

Schweickhardt, Friedrich, Freiherr von

Darstellung

des

Erzherzogthums Oesterreich unter der Ens,

durch umfassende Beschreibung

aller

Burgen, Schlösser, Herrschaften, Städte, Märkte, Dörfer, Rotten rc. rc.

topographisch = statistisch = genealogisch = historisch bearbeitet,

und

nach den bestehenden vier Kreisvierteln

alphabetisch gereihet.

Fünfter Band.

Viertel unterm Manhartsberg.

Wien.

Gedruckt bei J. P. Sollinger.

1835.



f) Neusiedl

an der Zaya, ein Pfarrdorf von 145 Häusern, welches Wilfersdorf in zweistündiger Entfernung zur nächsten Poststation hat.

Kirche und Schule befinden sich im Dorfe und gehören zum Decanat nach Hauskirchen; das Patronat der Pfarre steht dem k. k. Religionsfonde zu. — Den Werbkreis hat das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 4.

Von den hier behausten Unterthanen und Grundholden gehört der größte Theil zur Herrschaft Rabensburg, welche zugleich Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist; die übrigen Grundherrschaften sind Niederabsdorf mit 12 Unterthanen und die Pfarre Hauskirchen mit einigen Grundholden.

Die Ortsgemeinde umfaßt 184 Familien, worunter 376 männliche, 464 weibliche Personen und 108 Schulkinder sind. Der Viehstand zählt 74 Pferde, 300 Kühe, 700 Schafe, 72 Ziegen und beiläufig 300 Schweine.

Die Bewohner sind vom Ganz- bis zum Viertellehner und Hofstätter bestiftete Bauern, Hauer, Kleinhäusler (hier Stübler genannt) und Gewerbsleute, nämlich 1 Fleischhauer, 1 Bäcker, 1 Tischler, 1 Wagner, 1 Sattler, 1 Binder, 2 Maurer, 1 Zimmermann, 2 Schmide, 2 Schuster, 2 Schneider, dann 2 Krämer und ein Chirurg.

Die Beschäftigungen des hiesigen Landwirthes bestehen vornehmlich in Acker- und Weinbau; mit den Erträgnissen des letzteren treiben sie auch einen nicht unbedeutenden Handel, nicht nur nach Wien, sondern sogar nach Mähren und Ungern. Die übrigen Producte ihrer Landwirthschaften sind Weizen, Korn, Hafer und Gerste, dann werden auch verschiedene Futterkräuter, Klee, auch ziemlich viel Obst gebaut. Die Beschaffenheit ihrer Gründe ist zwar sehr verschieden, doch setzt der Fleiß des hiesigen Landmannes selbst die schlechtern in einen möglichst

1

ertragsfähigen Zustand, die an der Zaya gelegenen waren bisher häufigen Ueberschwemmungen ausgesetzt, aber auch diesem Uebel ist durch zweckmäßige Regulirung dieses Baches schon ziemlich Einhalt gethan worden. — Bei der Viehzucht ist die Stallfütterung nur zur Winterszeit im Gebrauche, denn im Frühling und Sommer wird das Vieh, da die Gemeinde keine Hutweiden besitzt, in den Wald getrieben, wo es zwar hinlänglich Nahrung findet und mit Begierde die saftigen jungen Sprossen verzehrt, aber auch den ganzen Tag der Sommerhitze, den Fliegen und anderem Ungeziefer ausgesetzt ist und nicht die mindeste Erquickung an Wasser genießt; nicht selten ist daher besonders das Schwein- und Rindvieh Unfällen aller Art ausgesetzt, und letzteres kann, wenn es hier nicht geboren oder wenigstens jung aufgewachsen ist, beinahe gar nicht fortkommen.

Das Dorf Neusiedl befindet sich wie gesagt zwei Stunden von der Poststation Wilfersdorf entfernt und von der Brünner Poststraße nordöstlich abgelegen in einem fruchtbaren Thale, nahe an dem Zaya-Bache, der es der Länge nach von Osten gegen Westen bespühlt und woher es auch zum Unterschiede so vieler anderer Dörfer gleichen Namens den Zusatz an der Zaya führt. Der Ort bildet eine lange Gasse mit beiderseitigen Häuserreihen. Die Kleinhäuseln hingegen befinden sich größtentheils auf den Anhöhen der Südseite des Dorfes. Die Häuser sind übrigens gar nicht zusammenhängend gebaut und nur drei davon mit Ziegeln und drei andere mit Schindeln, die übrigen alle mit Stroh gedeckt. An der nördlichen Seite des Dorfes schlängelt der Zayabach vorüber und betreibt außerhalb demselben drei unterschlächtige Mühlen, wovon jede, nicht wegen Mangel an Wasser, sondern wegen Mangel an Gefäll nur zwei Gänge hat. Auch drei Brücken und ein hölzerner Steg befinden sich über demselben. Die Fischerei in diesem Gewässer ist unbedeutend, es gibt nur wenige kleine Fische und Krebse. — Die Lage gibt dem Dorfe ein feuchtes ungesundes Aussehen und setzt es auch öftern Ueberschwemmungen aus;

das Klima ist daher nicht immer das gesündeste, übrigens das Trinkwasser meist gut.

Neusiedl ist beinahe ganz mit fruchtbaren Bergen und Hügeln umgeben, nur gegen Osten zeigt sich eine große bis an die March reichende Ebene. Die beträchtlicheren unter diesen Anhöhen sind der Kirchenberg, in der Volkssprache Kiriberg genannt, jenseits der Zaya, an dessen Abhange sich die Kirche, Schloß und Dorf Hauskirchen befinden; diesem gegenüber der sogenannte Himmel, welcher gleichwie ersterer als Ackerland und zu Weingärten benützt wird und gleichfalls mehrere Steinbrüche hat. An diesen stößt der eigentliche Steinberg, auf dessen Gipfel man eine weitreichende und herrliche Aussicht genießt. Dieser ist größtentheils mit eichenem Maisholze bewachsen und ein Theil dieser Waldung kam im Jahre 1626 als ein Geschenk vom Fürsten Maximilian von Liechtenstein, damaligem Herrn zu Rabensburg, an seine getreuen Unterthanen zu Neusiedl. Seit jener Zeit ist dieser Theil des Steinbergerwaldes ein Eigenthum der Gemeinde; die Jagd darin ist jedoch herrschaftlich, besteht aber nur in einigen Rehen, Hasen, Rebhühnern und wenigen Fasanen. Diese Berge liegen theils westlich, theils südwestlich vom Dorfe. Gegen Norden oder gegen Hausbrunn zu befindet sich endlich noch ein bedeutend hoher Berg, der Flothen- oder Plothenberg, der ebenfalls, so weit das Neusiedler Gebiet reicht, als Ackerland und zu Weingärten benützt wird. Die Steine, die in den erstgenannten drei Bergen gebrochen werden, sind bloße Kalksteine. Die benachbarten Dörfer von Neusiedl sind Hauskirchen, St. Ulrich in viertel,- dann Dobermannsdorf und Polterndorf in halb,- Gößing, Maustränk und Prinzendorf in ganzstündiger Entfernung.

Das Dorf Neusiedl scheint vor mehreren Jahrhunderten schon im Besitze einer Kirche gewesen zu seyn, welche aber bis zu ihrer Erhebung als Pfarre eine Filiale von Hauskirchen war. Die Zeit ihrer Entstehung ist übrigens unbekannt; wir können nur so viel berichten, daß die früher bestandene Kirche

im Jahre 1741 theils weil sie zu klein, theils auch schon sehr alt und baufällig war, größtentheils abgetragen und neu aufgeführt werden mußte. Diese ist nun im einfachen und allgemein üblichen Style erbaut, zu Ehren der beiden Apostelfürsten Peter und Paul geweiht, und liegt am südlichen Rande des Dorfes auf einem sanften Hügel mit einer Mauer umfangen, welche zugleich den Leichenhof einschließt.

Deren Inneres, wovon das Presbyterium noch von alter ursprünglicher Form ist, ist licht und freundlich, mit einem Hochaltar und zwei Seitenaltärer geziert, und enthält auch sonst Werke geschickter Maler und Bildhauer, worunter besonders das große in Rahmen gefaßte Gemälde gehört, welches die beiden Schutzpatrone der Kirche vorstellt, wie sie vor ihrem Abführen aus dem Gefängniß zum Martertode sich umarmend verabschieden; dieses verfertigte der rühmlichst bekannte Künstler Anton Maulbertsch. Von den beiden Seitenaltären, welche übrigens nicht consecrirt sind, ist jener auf der Epistelseite mit einem in Glas und Rahmen gefaßten Maria Loretto-Bilde, der andere mit dem des sterbenden Erlösers am Kreuze geschmückt. Ueberdieß sind noch zu den Seiten eines jeden Altars hölzerne Statuen angebracht, von welchen die am Hochaltare die Heiligen Sebastian und Florian, die an den Seitenaltären die Heiligen Joseph, Johann von Nepomuk, Franz Seraphicus und Anton von Padua vorstellen. Die Bildhauerarbeit führte Mathias Kolbl in Tuln aus, die Fassung besorgte Ferd. Kainz, Maler in Mistelbach. Im Jahre 1777 wurde hinter dem Hochaltar eine neue, lichte und geräumige Sacristei erbaut, deren Baukosten so wie die der Kirche theils aus dem eigenen Vermögen der Kirche, theils aus milden Beiträgen frommer Unterthanen bestritten wurden, und deren Namen wohl verewigt zu werden verdienen, weßwegen wir sie auch hier anführen wollen. Eine der ältesten Stiftungen ist die eines Gastwirthes aus Wien, im Betrage von 1000 fl.; dann stiftete im Jahre 1760 Rosalia Sima,

Müllnermeisterswitwe von hier unter anderem an barem Gelde 600 fl. zur Unterhaltung eines ewigen Lichtes vor dem Hochwürdigsten; eben so stiftete Leopold Ott, Ganzlehner dahier, noch bei Lebzeiten die acht Mark und drei und ein halb Loth schwere silberne Monstranz, einen silbernen Kelch, ein reiches Meßkleid sammt Pluvial, so wie zwei rothe damastene Altarpolster mit reichen goldenen Borten und Quasten, und da er kinderlos starb, vergabte er zur Kirche noch sein Preßhaus im Betrage von 251 fl.; endlich verpflichtete sich die noch lebende Rosalia Wiesent, Müllnermeisterswitwe, zur Anschaffung einer neuen Orgel 1000 fl. beitragen zu wollen, da die alte seit zwei Jahren beinahe völlig unbrauchbar geworden ist. — Denkmale oder sonstige bemerkenswerthe Gegenstände älterer Zeit sind keine vorhanden. — Den Gottesdienst verrichtet seit dem Jahre 1784, wo die Kirche zur Pfarre erhoben wurde, ein Pfarrer, welcher in Abhaltung desselben mit dem von Hauskirchen abzuwechseln hat.

Zu dieser Pfarre gehören außer Neusiedl keine andern Dörfer. Am Wege nach Hauskirchen befindet sich noch eine kleine Capelle zu Ehren des heiligen Florian, in welcher aber kein Gottesdienst verrichtet wird; nur am Feste dieses Heiligen beten die Einwohner in derselben.

Wie wir bereits bei der Darstellung von Kaiser-Ebersdorf im V. U. W. W. im ersten Bande dieses Werkes, Seite 228 berichtet haben, so war unser Neusiedl eine der alten ritterlichen und später gräflichen Familie von Ebersdorf gehörige Herrschaft. In Link Annal. Zwetl T. I. Fol. 182. kommt in einer Schenkungsurkunde an das Kloster Zwetl unbekannten Jahres, die aber der Annalist auf das Jahr 1163 setzt, als letzter Zeuge auch ein Heinricus de Ninsidel vor, der, wie es sich vermuthen läßt, entweder der Gründer, oder ein Sprosse von desselben Familie war. Da wir außer diesen sonst keinen finden, so dürfte dieser adelige Stamm sehr zeitlich wieder ausgeblüht haben.

Einer sehr dunkeln Sage zufolge soll an dieser Stelle, wo

jetzt **Neusiedl** steht, vor Zeiten ein Marktflecken unter dem Namen **Brannburg** bestanden haben, der aber auf eine unbekannte Weise zu Grunde gegangen sein soll. — Daß eine Burg oder Veste und ein bewohnter Ort ehemals existirte, welcher auch höchst wahrscheinlich ein Markt gewesen sein mochte, hat allerdings seine Richtigkeit, denn dafür sprechen die noch vorhandenen Ueberreste, wie die Trümmer eines im Hofe des Hauses Nr. 92 befindlichen Thurmes, der zum Hause Nr. 93 gehört, und gewöhnlich zur Aufbewahrung der Getreidekörner und hölzernen Geräthschaften verwendet wird. Dieser Thurm ist noch gegenwärtig vier bis fünf Klafter hoch, an den vier Ecken mit Quadersteinen besetzt, unten vier Klafter im Quadrat und hatte wahrscheinlich verschiedene Stockwerke: zu ebener Erde ist die Mauer fünf Schuh dick, gewölbt und in der Wölbung befindet sich eine Oeffnung, die der Besitzer mit Holz und Erde verlegt hat; im ersten Stocke, wovon der Raum nur zwei Klafter im Quadrat enthält, und mit einer Oeffnung an allen vier Seiten, sieht man noch deutlich die Spuren eines geherrschten Brandes in den Mauern; ferner werden noch die Merkmale eines zweiten Stockwerkes erkenntlich. Es ist ganz unbekannt, welche Bestimmung dieser Thurm vor Alters gehabt haben möge; nach unserer Beurtheilung mag solcher, gleich wie jener in Markgraf-Neusiedl aus den ältesten Zeiten stammen und zur Vertheidigung gegen die Einfälle der nachbarlichen mährischen und ungrischen Völker gedient haben. — Ferner ist außerhalb des Dorfes ein **freier** mit Gärten gezierter Platz vorhanden, welcher einst den Marktplatz vorgestellt haben mochte, denn es befindet sich noch in dessen Mittelpunct eine **steinerne Säule**, die nach der Meinung der hiesigen Einwohner den Pranger vorstellte, unsers Dafürhaltens aber eher die Marktsäule gewesen sein dürfte. — Wie nun aber jener Ort geheißen, wann und auf welche Art derselbe zu Grunde ging, dieß zu erforschen ist bei dem Mangel aller hiezu benöthigenden Documente außer dem Bereiche des Möglichen.

Während des Bestehens von unserm **Neusiedl** durch so

viele Jahrhunderte erlitt der Ort öfter große und harte Drangsale durch die aus Ungern in Oesterreich eingebrochenen Feinde. Unsere Vermuthung dürfte daher nicht ganz ungegründet sein, wenn wir den Untergang jenes früher bestandenen Ortes raub- und zerstörungssüchtigen Völkern zuschreiben wollten, denn gar furchtbar hausten sie oftmals in dieser Gegend, und manche Reliquie grauester Vorzeit, manches schätzbare Document und sonstige für die Nachwelt so wichtige Kleinodien mußten ein Opfer ihrer Verheerungssucht werden. — Am 6. März des Jahres 1683 überfielen die Ungern den Ort vereinigt mit den Türken, und verwüsteten denselben mit Feuer und Schwert, wobei sechzehn Personen auf die elendeste Weise mit dem Leben büßen mußten. Im Jahre 1706, nachdem die rebellischen Ungern Zistersdorf erobert hatten, verschonten sie auch Neusiedl nicht, die Einwohner retteten sich aber zeitig genug durch die Flucht. Doch soll der damalige Schmid Georg Höß, welcher den trügerischen Worten eines ihm wohlbekannten Ungers trauend, sein unterirdisches Versteck verließ, da ihm vollkommene Sicherheit versprochen wurde, mit Stroh gebunden und lebendig verbrannt worden sein. — Während der französischen Invasion blieb der Ort größtentheils verschont. — An Feuerschäden litt derselbe bedeutend in den Jahren 1804 und 1815. Auch durch Ueberschwemmungen wurde er hart mitgenommen, besonders groß war die im Jahre 1830. — Im Jahre 1832 herrschte hier auch die Cholerafeuche, und raffte mehrere Menschenleben dahin; der größte Theil ist jedoch, die zweckmäßigen Vorschriften des Arztes befolgend, wieder genesen.

Noch bemerken wir zum Schlusse, daß wir zur vorstehenden Darstellung durch die Güte des hochw. Herrn Pfarrers in Neusiedl, Kaspar Franz Etzel, von seiner Hand einen umständlichen und mit kenntnißvoller Umsicht ausgearbeiteten Bericht erhalten haben.

Neustift,

ein Dorf von 64 Häusern oberhalb Stockerau; davon ist Kirchberg am Wagram die nächste Poststation.

Eben dahin ist die hiesige Gemeinde auch eingepfarrt, denn nur die Schule befindet sich im Dorfe. — Den Werbbezirk besitzt das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 4.

Die Rechte eines Landgerichtes verwaltet die Herrschaft Grafenegg; Orts- und Conscriptionsobrigkeit hingegen ist die Herrschaft Winkelberg.

Dominien, welche hierorts behauste Unterthanen besitzen, sind: Winkelberg, Thürnthal, Gobelsburg, Grafenegg und Oberstockstall.

Die Seelenanzahl beträgt in 87 Familien 188 männliche, 209 weibliche Personen und 40 Schulkinder. Der Viehstand zählt 22 Pferde, 56 Kühe, 130 Schafe und 160 Schweine.

Die Einwohner sind meist nur gering bestiftete Bauern und Hauer, welche sich vom Acker- und Weinbau nähren, und an Handwerkern bloß Schneider, Schuster, Fleischer und Bäcker unter sich haben. Auf ihren Gründen, welche größtentheils mittelmäßig und nur theilweise dem Ueberschwemmungswasser der Donau ausgesetzt sind, bauen sie nebst den gewöhnlichen Körnergattungen besonders viel Safran, welcher auch im Handel als Neustifter Safran bekannt und sehr gesucht ist. Wein und Obst wird wenig gebaut. Die Viehzucht ist unbedeutend und wird nur mit Weide betrieben.

Der Ort Neustift liegt von der nach Krems führenden Poststraße im Angesichte des sich von Osten nach Westen hinziehenden malerischen Wagrams etwa eine halbe Stunde entfernt gegen der Donau, in einer weiten und fruchtbaren Fläche, umgeben von den Ortschaften Winkel, Altenwörth, Dörfl, Königsbrunn, Kollersdorf, Kirchberg und Unterstockstall. Das Dorf ist regelmäßig und zusammenhängend erbaut, enthält eine breite Gasse und zu beiden Seiten mit Schindeln eingedeckte Häuser. Im Dorfe befindet sich eine kleine Capelle, welche zu Ehren des heiligen Sebastian besteht. Sonstige Merkwürdigkeiten gibt es aber keine. Flüsse oder Bäche trifft man außer der eine halbe Stunde von hier entfernten Donau, nicht, eben so wenig Berge und Wälder. Die Jagd beschränkt sich

daher nur auf Hasen und Rebhühner, welche jedoch in Menge vorhanden sind.

Das Alter dieses der Herrschaft Winkelberg unterthänigen Dorfes Neustift ist nicht nachzuweisen, da die nöthigen Urkunden hierüber fehlen. Zu vermuthen ist jedoch, daß derselbe erst in späterer Zeit gegründet oder gestiftet worden sein dürfte als die benachbarten Dörfer; weßwegen es auch die Benennung Neustift erhielt.

Merkwürdige Begebenheiten sind von diesem Dorfe keine bekannt.

Nexenhof.

Ein an der Znaimer Poststraße isolirt liegender Dominical-Hof, welcher nur aus einem Wohnhause sammt Wirthschaftsgebäuden besteht. Die nächste Poststation ist Oberhollabrunn.

Zur Kirche und Schule gehören die Bewohner dieses Hofes nach Wullersdorf; und mit dem Werbkreis zum Linien-Infanterie-Regiment Nr. 4.

In Beziehung auf das Landgericht steht derselbe unter der Herrschaft Guntersdorf; Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Immendorf.

In dieser Einschichte leben nur zwei Familien (14 männliche, 4 weibliche Personen, nebst 5 Schulkindern), welche einen Viehstand von 4 Pferden, 2 Ochsen, 3 Kühen, 1100 Schafen und 3 Schweinen halten, und sich von Feldbau und Viehzucht nähren. Mit den Erträgnissen des ersteren, worunter namentlich Weizen, Korn, Hafer und Erbsen gehören, treiben sie auch einen Handel. Wein wird keiner gebaut. Das Ackerland sowohl als die Wiesengründe sind übrigens von sehr guter Beschaffenheit, und unterliegen auch keinen Elementarbeschädigungen. Die Viehzucht, besonders die der Schafe, steht hier im besten Betriebe und beruht rein auf Stallfütterung.

Dieser der Herrschaft Immendorf unterthänige Hof liegt, wie schon erwähnt, an der Znaimer Hauptstraße, rechts nordwärts hinter Oberhollabrunn, zwischen den Ortschaften Schön-

grabern, Windpassing, Grund und Wullersdorf. Das Ganze ist regelmäßig nach öconomischen Grundsätzen erbaut und mit einer Mauer umfangen. Die zu demselben gehörigen Grundstücke ziehen sich in einer schönen Ebene meist um den Hof herum, nur die Wiesen liegen etwas entfernter in einem angenehmen Thale. Klima und Wasser sind gut. Die Jagd erstreckt sich blos auf Hasen und einiges Federwild.

Zur Zeit der französischen Invasionen in den Jahren 1805 und 1809 wurde dieser Hof einigemal hart bedrängt, und im Jahre 1805 wurde er durch Feindeswuth sogar völlig in Asche gelegt.

Nach Weiskern's Topographie stand hier schon im Jahre 1115 ein Dorf unter dem Namen Nessingdorf, auch Naschendorf, welches nach Hueber im Jahre 1257 ein Gut des Freiherrn von Hatzenberg war, und im Jahre 1386 den Herren von Praunsdorfern gehörte. Von geschichtlichen Ereignissen finden wir aber daselbst nichts aufgezeichnet; eben so wenig konnten wir die Ursache und die Art und Weise ergründen, auf welche jenes Dorf zu Grunde ging. Uebrigens ersehen wir hieraus so viel, daß der Hof schon sehr alt und somit ein Ueberrest jenes spurlos verschwundenen Dorfes ist, und nach diesem auch seine Benennung Nexenhof erhielt.

Nexing,

ein Dorf, welches 22 Häuser zählt und zugleich eine für sich bestehende Herrschaft bildet.

Davon ist Gaunersdorf in zweistündiger Entfernung die nächste Poststation.

Zur Kirche und Schule sind die Bewohner dieses Gutes nach dem benachbarten Dorfe Obersulz gewiesen. — Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regiment Nr. 4 zugetheilt.

Landgericht, Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Nexing.

Das Dorf Nexing für sich allein als Herrschaft betrachtet, wird von 31 Familien bewohnt, unter welchen 76 männliche

und 78 weibliche Personen sich befinden. Der sämmtliche Vieh- und Grundstand umfaßt 8 Pferde, 36 Kühe, 660 Schafe, 50 Schweine, 2 ½ Joch herrschaftliche Wälder, 59 Tagwerke Wiesen, 1119 Joch Ackerland, ½ Joch Teich und 128 Viertel Weingärten.

Die Einwohner, ungleich bestiftet, haben die nöthigsten Handwerker unter sich und beschäftigen sich mit Ackerbau, Weinbau und Obstpflege. Bei der Herrschaft ist auch die Seidencultur eingeführt. Die Gründe, welche zwar nur mittelmäßig, bei guter Cultivirung aber doch von reichlicher Ertragsfähigkeit sind, werden nebst den gewöhnlichen Knollengewächsen und Hülsenfrüchten mit Weizen, Korn, Gerste und Hafer bestellt. Auch Wein und Obst werden in ziemlicher Quantität gewonnen. Bei der Viehzucht ist im Allgemeinen die Stallfütterung eingeführt. Die Gründe werden dem Dreifeldersysteme gemäß behandelt.

Die Herrschaft Nexing liegt ziemlich flach nordwärts an Obersulz und Hohenruppersdorf in einer angenehmen Gegend. Der Ort ist regelmäßig erbaut und enthält nebst den größtentheils mit Stroh gedeckten Bauernhäusern, ein Gasthaus, und eine zur Herrschaft gehörige Schweizerei und Meierei. Außerhalb des Dorfes liegt am Abhange des sogenannten Muschelberges in einem sanften Thale das herrschaftliche Schloß, welches ein im soliden Style aufgeführtes Gebäude vorstellt, ohne jedoch irgend etwas bemerkenswerthes zu enthalten. Ein kleines Gewässer, der Nexingerbach benannt, entspringt unweit vom Dorfe und betreibt gleich darnach eine mit zwei Gängen versehene oberschlächtige Mahlmühle. Fischerei gibt es jedoch keine in demselben. Von Anhöhen trifft man hier nur den Muschelberg, welcher seinen Namen von den in ihm befindlichen Muschellagern erhielt, deren jährlich eine große Menge ausgebrochen und zum Kalkbrennen verwendet werden. Der Rücken dieses Berges ist mit einer gut cultivirten Weinbau-Anlage geziert, welche ein Eigenthum der Herrschaft ist. Am Fuße desselben entspringen mehrere krystallreine Quellen,

welche gutes und gesundes Trinkwasser enthalten. — Das herrschende Klima ist gesund und milde.

Diese Herrschaft besteht, wie schon erwähnt, bloß aus dem einzigen Orte Nexing, zu welchem noch mehrere in Obersulz behauste Unterthanen gehören; deren Revenuen werden daher, da weder Handel getrieben wird, auch keine Fabriken ꝛc. ꝛc. existiren, bloß aus dem Acker- und Weinbau und den übrigen von der Herrschaft betriebenen landwirthschaftlichen Zweigen bezogen, wozu auch die Erträgnisse der Jagd gehören.

Das Alter, so wie die etwaigen Schicksale von Nexing sind unbekannt. Wie wir vorstehend berichtet haben, so scheint es, daß dessen Name von jenem alten verödeten Nexendorf abgeleitet sein möchte.

Die Besitzer dieses, erst im XVIII. Jahrhundert zu einem Gute sich gestalteten Nexing waren nach dem n. ö. ständischen Gültenbuche, wo es unter der Einlags-Nr. 504 vorgemerkt ist, im Jahre 1754 Wenzel Graf von Sinzendorf, von welchem es im Jahre 1775 durch Erbschaft an Prosper Fürsten von Sinzendorf kam; im Jahre 1802 brachte es der gegenwärtige Besitzer Franz Ritter von Heintel durch Kauf an sich.

Nieder-Leis,

ein Kirchdorf, siehe Leis (Nieder-).

Nivwendorf.

Unter dieser Benennung bestand im Jahre 1110 ein Ort, der nach Hubers Angabe im Pfarrbezirke Ravelsbach lag. — Gegenwärtig ist von diesem Orte keine Spur mehr vorhanden und gänzlich unbekannt, durch welche Schicksale und zu welcher Zeit derselbe zu Grunde ging.

Nodendorf.

Ein Dorf am Leisserberge, welches 32 Häuser zählt und Gaunersdorf zur nächsten Poststation hat.

Eingepfarrt ist der Ort nach Niederleis, eben dahin auch

zur Schule gewiesen. — Mit dem Werbbezirke gehört derselbe zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4.

Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Ernstbrunn.

Grundherrschaften sind Ernstbrunn, Niederleis, Kreuzstetten und Großrußbach.

Im Dorfe leben 39 Familien, 104 männliche, 116 weibliche Personen und 40 schulfähige Kinder; diese halten einen Viehstand von 17 Pferden, 41 Kühen, 38 Schafen, 3 Ziegen und 53 Schweinen.

Die Einwohner sind gering bestiftete Bauern, welche an Handwerkern bloß einen Schuster und einen Schneider unter sich haben und mehr vom Körner- als vom Weinbau leben. Die Beschaffenheit ihrer Gründe ist größtentheils schlecht, wenige nur können mittelmäßig genannt werden. Ueberdieß sind sie auch häufig Elementarbeschädigungen unterworfen. Zu den Erträgnissen gehören hauptsächlich Korn, Hafer und etwas Weizen. Wein und Obst werden wenig gebaut. — Die Viehzucht ist von keinem Belange und wird nur zur Winterszeit mit Stallfütterung betrieben.

Nodendorf liegt zwischen Niederleis und Ernstbrunn in einem kleinen Thale und besteht in zwei Reihen mit Stroh gedeckten Häusern, ohne eine Capelle oder andere bemerkenswerthe Gebäude zu enthalten. Die übrigen benachbarten Ortschaften, mit welchen das Dorf durch gewöhnliche Wege in Verbindung steht, sind: Steinbach, Au und Thomaßl. Außer einem kleinen Quellwasser kommen hier keine andern fließenden Gewässer vor, auch Berge trifft man keine, außer dem gegen Norden sich hinziehenden Leisserberge. Die Jagd erstreckt sich nur auf wenige Hasen. — Die Gegend ist übrigens nicht unangenehm und das Klima gleich wie das Wasser gut.

Merkwürdigkeiten hat dieser Ort keine aufzuweisen, auch sind dessen Schicksale durchaus unbekannt.

Nach Weiskern's Topographie soll Nodendorf in früheren Zeiten Nothendorf auch Nödberndorf geheißen

haben, und wie wir aus Fischers Urkundenbuch ersehen, so bestand der Ort schon im XIII. Jahrhundert unter dem Namen Norzendorf. Bei eben demselben finden wir einen Ritter Rudger von Nortzendorf erwähnt, welcher im Jahre 1266 als Zeuge in einer Klosterneuburger Urkunde unterschrieben vorkommt. Acht Jahre später kommt dessen Unterschrift wieder vor und im Jahre 1280 erscheint er zum drittenmale als Zeuge in einem Verzichtbriefe des Wernhard und Heinrich von Schaumburg über deren vermeintliche Rechte auf Höflein.

Das hohe Alter von diesem Orte ist somit außer allem Zweifel gesetzt; wie es aber möglich war, dessen ursprünglichen Namen auf solche Weise zu verunstalten, ist beinahe unbegreiflich.

Daß übrigens die edle Familie der Nortzendorfer von dem Orte den Namen entlehnten, darf nicht bezweifelt werden, nur ist es uns leid, von diesem Stamme außer dem obigen Rudger sonst keinen Sprossen gefunden zu haben.

Ronndorf (Groß-).

Ein Ort von 130 Häusern mit der nächsten Poststation Oberhollabrunn.

Pfarre und Schule sind im Orte, das Decanat ist Sitzendorf und das Patronat gehört der Herrschaft Guntersdorf.

Behauste Unthertanen haben hier die Herrschaften: Guntersdorf, Enzersdorf, Wullersdorf, Braunsdorf, Sitzendorf, dann die Pfarre und Kirche Groß-Nonndorf.

Landgericht, Orts- und Conscriptionsherrschaft ist Guntersdorf. Der Werbbezirk gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4.

Hier leben in 160 Familien 371 männliche, 345 weibliche Personen und 110 schulfähige Kinder; der Viehstand beträgt 46 Pferde, 150 Kühe, 340 Schafe, 50 Ziegen und 160 Schweine.

Die Einwohner sind Bauern, im Ganzen gut bestiftet, und haben nur wenige Handwerker unter sich. Ihre Gründe sind

größtentheils gut und den Elementarbeschädigungen wenig ausgesetzt, sie bauen darauf Weizen, Korn, Hafer, etwas Gerste und haben auch besonders viele Weingärten in hiesiger und in benachbarten Freiheiten. Obstbau und Viehzucht werden nicht stark, so wie auch die Stallfütterung nur wenig betrieben. Die Jagd ist sehr gut und liefert meist Hasen. Das Klima ist ziemlich gesund, das Wasser jedoch salpeterig und daher nicht gut.

Der Ort Groß-Nonndorf von der Prager Poststraße westlich eine Stunde und von der Poststation 2½ Stunden entfernt, ist ziemlich regelmäßig und sich in die Länge hinziehend gebaut, dabei sind die Häuser jedoch größtentheils mit Stroh gedeckt. Ihn durchfließt ein kleiner, gleich außer dem Orte entspringender Bach, welcher bei starken Regengüssen mit großer Schnelligkeit anwächst. Hier befinden sich zwei Commercial-Straßen, nämlich von Oberhollabrunn nach Pulkau und von Guntersdorf nach Krems. Uebrigens liegt der Ort zwar flach, aber in einer sehr angenehmen Gegend, welche durch die zunächst stehenden vielen Rustenbäume einen eigenthümlichen Reiz erhält. Die nächsten Ortschaften sind: Mittergrabern, Obergrabern, Sitzenhart, Hoggendorf, Braunsdorf, Roseldorf, Platt, Guntersdorf und Obersteinabrunn.

Die hiesige dem heiligen Poncratius geweihte Kirche befindet sich mitten im Orte nächst dem erwähnten Bache nahe dem Pfarrhofe und der Schule, mit ihren Grundfesten etwas tiefer als der sie umgebende Erdboden, daher sie feucht und dumpfig ist, und enthält einen zwar nicht sehr hohen jedoch starken, schön und regelmäßig erbauten Thurm, in welchem zwei größere und zwei kleinere Glocken sich befinden. Die alte erste Kirche oder das jetzige Presbyterium ist gothischer Bauart und gewölbt, aber klein, nieder und unansehnlich, das später daran gebaute Schiff ist stukkaturt. Hier besteht außer dem sehr einfach, ja man könnte sagen, ärmlich ausgestatteten Hochaltar ein gleicher hölzerner Seitenaltar, der Mutter Gottes geweiht, und an der Rückseite der Kirche ein kleiner Musikchor von Holz. An Merkwürdigkeiten, schönen Pa-

ramenten u. dgl. ist hier nichts vorhanden, so wie an Grabsteinen sich nur ein einziger auf der Epistelseite des Presbyteriums vom Jahre 1751 befindet, welcher den Herrn Stephan Stift, zweiten Pfarrer allhier, betrifft, der aber durch den hier alles verzehrenden Salpeter schon zum Theil zerfressen ist. Die Kirche hat drei Eingänge, nämlich den Haupteingang unter dem Thurm, einen Nebeneingang durch die Sakristei und noch einen auf der entgegengesetzten Seite durch eine kleine Vorhalle. An der Außenseite befindet sich noch ein Eingang, wodurch man auch auf einer hölzernen Stiege in den Thurm und auf den Chor kommt.

Das Alter, so wie der Stifter der hiesigen Kirche läßt sich aus Mangel an Urkunden zwar nicht bestimmen, jedoch geht die Sage, daß vor beiläufig dreihundert oder noch mehr Jahren hier schon ein kleiner gothischer Tempel stand, der einen hölzernen Thurm hatte, dieser Tempel ward in der Folge vergrößert und der Thurm abgetragen; auch geht, laut einer vorhandenen Schrift hervor, daß im Jahre 1790 an der Nordseite der Kirche die Sakristei von dem Kirchenvermögen erbaut und der Aussage nach einige Jahre darauf von dem damaligen Kirchenpatron vergrößert ward.

Diese Kirche war vormals eine Filiale der Pfarre Schöngrabern uud ward im Jahre 1744 zu einer eigenen Pfarrkirche erhoben, worauf seit dem Jahre 1759 zu derselben die Filiale Steinabrunn gehörte, bis dieselbe 1831 der zur hiesigen Kirche gehörigen Pfarre Mittergrabern zugetheilt ward.

Gegenwärtig befindet sich hier bloß ein Pfarrer, welcher aus eben angeführter Ursache, den Gottesdienst abwechselnd mit der benachbarten Pfarre Mittergrabern, an Sonn- und Feiertagen ein Mal früh, das andere Mal spät abhält, damit die Pfarrkinder von beiden Orten abwechselnd dabei erscheinen können.

Der Leichenhof liegt außerhalb des Ortes.

Die Zeit der Entstehung von Nonndorf, zum Unterschiede von vielen andern Orten gleiches Namens im V. O. M. B.

Groß-Nonndorf genannt, ist zwar gänzlich unbekannt, so wie einer Sage nach sein Name von einem Nonnenkloster herrühren soll, welches vor Zeiten hier oder in Guntersdorf bestanden habe, welches wir aber ganz bezweifeln, da dieser Ort, mit unter die ältesten gehörend, schon zu Anfang des XII. Jahrhunderts als Niwendorf, Neundorf vorkommt, und, nach Weiskern, die Grenzen der Pfarren Ravelsbach und Wullersdorf bestimmte. Uebrigens ist Nonndorf schon seit undenklichen Zeiten zur Herrschaft Guntersdorf gehörig und hatte mit derselben gleiche Besitzer, wobei auch noch anzuführen kommt, daß einst hier ein Schloß sammt Meierhof gestanden haben, welche aber in Kriegszeiten zerstört worden sein sollen, wonach ein hier befindlicher Brunnen, noch heutiges Tages den Namen Hofbrunnen führt.

Viel litt in früheren Zeiten dieser Ort durch mehrmalige Feuersbrünste, so wie auch die im Jahre 1832 grassirende Cholera-Seuche den zehnten Theil der Einwohner dahinraffte.

a) Nusch (Ober-).

Ein Dorf von 24 Häusern, wovon die nächste Poststation Ober-Mallebern ist.

Eingepfarrt und eingeschult ist der Ort nach Herzogbirbaum, im Decanate Stockerau; das Patronat gehört der Herrschaft Niederhollabrunn. Behauste Unterthanen haben hierselbst die Herrschaften Steinabrunn und Wullersdorf. Landgericht, Orts- und Conscriptionsherrschaft ist Steinabrunn. Den Werbbezirk besitzt das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 4.

Hier leben in 27 Familien 62 männliche, 68 weibliche Personen und 18 schulfähige Kinder; der Viehstand enthält 12 Pferde, 2 Ochsen, 28 Kühe, 52 Schafe und 6 Schweine.

Die Einwohner von Ober-Nusch sind theils Bauern, mit einer Bestiftung von gewöhnlich 28 Joch, theils Hauer mit der halben Bestiftung, theils Häusler, worunter sich in der vereinten Gemeinde Ober- und Unter-Nusch drei

Handwerker befinden, nämlich ein Schmid, ein Schuster und ein Schneider.

Die hiesigen Gründe sind mittelmäßig, mehr zum Wein- als zum Körnerbau geeignet, und wegen ihrer abgedachten Lage, bei heftigen Regengüssen, Erdabtragungen unterworfen. Es werden darauf Weizen, Korn und Hafer gebaut, besonders aber wird ein guter Wein erzeugt, welcher sich durch seinen angenehmen Geschmack und seine Haltbarkeit auszeichnet und daher besonders gesucht wird. Die Viehzucht ist dem Bedarfe nicht entsprechend, jedoch wird theilweise Stallfütterung getrieben. Außerdem befinden sich auch hier zwei Kalk- und Ziegelbrennereien.

Der Ort Ober-Nusch liegt von der Prager Poststraße in nördlicher Richtung ungefähr drei Stunden Fußweges entfernt, dessen zerstreut liegende Häuser meist mit Stroh eingedeckt sind, und zieht sich von Osten gegen Westen an der südlichen Abdachung eines ziemlich hohen Weingebirges hin, in einer mit freundlichen Thälern und Rebengebirgen abwechselnden, sehr angenehmen Gegend, stößt gegen Süden an das mit ihm eine Gemeinde bildende Dorf Unter-Nusch und grenzt gegen Norden an die Glasweiner Waldungen, gegen Nord-Ost an Markersdorf und gegen Ost an Maisbirbaum.

Die hiesigen Wälder sind unbedeutend und nur allmälig aus Hutweiden und verödeten Gründen entstanden. Die Berge hingegen sind nicht unbeträchtlich und meist mit Reben bepflanzt, wobei sich mehrere sowohl durch ihre Höhe als auch durch die guten Gründe des darauf wachsenden Weines auszeichnen. Die Jagd ist unbedeutend und liefert Hasen, Rebhühner und mitunter auch Rehwild. Das Klima ist sehr gesund, das Wasser gut.

Die Entstehung und das Alter des Ortes sind zwar gänzlich unbekannt, jedoch muß er gewiß unter die ältesten Ortschaften Nieder-Oesterreichs gehören, da laut Fischers Klosterneuburger Urkundenbuch schon im Jahre 1318 Heinrich von Mergerstorf und seine Hausfrau ein ihnen gehöriges Lehen zu Nuesche dem Stifte vergabten. In wessen Besitze die Orte

Ober- und Unter-Rusch sich befunden und ob von hier das im Jahre 1642 ausgestorbene Geschlecht der Rutze hergestammt habe, ist ebenfalls nicht zu erörtern, und wir vermögen nur noch anzuführen, daß beide Orte im Jahre 1476 von Bernhard Zistestorfer an Hanns und Wolf von Kienberg verkauft wurden. Wie lange jedoch der Ort bei der Herrschaft Steinabrunn sich befindet, ist nicht zu bestimmen. Auch mag früher nur ein Ort mit Namen Rusch bestanden haben, da in den ältesten vorhandenen Urkunden, nämlich in einer Panthaidung vom Jahre 1657 und in einem Bergbuche vom Jahre 1658 nur ein Ort dieses Namens erwähnt wird, überhaupt sind auch Ober- und das nachfolgende Unter-Rusch fast ganz an einander gebaut und haben auch ein gemeinschaftliches Ortsgericht.

b) Rusch (Unter-).

Ein Dorf von 9 Häusern, mit der nächsten Poststation Ober-Mallebern.

Eingepfarrt und eingeschult ist dasselbe nach Herzogbirbaum, im Stockerauer Decanate. Grundherrschaft, Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist hier die Herrschaft Steinabrunn. Der Werbbezirk gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4.

Hier leben in 10 Familien 23 männliche, 24 weibliche Personen und 6 schulfähige Kinder; den Viehstand bilden 13 Pferde, 14 Kühe, 21 Schafe und 6 Schweine.

Die Lage des Ortes Unter-Rusch, mit Ober-Rusch fast zusammenhängend gebaut, ist dieselbe; dabei dehnt sich Unter-Rusch von Süd-West gegen Nord-Ost aus, und grenzt von jener Seite an Ober-Rusch, von da an das Dorf Herzogbirbaum, gegen Norden an die Glasweiner Waldungen und gegen Westen an Maisbirbaum.

Alles Uebrige hat dasselbe, gleich dem obenbeschriebenen Ober-Rusch, mit welchem es auch eine Gemeinde bildet und ein Ortsgericht hat.

Obergrabern,

siehe Grabern (Ober-).

Oberhausen,

siehe Hausen, bei Orth gelegen.

Obernholz,

ein Dorf von 13 Häusern am Manhartsberge, welches Maissau zur nächsten Poststation hat.

Der Ort gehört zur Pfarre und Schule nach Elsarn, mit dem Werbbezirk zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4.

Landgericht, Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Grafenegg.

Der Ort zählt 15 Familien, 32 männliche, 42 weibliche Personen und 15 schulfähige Kinder, dann 10 Ochsen, 13 Kühe und 14 Schweine.

Die Bewohner sind Waldbauern, welche eine kärgliche Bestiftung und keine Professionisten unter sich haben. Sie leben größtentheils von dem Ertrage ihrer sowohl im eigenen, als im Strasser- und Elsarner-Freiheitsbezirke liegenden Weingärten und fechsen nebstbei auch etwas Rocken und Hafer. Gleichwie die Weinfechsung so ist auch die Obstpflege von geringem Belange, denn die Beschaffenheit ihrer Gründe ist ziemlich schlecht und die Weingärten überdieß dem Spätfroste im Frühjahr beinahe alle Jahre ausgesetzt. — Die Viehzucht ist unbedeutend und wird durch Stallfütterung betrieben.

Obernholz ist auf der südlichen Abdachung des Manhartsberges, zwischen Dirndorf am Walde und Elsarn, einsam gelegen und besteht bloß in den wenigen ganz zerstreut gebauten Häusern, die nur mit Stroh gedeckt sind. Straßen und Verbindungswege gehen keine durch dieses Dorf. Der Manhartsberger-Wald, welcher sehr beträchtlich ist, stößt hart an den Ort; die Jagd in demselben kann jedoch nicht bedeutend genannt werden, denn er dient nur einigen Rehen, Hasen und Füchsen zum Aufenthalte.

Was die hiesige Gegend anbetrifft, so ist diese wohl einsam, aber schön und das Klima so wie das Wasser sehr gesund und gut.

Merkwürdigkeiten enthält dieser Ort gar keine. Uebrigens

ist er schon ziemlich alt und soll nach Weiskerns Topographie ehemals ein zur Herrschaft Grafenegg einverleibter Edelsitz gewesen sein. Nach Hueber lernen wir auch einen Hans Oberholzer als Besitzer dieses Gutes kennen, der im Jahre 1474 Hauptmann zu Melk war.

Den Namen Obernholz dürfte der Ort höchst wahrscheinlich von seiner Lage erhalten haben, da unterhalb dem Dorfe der Wald abgeht und somit dasselbe ober dem Holze oder Walde gelegen ist.

Schicksale sind von diesem Orte keine bekannt.

Oberleis,

ein Kirchdorf, siehe Leis (Ober=).

Obermühle.

Diese Mühle besteht im Dorfe Dobermannsdorf und war ein vormals vicedomisches, dann ständisches Gut.

Obersdorf.

Ein Dorf von 81 Häusern, welches Wolkersdorf in viertelstündiger Entfernung zur Poststation hat.

Zur Kirche und Schule ist dieser Ort nach dem ebenfalls nur eine Viertelstunde entlegenen Pfarrorte Pillichsdorf gewiesen. — Den Werbkreis hat das Linien=Infanterie=Regiment Nr. 4.

Landgericht, Orts= und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Wolkersdorf.

Die hier behausten Unterthanen und Grundholden sind zu den Herrschaften Pillichsdorf, Raggendorf, Ulrichskirchen und Wolkersdorf, dann zur Pfarre Ollersbach und Kirche Pillichsdorf dienstbar.

Im Orte leben 104 Familien, 210 männliche, 236 weibliche Personen und 40 Schulkinder; an Viehstand werden 11 Pferde, 137 Kühe, 178 Schafe und 50 Schweine gezählt.

Die Bewohner sind vom Ganz= bis zum Viertellehner und Hofstätter bestiftete Bauern, unter welchen 6 Kleinhäusler und von Handwerkern 1 Huffschmid, 1 Faßbinder, 2 Schuster und 1

Schneider leben. Ihre landwirthschaftlichen Beschäftigungen bestehen hauptsächlich in Weinbau, dessen Gewächs als milde und bald trinkbar anerkannt, schnellen Absatz findet. An Körnern fechsen sie gewöhnlich nur den eigenen Bedarf, der in etwas Korn, Weizen, Gerste und Hafer besteht. Die Obstcultur ist nicht unbedeutend und ihre Acker-Gründe haben größtentheils einen guten, lockern Lehm- oder Sandboden. Die wenigen schlechten werden mit Heidekorn bestellt. Elementarbeschädigungen sind sie zeitweise ausgesetzt durch die bei heftigem Regenwetter anschwellenden Bäche und Waldcanäle. — Die Viehzucht steht auf einer sehr mittelmäßigen Stufe, obschon durchgehends Stallfütterung getrieben wird.

Obersdorf liegt unweit der Brünner Poststraße rechts zunächst am Alt- und Rußbache in einer kleinen Vertiefung, 1/4 Stund von Wolkersdorf und an Pillichsdorf grenzend; zu welch' ersterem Orte ein vom Dorfe ausgehender Fahrweg führt, welcher mit einer gemauerten Brücke über den Altbach und mit einer gleichen über den Rußbach versehen ist. Von diesem Wege theilt sich am Ende des Orts ein zweiter, auf welchem man zur Hauptstraße gelangt. Der nach Pillichsdorf ziehende Weg hat eine hölzerne Brücke über den Allbach. Endlich führen auch Wege nach Eibesbrunn und Seyring in ein- und fünfviertelstündiger Entfernung.

Das Dorf ist regelmäßig in einer schönen breiten von Osten nach Westen ziehenden Gasse mit beiderseitigen Häuserreihen erbaut, in deren Mitte sechs Röhrbrunnen sich befinden, welche mit dem vortrefflichsten Wasser versehen sind. Dessen Häuser, worunter auch ein Gemeinde-Gasthaus sich befindet, sind meistens nur aus rohem Materiale aufgeführt und mit Stroh, wenige nur mit Schindeln gedeckt. Bei einigen derselben sind noch die aus den früheren kriegerischen Zeiten stammenden sogenannten Erdställe und unterirdischen Gänge vorhanden, welche mit den bereits gedachten Röhrenbrunnen in Verbindung stehen und sich nach allen Richtungen hin ausdehnen. Erst im Jahre 1830 stürzten mehrere derselben ein.

An der nördlichen Häuserreihe fließen die beiden obengedachten Bäche neben einander hin, und bewässern in den verschiedensten Krümmungen die mit Obstbäumen bepflanzten Hausgärten. Fischerei gibt es keine in diesen Gewässern. Eben so wenig sind Wälder oder Berge vorhanden. Vormals hatte die Gemeinde einen ihr eigenthümlich angehörigen Wald, der aber gegenwärtig zu den Wolkersdorfer Burgfrieden einbezogen und sie nur mehr das Unterholz von 128 Joch Eichenwaldung anzusprechen berechtigt ist. Die Jagdbarkeit im hiesigen Feldrevier liefert bloß Hasen und Rebhühner. — Was die hiesige Gegend betrifft, so ist solche angenehm, und das Klima gleichwie das Wasser gut.

In der Mitte des Dorfes steht mit der nördlichen Häuserreihe zusammengebaut die dem heil. Anton von Padua geweihte Capelle. Sie stellt sich als ein unregelmäßiges rundes Gebäude dar, welches mit Schindeln gedeckt und mit einem kleinen Thürmchen, zwei Glocken und einer Uhr versehen ist. Im Innern, welches ausgemalt, befindet sich ein einfacher hölzerner Altar mit einem großen Bilde des Patrons, ein Musikchor, jedoch ohne Orgel und eine kleine Sacristei. Diese Capelle wurde erst im Jahre 1728 erbaut; aber schon in früheren Zeiten existirte hier eine Capelle zu Ehren der allerheiligsten Dreifaltigkeit, welche die Gemeinde im Jahre 1696 außerhalb des Dorfes auf einer kleinen Anhöhe errichten ließ. Noch im Jahre 1708 sprechen Documente von dieser Dreifaltigkeits-Capelle; auf einmal verschwindet jede Spur derselben. Leider sind auch keine Urkunden zu unsern Handen gekommen, die über deren Verschwinden Aufschluß geben könnten. Aber höchst wahrscheinlich wurde die alte Capelle abgetragen und an den gegenwärtigen Ort versetzt, was zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts geschehen sein mochte; denn bis dahin soll die ganze nördliche Häuserreihe jenseits der Bäche gelegen sein, welche somit den Ort damals nach seiner ganzen Länge mitten durchströmten, und gewiß manchmal durch ihr Austreten aus ihrem Bette große Verwüstungen anrichteten. Da nun durch dieses die Häuser oftmals hart beschädigt worden sein mußten, so erbauten die Einwoh-

ner wahrscheinlich aus diesem Grunde ihre Häuser auf dem dieß-
seitigen Ufer, um vor ähnlichen Unfällen geschützt zu sein. Da-
her rührt es auch, daß man häufig auf Grundfesten gelangt
und diese Strecke Rind-Altdorf benennt.

Vor beiläufig 400 Jahren soll Obersdorf ein freier
Ort gewesen sein, und von dieser Zeit die noch bis heutigen
Tages der Herrschaft Wolkersdorf alljährlich unter dem Namen
„Vogthafer" zu leistende Abgabe herrühren.

Im Jahre 1683 ist Obersdorf von den über die March
gedrungenen rebellischen Ungern beinahe ganz verwüstet, und das
durch die mit Belagerung Wiens beschäftigten Türken hier auf-
gehäufte Getreide geraubt worden. Im Jahre 1718 am 4. No-
vember übernachtete hier Prinz Eugen mit seinem Gefolge.
Im Jahre 1809 aber ward der ganze Ort von den französischen
Truppen abgebrannt und verwüstet.

Da übrigens dieser Ort Pillichsdorf zunächst und so zu sa-
gen oberhalb liegt, so dürfte die Benennung ganz einfach daher
rühren, daß man solches Ober- oder Obersdorf nannte.

Obritz,

ein bedeutendes Kirchdorf von 142 Häusern, mit der nächsten
Poststation Jetzelsdorf.

Pfarre und Schule befinden sich im Orte, im Decanate Retz;
das Patronat ist landesfürstlich. Landgericht, Orts- und Conscrip-
tionsobrigkeit ist Kadolz. Behauste Unterthanen haben hierselbst
die Herrschaften: Kadolz und Mailberg, das Gut Hadres, die
Pfarre Haugsdorf und die Kirche in Obritz; Grundholden,
nebst den schon erwähnten Herrschaften, die Kirche in Seefeld.

Der Werbbezirk gehört dem Linien-Infanterie-Regimente
Nr. 4.

Hier leben in 216 Familien 499 männliche, 531 weibliche
Personen und 240 schulfähige Kinder; den Viehstand bilden 59
Pferde, 128 Kühe, 158 Schafe, 20 Ziegen und 280 Schweine.

Die hiesigen einer guten Existenz sich erfreuenden Einwoh-
ner, bestehen aus Hauern, welche meist bei 20 Joch bestiftet

sind, und aus Kleinhäuslern, unter denen sich an Handwerkern 2 Schneider, 3 Schuster, 2 Tischler, 1 Fleischhauer, 1 Wagner und 1 Schmid befinden. Sie bauen auf ihren größtentheils guten, aber vorzüglich die Wiesen, der Ueberschwemmung des Pulkabaches ausgesetzten Gründen, Weizen, Korn, Hafer, etwas Gerste und Hirse. Die Rebenpflanzungen sind sehr bedeutend, und der gefechste Wein von guter Sorte; Obst hingegen gibt es nur wenig; dabei wird ein Handel mit Wein nach Wien, und mit Körner nach Stockerau betrieben. — Die Viehzucht ist unbedeutend und das Vieh genießt bloß die Weide.

Das Kirchdorf Obritz liegt ½ Stunde von Seefeld zunächst am Pulkabache auf einer Ebene zwischen den Buch- und Schatzberge, in einer von Wiesen, Weingärten und Niederwald begrenzten wahrhaft anmuthigen Gegend. Das Dorf ist von großem Umfange, in einige Gassen getheilt und hat nette meist mit Stroh gedeckte Häuser, außer der Kirche aber keine bemerkenswerthe Gegenstände. Die nächsten Ortschaften sind außer Seefeld Hadres, in ¼-, Kadolz in ½- und Alt-Ruppersdorf in ¾stündiger Entfernung. Straßen gibt es hier keine. Die vorhandenen Wege sind bloße Feldwege, die mittelst acht Brücken über den Pulka- oder Neubach nach Mailberg, Seefeld und Hadres u. s. w. nach Mähren führen. Oeffentliche Mahlwerke stehen am Pulkabache keine, auch Fische sind keine in demselben vorhanden. Die Jagd in den hiesigen Feldrevieren, so wie in dem am Buchberge befindlichen sogenannten Obritzer-Walde und auf dem nördlich liegenden Schatzberge ist ziemlich beträchtlich und liefert Rehe, Hasen, Rebhühner und Fasanen. — Das Klima in hiesiger Gegend ist milde, aber das Wasser schlecht.

Die Kirche liegt in der Mitte des Orts hart am Pulkabache auf einer Fläche. Sie ist im einfachen und gewöhnlichen Baustyle aufgeführt, hat einen kleinen unansehnlichen Thurm, welcher gleichwie die Kirche mit einem Schindeldache versehen ist. Deren Inneres enthält nur einen mit dem Bilde der Himmelfahrt Mariä geschmückten Altar mit einem gemauerten Altartische, dann eine kleine Orgel, eine Kanzel und andere

Verzierungen, welche gegenwärtig neu vergoldet und staffirt sind und der Kirche ein gefälligeres, der Würde mehr entsprechendes Ansehen geben, was früher, als der Altar noch mit einem in Holz geschnitzten alterthümlichen Bilde der heiligen Maria an der Gestätte versehen, nicht so der Fall war. Dieses wurde aber abgenommen und an dessen Stelle kam das erstgenannte Marienbild, welches der rühmlich bekannte academische Maler Karl Rahl verfertigte.

Das Alter und der Stifter dieses Gotteshauses sind nicht bekannt, aber schon im Jahre 1675 kommt sie in Grundbüchern als eine zum Stifte Melk gehörige Kirche vor, unter der Benennung St. Maria an der Gestätte zu Obrechts.

Nach einer im Pfarrgedenkbuche vorkommenden Bemerkung und nach Traditionen war hier in früherer Zeit eine einträgliche Pfarre, die aber späterhin aus unbekannten Gründen nicht wieder besetzt, sondern bis zum Jahre 1756 von Haugsdorf aus excurrendo dergestalt versehen ward, daß nur viermal des Jahres in Obritz Gottesdienst gehalten wurde. Vom Jahre 1756 anfangend wurde die Pfarre Obritz von Hadres aus versehen und endlich im Jahre 1784 zur landesfürstlichen Localie erhoben. Seit dieser Zeit wird nun der Gottesdienst durch einen Localcaplan (Weltpriester) versehen. Laut einer vom Jahre 1747 vorfindigen Berechnung ist eine sehr bedeutende Reparatur an derselben vorgenommen und theils aus dem Kirchenvermögen, theils auf Kosten des Stifes Melk bestritten worden.

Die Kirche besitzt einen eigenthümlichen Grundstand von 27 Joch Ackerland, 3 Joch Wiesen, ¼ Joch Wald, übt über 5 Kleinhäusler die Civil- und Real-Jurisdiction und hat ein Grundbuch mit 253 Ueberländgewähren. Der Pfarrer bezieht bloß den systemisirten Gehalt eines Localcaplans. — Der Leichenhof befindet sich außerhalb des Orts.

Obritz ist der einzige zu dieser Kirche gehörige Ort. Pfarrhof und Schule befinden sich unweit der Kirche. Beide wurden erst vor kurzer Zeit neu gebaut und mit Zie-

geldächern versehen. Das Präsentationsrecht des Schullehrers hat die Gemeinde.

Was das Alter dieses Dorfs betrifft, so ist bekannt, daß es schon im zwölften Jahrhundert unter dem Namen Ober- und Nieder-Obrechts bestanden, und damals auch schon ein Bestandtheil der Herrschaft Kadolz war. Nach Hueber soll der Ort ursprünglich Alberechts geheißen haben.

Die älteren Schicksale vom Orte sind wenig bekannt, in neuerer Zeit aber wurde derselbe mehrmals schon durch Feuersbrünste und Hagelschäden hart heimgesucht. Auch die Cholera, welche im Jahre 1832 hier wüthete, raffte mehrere Menschenleben hinweg.

a) Olberndorf (Ober-).

Ein Dorf von 69 Häusern, welches Stockerau zur nächsten Poststation hat.

Zur Kirche gehört dasselbe nach Sierndorf, die Schule jedoch ist im Orte.

Behauste Unterthanen haben hierselbst die Herrschaften Stetten und Stetteldorf. Das Landgericht übt die Herrschaft Kreuzenstein zu Leobendorf. Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Stetten.

Hier leben in 84 Familien 208 männliche, 209 weibliche Personen und 60 schulfähige Kinder; den Viehstand bilden 48 Pferde, 112 Kühe, 249 Schafe und 86 Schweine.

Die Einwohner sind größtentheils gut bestiftete Bauern, die mehrere Schuster, Schneider und Weber, so wie einen Huffschmid unter sich haben.

Sie erbauen auf ihren im Allgemeinen sehr guten, doch bisweilen den Ueberschwemmungen des Göllersbaches ausgesetzten Gründen, Weizen, Korn, Gerste, Hafer, ferner Kraut, Hanf und Erdäpfel; nebst Weinbau treiben sie auch etwas Obstcultur und verkaufen ihr erzeugtes Gemüse, so wie Milch, Butter und Eier nach Stockerau.

Die hiesige Viehzucht ist gut zu nennen, wozu der viele

Wieswachs und der gute Milchverschleiß beitragen, dabei wird das Vieh bloß im Stalle ernährt.

Die Jagdbarkeit beschränkt sich, da es hier weder Berge noch Waldungen gibt, bloß auf Hasen und Rebhühner. — Das Klima ist gesund, das Wasser gut.

Der Ort Ober-Olberndorf, welcher ³/₄ Stund oberhalb Stockerau an der linken Seite ¹/₂ Stunde abseits von der Prager Poststraße situirt ist, erscheint regelmäßig zusammenhängend gebaut, jedoch enthält er bloß mit Stroh gedeckte Häuser. Seine Lage ist flach und etwas sumpfig, wobei die Grundstücke theils eben, theils sanft abhängig gelegen sind; dabei durchfließt der Göllersbach der Länge nach die hiesige Ortsfreiheit und treibt zwei Mahlmühlen; auch entspringt im Orte selbst eine Quelle, die aber keinen Namen führt. Das zum Dorfe gehörige Gebiet durchzieht, wie erwähnt, die Prager Poststraße, wobei die zunächst gelegenen Orte Sierndorf, Ober- und Unter-Hautzenthal, Zistersdorf und Wolfpassing sind.

Von der Geschichte dieses Orts können wir aus Mangel aller hierüber lautenden Urkunden nur anführen, daß derselbe wahrscheinlich früher Albern dorf hieß und diese Benennung von den daselbst zahlreich gestandenen Albernbäumen (eine Pappelart) erhielt. Uebrigens mag solcher bei 700 Jahre alt sein und gehörte bereits noch vor 1668 zur Herrschaft Stetten.

Da Ober-Olberndorf nur einige tausend Schritte von der obenerwähnten Poststraße entfernt liegt, so wurde derselbe während der französischen Invasionen in den Jahren 1805 und 1809 stark mitgenommen.

b) Olberndorf (Unter-).

Ein Pfarrdorf am Rußbache, welches aus 53 Häusern besteht, und Wolkersdorf in ganzstündiger Entfernung zur nächsten Poststation hat.

In diesem Orte befinden sich eine landesfürstliche Pfarre und eine Schule, die zum Decanat nach Pillichsdorf gehören.

— Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4 zugetheilt.

Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Ulrichskirchen.

Hier behauste Unterthanen und Grundholden haben nebst der Herrschaft Ulrichskirchen, die Kirchen Unter-Olberndorf und Groß-Ebersdorf, dann ein freigekaufter Unterthan.

Der Ort ist von 73 Familien bewohnt, worunter 142 männliche, 158 weibliche Personen und 49 Schulkinder sind; diese halten einen Viehstand von 9 Pferden, 64 Kühen, 42 Schafen, 5 Ziegen und 63 Schweinen.

Die Bewohner als Bauern des flachen Landes treiben vorherrschend den Wein- und weniger den Ackerbau, auch Obst und Spargel werden cultivirt und in der Residenzstadt Wien abgesetzt. Unter diesen landwirthschaftlichen Zweigen ist der Weinbau der bedeutendste; das hiesige Gewächs verdient auch den Vorzug vor allen andern Weingattungen der ganzen Umgegend. Diese Sorgfalt aber, mit welcher die Reben cultivirt werden, gereicht den Ackergründen sehr zum Nachtheile; da diesen der nöthige Dünger entzogen und auf erstern verwendet wird. Den Elementarbeschädigungen sind ihre Gründe selten ausgesetzt. Die Viehzucht ist auf den für Haus- und Feldwirthschaft nöthigen Bedarf beschränkt und wird nur theilweise mit Stallfütterung betrieben.

Als Bauern und Hauer sind die hiesigen Einwohner im Grunde gut bestiftet, und haben auch die unentbehrlichsten Handwerker unter sich, als 1 Schuster, 1 Schneider und 1 Schmid.

Unter-Olberndorf von der Brünner Poststraße links eine Stunde und eben so weit von der Poststation Wolkersdorf entfernt, hat eine flache Lage in einem freundlichen Thale, dessen Gegend besonders wegen des im Hintergrunde befindlichen Waldes schön ist. Der Ort besteht in zwei Reihen regelmäßig erbauten und mit Stroh gedeckten Häusern, zwischen welchen der Rußbach sich durchschlängelt und zugleich eine Mühle be-

treibt. Von besondern Merkwürdigkeiten enthält der Ort außer der Kirche nichts. Aber auch diese ist bloß in Beziehung auf ihr Alter merkwürdig, denn ursprünglich war sie nur eine Capelle, welche dem heiligen Bernhard zu Ehren besteht, und schon vor Jahrhunderten eine Filiale von Ulrichskirchen, in der durch einen excurrirenden Geistlichen von da, nur an gewissen Tagen Gottesdienst abgehalten wurde. Im Jahre 1747 erst ward auf Ansuchen der Gemeinde ein eigener Beneficiat bewilligt, der nicht allein an Sonn- und Feiertagen das Wort Gottes ihnen verkündigen, sondern auch täglich die heilige Messe zu lesen hatte. Dafür mußte die Gemeinde für die erforderliche Pfarrwohnung und priesterlichen Unterhalt Sorge tragen. Der Mutterpfarre stand aber immer das Präsentations-Recht über diese Kirche zu. Nach und nach nahmen die Stiftungen dieser Kirche so zu, daß ein Geistlicher davon besoldet werden konnte, und im Jahre 1802 ward mit einmal diese bisher von der Pfarre abgehangene Expositur, als eine landesfürstliche Patronats-Pfarre erklärt, und mit allen Patronatslasten von der Mutterpfarre hinweggenommen.

Die Kirche, mindestens schon 400 Jahre alt, ist sehr klein, aber fest gebaut und mit einem Thurme aus Quadersteinen versehen. Deren Inneres ist ausgemalt und enthält einen Hochaltar mit dem Bilde des Schutzpatrons der Kirche, und zwei Seitenaltäre, wovon der eine dem Andenken der heiligen Thekla geweiht und seit dem Jahre 1756 errichtet ist, der andere der seligsten Jungfrau Maria dedicirt wurde. — Nebst den Stiftungs-Capitalien besitzt die Kirche noch ein kleines Grundbuch über etliche Grundholden, die schon im Jahre 1544 an selbe 8 ß. und 32 ½ dl. bezahlten.

Der Gottesdienst wird nur durch einen Pfarrer versehen. Der Leichenhof liegt außerhalb des Orts.

Wie bereits erwähnt, reicht in die dießseitige Ortsfreiheit ein kleiner mit Laubholz bewachsener Theil des an den Hautzendorfer Burgfrieden grenzenden Kreut-Waldes, nebst diesem aber besitzt die Gemeinde noch einen eigenen Wald unter dem

Namen Gemeindewald, welcher mit Föhrenholz bewachsen ist, und gleichwie ersterer eine hübsche Jagdbarkeit enthält. Hirsche und Rehe trifft man jedoch selten, häufiger Hasen und Rebhühner, auch Fasanen und Schnepfen streichen zuweilen. — Klima und Wasser sind gut.

Die unserm Orte umgebenden Dorfschaften sind Schleinbach, Ulrichskirchen und Hautzendorf. Zu diesen gelangt man auf gewöhnlichen Feld- und Waldwegen. Aber von Mistelbach aus führt die Commerzialstraße über Hautzendorf nach Ulrichskirchen an der Schleinbacher-Grenze vorbei, und mittelst einer Brücke über den Rußbach.

Unter-Olberndorf war früher eine Parzelle der k. k. Staatsherrschaft Königsstetten, und wurde von dem k. k. Kastenamte Stockerau verwaltet; erst im Jahre 1824 wurde dieser Ort der Herrschaft Ulrichskirchen eigenthümlich einverleibt.

Dessen Alter mag bis zum XII. Jahrhundert zurück reichen, die Ableitung des Namens die gleiche Ursache, wie bei Ober-Olberndorf haben, und nur der Lage wegen Unter-Olberndorf benannt worden sein. Die frühern Schicksale sind unbekannt; zur Zeit der französischen Invasion wurde das Dorf aber auch hart mitgenommen.

Olbersdorf.

Ein kleines Dorf von 17 Häusern am Manhartsberge, welches Maissau zur nächsten Poststation hat.

Zur Pfarre und Schule gehört der Ort nach Mühlbach und mit dem Werbbezirk zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4.

Die Rechte eines Landgerichtes übt die Herrschaft Veste Eggenburg zu Limberg; Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Ravelsbach, der auch nebst der Herrschaft Malb die hier behausten Unterthanen und Grundholden dienstbar sind.

In diesem Dorfe leben 23 Familien, 45 männliche,

38 weibliche Personen, 10 Schulkinder; dann sind 2 Pferde, 19 Ochsen, 22 Kühe, 20 Schafe und 40 Schweine vorhanden.

Die Bewohner sind theils Bauern, theils Hauer und Kleinhäusler, die im Ganzen nur geringe Bestiftungen und keine Professionisten unter sich haben. Ihre Beschäftigungen bestehen in Feld- und Weinbau und Obstpflege. Die Körner, worunter Weizen, Rocken und Hafer gehören, werden größtentheils nach Langenlois zu Markte gebracht, der Wein wird bei Hause abgesetzt. Die Gründe sind von mittelmäßiger Beschaffenheit und zeitweise Elementarbeschädigungen unterworfen. Die Viehzucht besteht nur mittelmäßig und das Vieh wird größtentheils im Stalle gefüttert.

Olbersdorf liegt an der Grenze gegen das V. O. M. B. in einem kleinen Thale am Manhartsberge unweit von den Dörfern Mühlbach, Dierndorf am Walde, Obernholz und Bösendürnbach. Der Ort ist regelmäßig gebaut und dessen Häuser größtentheils mit Stroh einige auch mit Schindeln gedeckt. Denselben durchfließt ein kleiner namenloser Bach, und in einer Entfernung von einer halben Stunde vom Dorfe führt die neu hergestellte Commerzialstraße von Krems nach Znaim vorüber. Die übrigen Wege sind bloße Verbindungswege.

Die hiesige Gegend ist größtentheils bergig und waldig, da an das Dorf die sogenannten Manhartsberger Waldungen grenzen; übrigens herrscht hier ein gesundes Klima, und es gibt auch gutes Trinkwasser. Die Jagdbarkeit liefert Rehe, Hasen, Rebhühner, Wachteln und Krammetsvögel. Fischerei existirt hier keine.

Das Alter vom Dorfe Olbersdorf reicht sehr weit zurück, nach Hueber existirte dasselbe schon im Jahre 1115. Damals hieß es Adalwardesdorf, und gehörte zum Kloster Melk. Wir können uns hier wiederholt überzeugen, wie auffallend die Namen der Ortschaften im Laufe der Zeiten verändert wurden.

In geschichtlicher Beziehung ist von diesem Orte gar

nichts bekannt. — Seit 400 Jahren ist solcher schon ein Bestandtheil der Herrschaft Ravelsbach.

Olgersdorf.

Ein Dorf von 53 Häusern unweit Asparn an der Zaia, und wovon Poisdorf die nächste Poststation ist.

Zur Kirche und Schule gehört dieser Ort nach Asparn an der Zaia, und mit dem Werbkreis zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4.

Dominien sind die Herrschaft und das Kloster Asparn an der Zaia, wovon erstere zugleich Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Der Seelenstand umfaßt unter 60 Familien 142 männliche, 134 weibliche Personen und 54 schulfähige Kinder. Der Viehstand zählt 20 Pferde, 57 Kühe, 103 Schafe und 110 Schweine.

Die Einwohner sind theils Bauern, theils Hauer und Kleinhäusler, die im Ganzen mittelmäßig bestiftet, an Handwerkern 2 Müller, 1 Schuhmacher und 1 Schneider unter sich haben und ihren Lebensunterhalt durch Acker- und Weinbau sichern. Die Gründe, welche mittelmäßig und bei starken Regengüssen auch Erdabtragungen unterworfen sind, werden hauptsächlich mit Weizen, Korn, Gerste und Hafer bestellt. Die Obstpflege ist nicht bedeutend, und die Viehzucht nur auf den Hausbedarf beschränkt.

Olgersdorf liegt im sogenannten Zaiathale in einer von Hügeln begrenzten Gegend zwischen Asparn, Altmanns, Schletz, Michelstetten und Zwentendorf. Die Commerzialstraße nach Mistelbach und Strensdorf führt durch den Ort. Dieser besteht bloß in einer Reihe durch Gartenzwischenräume getrennter Häuser am linken Ufer der Zaia, die regelmäßig gebaut und mit Stroh eingedeckt sind. Der Zaiabach, welcher in Aichenbrunn entspringt, betreibt zwei im Orte befindliche Mühlwerke. Fischerei gibt es in diesem Bache nicht, auch Berge und Wälder werden keine angetroffen. Die Jagd ist

daher von keiner besondern Bedeutung und liefert nur wenige Rehe, Hasen und Rebhühner. — Das Klima ist gesund und das Wasser gut.

Ueber das Alter und die Abstammung des Namens von Olgersdorf können wir nichts berichten, da während der feindlichen Invasion die Gemeindelade sammt allen darin befindlichen Schriften in Verlust gerathen ist.

Nach Weiskern soll der Ort jedoch schon ziemlich alt und in frühern Zeiten Olfersdorf, auch Ollersdorf benannt worden sein.

Ollersdorf.

Ein Pfarrdorf im Marchfelde, welches 130 Häuser zählt, und Gaunersdorf in sechsstündiger Entfernung zur Poststation hat.

Sowohl Kirche als Schule befinden sich im Orte, und gehören in das Decanat Bockfließ; das Patronat der Pfarre besitzt die Herrschaft Angern, welche auch Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist. — Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regiment Nr. 4 zugewiesen.

Dominien, welche hier behauste Unterthanen und Grundholden besitzen, sind: Angern, Ebenthal, Velm und Niederleis.

Der Seelenstand umfaßt 166 Familien, 533 männliche, und 530 weibliche Personen; der Viehstand, 61 Pferde, 111 Kühe, 148 Schafe, 5 Ziegen und 70 Schweine.

Die Ortsbewohner treiben Feld- und Weinbau, sind gut bestiftet, und haben an Handwerkern 1 Schmid, 1 Wagner, 1 Schuster, 1 Schneider und 1 Bäcker unter sich. Die Gründe, welche theils gut, theils mittelmäßig und nur selten Elementarbeschädigungen ausgesetzt sind, werden mit Weizen, Korn, Gerste, Hafer, auch mit Heidekorn bestellt. Die Obstpflege ist nicht bedeutend, auch die Viehzucht ist von keinem großen Belange, und wird nur mit Weide betrieben.

Wie die meisten Ortschaften des Marchfeldes, eben so liegt auch unser Ollersdorf beinahe durchgehends flach am nördlichen Ende dieser großen Ebene, nahe gegen den Marchfluß,

zwischen den Dörfern Angern, Mannersdorf, Ebenthal, Prottes, Stielfried und Tallesbrunn. Der Ort ist regelmäßig erbaut und hat niedliche mit Stroh gedeckte Häuser; freie Plätze, große Gebäude oder sonstige bemerkenswerthe Gegenstände sind jedoch außer der Kirche keine vorhanden.

Diese ist im Mittelpuncte aber außer dem Dorfe situirt und stellt ein sehr großes und schönes im neueren Style aufgeführtes viereckiges Gebäude von Außen dar, mit zwei Sacristeien und einer schönen Hauptfronte; welches, nachdem die früher im Orte bestandene alte Kirche abgebrochen, im Jahre 1746 von dem Stifte Mauerbach bei Wien, Ordinis St. Brunnonis, neu hergestellt worden ist. Deren Inneres ist ovalförmig, geräumig und licht, und gewährt, gleichwie von außen ein wahrhaft majestätisches Ansehen. Es sind ein Hochaltar und zwei Seitenaltäre vorhanden, wovon ersterer dem Patron der Kirche, dem heiligen Leonhard zu Ehren geweiht und mit dessen Bildniß, nebst an andern sehr reich vergoldeten lebensgroßen Statuen des heiligen Florian, Ambrosius, Anthalmus und Donatus, prachtvoll ausgestattet ist; über diesen prangt auch noch eine Abbildung der allerheiligsten Dreifaltigkeit. Die beiden Seitenaltäre sind dem heiligen Joseph (dem Nährvater Jesu Christi) und der heiligen Nothburga geweiht und gleichfalls mit Statuen geziert. An dem einen erscheinen Jesus, Maria und Joseph, Joachim und Anna; bei dem andern nebst der heiligen Nothburga zur Seite noch die Heiligen Bruno und Ignaz von Loyala, welche alle, gleichwie am Hauptaltare, geschmackvoll vergoldet sind. — Denkmale oder sonstige Merkwürdigkeiten gibt es hier keine. Was die Paramente betrifft, so sind diese einfach, aber alle noch im besten Zustande.

Der Thurm, welcher sich über dem Haupteingange erhebt, ist in denselben schönen und erhabenen Style wie die Kirche erbaut, mit Blech gedeckt, und auf allen vier Seiten mit einem Uhrblatte versehen, zu welchen aber bis jetzt noch die Uhr fehlt. Eine schöne geräumige Stiege führt in dessen

Glockenhaus, in welchem vier harmonisch-tönende Glocken angebracht sind. Das Dach der Kirche ist von Ziegeln.

Die Obsorge über das Seelenheil dieser großen Gemeinde und die Verrichtung des Gottesdienstes ist einem Pfarrer allein übertragen. Der Leichenhof ist bei der Kirche angebracht. — Außer Ollersdorf gehören weder Capellen noch Filialen zu dieser Pfarre.

Die Umgebung von Ollersdorf ist sehr einförmig, man trifft weder Wälder noch Berge, nicht einmal ein Fluß oder Bach belebt diese Gegend. Das Klima ist jedoch gesund und das Trinkwasser gut. Die Jagd liefert bloß Hasen und Rebhühner.

Der Ursprung sowohl als das Alter von Ollersdorf sind in tiefes Dunkel gehüllt. Nur soviel ist nach Hueber bekannt, daß im Jahre 1598 dieser Flecken ein Eigenthum der Gräfin von Sallaburg war.

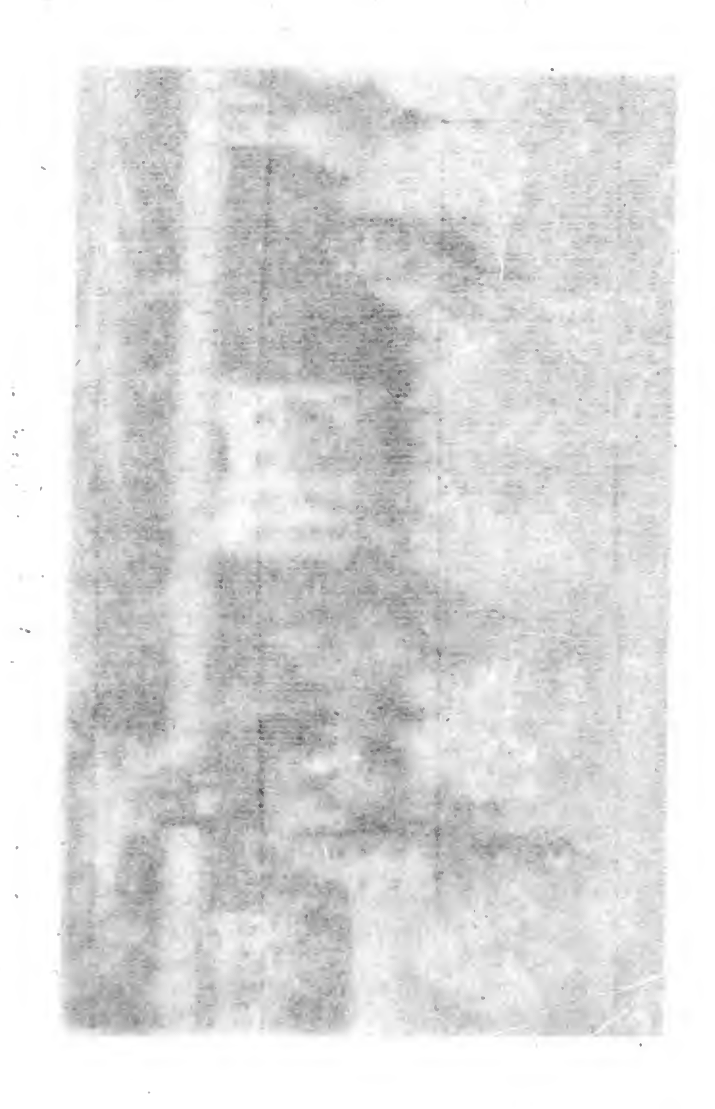
Nach Weiskerns Topographie soll der Ort ehemals auch Ollersbach benannt worden sein, welchem wir übrigens kaum einen Glauben beimessen können, da dessen Oertlichkeit hiezu unmöglich eine Veranlassung gegeben haben könnte, indem man hier nicht einmal ein fließendes Wasser antrifft.

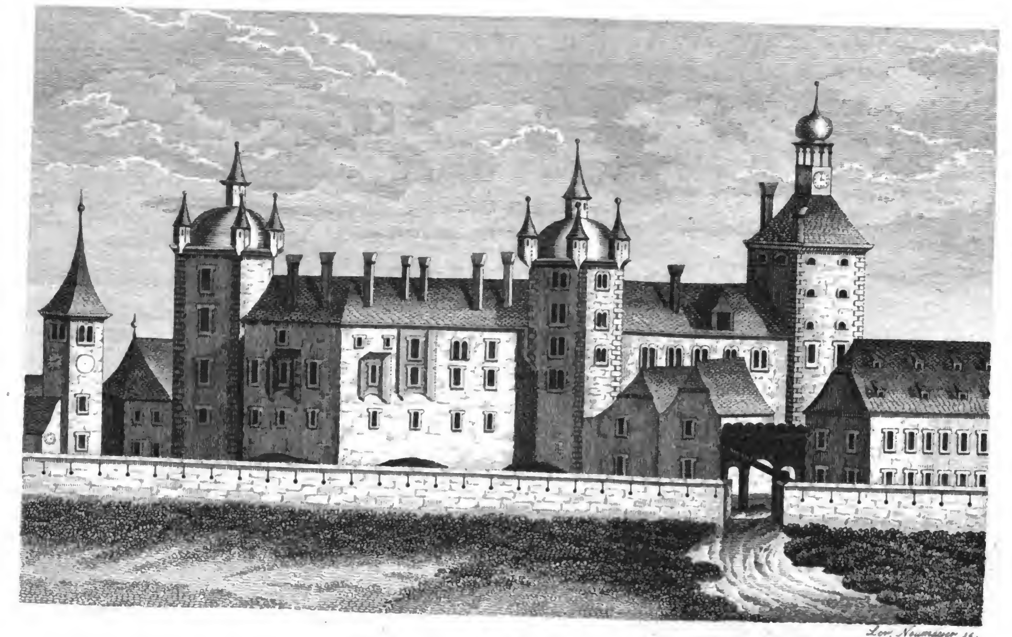
Orth.

Ein Markt von 181 Häusern und die Herrschaft gleiches Namens mit der nächsten Poststation Großenzersdorf.

Pfarre und Schule sind im Orte, und gehören in das Decanat Probsdorf, derzeit zu Großenzersdorf; das Patronat von ersterer besitzt die Herrschaft Orth; welche zugleich auch Landgericht, Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist. Der Werbkreis gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4 zu.

Der Markt ist mit 259 Familien bevölkert, in welchen 501 männliche, 594 weibliche Personen und 160 Schulkinder sind; den Viehstand bilden 223 Pferde, 7 Ochsen, 234 Kühe, 1614 Schafe, 6 Ziegen und 60 Schweine.





Das alte Schloſs Orth.

Die Einwohner sind Gewerbsleute und Bauern, welche größtentheils nur als Hofstätter mit wenigen Hausgründen bestiftet sind, und sich hauptsächlich mit Ackerbau und Handel, theilweise auch mit Viehzucht und Obstcultur beschäftigen. Die Beschaffenheit ihrer Gründe, worunter bedeutend viel freie Ueberländgrundstücke gehören, ist im Ganzen gut; sie liefern auch bei nicht zu trockenen Jahren und günstiger Witterung einen vorzüglichen Ertrag an Weizen, Gerste, auch etwas Korn, Hafer, Mais und die verschiedenen Knollengewächse; jedoch sind sie durchgehends, so wie auch theilweise der Ort selbst, oftmaligen verheerenden Ueberschwemmungen der Donau ausgesetzt. Weingärten gibt es hier keine. Ihre Erzeugnisse bringen die Einwohner theils nach Großenzersdorf, theils auch nach Wien zu Markte. Nicht unbedeutend ist auch der Obsthandel nach Preßburg. Die Viehzucht ist nicht besonders erheblich, denn sie wird nur nebenher und bloß mit Anwendung der Weide betrieben.

Der Markt Orth liegt hart an einem kleinen Arme der Donau, der „Faden" genannt, zwischen Auen und Wiesen in einer flachen Gegend, welchen südlich des Flußbett der großen Donau, über welches vom jenseitigen Ufer von V. U. W. W. die Ortschaften Elend und Croatisch-Haslau herüberblicken, im Marchfelde aber westlich Mannsdorf und Andlersdorf, nördlich Breitstetten und Straudorf, und östlich Croatisch-Wagram und Eckartsau begrenzen, zu denen allen nur gewöhnliche Feldwege, die seit einigen Jahren in einem bessern Zustande sich befinden, führen.

Der Ort ist ausgedehnt und zum Theil zerstreut gebaut, bildet eine Haupt- und zwei Nebengassen, und hat meist mit Stroh, theilweise auch mit Schindeln und Ziegeln gedeckte, mitunter auch ein Stockwerk hohe Häuser. Ganz niedrige mit Stroh und Rohr gedeckte Häuser trifft man besonders in der gegen Eckartsau sich hinziehenden Seitengasse. An dem zunächst am Orte gelegenen Seitenarm der Donau befinden sich eine unterschlächtige mit fünf Gängen versehene Mahl- und eine Bretersägmühle, wovon erstere im Jahre 1830 vom

Eisstoße völlig zerstört wurde, so daß sie jetzt ganz unbenützt dasteht. Die Fischerei ist unbeträchtlich; hingegen die Jagd in den Auwaldungen schon von größerem Belange; die hohe Wildbahn auf Hirsche, Fasane u. s. w. ist landesfürstlich und weniger bedeutend, als die niedere auf Hasen, Rebhühner u. s. w., welche der Herrschaft Orth zusteht. Das Klima ist gesund, da es stets durch Winde gereinigt wird, und das Trinkwasser gut.

Die bemerkenswerthen Gebäude im Markte sind die Kirche, der Pfarrhof, die Schule, das alte und neue herrschaftliche Schloß, wovon jedoch ersteres gegenwärtig als Körnerschüttkasten dient, das herrschaftliche Brauhaus und die zunächst dem Markte gegen Westen gelegenen großen massiven Gebäude des herrschaftlichen Meier- und Schafhofes.

Gleich beim Eingange in den Markt steht dem Schlosse zunächst auf einem freien Platze die dem Andenken des heiligen Erzengels Michael geweihte Kirche. Diese ist sehr alt, soll von der edlen Familie der Orthe und zwar von Hartneid von Orth im Jahre 1128 erbaut worden sein, und war bis zum Jahre 1679 der Himmelfahrt Mariens zu Ehren geweiht; um welche Zeit die gräflich Stratmannsche Familie dieselbe durch einen Anbau vergrößerte, so, daß die alte Kirche gegenwärtig nur mehr das Presbyterium der neuern bildet. Ihr Baustyl ist ganz der auf dem Lande gewöhnliche und allgemein übliche. Sowohl von außen als von innen ist sie freundlich, und hat so wie die spitze Kuppel des viereckigen Thurmes, welcher eine Uhr und vier Glocken enthält, ein Schindeldach. Die Glocken gehören der Gemeinde; auch befindet sich hierselbst eine sogenannte Irrglocke, von einer Gräfin Fries hieher gestiftet, da sich dieselbe einst in den nahen Auen beim Spazierengehen verirrt hatte.

Das Innere ist gewölbt und enthält nebst dem Hochaltare noch zwei Seitenaltäre, wovon der zur Rechten

dem heiligen Anton und der zur Linken der unbefleckten Empfängniß Mariä geweiht ist. Der Hochaltar, welcher im Vordergrunde des Presbyteriums frei stehet, ist gemauert und mit marmorartig angestrichenem Holze verkleidet, zu beiden Seiten befinden sich in Holz geschnitzte vergoldete Cherubime in kniender Stellung, die gegen den ebenfalls hölzernen und mit korinthischen Säulen geschmückten Tabernakel gerichtet sind. Hinter demselben ist das schöne Bild des heiligen Erzengels Michael, in einem vergoldetem Rahmen gefaßt, angebracht; dasselbe hat 12 Schuh Höhe, 5 Schuh 9 Zoll Breite, ist von Johann Höfel verfertigt und ein Geschenk der früheren Herrschaftsbesitzerin Gräfin Lipona. Die Seitenaltäre sind ebenfalls mit marmorirten Holz verkleidet und mit Säulen verziert. Der Chor enthält eine schöne Orgel, und über demselben ist eine Uhr angebracht, deren Mechanismus mit jener im Thurme in Verbindung steht. Unterhalb des Chores befindet sich das gräflich Strattmannische, so wie am Bogen des Presbyteriums das bischöflich Passauische Wappen, wohin einst die hiesige Pfarre gehörte.

Die hier befindlichen Grabsteine innerhalb der Kirche sind so ausgetreten, daß ihre Inschriften nicht mehr leserlich sind; außer einem einzigen, welcher einem gewissen Werner angehört, der hier Pfleger und Verwalter der gräflich Strattmanischen Güter war; außerdem sind keine Merkwürdigkeiten, jedoch hinreichende Paramente vorhanden.

Eine Filiale zur hiesigen Kirche ist der eine halbe Stunde entlegene Ort Mannsdorf; wobei zu erwähnen kommt, daß sich auf dem Wege dahin eine kleine Capelle, dem heiligen Antonius geweiht, befindet, an deren Stelle früher eine Kirche stand, die aber unter der Regierung Kaiser Joseph II. abgebrochen ward.

Den Gottesdienst versehen ein Pfarrer und ein Cooperator.

Der Pfarrhof ist ein massives mit Schindeln gedecktes

Gebäude hart neben der Kirche, welchen beiden das neue mit Ziegeln gedeckte Schulhaus gegenüber liegt.

Der Leichenhof ist außerhalb des Marktes gegen Norden angelegt, und enthält eine der schmerzhaften Mutter Gottes geweihte Capelle.

Auf dem Platze des Marktes zwischen dem Schlosse und der Kirche steht eine schöne, vor nicht langer Zeit erst renovirte steinerne, mit vier Heiligenstatuen umgebene Dreifaltigkeitssäule, an welcher ebenfalls das gräflich Strattmannische Wappen angebracht ist, und weiterhin im Markte eine kleine gemauerte Capelle mit dem gekreuzigten Heilande.

Daß während der mehrfachen Belagerungen, welche in früheren Zeiten das Schloß Orth trafen, und auf die wir späterhin zurückkommen werden, auch die hiesige Kirche gewiß manche Unfälle trafen, ist mit Gewißheit anzunehmen, jedoch von denselben nur so viel historisch bekannt, daß sie im Jahre 1460 während der zwischen Conrad Fronauer und Kaiser Friedrich IV. Statt gefundenen Feindseligkeiten, das nahe Schloß zur Festung gemacht und zu gleicher Zeit auch die Kirche mit Wall und Graben umgeben wurde, wobei diese allerdings viel gelitten haben mag.

Das am westlichen Ende des Marktes gelegene Schloßgebäude, wovon wir eine Kupferabbildung, wie solches vor 170 Jahren noch bestand, zur bessern Deutlichkeit hier anfügen, besteht aus dem alten und neuen Schlosse, welche zusammen zwei Höfe bilden, indem das neuere dem alten angebaut ward. Ersteres ein freundliches massives mit Schindeln gedecktes Gebäude, enthält ein Stockwerk und ein Erdgeschoß, in der Hauptfronte vier Zimmer und einen Saal mit einem über dem Hausthore befindlichen Balcon; im Seitenflügel gegen den später zu erwähnenden Garten befinden sich bie Wohnungen des Verwalters und der Beamten; und ward vor beiläufig hundert Jahren während dem Besitze der Confalonieri-Strattmann erbaut. Zur Linken dieses Gebäudes erhebt sich, den er

sten Hof auf dieser Seite schließend, das alte Schloß, mit vier an den Ecken stehenden gleichförmigen hohen Thürmen, mit spitzem Ziegeldach, und ebenfalls einen Hofraum enthaltend, der bedeutend größer als der erste, aber gegen Süden nach den Donau-Auen zu, nur durch eine niedere Mauer geschlossen ist, nachdem, wie es scheint, ein früher daselbst bestandenes Gebäude niedergerissen ward. Dieß alte, wie man sieht, einst gewiß sehr feste Schloß, dessen Mauern meist eine und eine halbe Klafter dick sind, besteht aus den erwähnten vier Stockwerk hohen und mit Strebepfeilern versehenen Thürmen, und den sich zwischen ihnen dahinziehenden, ebenfalls mit Ziegeln gedeckten drei Flügeln, welche außer dem Erdgeschooße nur zwei Stockwerke enthalten; und so wie die Thürme in ihrem Aeußern und Innern dadurch eine große Veränderung erhielten, daß vor einigen Jahren das ganze Gebäude zu einem Körnerschüttkasten verwandelt ward; wobei auch alle Fenster ausgebrochen, oder wie man zum Theil noch sieht, zugemauert und die gegenwärtigen ganz kleinen angebracht wurden, wobei auch alle einst zahlreichen Gemächer verschwanden; jedoch erlitt der gegen das neue Schloß stehende Flügel, welcher auch von dorther einen Durchgang hat, noch die wenigsten Veränderungen, indem dessen erstes Stockwerk die aus zwei großen gewölbten Gemächern bestehende Kanzlei enthält, wohin man auf einer alterthümlichen Wendeltreppe gelangt, die der, jenem Durchgange zunächst stehende Thurm enthält. Ueber der Kanzlei im zweiten Stockwerke befindet sich noch ein langes großes Zimmer, welches ehemals zum Speisesaal diente, und durchaus vom Plafont bis zum dem Fußboden mit Holz nach alter Art getäfelt und auch noch ziemlich erhalten ist. Hier erblickt man über einer Thür ein großes geschnitztes Wappenstück, dessen größter Theil unkenntlich und worin nur das Strattmannische Wappen noch erkennbar ist; über der andern Thüre lies't man die in Holz geschnitzte Inschrift: sit hoc pax nostrum, subeunti limen amico, et discedenti sit decus atque salus (hier sei Friede, willkommen sei der Eintretende, und Ehre und Heil dem Scheidenden).

Rings um das alte Schloß zog sich früher ein ziemlich tiefer, mit doppelten Ringmauern umgebener Graben, der bei vorfallenden Belagerungen von dem nahen Donauarme her unter Wasser gesetzt ward; gegenwärtig ist derselbe zum Theil terrassenförmig angeschüttet und mit Weinreben, Obstbäumen, Blumen, und Gesträuchen bepflanzt, und anstatt jener ehemaligen Ringmauern ist derselbe jetzt rings mit schwarz und gelb angestrichenen Stacketen eingefaßt, von denen sich gegen den Markt zu eine kleine schattige Akazienallee hinzieht.

Auch zunächst dem neuen Schlosse befindet sich ein gut angelegter Ziergarten mit einem Glashause und angenehmen Ruhepuncten.

Auf der südlichen gegen den ganz nahen Donauarm gerichteten Seite des Schlosses zieht sich eine kleine Erhöhung hin, hinter welcher eine Mauer beide Höfe begrenzt, wovon mehrere kleine Wirthschaftsgebäude, als Schupfen, Ställe u. s. w. angebracht sind. Dem Schlosse gegenüber, nur durch die von Wien herführende Straße geschieden, dehnt sich ein sehr großer Obst- und Gemüsegarten aus, welcher auch zwei Glashäuser enthält, und hinter dem sich der große massive herrschaftliche Meier- und Schafhof befinden, welches Alles von einer hohen Mauer umgeben ist.

Hinter der Kirche und dem Pfarrhofe steht das große herrschaftliche Brauhaus.

Noch befindet sich außerhalb des Ortes, unweit desselben auf der Straße nach Wien zu, eine hölzerne mit einer Statue des heiligen Johannes von Nepomuk gezierte Bohlenbrücke von vier Jochen.

Uebrigens ist der Markt Orth, außer dem Donauarme und den dort befindlichen großen Auen, auf den andern Seiten von weiten, zu dem Marchfelde gehörenden Feldmarken umgeben.

Von den hier abzuhaltenden Jahrmärkten fällt der erste auf den Montag vor Pfingsten, der andere auf dem Michaelitag.

Gewiß ist der Ort schon sehr alt, zum mindesten 7 bis 800

Jahre, jedoch läßt sich sein Entstehen, so wie dessen Erhebung zum Markte nicht genau angeben, wobei vorzüglich das Schloß in geschichtlicher Hinsicht merkwürdig ist.

Wer dieß erbaute, darüber herrscht ebenfalls Dunkel, jedoch wird sein hohes Alter schon dadurch bewiesen, daß im Jahre 1141 in einer Urkunde des baierischen Klosters Reichersberg ein Hartneid vom Orte (Hoheneck) vorkommt, so wie, nach Hanthaler, ein anderer Hertneid von Orte im Jahre 1219 das Gut Eschenau an Herzog Leopold VII. verkaufte, welche Familie dort ohne Zweifel ihren Sitz hatte, von der jedoch keine Glieder weiter aufgefunden werden können. Uebrigens waren Herrschaft und Schloß ein regensburgisches Lehen, welches der jedesmalige Erzherzog von Oesterreich als Oberst-Erbmarschall des Bisthums von diesem Hochstifte empfing und seinen Vasallen wieder verlieh, welches Verhältniß erst durch die Ereignisse der neuern Zeiten erlosch.

Historische Bedeutsamkeit erlangte das Schloß Orth vorzüglich während der Regierung Kaiser Friedrich IV., indem zur Zeit des unglücklichen Vormundschaftstreites wegen des jungen Königs Ladislaus auch die Wiener und ein großer Theil der Landherren in offener Fehde gegen den Kaiser auftraten. Im Jahre 1452 zog daher eine Abtheilung Söldner derselben von Graf Ulrich von Cilly und Ulrich Eizinger angeführt, vor das Schloß, um sich desselben für den jungen König Ladislaus zu bemächtigen. Nur sechzig Mann stark war die kaiserliche Besatzung, doch an ihrer Spitze zwei kühne ritterliche Helden, Mitterndorfer und Volkarn Espan von Haag, kaiserlicher Kämmerer, die, wie Aeneas Sylvius uns berichtet, zehn Täge lang das bald zu einem Trümmerhaufen verwandelte Schloß durch löwenkühne Tapferkeit mit ihrem geringen aber auserlesenen Häuflein gegen die weit zahlreicheren Belagerer hielten. Doch unmöglich konnte solch ungleicher Kampf länger dauern; Eitzinger bemächtigte sich zuletzt durch einen Hauptsturm des Schlosses, während welchem der tapfere Haag, gleich wie der ruhmvolle Ritter Andreas Baumkirchner

bei der Vertheidigung des Wiener-Thores zu Neustadt, von Wunden überhäuft, von der Mauer herabstürzend seinen rühmlichen Tod fand, worauf das Schloß geplündert, angezündet und zerstört ward. Ueberaus traurig war der Zustand, in welchem sich durch diese mehrjährigen Zwistigkeiten zwischen dem Kaiser und so vielen seiner Unterthanen der größte Theil von Oesterreich befand, wobei das ganze linke Donauufer mehr einer Wüste ähnlich sah, indem kaum die durch die Einfälle der Hussiten geschlagenen Wunden zu verbluten begannen, und nun durch diese neuen Uneinigkeiten zwischen Fürst und Volk unterstützt, unzählige Haufen von Räubern und Wegelagerer in diesen Gegenden, vorzüglich unweit des Marchflusses ihr verderbliches Wesen in Sicherheit trieben, ja fast längs dem ganzen Ufer viele und bedeutende Schanzen erhoben, um vorzüglich an den Uebergangspuncten der Donau desto gefahrloser rauben zu können. Noch sieht man hinter dem Markte Orth an den Auen nach Eckartsau zu, die Ueberreste solcher Befestigungen, die zweifelsohne jener Zeit angehören, und an diesem Platze war es gewiß auch, wo einige Jahre nach der obenangeführten Belagerung Gerhard Fronauer, damaliger Schloßhauptmann von dem jetzt wieder dem Kaiser Friedrich gehörenden Schlosse Orth, gegen die Schaaren des Räuberhäuptlings Ludwenko sein Leben verlor. Worauf dessen Bruder Conrad Fronauer im Jahre 1460 das Schloß als sein Eigenthum betrachtend, dasselbe dem Kaiser nicht nur vorenthielt, sondern auch, nachdem er dasselbe möglichst befestigt und sogar die umliegenden Kirchen, darunter auch die zu Orth, in Waffenplätze verwandelt, wie jenes Gesindel die schamlosesten Räubereien trieb und mit den mißvergnügten Landherren sich verbindend, das Land so weit er konnte, plünderte und verwüstete. Alle Bedingnisse, die ihm der Kaiser wegen der Herausgabe des Schlosses machte, verwerfend, ward dasselbe von Seiten des Kaisers Friedrich endlich belagert und auch erobert. Fronauer aber hatte während der Belagerung zu entkommen gewußt und kehrte bald mit einem Haufen böhmischer Söldner

zurück, um sich des Schlosses, welches nur mit geringer Besatzung versehen war, wieder zu bemächtigen, was ihm auch nur zu gut gelang, und worauf die früheren Räubereien in vergrößertem Maße von Neuem begannen, bis im Jahre 1462 auf Ansuchen Friedrichs der böhmische Prinz Victoria, als er von Ungerns Grenzen her, dem in der Wienerburg belagerten ersterwähnten Kaiser Friedrich IV. zu Hülfe zog, das Schloß mit Gewalt nahm, und dasselbe dem Psenko von Teyritz zur Bewachung übergab, der sich aber gleicher Verbrechen, wie die, welche früher dort hausten, schuldig machte, bis im folgenden Jahre nach dem Tode des Herzogs Albrecht mit dem Erlöschen der Unruhen zwischen Fürst und Volk auch in diesen Gegenden wieder ein Schimmer von Gesetz und Ordnung aufging und das Land nach und nach von den Räuberschaaren gesäubert wurde.

Neue Drangsale mußte Orth, damals ein Eigenthum des Grafen Salm, des heldenmüthigen Vertheidigers der Kaiserstadt erleiden, als im Jahre 1529 die zur Einnahme Wiens heranstürmenden türkischen Horden auch das Marchfeld mit Mord und Brand durchstreiften, wobei das Schloß ein Raub der Flammen wurde, und der Ort in ihren Händen blieb, bis der siegreiche Salm sie zum Rückzuge nöthigte und auch diese seine Besitzung aus solcher Bedrängniß befreite. Lange Zeit schweigt von jetzt an die Geschichte über die den Ort betroffenen Schicksale, bis im Jahre 1619 während der von den ungrischen Rebellen gethanenen Einfälle, wie Wißgrill berichtet, Schloß und Markt von ihnen überfallen, geplündert, ja sogar der damalige Herrschaftsbesitzer Alban Freiherr von Größwein, der daselbst lebte, von ihnen so verwundet ward, daß er noch in demselben Jahre in Folge davon starb. Auch während des dreißigjährigen Krieges mußte Orth viel Ungemach erdulden, da im Jahre 1645 der schwedische Feldherr Torstenson, den Generalmajor Wittenberg bis gegen Wien vorzubringen beorderte, wobei das Schloß Orth, als ein damals wieder neu erbauter gut befestigter Punct, von den Schweden belagert, eingenommen, geplün-

dert, aber sehr bald wieder verlassen wurde, aus welcher Epoche auch die in der gegen den Markt zu gerichteten Seite des alten Schlosses befindlichen Geschützkugeln herrühren mögen. Wobei wir bemerken, daß die oben beigefügte Abbildung des Schlosses ebenfalls aus den letzten Zeiten des XVII. Jahrhunderts, wo es am besten erhalten war, herrührt.

Von den Schicksalen der neuesten Zeiten muß auch hier die große Ueberschwemmung während der Nacht des 1. März 1830 angeführt werden, wodurch im Orte, welcher dergleichen Unglücksfällen vermöge seiner Lage überdieß sehr ausgesetzt ist, mehrere Gebäude, worunter auch die nicht wieder hergestellte Mahlmühle zu Orth, zerstört wurden, jedoch kein Menschenleben verloren ging.

Zur Herrschaft Orth, als Ortsobrigkeit und Grundherrschaft, gehören noch außer dem Markte gleiches Namens, die Dörfer Andlersdorf und Breitstetten mit Ausnahme von zwei Unterthanen, die der Pfarre Baumgarten gehören; ferner zum Theil die Unterthanen des Dorfes Kimmerleinsdorf (Franzensdorf), so wie 6 Unterthanen von Mannsdorf. Somit zählt diese Herrschaft im Gesammtbetrage 324 Häuser, 429 Familien, worunter 863 männliche, 975 weibliche Personen begriffen sind; an Viehstand 503 Pferde, 9 Ochsen, 526 Kühe, 3089 Schafe, 12 Ziegen und 150 Schweine. Ferner enthält dieselbe an Waldungen 1665½ Joch herrschaftliche, 53 Joch Privat-; an Wiesengründen 453¾ Joch herrschaftliche und Privat-, zusammen, und 6652 Joch Ackerland eben so.

Die Herrschaft liegt im Marchfelde zwischen der Donau und dem Rußbache, grenzt östlich mit Wagram und Eckartsau, südlich an die Donau gegen Petronell, westlich mit Eßling, Sachsengang, Großenzersdorf und Rutzendorf, nördlich mit Obersiebenbrunn und Leopoldsdorf.

Die Feldgründe im ganzen Herrschaftsbezirke sind von guter Beschaffenheit, jedoch den vielfältigen Ueberschwemmungen und dadurch entstehenden Verheerungen der Donau ausgesetzt, daher auch die theilweise große Armuth der Bewohner, welche

die Dreifelderwirthschaft treiben. Dabei werden meistens Weizen und Gerste, nur wenig Korn und Hafer, auch etwas Mais gebaut. Weinbau wird gar nicht getrieben, Obstpflege bei der Herrschaft selbst und bei einigen Unterthanen im Markte Orth.

Die Gesammtzahl der Einwohner nährt sich nur von Ackerbau und dem Verkaufe ihrer Producte und des Geflügels, der Butter u. s. w. nach Großenzersdorf und Wien. Fabriken sind keine vorhanden. Die Viehzucht ist im Allgemeinen gering, jedoch treibt die Herrschaft bedeutende Schafzucht.

Die Jagd ist gut und zwar die hohe landesfürstlich, die niedere herrschaftlich. Die Fischerei ist im Ganzen nicht sehr beträchtlich. Berge sind nirgends vorhanden, hingegen sehr bedeutende Auwaldungen längs der Donau, welche verschiedene Namen führen. Außer der Donau durchfließt auch der Rußbach im Bereiche des Dorfes Breitstetten den herrschaftlichen Bezirk.

Uebrigens geht durch einen kleinen Theil der Gemeinde Kimmerleinsdorf (Franzensdorf) die von Preßburg über Schloßhof und Leopoldsdorf nach Wien führende Commerzialstraße, auch befinden sich im hiesigen Bezirke ein ganz gut erhaltener Communicationsweg nach Großenzersdorf und Schloßhof und eine gute Straße zur Donauüberfuhr, aber keine Mauth.

Das Klima ist ungeachtet der tiefen Lage wegen des gewöhnlich herrschenden Luftzuges gesund, das Brunnenwasser im Allgemeinen gut.

An sonstigen Erwähnenswerthem befinden sich zu Andlersdorf eine Ziegelbrennerei und auf der Heide gegen Eckartsau, unweit der obenerwähnten Schanzüberreste noch Spuren von dem einstigen Dorfe Eitzelsau, über dessen Untergang ein dichtes Dunkel gebreitet ist.

An merkwürdigen Documenten ist außer einer Abschrift des Kaufbriefes, wodurch die früher kaiserliche und in der Folge an mehrere ungrische Bischöfe verpfändet gewesene Herrschaft Orth, vom Kaiser Leopold I. an den Grafen von Strattmann verkauft ward, und mehreren Ausweisen über die von den Curuzzen (Kruzen) verübten Verheerungen, nichts vorhanden.

Nachdem wir dem geneigten Leser ein umfassendes und deutliches Bild der Herrschaft Orth geliefert haben, fügen wir nun noch die Besitzer derselben, in so weit sie bekannt sind, bei.

Im Jahre 1141 der bereits erwähnte Hartneid von Orte. Worauf eine lange Unterbrechung in der Reihe der Besitzer folgt, die jedoch keine anderen, als Oesterreichs Herzoge waren, bis im Jahre 1457 sich Chamaret Fronauer des Schlosses bemächtigte, nach welchem zuerst im Jahre 1503 Johann Chrisostomus Graf von Gutenstein die Herrschaft pfandweise vom Kaiser Maximilian I. besaß; darauf folgen als Besitzer: im Jahre 1559 Elisabeth, Gräfin von Salm (n. ö. Gültenbuch), wahrscheinlich die Gemahlin des Helden Grafen Salm, den wir oben erwähnten; im Jahre 1583 Hanns Friedrich von Zinzendorf; 1615 Albon Freiherr von Größwein, als Lehen vom Kaiser Mathias II.; 1620 dessen Sohn Sigmund Maximilian; 1628 die k. k. Hofkammer durch Einziehung von dessen Witwe wegen allzugroßer daraufhaftender Schuldenlast; 1686 Dietrich Heinrich Freiherr von Strattmann, durch Kauf von der k. k. Hofkammer; 1698 dessen Sohn Heinrich Graf von Strattmann; 1707 dessen Bruder Anton Franz; 1719 dessen Tochter Cordula; 1763 Margaretha, Gräfin Confalonieri, geborne Gräfin Strattmann, Tochter des obigen Franz; 1777 Carl Graf von Confalonieri von seiner Mutter Margaretha; 1791 Vitalianus Graf Confalonieri; 1802 Sebastian von Guldenstein; 1803 Moritz Graf von Fries durch Kauf vom Vorigen; 1818 Carolina Gräfin von Lipona durch Kauf vom Vorigen; 1821 Moritz Graf von Fries durch Rückkauf von Voriger; und seit 1824 Se. Majestät Kaiser Franz I. von Oesterreich im Namen des k. k. Familien-Fonds.

Ottendorf,

ein freies Dorf und Gut, nächst Großmugl, welches 31

Häuser zählt und Stockerau in der Entfernung von drei Stunden zur nächsten Poststation hat.

Eingepfarrt ist dieses Gut nach Herzogbirbaum und eben dahin auch zur Schule gewiesen. — Der Werbkreis von hier ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4 zugetheilt.

In Beziehung auf das Landgericht steht dieses Gut unter der Herrschaft Ernstbrunn; Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit hingegen ist die Gemeinde Ottendorf selbst, welche aus ihrer Mitte einen Richter und vier Geschworne zu erwählen hat.

Die Seelenzahl begreift in 36 Familien 77 männliche und 84 weibliche Personen. Den sämmtlichen Vieh- und Grundstand bilden 30 Pferde, 1 Ochse, 65 Kühe, 90 Schafe, 60 Schweine; 53 Joch Wiesengründe, 450 Joch Ackerland und 35 Joch Weingärten.

Acker- und Weinbau sind die Hauptbeschäftigungen der hiesigen Einwohner, und die Producte ihrer mehr schlecht als gut zu nennenden Gründe, welche sie aber mit großer Mühe und Sorgfalt cultiviren, sind namentlich Rocken, Hafer und Weizen. Von geringerer Bedeutung ist die Weinfechsung; auch die Obstpflege wird nicht stark betrieben und die Viehzucht nur für den nöthigsten Bedarf, indem das Vieh die Weide genießt.

Das Gut Ottendorf liegt von der Prager Poststraße nördlich von Feldern und Weingärten umgeben, in einer größtentheils hügeligen aber angenehmen Gegend, zunächst bei Großmugl, zwischen Ringendorf, Herzogbirbaum und Maisbirbaum. Das Dorf an und für sich bietet gar nichts Merkwürdiges dar, denn es hat nur gewöhnliche, mit Stroh gedeckte Häuser, von welchen bloß eine außerhalb desselben befindliche Mühle steht, die durch einen Bach getrieben wird, der gleichwie die übrigen hier vorkommenden Bäche unbedeutend ist und keinen eigenen Namen führt. Ebenso unbedeutend sind auch die im dießseitigen Reviere befindlichen Anhöhen. Jagd existirt gar keine. Klima und Wasser sind gesund und gut. — Die mit den benachbarten Ortschaften communicirenden Wege sind gewöhnliche Feldwege.

Im Orte befindet sich auch eine Capelle, welche die Gemeinde im Jahre 1776 zur Abbetung des heiligen Rosenkranzes an Sonn- und Feiertagen aus Holz erbauen ließ, und wozu sie eine Wiese stiftete, deren jährliche Interessen von 15 Gulden zur Erhaltung der Capelle verwendet werden. Zwanzig Jahre früher schon war die Erbauung einer steinernen Capelle in Vorschlag, zu welcher auch bereits ein großer Theil der Materialien angeschafft worden war, aber das Ganze wurde aus unbekannter Ursache wieder rückgängig.

Sonstige bemerkenswerthe Gegenstände gibt es hier keine. Außer der eigenen Verwaltung vermöge Freikauf besitzt das Gut keine andre Freiheiten. Das Gut Ottendorf machte in früherer Zeit mit dem benachbarten Gute Großmugl eine Herrschaft aus, welche, wie wir bei Beschreibung des letztern Orts erwähnten, laut Urkunde vom Jahre 1380 Heidenreich von Maissau, oberster Schenk und Landmarschall in Oesterreich, und dessen Gemahlin Anna dem Carthäuser Kloster Aggsbach, nebst verschiedenen andern Besitzungen, mit allen Gülten, Nutzen und Zugehörungen, schenkten. Nach Aufhebung dieses Klosters im Jahre 1782 wurde diese Herrschaft und somit auch Ottendorf dem Religionsfonde unterthänig, und im Jahre 1790, als diese beiden Orte feilgeboten wurden, kauften sie sich selbst und schwangen sich dadurch zu freien Orten empor.

Das hohe Alter von Ottendorf ist somit auch außer allem Zweifel gesetzt und da es früher ein Grundeigenthum derer von Maissau war, so dürfte unsere Vermuthung, daß vielleicht Otto von Maissau, der um das XII. Jahrhundert lebte, diesen Ort auch gründete, nicht ganz unrichtig sein.

a) Ottenthal.

Ein aus 178 Häusern bestehendes Kirchdorf mit der nächsten eine Stunde entfernten Poststation Nikolsburg in Mähren.

Kirche und Schule befinden sich im Orte selbst; das Patronat der Pfarre gehört der Herrschaft Poisbrunn und die Kirche

in das Decanat Fallbach. — Den Werbbezirk besitzt das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 4.

Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Poisbrunn; nebst dieser besitzen auch die Herrschaften Steinabrunn zu Fünfkirchen und Staatz behauste Unterthanen daselbst.

In 217 Familien leben hier 389 männliche und 429 weibliche Personen, unter welchen 114 Schulkinder sind. Der Viehstand zählt 61 Pferde, 184 Kühe, 309 Schafe, 15 Ziegen und ungefähr 200 Schweine.

Die Einwohner beschäftigen sich mit dem Feld- und Weinbau, ohne gerade einen erheblichen Handel zu treiben und setzen ihre Producte, insbesondere den Wein nach Mähren ab. An Körner werden Weizen, Korn, etwas Gerste, Hafer und Mais, alles von guter Qualität, dann auch ziemlich viel Obst gefechset, welches jedoch nur zur mittlern Gattung gehört. Das Flächenmaß der Grundstücke dieser Gemeinde besteht in 1572 Joch Ackerland, 240 Joch Wiesen, 38 Joch Obstgärten, 142 Joch Weingärten, 121 Joch Hutweiden, 27 Joch Niederwaldungen, worunter an Dominicalgründen 94 Joch Aecker, 55 Joch Wiesen und 17 Joch Hutweiden begriffen sind.

Die Gründe theilen sich ihrer theils abhängigen, theils ebenen Lage wegen in mittelmäßige und gute, wovon erstere, theilweise an steilen Abhängen situirt, bei starken Regengüssen Erdabtragungen unterworfen sind. — Die Bewohner theilen sich in Bauern oder Ganzlehner, in Hauer oder Halbhauer und Kleinhäusler, wovon erstere mittelmäßig, letztere aber ohne Bestiftungen sind. Von Gewerbsleuten sind hier ansäßig 1 Krämer, 1 Müller, 1 Fleischhauer, 1 Bäcker, 1 Wirth, 5 Schneider, 3 Schuster, 2 Weber, 1 Sattler, 1 Tischler, 1 Wagner und 1 Schmid.

Die Viehzucht wird ohne Stallfütterung, nur für den Haus- und Feldwirthschafts-Bedarf betrieben.

Der Ort Ottenthal liegt links ab von der Brünner Straße in einem langen aber engen Thale, welches von dem von Gutenbrunn gegen Norden hinziehenden und östlich vom Orte liegenden,

ziemlich steilen, jedoch nicht hohen, mit Weingärten und Obstbäumen angebauten Berge, und westlich von dem sanft sich erhebenden Ackerfelde gebildet wird. Er ist ziemlich geschlossen gebaut und besteht aus einer sehr langen Haupt- und einigen Seitengassen. Die Häuser sind größtentheils mit Stroh gedeckt, erst seit dem Brande vom Jahre 1832 entstanden mehrere Ziegeldachungen. Ein kleiner namenloser Bach, welcher aus den Quellen des nahen Dirnberges sich sammelt, fließt durch den Ort und setzt eine Mühle mit einem Mahlgange in Bewegung. Die vorhandenen Berge sind von keiner Bedeutung und führen daher auch keine besondere Namen; die Aussicht auf denselben ist übrigens hübsch zu nennen, denn es können mehrere Ortschaften und Schlösser Mährens gesehen werden, die ein freundliches Landschaftsgemälde darstellen. Waldungen gibt es hier wenige; die Jagd ist daher meist nur auf Hasen und Rebhühner beschränkt.

Begrenzt wird Ottenthal nördlich von Nikolsburg und Bratelsbrunn, östlich von Drasenhofen, südlich von Gutenbrunn und westlich von Wildendürrnbach und Pottenhofen. Straßen und Brücken bestehen hier keine; die Verbindung mit andern Ortschaften wird daher nur durch gewöhnliche Landwege unterhalten, die überdieß noch in einem schlechten Zustande sich befinden. — Das Klima ist gemäßigt und gleichwie das Wasser gut.

Am Rande des Dorfes gegen Abend liegt die Kirche. Diese hat eine erhabene und gesunde Lage, ist im altdeutschen Style erbaut, ohne alle Verzierung sowohl von innen als von außen, und zu Ehren des heiligen Martin, Bischofes, geweiht. Deren Inneres schmücken ein Hochaltar und zwei dem Andenken der armen Seelen und der heiligsten Jungfrau Maria und Mutter Gottes geweihte Seitenaltäre. Sämmtlich sind diese von Holz errichtet und mögen in früherer Zeit von ausnehmender Schönheit gewesen sein, gegenwärtig ist aber nicht nur der Glanz der Vergoldungen erloschen, auch vom Zahne der Zeit sind sie schon ziemlich benagt. Das Hochaltarblatt allein, welches den Patron

der Kirche vorstellt und erst in späterer Zeit errichtet wurde, ist noch im guten Zustande. Denkmale sind hier keine vorhanden, wohl aber zwei Grabmale, welche den letztverstorbenen zwei Pfarrern angehören. Die schönsten der vorhandenen Paramente hat der hochselige Peter Bruckner, Pater Provinzial der P. P. Piaristen zu Nikolsburg angeschafft. Der Thurm ist ein Eigenthum der Gemeinde und scheint der Kirche erst in der Folgezeit zugebaut worden zu sein. Er wurde bei dem letzten Brande hart beschädigt und ist noch nicht ganz hergestellt.

Die Kirche Ottenthal war in frühern Zeiten eine Tochterkirche der von Falkenstein; im Jahre 1640 finden wir sie aber schon zur selbstständigen Pfarre erhoben. Der erste Pfarrer Peter Post erhielt nach dem bei der Pfarre befindlichen Urbarium damals seine Lehenschaft von dem Stifte Kremsmünster, als rechtmäßiger Lehensherrschaft. Das Alter so wie die Stifter dieses Gotteshauses sind übrigens nicht genau bekannt.

Zur hiesigen Pfarre gehört außer Ottenthal noch der eine halbe Stunde entlegene und mit einer nicht eingeweihten Capelle versehene Filialort Gutenbrunn, welcher ihr aber erst im Jahre 1784 zugetheilt worden ist.

Der Gottesdienst wird dermalen durch einen Pfarrer allein versehen. — Der Leichenhof ist in einer kleinen Entfernung außerhalb des Dorfs angelegt.

Die Schicksale hatte die Kirche stets mit dem Dorfe gemein, daher wollen wir sie auch erst am Schlusse dieser Beschreibung anführen.

Entstehung und Alter, so wie die Ableitung des Namens Ottenthal sind unbekannt, obwohl die Sage in Bezug auf letztern: daß der Name von einem ehemals hier bestandenen Lager Ottos II. (?) abstammen solle, aus dem Grunde an Wahrscheinlichkeit gewinnt, wenn in Betracht gezogen wird, daß dieser Ort nur ein paar Stunden von der durch Schlachten berühmten Ebene von Laa entfernt gelegen ist, und die hier bestehenden Hü-

gel und kleinen Berge, welche damals noch theilweise mit Holz bewachsen sein mochten, das Thal von Ottenthal besonders geeignet machten, vor einer Schlacht die hiezu bestimmten Truppen auf verborgene Weise zusammenzuziehen und dem Feinde ganz unerwartet entgegenzustellen.

Die damaligen Schicksale von Ottenthal sind übrigens in zu tiefes Dunkel gehüllt, als daß wir hierüber etwas mit Bestimmtheit berichten könnten. Dessen ungeachtet trafen den Ort auch in neuerer Zeit gar manche harte Schläge des Schicksals, worunter besonders die feindlichen Invasionen der Franzosen in den Jahren 1805 und 1809 gehören. Wie der geneigte Leser bereits im Verlaufe dieser Beschreibung ersehen haben mag, wurde unser Ottenthal auch durch Feuersbrünste heimgesucht, und zwar am 15. April 1832, wobei 63 Häuser sammt dem pfarrlichen Meierhofe und dem Kirchthurme abbrannten, und zum zweitenmale am 3. Juli desselben Jahres, wo 10 Häuser sammt den Wirthschaftsgebäuden eingeäschert wurden. In demselben Jahre herrschte hier auch die asiatische Brechruhr, woran 74 Bewohner des Ortes starben.

b) Ottenthal.

Ein Dorf von 62 Häusern unweit der Poststation Kirchberg am Wagram.

Zur Pfarre ist der Ort nach Kirchberg gewiesen; die Schule hingegen ist im Dorfe. — Den Werbkreis hat das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 4. Grundherrschaften sind Grafenegg, Geras, Klosterneuburg, Neudegg, Stelzendorf und Winkelsberg; davon ist erstere zugleich Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit.

Der Seelenstand umfaßt unter 86 Familien 215 männliche, 210 weibliche Personen und 94 Schulkinder, so wie ferner der Viehstand 16 Pferde, 4 Ochsen, 79 Kühe, 106 Schafe, 2 Ziegen und 100 Schweine.

Die Einwohner, aus Bauern und Hauern bestehend, ha-

ben 1 Binder, 1 Schlosser, 1 Schmid, 1 Tischler, 1 Weber und 2 Schuster unter sich und leben vom Wein- und Feldbau, so wie von den Producten ihrer schönen Obstgärten, ohne aber einen Handel zu treiben. Ihre Grundstücke sind mittelmäßig, und leiden in Folge der in hiesiger Gegend nicht seltenen Wolkenbrüche, öfter durch Ablösen des guten Erdbodens. Nebst etwas Hafer und türkischem Weizen fechsen sie hier besonders viel Rocken und ein schönes schmackhaftes Obst. Auch der Wein gehört zur bessern Sorte der hiesigen Landweine. — Die Viehzucht wird nicht bedeutend, jedoch mit Stallfütterung betrieben.

Dieses zur Herrschaft Grafenegg gehörige Dorf Ottenthal liegt eine halbe Stnnde von der Kremser Poststraße entfernt, in nördlicher Richtung oberhalb Kirchberg am Wagram, in einem angenehmen Thale unterhalb Riedenthal. Der Ort ist größtentheils von Weingärten umgeben, besonders gegen das nahe Ruppersthal hin und besteht in zwei Reihen regelmäßig erbauter, theils mit Schindeln, theils auch nur mit Stroh eingedeckter Häuser. Flüsse, Bäche, Berge und Wälder sind keine vorhanden; die Anhöhen, welche das Thal bilden, sind durchaus mit Weingärten und Obstbäumen bepflanzt. Die Jagd ist daher nur auf wenige Hasen und Rebhühner eingeschränkt. — Das Klima ist so wie das Wasser gut.

Im Dorfe besteht eine fest gebaute Capelle, in welcher seit drei Jahren von einem durch die Gemeinde bezahlten Beneficianten-Priester zeitweise der Gottesdienst abgehalten wird. Gegenstände von Bedeutung sind jedoch keine daselbst anzutreffen.

Was die Entstehung und die Abstammung des Namens von Ottenthal betrifft, so kann hierüber nichts genaues angegeben werden, da alle Urkunden hierüber mangeln. Auch finden wir nichts geschichtliches vom Orte aufgezeichnet. Nur so viel ist bekannt, daß Ottenthal vereint mit dem Gute Engelmannsbrunn seit ungefähr hundert und fünfzig Jahren zur Herrschaft Grafenegg einverleibt ist.

Paasdorf.

Ein Kirchdorf von 170 Häusern, welches zugleich eine Herrschaft gleichen Namens bildet und wovon Gaunersdorf die nächste Poststation ist.

Kirche und Schule befinden sich im Orte; das Patronat davon gehört dem Barnabiten-Collegium in Mistelbach, die Pfarre aber in den Bezirk des Decanats Hauskirchen. Der hiesige Werbkreis ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4 einbezogen.

Als Landgericht ist die Herrschaft Asparn an der Zaia aufgestellt. Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Paasdorf. — Grunddominien gibt es mehrere hier, nämlich Paasdorf, Wilfersdorf, Ladendorf, Wolkersdorf, Asparn an der Zaia, Ernstbrunn, Kreuzstetten, Prinzendorf; das Kloster Asparn an der Zaia; die Pfarre Hagenberg, Paasdorf, die Kirche in Paasdorf und Schrick, das Collegium und das Spital in Mistelbach.

Die Bevölkerung im hiesigen Orte beläuft sich auf 238 Familien, 498 männliche, 553 weibliche Personen und 160 Schulkinder; der Viehstand auf 54 Pferde, 187 Kühe, 799 Schafe, 12 Ziegen und 200 Schweine.

Die Einwohner sind Hauersleute, worunter es mehrere Handwerker gibt, welche sich mit Acker-, meist aber mit Weinbau beschäftigen, und eine gute Bestiftung besitzen. Sie bauen Korn, Weizen und Hafer, wenig Hülsenfrüchte und Futterkräuter, wozu die Gründe im Allgemeinen gut, aber den Ueberschwemmungen bisweilen ausgesetzt sind. Sowohl die Obstpflege als auch die Viehzucht erstreckt sich nur auf den Hausbedarf.

Der Ort Paasdorf ist zwei Stunden westlich von Gaunersdorf in demselben langen und schönen Thale, gleichwie Ladendorf meist in der Fläche gelegen; von diesem und Lanzendorf ½, und von Mistelbach ¾ Stunde entfernt. In diesem großen Dorfe, welches mehrere Gassen bildet, haben wir manche hübsche Häuser getroffen, die andern Bauernhäuser sind aber nur aus ungebranntem Material aufgeführt und mit Stroh gedeckt. Am Ende und abgesondert vom Orte steht das herrschaftliche Schloß, mit einer Hauptfronte, zwei zurückstehenden Flügel-

theilen und zwei Stockwerken, dann an jedem Ende mit einem viereckigen Thurme geziert. Das Innere enthält keine Merkwürdigkeiten, wohl aber eine Capelle. Erbaut wurde solches im Jahre 1740 von dem Grafen Raimund v. Perlas; daran schließt sich der Schloßgarten, welcher schön genannt werden darf. Nebst diesem befindet sich hier auch noch die Pfarrkirche, der Pfarrhof, das Schulhaus, und die herrschaftliche sogenannte Schiefermühle; bevor wir jedoch die Kirche beschreiben, wollen wir nur bemerken, daß sich der, das Thal hier und da malerisch mit Weidenbäumen besetzt, der Länge nach durchziehende Taschelbach beim Orte vorbeischlängelt, und daß die in diesem Bezirke befindlichen Wälder und Berge unbedeutend sind. Von ersteren werden die Gemeindeleiten, die Spitzleiten und der Pfarrerwald, unter den letztern aber die Hochbergen und der Jedlesberg genannt. Die Jagd ist unbedeutend an Rehen, Hasen und Rebhühnern. — Das Klima und Wasser sind gut. — Privilegien, Freiheiten oder Märkte gibt es nicht.

Vom Schlosse links entlegen zwischen den Häusern erhebt sich die alterthümliche Pfarrkirche zum heiligen Aegydius. Das Schiff der Kirche, an dessen Wänden Lesenen angebracht sind, worauf das Gewölbe ruht, ist ein längliches Viereck, das Presbyterium ist groß und bildet rückwärts beim Hochaltar eine Rundung; dieser Theil ist im gothischen Style aufgeführt und stammt noch aus den alten Zeiten. Eben so steht auch beim Eingange ein sehr alter, viereckiger und massiver Thurm von Quadersteinen aufgeführt; er ist nicht gar hoch und enthält oben einen niedern kleinen ebenfalls viereckigen Aufsatz, von welchem aus an jeder Ecke ein kleiner thurmähnlicher Vorsprung sich erhebt. Die Kuppel läuft in Gestalt eines Kegels ganz spitz zu und ist mit Steinen gemauert, ein untrügliches Zeichen hohen Alters. Die darin befindlichen Glocken sind auch sehr alt, wovon die größte im Jahre 1466 gegossen wurde.

Wenn daher auch die Zeit der Entstehung von diesem Gotteshause nicht genau bekannt ist, so zeigt doch die Bauart, daß

dasselbe im XIII., oder spätestens im XIV. Jahrhundert aufgeführt worden sei.

Das Innere zieren ein Hoch- und zwei Seitenaltäre, letztere einer den heiligen vierzehn Nothhelfern, der andere der Mutter Gottes geweiht, welche von Holz aufgerichtet, marmorirt und mit Vergoldungen geziert sind. Ober dem Tabernakel am Hochaltare befindet sich ein Kasten von Glas, in reichen Goldverzierungen eingerahmt, worin die Statue der Mutter Gottes steht. Auf dem linken Seitenaltar ist die Vorstellung der Krippe Jesu angebracht, welche während des Jahres mit einem Bilde verdeckt ist, zu seiner Zeit aber durch Wegnahme des Bildes den frommen Betrachtungen der Gläubigen ausgesetzt wird. Noch befinden sich ferner an den Wänden der Kirche einige Gemälde von Kunstwerth, die sehr schön sind. An einem Seitenpfeiler prangt das gräflich Perlas'sche Wappen, ganz vergoldet und auf einer Schleife darunter die Worte: Fidelitate et Constantia und eine Inschrift, den Grafen Raymund und die Gräfin Franziska von Perlas betreffend.

Zur hiesigen Kirche gehören außer Paasdorf sonst gar keine Ortschaften. — Den Gottesdienst und die Seelsorge versehen ein Pfarrer, und ein durch einen Gutthäter vor zwei Jahren gestifteter Cooperator. — Der Leichenhof ist um die Kirche angelegt.

Es ist gegen das hohe Alter des Orts kein Zweifel zu erheben, die wirkliche Entstehungsperiode ist jedoch nicht zu ermitteln, und eben so wenig die Abstammung des Ortsnamens Paasdorf, der vormals gewiß nicht so geheißen haben wird. Auch die Schicksale von diesem Orte, aus den frühern Jahrhunderten liegen in Dunkel gehüllt, obschon solche der Lage des Dorfes nach nicht historisch wichtig sein können, welches wir wohl den Ereignissen der allgemeinen Geschichte zu Folge zu ermessen vermögen.

Paasdorf bildet unter dieser Benennung eine eigene Herrschaft, wovon der Amtssitz hier im Dorfe ist. Die Bestandtheile derselben, dann die Seelen- und Gründezahl sind folgende: der Markt Gaunersdorf, die Dörfer Schrick,

Paasdorf und Hüttendorf, wobei als besondere Gegenstände das Schloß und die Kirche in Paasdorf, das Gasthaus zum schwarzen Adler in Gaunersdorf, zwei Gasthäuser und die Kirche in Schrick, die Kirche in Hüttendorf und die herrschaftliche Schiefermühle genannt werden; in den oben genannten Ortschaften zusammen 563 Häuser, 768 Familien, 1568 männliche, 1688 weibliche Personen, 206 Pferde, 590 Kühe, 1340 Schafe, 60 Ziegen und 600 Schweine; 39 Joch herrschaftliche, 885 Privat-Wälder, 314 Joch Wiesen, 6610 Joch Ackerland und 1749½ Joch Weingärten.

Diese Herrschaft liegt mit zwei Ortschaften, nämlich mit Schrick und Gaunersdorf, an der k. k. Brünner Poststraße, die Orte Paasdorf und Hüttendorf aber westlich 1½ Stunde daran und grenzen an die Herrschaften Ladendorf, Wilfersdorf, und Prinzendorf. Die Lage ist mehr flach als hügelig, angenehm und hat ein gesundes Klima mit gutem Wasser. Die Hauptwirthschaftszweige sind der Acker- und Weinbau; die Obstpflege ist mittelmäßig und die Viehzucht bloß zum Bedarf des Landmannes mit Anwendung der Stallfütterung. Die Erzeugnisse bestehen in Korn, Weizen, Hafer, wenig Gerste und Hülsenfrüchte, dann einem Landwein, der zur mittlern Gattung gehört. Dazu sind die Feldgründe im Durchschnitte gut und es wird dabei die sogenannte Dreifelderwirthschaft angewendet. Den dießherrschaftlichen Bezirk durchschneidet die oben bemerkte Poststraße mit einer Aerarial-Brücke und Mauth, daher in Gaunersdorf und Schrick der lebhafte Verkehr und das regsame Treiben, zu den andern Ortschaften bestehen Feldwege.

Auch der Zaiabach und der Taschlbach durchfließen den westlich-nördlichen Theil der dießherrschaftlichen Fluren, der Gaunersdorfer-Bach aber jenen beim Markte Gaunersdorf. Fischerei gibt es keine; und was die Wälder und Berge betrifft, so sind im Bezirke bei Paasdorf die Gemeinde- und Spitzleiten, der Pfarrerwald, dann der Hochberg und Jedlesberg, bei Schrick der sogenannte Schrickerwald und bei Hüttendorf der Hüttendorferwald zu erwähnen. —

Fabriken werden keine getroffen, so wie nur der Handel in den von Dörfern der Herrschaft erzeugten Weine nach Wien besteht.

Bloß der Markt Gaunersdorf genießt die Freiheit, jährlich drei Jahrmärkte, nämlich am Andreas-, Georgi- und Bartholomäustag, dann in jeder Woche einen Körnermarkt abhalten zu dürfen.

In Hinsicht der ersten Besitzer dieser Herrschaft im XIII., XIV. und XV. Jahrhundert haben wir wenig erheben können, doch scheint Paasdorf eine Zeit hindurch landesfürstlich gewesen zu sein. Zuerst fanden wir um die Mitte des XVI. Jahrhunderts den Magnus von Eckh, Freiherrn auf Hungersbach als Besitzer. Nach ihm erscheint im Gültenbüche im Jahre 1594 Ehrenreich Freiherr von Gera, Hauptmann des V. U. M. B., dann im Jahre 1603 dessen Sohn Amand Freiherr von Gera. Dieser unterzeichnete im Jahre 1608 das Bündniß der Protestanten in Horn, schlug sich darauf im Jahre 1619, wie es die Proscriptions-Verzeichnisse ausweisen, zu dem böhmischen und mährischen Kriegsvolk, bei dessen Einfall in Oesterreich, und wurde hierauf im Jahre 1620 als Rebell nebst mehreren andern in die Acht erklärt und seine Güter confiscirt. Er muß nach der Zeit aber wieder begnadigt worden, und in das Land zurückgekehrt sein, weil wir ihn bei der kaiserlichen Erbhuldigung finden und aus dem Gültenbuche ersehen, daß er im Jahre 1635 seine Herrschaft Paasdorf an Georg Wolf Freiherrn von Pöttnig verkaufte. Von diesem kam die Herrschaft an die Frau Elisabetha Constanta Gräfin von Appersdorf, geborne Freiin von Pöttnig, welche dieselbe im Jahre 1651 an Erasmus Baron von Schifer käuflich abtrat. Darauf erscheinen in dem oben erwähnten ständischen Gültenbuche folgende Besitzer: Im Jahre 1692 Sigmund und Christoph Ernst, Freiherren von Schifer von ihrem Vater dem Vorigen; im Jahre 1706 Sigmund allein durch seinen Bruder Christoph Ernst; im Jahre 1707 Joseph Joachim Alexander von Schmidlin durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1715 dessen Sohn Carl Richard Joseph; im Jahre 1726 Carl von

Moser durch Kauf; im Jahre 1733 Raimund Graf von Vilano-Perlas; im Jahre 1741 dessen Sohn Franz; im Jahre 1777 dessen Sohn Carl; im Jahre 1810 Johann Graf von Perlas; nach diesem Graf Giucciardi, welcher die Herrschaft Paasdorf an die gegenwärtigen Besitzerinnen, nämlich Gräfin von Gallenberg und Gräfin von Harsch vererbte.

Palterndorf.

Ein bedeutendes Pfarrdorf von 101 Häusern mit der nächsten Poststation Wilfersdorf.

Im Orte hier befindet sich die Kirche und die Schule. Erstere gehört in das Decanat Wilfersdorf zu Hauskirchen, und das Patronat dem hohen deutschen Ritterorden. Der hiesige Werbbezirk ist zum Linien-Infanterie-Regiment Nr. 4 einbezogen. — Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Rabensburg. Grundherrschaften gibt es mehrere, nämlich Rabensburg, Poisbrunn, die Pfarren Zistersdorf, Prinzendorf und das Barnabiten-Collegium Mistelbach; Grundholden aber besitzt die hiesige Pfarre und Kirche.

Es werden hier 123 Familien, 286 männliche, 287 weibliche Personen, 110 Schulkinder; an Viehstand: 38 Pferde, 114 Kühe, 7 Ziegen und 126 Schweine gezählt.

Die hiesigen Einwohner sind Bauern, die aus Ganz-, Halb- und Viertellehner bestehen, ziemlich gut bestiftet sind und auch die nöthigen Handwerker in ihrer Mitte haben. Die wirthschaftlichen Zweige sind Acker- und Weinbau, Obstcultur und Viehzucht. Die Rebenpflanzungen sind sehr betächtlich, minder dagegen der Anbau von Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Heiden und Linsen, gering die Obstpflege, und jene des Nutzviehes, die keine Stallfütterung genießt. Die Gründe sind meist gut, auch keinen Elementarbeschädigungen ausgesetzt.

Der Ort, welcher regelmäßig gebaut ist, und dessen Häuser meist Strohdächer, nur wenige mit Ziegeln gedeckt sind, liegt ziemlich entfernt in östlicher Richtung von der Brünner Poststraße, gegen der March ganz flach, in dem angenehmen Thale der

Zaia, welche zunächst dem Dorfe die Felder von Paltern-dorf und Dobermannsdorf schreibet. Neusiedl, Dobermannsdorf, Abtsdorf und die Stadt Zistersdorf schließen das Dorf in einer Runde ein, wozu die nöthigen Feldwege bestehen. — Das Klima und das Wasser sind ziemlich gut; die Fischerei im Zaiabache, an welchem zwei Mahlmühlen, eine mit zwei, die andere mit drei Gängen stehen, ist unbedeutend und die Jagd kaum zu beachten, weil es weder Wälder noch Berge gibt.

Die hiesige Pfarrkirche ist ein merkwürdiger Gegenstand, worüber wir von Sr. Hochwürden, dem deutschen Ordens-Priester und Pfarrer, Herrn Johann Paul Leithner, einen güten Bericht erhalten haben, und welchen wir somit unsern verehrten Lesern mittheilen.

Die Entstehungsperiode der ersten Kirche in Paltendorf ist zwar nicht genau bekannt, ohne Zweifel aber wurde sie gegen Ende des XI., oder zu Anfang des XII. Jahrhunderts von einem Sprößling der Familie von Chunringen gegründet, und sowohl die Kirche als Pfarre und Schule am 1. Mai 1290 von Leuthold von Chunringen, sammt dem Patronatsrechte und allen anklebenden Besitzungen und Gerechtsamen dem hohen deutschen Ritter-Orden auf ewige Zeiten geschenket, welche Schenkung im Monat Mai desselben Jahres von Eberhard, Bischof von Passau und dessen Capitel bestätiget ward, wovon sich die Original-Schenkungsbriefe beim hohen Orden, die Copien aber bei der Pfarre befinden. Dieses Gotteshaus ist der seligsten Jungfrau geweiht, und das Kirchenfest Maria Himmelfahrt; die Kirche führt übrigens ihrer erhöhten Lage wegen den Namen: Maria am Hügel, am Bühel. Bis zum Jahre 1782 stand dieselbe in ihrer ursprünglichen Form und Größe, dann wurde sie aber so viel aus eigenem Vermögen vergrößert, was gegenwärtig den Musikchor ausmacht. Sie steht außer dem Orte, wie schon erwähnt, auf einem mäßigen Hügel, an dem Eingange des Ortes von Neusiedl her, und stellt mit dem am Fuße des Hügels erbauten schönen Pfarrhofe und Wirthschaftsgebäuden eine sehr freundliche Ansicht dar,

die durch das Aeußere der Kirche noch erhöht wird. Der mittlere Theil, nämlich das Schiff, ist gothischen Baustyls und ganz von Quadersteinen aufgeführt. Die Renovation im Jahre 1832 im Innern und jene im Jahre 1834 von außen, gibt dem Tempel ein liebliches Ansehen, dabei ist solcher, höchst reinlich und geräumig. Auf dem Hochaltar prangt ein schönes Altarbild Maria Himmelfahrt, eine Copie nach dem Kremser Schmidt. Nebst diesem sind noch drei Seitenaltäre vorhanden, wovon einer der Erhöhung des heiligen Kreuzes, der zweite dem heiligen Johann von Nepomuck, und der dritte, welcher sich in einer geräumigen, an die Kirche angebauten Capelle befindet, den hh. Martyrern Johannes und Paulus geweiht sind. Sowohl der Hochaltar als auch die Seitenaltäre sind von Holz granitartig lackirt, schön vergoldet, eben so die Kanzel. Die auf den Altären angebrachten Figuren sind von Holz, dagegen weiß lackirt und vergoldet. Die Kanzel und der Musikchor sind schön, die Orgel gut. Alle diese der Kirche zur Ehre gereichenden Neuerungen sind erst im Jahre 1832 von einer noch lebenden Wohlthäterin in Palterndorf auf ihre Kosten hergestellt worden, die überdieß noch viel anderes Gute der Kirche erwies.

Auch der Thurm verdient die besondere Aufmerksamkeit der geneigten Leser. Er ist an die Kirche angebaut, hoch und biethet bei seiner Bauart einen imposanten Anblick. Dieser wurde gleichfalls im Laufe des Jahres 1834 ausgebessert, die Dachung neu hergestellt und angestrichen. Auf demselben befinden sich drei Glocken. Sein Erdgeschoß bildet eine geräumige Sakristei, zu welcher ein Eingang durch die Kirche, der andre durch den Thurm führt. Einige Stufen aufwärts im Thurme gelangt man in das pfarrliche Oratorium, eilf Stufen dagegen abwärts von dem Erdgeschoße führen in eine geräumige Todtencapelle, welche mit einem hübschen Altar versehen ist, wovon der Tisch aus einem Stück Gestein gehauen, 4 Schuh Länge, 2½ Schuh Breite und 3 Schuh Höhe hat, und worauf sich ein aus Holz geschnitztes Marien-

bild mit dem Jesukinde in sitzender Stellung befindet. Diese Capelle, welche den Namen: Allerseelen-Gruft führt, hat ebenfalls die Verschönerung durch die oben bemerkte fromme Wohlthäterin erhalten, die hierfür den wärmsten Dank verdient, wobei wir nur zu bedauern haben, ihren Namen in unserm Werke für die Nachwelt nicht aufzeichnen zu können. Es ist darin eine angebrachte Votivtafel einer gewissen Magdalena Holzhauser von Palterndorf, mit der Jahreszahl 1694 zu lesen.

Von sonstigen Merkwürdigkeiten finden wir noch zu bemerken, daß die Kirche einen präziosen, künstlich gearbeiteten Kelch, schöne Paramente und viele Meßkleider rc. besitzt. — Eine ganz vorzügliche Merkwürdigkeit bei der Pfarre Palterndorf bleibt immer die Mauer, welche den Leichenhof und die Kirche umgibt; sie besteht aus gehauenen Steinen, 3 Schuh dick, oft 6 bis 8 Schuh hoch und verräth das ursprünglich hohe Alter von 700 Jahren.

Außer der hiesigen Pfarrkirche gibt es weder Filialen, noch Capellen, und es gehört auch sonst keine Ortschaft hierher. Nur dem Pfarrhofe gegenüber steht eine gothische Säule von Stein, auf welcher in derselben Sprache leider nichts mehr zu lesen ist, als: „und seine Hausfrau"; das Uebrige hat der Zahn der Zeit bereits zerstört.

Der Gottesdienst und die Seelsorge wird von einem Deutschen-Ordens-Priester als Pfarrer versehen. — Die erlittenen Schicksale sind unbekannt, da sich bei der Pfarre gar keine Documente vorfinden; indessen zeigt sich aus den vorhandenen Matrikeln, welche aber nur bis zum Jahre 1663 reichen, daß diese Kirche öfters ohne eigenen Seelsorger war, besonders da es auch in hiesiger Gegend viele Protestanten während der Zeit der Religionsneuerung gab.

Nach dieser gelieferten kurzen Darstellung geht das hohe Alter des Ortes und der Kirche klar hervor; und nebst diesen ist noch zu Palterndorf besonders bemerkenswerth, ein in der Mitte des Dorfes stehender Thurm auf einem freien

Platze. Er ist im Viereck erbaut, 13 Klafter hoch, 16 Schuh breit, wovon die Mauern 4 Schuh dick sind. Auf diesem Thurme, welcher ein Eigenthum der Gemeinde ist, befindet sich eine Glocke und eine Uhr, welche die Stunden schlägt. Derselbe soll der bestehenden Sage zufolge einst mit einer festen Mauer umgeben gewesen sein, wovon noch in späteren Zeiten Steine ausgegraben wurden, und gegen die Einfälle der Ungern und Mährer gedient haben. Von diesem Thurme führen noch heut zu Tage ewige Ackerlehen den Namen Thurmäcker. Auch soll neben dem Thurme ein Schloß gestanden sein, wovon aber nicht die kleinste Spur mehr vorhanden ist, und den einstmaligen Ortsbesitzern, Herren von Paltramsdorf gehört haben, die es wahrscheinlich von der Familie Chunringen überkamen und sich den Ortsnamen beilegten. Gewiß ist es, daß vor Zeiten dieser Ort ein Edelsitz und eigenes Gut war, so wie nach Hueber, Georg Palterndorfer zu Immendorf und Matthäus in den Jahren 1400, 1432 und 1514 in mehreren Documenten vorkommen. Weiter wird jedoch von dieser Familie nichts erwähnt.

Parbasdorf.

Ein Ort im Marchfelde, welcher 31 Häuser zählt, drei Stunden von der Hauptstadt Wien entfernt liegt und wovon das Städtchen Enzersdorf der Brief-Filialaufgabsort ist.

Zur Pfarre und Schule ist die Gemeinde dieses Orts nach Markgraf-Neusiedl gewiesen und mit dem Werbkreis zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4.

Landgericht, Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Wolkersdorf.

Im Dorfe leben 31 Familien, 67 männliche, 94 weibliche Personen und 10 Schulkinder; ferner an Viehstand sind 53 Pferde, 82 Kühe, 97 Schafe und 20 Schweine vorhanden.

Wie in der ganzen Umgegend, so leben auch hier die Einwohner ausschließend nur vom Ackerbau, und erzielen auf ihren meistens gut beschaffenen, nur selten Elementarbeschädigungen ausgesetzten Gründen, Weizen, Korn, Gerste, Hafer und Heide-

korn; die Obstpflege und der Weinbau können hier nicht betrieben werden. Die Bauern sind vom Ganzlehner bis zum Viertellehner bestiftet, die Hälfte unter ihnen besteht jedoch aus Ansiedlern und mehreren Kleinhäuslern; Handwerker hingegen haben sie keine.

Die Viehzucht ist unbedeutend und wird die Stallfütterung angewendet.

Die Lage von Parbasdorf ist in der Mitte des Marchfeldes ganz flach, zwischen den Ortschaften Glinzendorf, Deutschwagram und Markgraf-Neusiedl, mit welchen der Ort durch gewöhnliche Landwege in Verbindung steht. Derselbe besteht aus zwei Reihen Häusern, welche durch den mitten durchfließenden Rußbach getrennt, ziemlich weit von einander entfernt sind; die Häuser sind mit Stroh eingedeckt. Das Klima ist zwar gesund, hingegen das Wasser schlecht. Die Jagd liefert Hasen und Rebhühner; Fischerei existirt keine.

Mitten im Dorfe befindet sich eine Capelle, die anscheinend ziemlich alt sein mag; sie enthält aber gar nichts Bemerkenswerthes und ist durch die Ueberschwemmungen des Rußbaches schon stark beschädigt worden.

Denkwürdigkeiten enthält der Ort keine. Ueber seine Entstehung und etwaige Namensableitung konnten wir nichts Bestimmtes auffinden; es ist nur so viel bekannt, daß er schon sehr alt und ehemals Pärbelsdorf geheißen haben soll, im Munde des Landvolkes aber Bamersdorf genannt wird.

Im Jahre 1809, wo das blutige Treffen bei Wagram zwischen den Oesterreichern und Franzosen Statt fand, wurde auch Parbasdorf von Feindeshand ganz abgebrannt und zerstört.

Parisdorf,

vor Alters Poerdorf, Payrsdorf, auch Parasdorf genannt, ein Dorf von 34 Häusern, wovon Maissau an der Hornerstraße in ¼stündiger Entfernung die nächste Poststation ist.

Zur Schule und Pfarre ist solches nach Unter-Ravelsbach angewiesen. — Der hiesige Werbkreis gehört dem Linien-Infan-

terie-Regimente Nr. 4. Das Landgericht ist die Veste Eggenburg zu Limberg, Orts- und Conscriptionsobrigkeit aber die Spitalherrschaft Horn. Hierorts behauste Unterthanen besitzen die Herrschaften: Spital in Horn, Maissau, Ravelsbach und Pfarre Straning; Grundholden haben außer den erstangeführten Herrschaften, die Dominien: Horn, Stift Klosterneuburg, Unterdürnbach und Thürnstein.

Die Seelenzahl begreift 46 Familen, 98 männliche, 118 weibliche Personen nebst 30 Schulkindern; an Viehstand besitzen diese 7 Pferde, 2 Ochsen, 39 Kühe, 100 Schafe, 6 Ziegen und 50 Schweine.

Die meisten Hausbesitzer hier sind Hauer und Landbauern, unter welchen es nur wenige Handwerker im Orte gibt. — Ihre Beschäftigung besteht bloß in Wein- und Feldbau, von welch' letzterem Weizen, Korn und Hafer größtentheils, dagegen aber nur wenig Gerste gefechset wird. Dazu fanden wir die Gründe meist gut und vorzüglich ertragfähig; nur wenige davon, die an Bergen gelegen sind, erleiden bisweilen Elementarbeschädigungen.

Nicht unbedeutend ist hier in dem gesegneten Strich Landes, der sich um Maissau ausbreitet, die cultivirte Obstpflege; der Weinbau, besonders am Veiglberg, sogar namhaft und die Viehzucht bei der Anwendung der Stallfütterung in gutem Zustand. Aus diesen wirthschaftlichen Zweigen ist das Erträgniß für den hiesigen Landmann hinreichend und gut zu nennen.

Der Ort Parisdorf liegt von der Horner-Poststraße rechts, oder in nördlicher Richtung in geringer Entfernung davon ganz flach, in einer äußerst schönen und gesunden Gegend, mit gutem Klima und vortrefflichem Wasser versehen. Eine regelmäßige Bauart, wovon die Häuser größtentheils mit Schindeln, nur einige davon mit Stroh gedeckt sind, und die reichen Fluren geben dem Dorfe ein liebliches Ansehen, welches durch den hier befindlichen Veiglberg, worauf ein sehr guter Wein wächst, noch mehr erhöht wird. Die nächsten Ortschaften, welche unser Parisdorf umgeben, sind das Städtchen Maissau, Unter-Dürnbach, Gaindorf und Unter-Ravelsbach, zu welchen allen

die nöthigen Verbindungswege bestehen. — Die Jagdbarkeit ist gering, sie liefert nur Hasen und Rebhühner.

Wie wir im Eingange dieser Beschreibung bemerkt haben, hatte der Ort bis nun zu verschiedene von einander abweichende Benennungen, bis solcher endlich von seinen Bewohnern Parisdorf genannt wurde, eine Benennung, die ganz und gar keinen Grund hat. Derselbe ist schon sehr alt und wir finden in einer Urkunde der rückgelassenen Agnes des Albert von Pfaffsteten zu Anfang des XII. Jahrhunderts unter den vielen Zeugen auch einen Ulricus de poreisdorf angeführt, der ganz gewiß unserm Dorfe angehört. Daraus ist zu urtheilen, daß eine adelige Familie gesessen habe, welche den Ort eigenthümlich besaß, sich davon nannte, aber recht bald wieder erloschen sein mag, da solcher seit undenklichen Zeiten schon ein Besitzthum der Spitalherrschaft Horn ist. — In geschichtlicher Beziehung sowohl als auch von andern erlittenen Schicksalen ist nichts bekannt.

a) Parschenbrunn (Ober=).

Ein Dorf mit 31 Häusern und der 3/4 Stunde entfernten Poststation Mallebern; auch zugleich eine eigene Herrschaft.

Zur Pfarre und Schule gehört dieser Ort nach Stranzendorf und zum Werbbezirk des Linien=Infanterie=Regiments Nr. 4. — Das Landgericht ist Kreuzenstein zu Leobendorf, Grund=, Orts= und Conscriptionsobrigkeit aber die Herrschaft Schönborn.

Die Seelenzahl von hier beträgt 34 Familien, 92 des männlichen, 88 des weiblichen Geschlechtes mit 26 schulfähigen Kindern. Der Viehstand: 7 Pferde, 48 Kühe, 54 Schafe; jener der Gründe als Vermessungsresultat: an Aeckern 302 Joch 1338 Quadratklafter, an Wiesen 26 Joch 107 Quadratklafter, an Gärten 20 Joch 928 Quadratklafter, an Weingärten 35 Joch 828 Quadratklafter, an Hutweiden 45 Joch 502 Quadratklafter, an Hochwaldungen 77 Joch 520 Quadratklafter und an Bauarea 2 Joch 1234 Quadratklafter.

Die Bewohner als Bauern und Hauersleute haben eine Grundbestiftung von 3 bis 23 Joch, an Handwerkern aber nur

einen Schuhmacher und zwei Weber unter sich. Sie treiben Wein- und Feldbau, haben eine ziemliche Obstpflege und mittelmäßige Viehzucht mit Anwendung der Stallfütterung bis zur Stoppel- und Herbstwiesenweide. Im Ganzen genommen wären die Gründe mittelmäßig, nur sind sie öfter der Beschädigung durch Wassergüsse bei ihrer abhängenden Lage ausgesetzt.

Ober-Parschenbrunn ist von der Prager Poststraße westlich in geringer Entfernung in einem engen Thale gelegen, welches auf drei Seiten von beträchtlichen Hügeln umgeben wird. Die Häuser, meist zusammenhängend gebaut, bilden eine Gasse. An beiden Seiten von Obstgärten umgeben und mit einem kleinen Quellbach versehen, ist die Lage desselben, sich bergan ziehend, von Feldmarken und Weingebirgen in geringer Abdachung geschmückt, allerdings angenehm zu nennen. Am westlichen Ende des Ortes befindet sich eine kleine mit einem Thürmchen versehene Capelle mit Ziegel gedeckt. — Die nächsten Ortschaften davon sind Stranzendorf, Unter-Parschenbrunn, Göllersdorf, Eitzersthal und Wischethal. Bloß ein wenig befahrener Communicationsweg von Göllersdorf führt hier durch über Stranzendorf auf die Horner Poststraße. — Das Klima so wie das Wasser sind gut, und auch die Jagd an Hasen und Rebhühner ergiebig.

Der Ort ist unstreitig von hohem Alter, jedoch kennt man nicht genau die Zeit seiner Entstehung. Wir glauben es nicht für gewagt zu halten, wenn wir unsere Vermuthung dahin aussprechen, daß von diesem oben erwähnten Quellwasser der Ortsname Parschenbrunn entsprungen sein dürfte, der aber früher Posen- oder Porsenbrunn genannt wurde. Es gab ein adeliges Geschlecht, welches sich davon schrieb und noch im XIV. Jahrhundert blühte. Aus einer Schenkung der Königin Margaretha lernen wir im Jahre 1266 Friedrich von Porsenbrunn, und in einer Urkunde vom 29. Jänner 1322, gegeben zu Klosterneuburg, Alolt von Posenprunne mit seiner Gattin Alhait (Adelheid) und seinen Sohn Friedrich kennen, welche dem Stifte Klosterneuburg ein Lehen zu Sine-

welvelde (heut zu Tag unbekannt, oder es müßte Seefeld darunter gemeint sein) verkauften. Bei dieser Familie mag der Ort, welcher eine eigene ständische Einlage als Herrschaft Ober-Parschenbrunn noch jetzt bildet, bis in das XV. Jahrhnndert geblieben sein. Auch war früher ein Schloß mit einem Meierhof vorhanden, welche beide aber vor ungefähr 60 Jahren abgebrochen wurden.

Sebastian Hauzenberger erscheint darauf im Jahre 1479 noch mit Ober-Parschenbrunn vegütert, welches dann sein Sohn Veit erhielt, der noch im Jahre 1532 Besitzer davon war. Nach den Vormerkungen des niederösterr. ständ. Gültenbuches bekam diese kleine Herrschaft Erasmus Gold von Lampoding auf Senftenegg im Jahre 1600 durch Kauf, und vererbte sie an seinen Sohn Andreas Gold Freiherrn von Lampoding, der solche laut Auffsandung vom 15. April 1635 an Christoph Ehrenreich Geier von Edelbach übergab und darauf aus dem Lande zog und in fürstlich Salzburg'sche Dienste trat. Von diesem kam es im Jahre 1667 an seinen Sohn Carl Leopold Geier von Edelbach, darauf im Jahre 1672 durch gerichtliche Execution an Johann Georg Graf von Kueffstein; im Jahre 1699 an seine Gemahlin Anna Franziska, die Ober-Parschenbrunn im Jahre 1703 dem Friedrich Carl Grafen von Schönborn verkaufte. Seitdem ist solches der Herrschaft Schönborn zugetheilt worden, allwo auch die nachfolgenden Besitzer aus dieser hochgräflichen Familie ersehen werden wollen.

b) Parschenbrunn (Unter-).

Ein Dorf, welches 52 Häuser zählt und Mallebern in einer viertelstündigen Entfernung zu Poststation hat.

Zur Kirche und Schule gehört der Ort nach Ober-Hautzenthal; der hiesige Bezirk zum Werbkreis des Linien-Infanterie-Regiments Nr. 4, und zum Landgerichte Kreuzenstein zu Leobendorf. — Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft

Stettelдorf, die auch nebst der Herrschaft Siernдorf und der Pfarre Ober-Hautzenthal hier behauste Unterthanen besitzt.

Die Ortsbevölkerung zählt 54 Familien, 103 männliche, 110 weibliche Personen, dann 33 schulfähige Kinder; der Viehstand: 17 Pferde, 82 Kühe, 52 Schafe und 75 Schweine.

Die hiesigen Einwohner werden in Bauern und Hauer getheilt, wovon erstere 24 bis 28 Joch und letztere 7 bis 22 Joch Grundstücke besitzen. Diese treiben auf ihren mittelmäßigen Gründen Feld- und Weinbau; sie haben Obst und eine Viehzucht, die jedoch dem Ackerbau untergeordnet ist, auch einzig auf Stallfütterung beruht.

Unter-Parschenbrunn, deßhalb so genannt, weil es unterhalb dem vorbeschriebenen Ober-Parschenbrunn gelegen ist, hat eine hügelige Lage und besteht in zwei, eine Gasse bildenden Häuserreihen, welche zusammenhängend gebaut, sämmtlich mit Stroh gedeckt sind. Fast vor jedem Hause befindet sich ein kleines Gemüsegärtchen angelegt, worin auch einige Obstbäume stehen, was dem rings von Feldern umgebenen, sich sanft bergab ziehenden Orte eine sehr angenehme, wahrhaft ländliche Ansicht verleiht, welche vorzüglich dadurch noch sehr gehoben wird, daß sich am Anfange des Dorfes von Stranzendorf her, etwas erhaben gegen seine beiden Häuserreihen gekehrt, eine kleine Capelle befindet, welche sammt ihrem kleinen spitzen Thürmchen von Holz, durch die Zeit und Witterung ganz grau geworden, zwischen vier großen dichtbelaubten Bäumen höchst malerisch über das ohnedem so friedlich gelegene Ort einen eigenthümlichen Reiz verbreitet. Noch steht ziemlich in der Mitte desselben ein hoher hölzener Glockenstuhl mit einer Glocke, zum Mittag- und Abendläuten.

Es sind hier weder Wälder noch Berge. Das Klima ist gesund, so wie auch das Wasser gut. — Die Jagd umschließt nur einiges Niederwild, als Hasen und Rebhühner.

Der Ort Unter-Parschenbrunn scheint etwas später, als das erstere Dorf erbaut worden zu sein; es war von jeher ein Gut und gehört seit dem Jahre 1340 zur Herr-

schaft Stetteldorf und resp. Schmida, allwo auch bei der Beschreibung die Besitzer vom besagten Jahre angefangen entnommen werden wollen.

Passauerhof.

Eine Schäferei, welche sich eine halbe Stunde nordöstlich von der Poststation Poisdorf befindet und in der gegenwärtig 1000 Stück Schafe gehalten werden.

Im ganzen Bezirke des Passauerhofes, welcher ein landesfürstliches Lehen bildet, womit Se. Durchlaucht der Herr Herzog Ferdinand von Sachsen-Coburg belehnt ist, befindet sich nichts als die ersterwähnte Schäferei und ein unweit davon stehendes Zieglerhaus, mit einer Bevölkerung von 20 Personen, welche zu dem nur ¼ Stunde entfernten Walterskirchen gehören und eingepfarrt sind. Es war dieses Lehen früher zum Stifte Passau gehörig, woher es vermuthlich den Namen trägt, und wurde seit undenklichen Zeiten immer den Besitzern der Herrschaft Walterskirchen verliehen.

Dieses Lehen hat ein eigenes Grundbuch und das aus 29 Kleinhäuslern bestehende Dörfchen Harrersdorf ist eine Zugehör zu demselben. Die Grundstücke in diesem Bezirke bestehen aus Feldern und Weingärten, die ihrer guten Beschaffenheit wegen im hohen Werth stehen. Von vorzüglicher Güte sind die hier befindlichen Schafweiden wegen ihrer hohen und trockenen Lage, die den veredelten Schafen ein sehr gedeihliches Futter geben. — Auch enthält der Bezirk eine Jagdbarkeit, die Hasen, Rebhühner, Fasanen und Rehe liefert, welch' letzteres Wild jedoch nur aus den nahe gelegenen Waldungen der Herrschaft Feldsberg wechselt.

Patzenthal.

Ein Dorf von 55 Häusern mit der Poststation Ober-Hollabrunn, welche jedoch 5 Stunden davon entfernt ist.

Zur Kirche und Schule gehört der Ort nach dem nahen Patzmannsdorf; der Werbkreis gehört zum 4. Linien-Infanterie-

Regiment. Das Landgericht, so wie die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Asparn an der Zaia, welche auch gleichwie die Dominien Kadolz, Seissenstein und Stransdorf, dann die Pfarren Patzmannsdorf, Staatz und Eggendorf, hier behauste Unterthanen besitzt.

Im Orte leben 74 Familien, darunter sich 176 männliche, 190 weibliche Personen mit 36 Schulkindern befinden, die einen Viehstand von 34 Pferden, 100 Kühen, 200 Schafen und 80 Schweinen halten.

Die hiesigen Bewohner als Bauern und Hauer sind ziemlich gut bestiftet; sie haben die nöthigen Handwerker unter sich und beschäftigen sich mit dem Wein-, vorzüglich aber mit dem Feldbau, dessen Erträgniß größtentheils schöner Weizen ist. Wein und Obst gibt es nicht gar viel, auch sind die Gründe verschiedenartig und wegen ihrer meist bergigen Lage den Elementarschäden sehr ausgesetzt. Eben so beschränkt sich das Nutzvieh bloß auf den Wirthschaftsbedarf, ohne Anwendung der Stallfütterung.

Patzenthal, in einer breiten Gasse bestehend, wovon die Häuser mit Stroh eingedeckt sind, liegt von Ober-Hollabrunn nördlich, von dem nahen Pfarrorte Patzmannsdorf östlich, von Kamersdorf südlich, von Groß-Harras nördlich und vom Mugelwalde umgeben westlich, in einem Thale an der neu angelegten Commerzialstraße, welche von Stockerau nach Laa führt. Die hiesige Gegend ist reich an Abwechslungen von Ortschaften und schön; es hat ein gesundes Klima und gutes Wasser. — In der Umgebung gibt es Anhöhen und Berge, wovon der Steinschnapper und Hocheck die beträchtlichsten sind; südwestlich bestehen bedeutende Waldungen in Föhren und Eichen als Stockholz. Auch die Jagdbarkeit ist ergiebig und liefert in Menge Hoch- und Niederwild.

Im Orte selbst trifft man gar keine Merkwürdigkeiten, er ist sehr alt und scheint nach der örtlichen Lage benannt worden zu sein. — Von erlittenen Schicksalen oder sonstigen besondern Ereignissen ist nichts bekannt, jedoch war hier vor

Alters ein adeliges Geschlecht, welches den Ort eigenthümlich besaß. Den ersten davon finden wir im Jahre 1171 in einer Urkunde des Ortolf von Waidhofen unter den vielen Zeugen, der sich Chounradus de Placental unterzeichnete. Dieser scheint der Gründer des Dorfes gewesen zu sein, und wenn wir den Namen klar ins Auge fassen, so ist mit der Benennung wohl nichts anders gemeint, als ein Platz im Thale, nämlich da, wo der neue Ort angelegt wurde. Dieser Chounrad erscheint noch öfters und nebst ihm in einem Briefe vom Jahre 1187 auch Albertus de Pacental. Zu Anfang des XIII. Jahrhunderts mag dieses Geschlecht erloschen, der Ort darauf in andere Hände, und endlich als ein Bestandtheil zur Herrschaft Asparn an der Zaia gelangt sein.

Patzmannsdorf.

Ein Pfarrdorf, welches 130 Häuser enthält und wovon Ober-Hollabrunn in einer Entfernung von 3½ Stunden die nächste Poststation ist.

Sowohl die Kirche als Schule befinden sich im Orte. Diese gehören in das Decanat Ober-Leis; das Patronat von ersterer aber dem Besitzer der Herrschaft Ernstbrunn. Der hiesige Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4 zugewiesen.

Als Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Stronsdorf bezeichnet. Diese besitzt hierorts auch mehrere behauste Unterthanen, nebst ihr aber auch noch die Dominien Ernstbrunn, Mailberg, Enzersdorf im Langenthale, Staatz, Kadolz, Asparn an der Zaia, der Magistrat in Laa, das Gut Stronsdorf, das Schottenstift in Wien, das Barnabitenkloster in Mistelbach, das Kloster zu Tuln, die Pfarre Patzmannsdorf und die Kirche hierselbst.

Die Einwohnerzahl beläuft sich auf 177 Familien, 336 männliche, 401 weibliche Personen mit 129 schulfähigen Kindern; jene des Viehstandes auf 117 Pferde, 2 Ochsen, 139 Kühe, 186 Schafe und 260 Schweine.

Der hiesige Landmann, mit den nöthigsten Handwerkern im Dorfe versehen, beschäftigt sich meist durch Feldarbeit, die in den Körnergattungen von Weizen, Korn und Hafer bestehen, mit der Obstpflege und dem Weinbau, welche beide Zweige aber nur gering genannt werden dürfen. Nicht erheblicher ist die Viehzucht, bloß für den Hausbedarf.

Der Ort liegt im Rücken vom Ernstbrunnerwald in einem Thale, ¼ Stunde von Stronsdorf, ½ Stunde von Groß-Harras und Kammersdorf entfernt; er ist in zwei Reihen Häuser zusammenhängend gebaut, wovon die Dächer meist mit Stroh gedeckt sind. Die Luft ist hier rein und gesund, das Wasser gut. — Bei der Nähe des Waldes gibt die Jagd Hoch- und Niederwild in ergiebiger Menge.

Merkwürdigkeiten gibt es keine; zu den bemerkenswerthen Gegenständen jedoch können in diesem Dorfe die Pfarrkirche, der Pfarrhof und die Schule gezählt werden. Erstere besteht zu Ehren des heiligen Bischofes Martin. Nach der erhaltenen gütigen Auskunft von Sr. Hochwürden dem Herrn Pfarrer Michael Spahn sollen einer Anmerkung seines Vorfahrers zufolge drei gleichlautende Urkunden vorhanden sein, aus welchen hervorgeht, daß ein Bischof von Raab, Namens Pazmann sowohl die Kirche als Pfarre errichtet und gestiftet habe. Diese Anmerkung wird auch dadurch bestätigt, da ein Stein in der Nähe des Hochalters sich eingemauert befindet, welcher folgende Inschrift enthält: D. O. M. ET. HON. S. MARTINI. AED. H. SCA. PAROEAE. S. POS. ET. DOT. M. PAZMAN. MAO. DOMINI. MCL. Hieraus wäre ersichtlich, daß im Jahre 1150 Martin Pazmann die Kirche und Pfarre stiftete. Es wird auch angegeben, daß der Ort, welcher früher Podorf geheißen haben soll, den Namen des Kirchenstifters angenommen habe und deßhalb Patzmannsdorf heiße; wenn dieser Ueberlieferung Glauben zu schenken ist, so wäre der Ort in das XI., die Kirche aber in das XII. Jahrhundert mit der Entstehung zu rechnen. Was nun das Gotteshaus selbst betrifft, so bildet dasselbe ein längliches Viereck

mit einem Gewölbe ohne Pfeiler von massiver alter Bauart, welches jedoch durch die im Jahre 1770 erhaltene Vergrößerung von dem damaligen Herrn Pfarrer Jacob Geyer, ein freundliches Ansehen von außen und innen an sich trägt. Der Hochaltar steht ganz frei und ist einfach; ober demselben ist in einem Bilde in Mannsgröße der heilige Bischof Martin und auf demselben Gemälde weiter unten ganz im Kleinen als Krieger dargestellt, wie er mit dem Bettler seinen Mantel theilt. An jeder Seite des Tabernakels ist ein Cherubim in demüthig betender Stellung angebracht, wovon alles von Holz, marmorirt und vergoldet ist. Der Seitenaltar zur heiligen Barbara dagegen ist an der Mauer angebracht, und die Verzierungen daran sind ebenfalls vergoldet und marmorirt. Besonders schön ist die Orgel gebaut und geordnet. Zu beklagen ist es nur, daß der vorige Herr Pfarrer die Kirche durch einen nur höchst mittelmäßigen Künstler ganz ausmalen ließ, wodurch dieselbe mit Gemälden überladen wurde, die nun schon wieder theilweise zu Grunde gehen.

Von besondern Aufschriften oder Grabmälern ist ein Stein bei dem Haupt-Eingange zu erwähnen, auf welchem die Inschrift angebracht ist: A. D. Den 23. Februarii 1561. J. V. S., dessen drei Buchstaben jedoch nicht entziffert werden können, dann der in der Mitte der Kirche am Fußboden von rothem Marmor liegende Grabstein den Simon Peter Kellermann betreffend, welcher als ein Wohlthäter noch bei der Gemeinde im gesegneten Andenken steht, indem er im Jahre 1746 eine Stiftung mit 500 Gulden für den Unterricht von zwölf armen Kindern errichtete.

Der Thurm war vormals mit einer schönen Blechkuppel geziert, aus übertriebener Furcht aber, daß solche einstürzen möchte, wurde sie auf Geheiß des vorigen Herrn Pfarrers abgetragen, und dagegen auf das Gemäuer ein piramidenförmiges Dach mit Schindeln gedeckt, gesetzt; das Blech der vorigen Kuppel glänzt jetzt an Keller- und Bodenthüren. In diesem Thurme hängen vier der Gemeinde gehörige Glocken, die ein wirklich harmoni-

sches Geläute enthalten. — Uebrigens ist die Kirche nicht nur mit Paramenten gut ausgestattet, worunter auch sehr schöne sind, sondern auch gut bestiftet, denn sie besitzt 7 Joch Aecker, 20 Joch Waldungen und ein ansehnliches Grundbuch, dann viele Stiftsäcker, Stifts- und eigene Capitalien, wodurch also die Bedürfnisse derselben hinlänglich gedeckt sind.

Die Seelsorge wird gegenwärtig von einem Pfarrer und Cooperator versehen. — Der Leichenhof befindet sich außer dem Dorfe.

Die Mauer um die Kirche war vor Zeiten hoch und mit Schußscharten versehen, wie dieß noch die vorhandenen Spuren zeigen und woraus man vermuthen kann, daß sie oft vertheidigt wurde gegen die Einfälle der nachbarlichen Mährer; um diese zog sich auch ein Graben, der nach Aussage der alten Leute immer mit Wasser angefüllt war und worin die Gemeinde das Recht der Fischerei ausgeübt haben soll. Bei der tiefen Lage des ganzen Ortes und der Kirche selbst war dieß leicht möglich.

Zur hiesigen Kirche gehört der ½ Stunde von hier entfernte Ort Patzenthal als ein Filiale seit dem Jahre 1750. Früher war solcher nach Eggendorf gewiesen. In diesem Orte ist eine kleine Capelle, der Mutter Gottes geweiht, welche aber der Gemeinde nur Samstag und Sonntag Nachmittags zum Gebete dient.

Besondere Ereignisse oder Schicksale sind von der Kirche und Pfarre nicht bekannt. Dagegen brannten im Jahre 1816 drei Viertheile vom Dorfe ab, wobei auch die Scheuern und Früchte zu Grunde gingen, welches Geschick bei jener theuern Zeit in der That ein sehr großes Unglück war. Im Jahre 1819 wurden die nämlichen Häuser wieder ein Raub der Flammen, doch blieb der Pfarrhof, Kirche und Schule immer verschont.

Noch besteht übrigens die Sage, daß der Gründer Pazmann außer dem Dorfe ein kleines Schloß erbaut habe, wovon jedoch keine Spur mehr vorhanden ist, nur ein alter Birnbaum unveredelter Gattung soll daher noch seinen Namen haben Schlößelbaum (dieser müßte jetzt 700 Jahre alt sein?). Wo die

sogenannten vier Brantenhäuser im Dorfe stehen, soll sein Meierhof gewesen sein. Als vor vielen Jahren eines dieser Häuser, nämlich jenes von Michael Leintz niedergerissen wurde, um wieder neu aufgebaut zu werden, hat man gleichfalls einen Stein mit eingehauener Ueberschrtft gefunden, der jedoch, da ein Franciskaner-Mönch, welcher sich auf Sammlung im Orte befand, den Rath gab, solchen wieder einzumauern, weil er Veranlassung zum Streite geben könne, auch wirklich wieder eingemauert wurde.

Wenn wir nun alle diese Angaben in Betrachtung ziehen, und unsere Blicke auf das vorbeschriebene, in der Nähe von Patzmannsdorf sich befindliche Dorf Patzenthal, welches so namensverschwistert ist, richten, so können wir mit hoher Wahrscheinlichkeit annehmen, daß dieser Ort entweder durch Pazmann ebenfalls gegründet, oder nach unserm Pfarrdorfe und durch die örtliche Lage zum Unterschiede Patzenthal genannt worden sei. Da, wie wir angeführt haben, sich im letztern Orte ein adeliges Geschlecht befand, welches sich als die Herrn von Patzenthal nannte, so könnte es auch sein, daß das oben besprochene Schloß dieser Familie zugehört habe, denn die nahe Lage der beiden Orte lassen alles dieses vermuthen, obschon Lazius berichtet, es habe auch ein edles Geschlecht von Pazmannsdorf gegeben, welches vor 200 Jahren, (also im XIV. Jahrhundert) ausgeblüht habe. Wir haben bis jetzt von den Pazmannsdorfern aber noch keinen Sprossen aufgefunden, mithin fehlt dazu die historische Gewißheit.

Pellendorf.

Ein Dorf und Herrschaft, siehe im Nachtrage.

Pernhofen.

Ein isolirt liegender Wirthschaftshof unweit der mährischen Grenze, welcher Oberhollabrunn zur nächsten Poststation hat.

Die hier lebende Familie ist zur Kirche nach Wulzeshofen

gewiesen; sie besteht in sechs männlichen und drei weiblichen Personen.

Die Jurisdiction über diesen Hof übt die Herrschaft Stronsdorf aus, welche auch die Grundherrlichkeit besitzt.

Nebst Ackerbau und etwas Weinbau wird hier hauptsächlich Viehzucht betrieben; der gegenwärtige Viehstand zählt 2 Pferde, 14 Ochsen, 2 Kühe, 1000 Schafe und 10 Schweine. Die Gründe sind alle gut beschaffen und werden mit den verschiedenen Knollengewächsen, Futterkräutern, und von den Körnerfrüchten hauptsächlich mit Weizen bestellt.

Das Gut Pernhofen, wie oben erwähnt, bloß in einem Wirthschaftshof bestehend, liegt unfern vom Pulkabache nächst dem Dorfe Wulzeshofen und hart an der mährischen Grenze gegen Joslowitz; in einer ganz flachen Gegend, die weder durch Berge, Wälder, noch sonstige Merkwürdigkeiten ausgezeichnet ist.

Die Jagd erstreckt sich auf wenige Hasen und Rebhühner. Klima und Wasser sind gut.

Die Entstehung so wie das Alter dieses Hofes konnten wir nicht genau ausmitteln, indessen dürfte er zum mindesten zu Anfang des XVI. Jahrhunderts gegründet worden sein, denn erst vom XVII. Jahrhundert an lernen wir zum Theil nach Wißgrill die Besitzer desselben kennen, wo im Jahre 1618 Elisabetha Freiin von Kunnritz das Gut durch Kauf von Seyfried Christoph Freiherrn von Brunner an sich brachte. Im Jahre 1637 kam es durch Erbschaft an deren hinterlassene Söhne Christoph Florian und Johann Bernhard Freiherrn von Kunnritz, welche es bis zum Jahre 1650 gemeinschaftlich besaßen. Im letztgenannten Jahre aber zogen diese beiden Brüder aus dem Lande, nachdem sie laut des in der alten n. ö. Landrechts Registratur vorhandenen Kaufbriefes vom 10. April genannten Jahres ihre Herrschaften, Schlösser und Güter, unter welch' letzteren sich auch das Gut Pernhofen befand, an die Herren Leo und Sigismund Friedrich Grafen von Sinzendorf, Brüder,

verkauft hatten. In dieser Familie blieb es bis zum Jahre 1775, wo es Prosper Fürst von Sinzendorf von seinem vorangegangenen Vater Wenzel Grafen von Sinzendorf, durch Erbschaft an sich brachte, der dasselbe bis zum Jahre 1810 besaß, hernach an Gustav Michael von Troll verkaufte. Im Jahre 1812 kam es ebenfalls durch Kauf an Benno Neuling, und auf gleiche Weise im Jahre 1817 an die gegenwärtige Besitzerin, Frau Theresia Gräfin von Hardegg-Glatz, geborne Gräfin Kollowrat-Krakowsky, Sternkreuzordens- und Pallastdame.

Perzendorf.

Ein Dorf von 33 Häusern, mit der eine Stunde entfernten Poststation Stockerau.

Dieser Ort ist zur Pfarre und Schule nach Hausleiten angewiesen. Der Werbkreis gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4. Das Landgericht übt die Herrschaft Königstätten aus; Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist aber das Dominium Stettelдorf, welches auch nebst der Herrschaft Siernдorf und der Pfarre Hausleuten die behausten Unterthanen und Grundholden besitzt.

Die Einwohnerzahl von hier umfaßt 36 Familien, 102 männliche, 103 weibliche Personen, nebst 49 schulfähigen Kindern; jene des Viehstandes: 33 Pferde, 61 Kühe, 70 Schafe und 49 Schweine.

Die Bewohner sind Landbauern, ohne alle Handwerker mit einer Grundbestiftung von 8 bis 20 Joch, welche den Feldbau und die Viehzucht treiben, welche letztere sich meist auf Hornvieh bezieht und auf Stallfütterung beruht. Was die Gründe betrifft, so sind sie meist gut, jedoch theilweise den Donau-Ueberschwemmungen ausgesetzt. Auf diesen werden vorzüglich Korn und Hafer gebaut nebst wenig Mais; dagegen gibt es viel und gutes Obst, aber keine Weingärten.

Perzendorf liegt in einer Ebene bei Zeina, Trübensee und Neuaigen, etwa eine halbe Stunde vom Donaustrome ent-

fernt, eine Stunde oberhalb Stockerau, in einer wegen der Fläche eintönigen Gegend. Durch den Ort, welcher in zwei Reihen Häuser, die Stroh- und Schindeldächer haben, erbaut ist, fließt der Schmidabach, welcher hier aber keine Mühlen treibt, und es führt auch durch den Burgfrieden die Verbindungsstraße zwischen Tuln vom jenseitigen Ufer des V. O. W. W. und der Kremser Straße. Das Klima ist gesund, aber das Wasser schlecht.

In hiesiger Gegend gibt es keine Berge, aber in der Nähe der Donau viele Auen, in denen sich Hirsche, Rehe, Hasen, Fasane und Rebhühner befinden.

Das Alter des Ortes, die Abstammung des Namens und die erlittenen Schicksale sind unbekannt; nur so viel weiß man, daß solcher sich schon lange Zeit bei der Herrschaft Stetteldorf befindet.

Peterskirchen,

oder St. Peter am Stein, wurde vormals ein Ort genannt, welcher schon im Jahre 1250 vorhanden war. Solcher bestand als ein Markt und war zunächst dem Dorfe Grund und Windpassing auf einer Anhöhe gelegen. Gegenwärtig wird diese Anhöhe noch der Petersberg genannt, welche mit Weingärten bepflanzt ist. Man findet sehr wenige Ueberreste von diesem zerstörten Orte mehr, nur an der Seite gegen Windpassing steht noch die uralte Marktsäule aus Stein im Viereck erbaut, dagegen werden öfter noch Theile von Grundfesten der früheren Häuser zu Tage gebracht.

Zu bedauern ist es, daß wir unsern verehrten Lesern nicht einen bessern Aufschluß über die Zeit und Ereignisse zu ertheilen vermögen, welche den Untergang dieses Marktes verursachten.

Pfaffendorf.

Ein Pfarrort von 34 Häusern nahe bei Jetzelsdorf gelegen, welches die nächste Poststation ist.

Kirche und Schule befinden sich im Orte; diese gehören in das Rötzer Decanat und das Patronat von der Pfarre besitzt das Stift Göttweih. Der Werbkreis gehört zum Linien-Infan-

terie-Regimente Nr. 4. — Als Landgericht ist die Herrschaft Althof-Rötz bestellt; Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Stein und Nalb.

Hier leben in 48 Familien 97 männliche, 117 weibliche Personen und 39 schulfähige Kinder. Der Viehstand zählt 7 Pferde, 26 Kühe, 71 Schafe, 4 Ziegen und 20 Schweine.

Die Einwohner als Bauersleute und mit den erforderlichen Handwerkern versehen, beschäftigen sich größtentheils mit Weinbau, haben eine nur geringe Obstpflege und Viehzucht und bauen an Körnerfrüchten Weizen, Korn, Gerste und Hafer, wozu die Gründe mittelmäßig sind.

Der Ort liegt, wie gesagt, nur ½ Stunde vom Postorte Jetzelsdorf von der Hauptstraße nach Prag westlich, am Pulkaubache auf einer über Weingärten und Feldmarken sich mäßig erhebenden Anhöhe und besteht aus zwei Reihen zusammenhängender, mit Stroh gedeckter Häuser, welche eine breite Gasse bildend sich von der Kirche aus bergab herunter ziehen. Klima und Wasser sind gut. — Wälder oder Berge gibt es bei diesem Dorfe nicht, daher ist die Jagdbarkeit bloß auf Hasen und Rebhühner beschränkt. — Alljährlich zu Georgi wird hier ein Markt abgehalten, der von den umliegenden Dorfschaften, nähmlich von Jetzelsdorf, Karlsdorf, Beigarten ꝛc. ꝛc. besucht wird.

Von den merkwürdigen Gegenständen, welche wir in diesem Orte trafen, ist die Pfarrkirche bemerkenswerth. Diese am obern Ende noch etwas höher als der Ort selbst situirt und vom Leichenhof umgeben, wurde schon während der Regierungszeit des Markgrafen Leopold III. im Jahre 1083 von dem um die Anlegung von Kirchen in Oesterreich, namentlich im V. U. M. B. hochverdienten Bischof Altmann von Passau erbaut und dotirt. Dieß uralte und ehrwürdige Gebäude ist von sehr massiver Bauart und mit einem eben so starken viereckigen Thurme versehen, welche beide mit Schindeln gedeckt sind und schon von außen das hohe Alter verkünden, indem sich vorzüglich am Presbyterium zwischen den gothischen spitzen Fenstern Stre-

ohne besondern Elementarbeschädigungen unterworfen zu sein, und werden mit Weizen, Korn und Hafer bestellt; Wein wird ziemlich viel, Obst jedoch wenig erzielt. Den Wein verkauft man bei Hause, die Körner hingegen werden nach Langenlois verführt. Bei der Viehzucht, welche nur für den Hausbedarf betrieben wird, ist die Stallfütterung in Anwendung.

Pfaffstetten liegt rechts nächst der Horner Poststraße in einem ziemlich anmuthigen Thale, umgeben von den Ortschaften Unter-Ravelsbach, Ebersbrunn und Großmeiseldorf. Der Ort ist regelmäßig gebaut, hat theils mit Schindeln theils mit Stroh gedeckte Häuser, gutes Wasser und ein gesundes Klima. Das Thal, in welchem der Ort liegt, wird von keinen bedeutenden Bergen, sondern nur von Anhöhen gebildet, die nicht einmal eine besondere Benennung führen. Wälder sind keine vorhanden, daher auch die Jagdbarkoit nur auf niedere Feldjagd beschränkt ist.

Von der Entstehung und den etwaigen Schicksalen des Orts finden wir nirgends etwas aufgezeichnet, sein Alter ist jedoch unstreitig sehr hoch, denn schon in den frühesten Zeiten waren die Stifte Altenburg, Klosterneuburg, Melk und Imbach hier begütert. Pfaffstetten dürfte seines Namens wegen von seiner Gründung an dem Stifte zugehört haben, oder zu Anfang des XIV. Jahrhunderts demselben zugekommen sein, in welcher Zeitperiode unter dem Abte Seifried das Kloster durch ansehnliche Schenkungen bedeutend an Besitzungen vermehrt wurde. Uebrigens ist dieses Pfaffstetten von jenem im V. U. W. W. gelegen, in Betreff der Besitzer, nämlich der Herren von Pfaffstetten, die nicht hierher gehören, wohl zu unterscheiden.

Pfösing.

Ein Dorf von 28 Häusern, wovon Wolkersdorf die nächste Poststation ist.

Zur Pfarre und Schule ist der Ort nach Manhardsbrunn gewiesen; der Werbkreis gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4. Das Landgericht, die Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Ulrichskirchen.

Der Seelenstand beläuft sich auf 34 Familien, worunter 80 männliche, 88 weibliche Personen und 34 Schulkinder begriffen sind. An Viehstand besitzen sie 8 Pferde, 32 Kühe, 46 Schafe, 30 Schweine.

Die Einwohner sind Bauern und Hauer mit einer guten Grundbestiftung. An Handwerkern haben sie bloß einen Schuster und Schneider. Der Ackerbau, bloß in Korn und Hafer bestehend, meist aber der Weinbau sind die Hauptzweige des hiesigen Landmannes, da die Obstpflege und die Viehzucht nur ganz gering sind, und letztere sich nicht über den Hausbedarf erstrecket. Die Gründe sind größtentheils nur mittelmäßig, besonders da die vielen Berge und Abdachungen bei Regengüssen die Ursache bilden, daß das Erdreich abgespühlt wird und Einrisse entstehen.

Der Ort Pfösing, eine starke Stunde von der Poststation Wolkersdorf westlich gelegen, zu beiden eines zwischen Bergen befindlichen Thales an der Anhöhe zunächst dem Pfarrorte Manhardsbrunn und Münichthal, ist zwar nicht regelmäßig gebaut, dessen ungeachtet aber liegen die Häuser nicht zerstreut, sondern aneinander schmale Gassen bildend, und sind mit Stroh gedeckt. Die Gegend ist steinig, hat aber durch einige kleine Partien von Föhrenwäldern eine recht angenehme Gestaltung; dabei sind ein sehr gutes Klima und vortreffliches Quellwasser vorherrschend. — Bloß ein unbedeutendes Bächlein befindet sich hier. — Von den berührten kleinen Waldmassen ist bloß der Niederwald in der sogenannten Bauernleiten an der Grenze von Klein-Rötz und Mollmannsdorf zu bemerken; eben so gibt es auch mehrere Berge im hiesigen Ortsbezirke, Thäler und Schluchten, wovon letztere beträchtlich sind. Die Jagd ist ziemlich gut, liefert besonders Hasen und Rebhühner, bisweilen auch Rehe und an Waldgeflügel auch Schnepfen.

Ursprünglich hat der Ort nicht Pfösing sondern Piesing geheißen und gehörte von jeher zur Herrschaft Ulrichskirchen; sein Alter mag bis in das XII. Jahrhundert zurückreichen.

Außer der allgemeinen Pest, zu deren Andenken noch eine Säule besteht, hat diese Gemeinde bloß die Schicksale der fran-

zösischen Invasion im Jahre 1809 getheilt. Auch befindet sich im Orte eine unbedeutende Capelle, in welcher bei besondern Gelegenheiten Messe gelesen wird.

Pframa,

ein aus 38 Häusern bestehendes Dorf im Marchfelde, wovon in der Stadt Groß-Enzersdorf die Briefabgabe und Hainburg jenseits der Donau im V. U. W. W. die nächste Poststation ist.

Der Ort ist zur Pfarre und Schule nach Eckartsau gewiesen; der Werbkreis gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4. — Das Landgericht, so wie die Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die k. k. Familien-Herrschaft Eckartsau zu Orth.

Pframa enthält eine Bevölkerung von 51 Famlien, 119 männlichen, 124 weiblichen Personen mit 36 schulfähigen Kindern. An Viehstand besitzen sie 58 Pferde, 26 Ochsen, 60 Kühe, 49 Schafe und 40 Schweine.

Die hiesigen Bewohner sind croatische Bauern, welche den Feldbau treiben und wovon ein behauster Unterthan beiläufig mit 40 Joch Aecker, ohne Wiesen und Wald bestiftet ist. Außer einem Weber gibt es sonst keine Handwerker im Dorfe. Die Grundstücke im hiesigen Bezirke wären von guter Beschaffenheit, nur ist zu bedauern, daß sie öfters den Donau-Ueberschwemmungen ausgesetzt sind. — Weinbau oder Obstpflege gibt es hier nicht, dagegen aber geben Weizen, Korn, Gerste und Hafer ein gutes Erträgniß.

Der Ort Pframa liegt im östlichen Endtheile des Marchfeldes in einer flachen, jeder Abwechslung entbehrenden Gegend zwischen Croatisch-Wagram und Kopfstetten, mit den umliegenden Dorfschaften Straudorf, Kopfstetten, Witzelsdorf und Ekartsau, mit welchen durch in ziemlich gutem Stand befindliche Landwege die Verbindung unterhalten wird. — Die Viehzucht ohne Anwendung einer Stallfütterung ist nur mittelmäßig zu nennen. Die herrschaftliche Feldjagd besteht nur in Hasen und Rebhühnern.

Merkwürdigkeiten gibt es hier keine, und die erlittenen Schicksale theilt der Ort seit seinem Bestehen mit den nachbar-

lich gelegenen Dörfern. Eine der größten Ueberschwemmungen, welche den Ort je betroffen, war sicher jene im Jahre 1830 am 1. März sich ereignete Donau-Ueberfluthung.

Die Entstehungszeit ist nicht genau bekannt, jedoch reicht das Alter nicht weit zurück und es wurde der Ort durch croatische Ansiedler erbaut.

Physdorf.

Unter dieser Benennung besteht im Marchfelde zunächst der Straße von Raasdorf nach Leopoldsdorf und Schloßhof eine Wasenmeisterei mit Grundstücken, die am Platze des öden Physdorfes gelegen sind. Sie sind größtentheils freie Ueberlände, ein Theil davon ist dominical und sie werden mit den gewöhnlichen vier Haupt-Körnergattungen bebaut, wozu Grund und Boden gut ist.

Hier ist nur eine Familie mit drei männlichen und drei weiblichen Personen, welche zur Kirche nach Raasdorf gehören, und einen Viehstand von 2 Pferden, 4 Kühen, 6 Schafen und 8 Schweinen besitzen.

Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4. Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die k. k. Staatsherrschaft Stadt Groß-Enzersdorf. Grundeigenthümer ist der Wasenmeister.

Vor undenklichen Zeiten stand hier das Dorf Physdorf, welches ganz zu Grunde ging, ob durch Feuer, Ueberschwemmung oder Feindeswuth, ist unbekannt. Lange stand noch die einzelne Kirche, die endlich vor ungefähr 30 Jahren auch ganz abgetragen wurde.

Pillersdorf.

Ein Dorf, welches 67 Häuser zählt und wovon Jetzelsdorf in zweistündiger Entfernung die nächste Poststation ist.

Der Ort gehört zur Pfarre und Schule nach Schrattenthal, so wie auch die Herrschaft Schrattenthal das Landgericht ausübt, und mit Ausnahme der Grundholden, welche der Stifts-

herrschaft Zellendorf angehören, über die hiesigen behausten Unterthanen Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist. — Der hiesige Werbbezirk ist zum Linien-Infantrie-Regimente Nr. 4. einbezogen.

Der Seelenstand besteht in 92 Familien mit 196 männlichen, 207 weiblichen Personen und 69 Schulkindern; der Viehstand zählt 6 Pferde, 13 Ochsen, 37 Kühe, 152 Schafe, 15 Ziegen und Schweine.

Die hiesigen Einwohner als Landbauern sind meist Hauersleute, welche eine mittelmäßige Bestiftung, und an Handwerkern bloß einen Schuhmacher, einen Schneider und einen Schmid unter sich haben, sich aber größtentheils mit dem Weinbau beschäftigen. Die Obstpflege ist gering, so auch der Feldbau, in Weizen, Korn und Hafer bestehend, mit ziemlich mittelmäßigen Gründen, aber die Rebenpflanzungen bedeutend.

Der Ort liegt von der Prager Poststraße und zwar von Jetzelsdorf hinweg in westlicher Richtung, am Abhange einer gegen den Manhartsberg sich abdachenden Anhöhe; er ist in zwei Häuserreihen erbaut, wovon die Dächer theils mit Ziegeln theils mit Stroh gedeckt sind. Höher als das Dorf liegt die den heiligen Sebastian und Rochus geweihte kleine einfache Kirche neueren Styls, mit kleinen halbrunden Fenstern und so wie der Thurm, worin zwei Glocken im Gewichte von 140 und 80 Pfund hängen, mit Schindeln gedeckt, von wo sich eine höchst malerische Aussicht über die liebliche Umgegend ausbreitet, worin am Fuße des Berges, auf welcher die Kirche steht, die Stadt Schrattenthal mit den alterthümlichen Umgebungen ihres Schlosses und den schönen Gärten, weiterhin die Thurmspitzen von Pulkau, und als Hintergrund der Wald gekrönte Manhartsberg, an seinem Fuße die romantisch gelegenen Ortschaften Weitzendorf und Ober-Markersdorf bergend, und weiter zur Rechten die Gebirge, hinter welchen die Stadt Rötz liegt, als Hauptpuncte hervortreten. Zwischen Schrattentthal und nahe an Pillersdorf erhebt sich auch der Gerichtsberg mit drei Kreuzen bezeichnet.

Klima und Wasser sind vortrefflich. — Die Viehzucht kann

nur als gering angegeben werden. Auch die Jagdbarkeit ist nur mittelmäßig und beschränkt sich bloß auf Hasen und Rebhühner.

Was die obige Kirche anbetrifft, so ist die Zeit ihrer Entstehung unbekannt; sie hat einen einzigen Altar, an dem zeitweise von Schratttenthal aus die Messe gelesen wird. Ehemahls wurde am Pfingstmontage auch Amt und Predigt, und an Sonntagen durch einen Cooperator von Schrattenthal die Christenlehre daselbst gehalten.

Ueber den Namen von Pillersdorf vermögen wir keine genügende Auskunft zu geben, denn man kennt den Gründer dieses Ortes nicht. Zu vermuthen ist, daß solcher bald nach Gründung des Schlosses und der Stadt Schrattenthal — ungefähr im XII. Jahrhundert — angelegt worden sein mag; jedoch hat derselbe ursprünglich der Herrschaft Schrattenthal angehört.

Zu den erlittenen Schicksalen kann das Wüthen der Pest im XVIII. Jahrhundert füglich gerechnet werden, an der damals, laut eines Berichtes des Mathias Wöga, Dechantes zu Burg Schleinitz, an das Passauer Consistorium im Jahre 1715, der exponirte Caplan und 80 andere Personen verstarben. Zum Andenken dessen ist von der Herrschaft Schrattenthal die am östlichen Ende des Ortes stehende Dreifaltigkeitssäule gesetzt worden. — Im Jahre 1820 am Pfingstsonntag zündete der Blitz hier und es wurden acht Häuser in Asche gelegt; im Jahre 1832 den 14. August brach auch hier die Cholera aus, an der in den ersten acht Tagen 44 Personen erkrankten, von denen aber nur 13 verstarben.

Pillichsdorf.

Ein Dorf mit 203 Häusern, von dem Wolkersdorf die nächste Poststation ist.

Kirche und Schule sind im Orte, zugleich ist auch hier der Sitz des Decanates, das Patronat ist landesfürstlich. Behauste Unterthanen besitzen hierselbst die Herrschaften: Wolkersdorf, der Ort Pillichsdorf, der Prediger-Orden der P. P. Dominicaner in Wien, die Pfarre Pillichsdorf, das Stift

Schotten in Wien, Thoma'sche Gülte, Herrschaft Ulrichskirchen und Bockflüß rücksichtlich des Neuhofes. Landgericht ist Marchegg, Orts- und Conscriptionsherrschaft aber Wolkersdorf; der Werbbezirk gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4.

Hier leben in 243 Familien 523 männliche, 602 weibliche Personen und 100 schulfähige Kinder; der Viehstand zählt 35 Pferde, 213 Kühe, 728 Schafe und 200 Schweine.

Die im Ganzen als Halb-, Viertellehner, Hofstätter und Kleinhäusler bestifteten Einwohner, welche außer den nothwendigen Handwerkern auch einen Arzt, eine Krämerei, zwei Tabaktrafiken und ein der Gemeinde gehöriges Gasthaus im Orte haben, treiben Acker- und Weinbau, doch letzteren als ihren Hauptnahrungszweig, wobei der hiesige Wein häufig nach Wien verführt wird, was ebenfalls mit dem Obste hier der Fall ist. Dabei sind jedoch ihre im Ganzen sehr ergiebigen aus Lehm und Sanderde bestehenden Aecker, auf welchen alle vier Körnersorten erzeugt werden, öfteren Beschädigungen durch den Altbach ausgesetzt. Die Viehzucht ist wegen Mangel der Weiden bloß mittelmäßig zu nennen, jedoch wird Stallfütterung getrieben.

Das Klima ist, seitdem man dem Rußbach einen andern Lauf gegeben, gesund und das Wasser ziemlich gut.

Wälder und Berge sind keine vorhanden, daher auch nur Feldjagd besteht, welche Hasen und Rebhühner liefert.

An Gewässern sind nur der später zu erwähnende Ruß- und der Altbach vorhanden.

Der Ort Pillichsdorf liegt eine halbe Stunde von der Brünner Poststraße rechtsab, der gegen Norden sich erhebenden Anhöhe, die „Hochleiten" genannt, entlang, am Anfange des sich von hier gegen Süden und Osten dahinziehen Marchfeldes in einer anmuthigen und äußerst fruchtbaren, nur etwas tiefen und sumpfigen Fläche. Seine meist mit Stroh gedeckten Häuser bilden mehrere sich durchkreuzende Gassen, mit dem westlich gelegenen nahen Obersdorf beinahe zusammenhängend, welche letztere Häuserreihe von Obstgärten und

Gebüschen umgeben, erst im Jahre 1785 auf einem ehemaligen Weideplatze angelegt wurde. Auf der Südseite berührt den Ort seiner ganzen Länge nach der Altbach, über welchen, seit dem Jahre 1830 der häufigen Ueberschwemmungen wegen weiter abwärts geleitet, hier zwei hölzerne Brücken führen; gegen Norden wird der Ort vom Rußbache durchflossen, worüber daselbst eine gemauerte und zwei hölzerne Brücken gebaut sind; auch befindet sich an diesem Bache im Orte eine mit drei Gängen versehene Mühle, an welcher Stelle vor Zeiten eine nicht unbedeutende Veste stand, von der vor ungefähr 70 bis 80 Jahren noch verfallene Ringmauern und ein sie umgebender Wassergraben zu sehen waren.

Vom Dorfe führen gewöhnliche Verbindungswege östlich nach Großenzersdorf eine Viertelstunde entfernt, westlich nach Eibesbrunn, eine halbe Stunde; nordöstlich durch den Wolkersdorfer Wald nach Großschweinbarth, zwei Stunden; dann südlich nach dem zur Herrschaft Bockflüß gehörigen Reihof und Deutsch-Wagram in halb- und anderthalbstündiger, und endlich südwestlich nach Seyring und Gerasdorf in ein und ein viertel- und zweistündiger Entfernung.

Die dem heiligen Martin geweihte Kirche befindet sich am südöstlichen Ende des Dorfes und bildet von außen zwei mit einander verbundene Gebäude, deren eines bedeutend höher als das andere und der erstere Theil, als der älteste, von außen mit hohen starken Strebepfeilern und schmalen gothischen Spitzfenstern versehen, der andere dagegen im neueren Style errichtet ist, was jedoch von innen wenig bemerkt wird, übrigens ist das Ganze, so wie die Sakristei mit Ziegeln gedeckt. Der schöne hohe mit Blech gedeckte Thurm steht einige Schuh von der Kirche entfernt, enthält fünf Glocken und eine Uhr, und wird schon unweit Wien bei Gerasdorf und dem Rendez-vous sichtbar.

Ihr einfaches aber geräumiges Innere enthält noch eine dem heiligen Michael (mit einem Oratorium versehene) und eine dem heiligen Johann geweihte Capelle ohne Merkwürdigkeiten. Der Hochaltar ist gleich wie die Seitenaltäre

von Holz aufgeführt, mit einem großen von Johann Pfandler in Wien gefertigten Bilde des heiligen Martin, außerdem aber ohne besondere Zierrathen; auf der rechten Seite der Kirche befinden sich ferner als Seitenaltäre: der Altar des heiligen Sebastian zunächst dem Musikchor und der Altar der heiligen Barbara; auf der linken ein Frauenaltar und einer der heiligen Margaretha, so wie unter dem Musikchor das sogenannte heilige Grab, wo lebensgroße gut gearbeitete Figuren den Act vorstellen, wie Joseph von Arimathea und Nicodemus den Leichnam des Heilandes in das Grab legen. Beim Eingange in das Presbyterium zeigen sich zu beiden Seiten zwei aus rothem Marmor bestehende Grabsteine, der zur Rechten mit den Insignien des Adels und des Priesterstandes, dem Johann Joachim Ignaz Reichsgrafen von Aham auf Wildenau, Herrn zu Neuhaus und Grünberg gehörig, als Dechant zu Pillichsdorf und Pfarrer zu Ulrichskirchen, der am 7. Mai 1702 in Wien verstarb und hier begraben ward; der zur Linken mit Wappen und Kriegstrophäen verzierte aber, dem Johann Anton Reichsgrafen von Herberstein, Herrn zu Raggendorf und Pillichsdorf, k. k. Kämmerer, General-Wachtmeister und Obristen eines Kürassier-Regiments errichtet, welcher am 7. September 1701 allhier verstarb, angehören, welchen letztern als einem großen Wohlthäter der hiesigen Kirche wahrscheinlich von seinem Bruder Quintin von Herberstein dieses Grabmal errichtet ward. Ferner befinden sich noch in obenerwähnter Johannes-Capelle an der Mauer, der Grabstein des Peter Franz Carl von Priesen, ebenfalls aus rothem Marmor bestehend, vom Jahre 1758, dann eine Votivtafel, aus der Zeit der im Jahre 1684 hier grassirenden Pestseuche.

Zur hiesigen Pfarre gehören gegenwärtig die Filiale Obersdorf und der sogenannte Reyhof, ein Schafhof, ersteres eine halbe, letzterer eine Viertelstunde entfernt.

Den Gottesdienst und die Seelsorge versehen ein Dechant und zwei Cooperatoren.

Zunächst der Kirche liegen der Pfarrhof, ein großes aus zwei Flügeln bestehendes einstöckiges Gebäude und die Schule, ebenfalls ein Stockwerk enthaltend, ersterer mit Ziegeln, letztere mit Schindeln gedeckt, bei welcher ein Lehrer und zwei Gehilfen angestellt sind.

Der mit einer Mauer umfangene Leichenhof befindet sich seit dem Jahre 1833 rückwärts der Kirche am Ende des Ortes.

Obgleich die hiesige Pfarre eine der allerältesten des Landes genannt werden darf, so kann doch aus gänzlichem Mangel aller Urkunden ihre Entstehungsperiode nicht angegeben werden, von deren Geschichte jedoch ist so viel bekannt, daß dieselbe schon im Jahre 1205 mit dem Collations-Rechte vom Bisthume Passau abhängend, eine bedeutende Pfarre und fast stets mit der Decanatswürde vereint war, wobei auch in demselben Jahre der erste bekannte Pfarrer und Dechant Meister Mangold genannt, vorkommt. Nach dessen im Jahre 1218 erfolgten Tode litt durch die mehrmaligen, Oesterreich damals verheerenden feindlichen Einfälle, von denen wir jenen der räuberischen Cumanen unter dem Ungernkönig Bela im Jahre 1235, und später den Zug König Ottokars von Böhmen gegen Kaiser Rudolph von Habsburg im Jahre 1278 erwähnen, auch Pillichsdorf dergestalt, daß seine einst so ansehnliche Pfarre längere Zeit ohne einen eigenen Pfarrer blieb, und nur einen einzelnen Priester zur Verrichtung der nöthigsten Functionen sich halten konnte, während welcher Epoche die Pfarre Ulrichskirchen alle Sontage einen Geistlichen zum zweiten Gottesdienste hierher sendete, dessen Ankunft der Gemeinde durch Läuten bekannt gemacht wurde.

Um dieser solchergestalt herabgekommenen Pfarre in Etwas wieder aufzuhelfen, ward dieselbe wahrscheinlich um das Jahr 1330 mit der eben erwähnten in der Nähe gelegenen alten Pfarre Ulrichskirchen vereinigt, wodurch aber zugleich auch die Beschwerlichkeiten der hiesigen Pfarre, da diese damals ohnedem noch mehrere Filialen hatte, vermehrt wurden, während welcher Zeit unter dem damaligen Pfarrer zu Pillichsdorf und Ulrichs-

kirchen Meister Wilhelm, die bis dahin nur aus dem heutigen Presbyterium bestehende Kirche in dem Jahre 1340 durch den Anbau des ganzen hintern Theiles verlängert ward. Die ohnedem durch mancherlei Schicksale heimgesuchte Pfarre betraf gegen die Mitte des XVI. Jahrhunderts das Unglück, daß durch eine bedeutende Feuersbrunst das ganze Pfarrgebäude und die Kirche bis auf die Mauern eingeäschert wurden, so daß während der im Jahre 1544 vorgenommenen Kirchenvisitation die hiesige Kirche noch als Brandstätte erscheint; welches traurige Schicksal sich im Jahre 1554 am Pfarrhofe wiederholte, worauf im Jahre 1556 ein doppelter Wetterstrahl die kaum erneuerte Kirche wiederum in Flammen setzte, welches Mißgeschick jedoch durch den Eifer der Pfarrkinder größtentheils gehoben ward, indem diesemit des Gotteshauses und ihrem geringen Vermögen die Glocken erneuern und die Kirche wieder unter Dach bringen ließen. Während der in der Mitte des XVI. Jahrhunderts in Oesterreich durch die Verbreitung des Protestantismus herbeigeführten Unruhen wurden auch auf einige Zeit der Pfarre Pillichsdorf mancherlei Rechte entzogen, die jedoch zum Theil in der Folge wieder erlangt worden sind. Im Jahre 1577 fand in Pillichsdorf eine Priester-Versammlung Statt, um ihnen ein fürstbischöfliches Mandat vorzutragen, wobei achtundzwanzig Pfarrer erschienen. Noch vor Kurzem erst durch Brand so sehr verwüstet, brach im Jahre 1585 dasselbe Unglück wieder herein, indem eine am 28. October dieses Jahres ausgebrochene Feuersbrunst den Ort, den Pfarrhof und die Kirche in Asche legte, wobei der damalige Dechant, bei der Rettung seiner Habseligkeiten, über brennende Balken stürzend, beide Füße brach, worauf späterhin feindliche Einfälle während des dreißigjährigen Krieges nebst dem Orte auch Kirche und Pfarrhof wiederum hart trafen, welch' letzterer darauf im Laufe der Jahre 1693 bis 1697 wieder hergestellt ward. In dieser Epoche ward auch, als obenerwähnter Graf Aham hiesiger Dechant war, im Jahre 1699 der Anfang der zur Kirche gehörigen obenangeführten St. Michaels- oder Todten-Capelle gemacht, und über derselben ein Oratorium

und zugleich ein Ort zur Aufbewahrung der Kirchen-Paramente erbaut. Späterhin erhielt auch im Jahre 1733 der wieder sehr baufällig gewordene Pfarrhof seine jetzige Gestalt, so wie in den Jahren 1761 und 1762 die Sakristei erweitert ward. Im Jahre 1803 wurde der schöne, von der Kirche nur einige Schritte entfernte Glockenthurm, nach der Angabe des niederösterr. Regierungs-Oberarchitecten Fischer errichtet, welcher schon von fernher eine Zierde des Ortes bildet.

Eine durchgängige Erneuerung des Pfarrhofes und seiner ausgebreiteten Nebengebäude fand im Jahre 1833 Statt, wobei mehrere seiner Bestandtheile neu hergestellt wurden.

In dem obenerwähnten der Gemeinde gehörigen Gasthause, einem einstöckigen mit Ziegeln gedeckten Gebäude, befindet sich auch eine Armen-Versorgungs-Anstalt, die gegenwärtig 12 Bedürftige zählt, von welchen jeder hier freie Wohnung, einen kleinen Geldbetrag und das nöthige Holz erhält. Dieses Gebäude war urspringlich das von Philipp Ferdinand Grafen von Sonau erbaute sogenannte Herrenhaus, da er im Jahre 1747 das Gut Pillichsdorf, wie wir bei Angabe der Besitzer sehen werden, ererbte, und das alte Schloß der Herren von Pillichsdorf schon ganz Ruine war. Noch ist als bemerkenswerth, der südlich in geringer Entfernung vom Orte befindliche Calvarienberg anzuführen, welcher während der im Laufe des XVI. Jahrhunderts zu öfternmalen drohenden Gefahr vor türkischen Einfällen eigends zusammengetragen worden sein soll, um auf dessen Gipfel, bei Annäherung des Feindes, ein sogenanntes Lärmfeuer anzuzünden, auf welchem auch im Jahre 1809 Kaiser Franz I. die blutige Schlacht bei Deutsch-Wagram beobachtete. Jetzt stehen auf seiner Spitze ein eichenes Kreuz und zu beiden Seiten zwei steinene Statuen, den heiligen Johannes und die heilige Maria vorstellend.

Pillichsdorf, einst Pilhilstorf oder Pilichtorf genannt, ist einer der ältesten Orte dieses Viertels und soll in frühesten Zeiten, einer jedoch nicht auf Urkunden beruhenden Sage nach, viel bedeutender als jetzt und ein Markt gewesen sein, je-

doch als er durch öftere feindliche Einfälle von seiner Bedeutung herabgesunken, ward die Marktgerechtigkeit, wie man sagt, nach dem nahen Wolkersdorf gezogen, weßhalb dasselbe, anstatt der früheren zwei, gegenwärtig vier Jahrmärkte habe. Von diesem Orte und der hier gestandenen Veste stammte die einst mächtige und zahlreiche Familie der Pillichsdorfe, die, als mächtige Vasallen und Ministerialen der österreichischen Landesfürsten, meist hier in Pillichsdorf, in der Nähe des Hoflagers sich aufhielten. Zuerst erscheint urkundlich von dieser Familie, wie die kirchliche Topographie im XI. Bd. S. 239 anführt, Ulrich von Pilhisdorf im Jahre 1224 als Truchseß des Hauses Oesterreich, ferner derselbe (nach Max. Fischer's Urkundenbuch) in einem Bestätigungsbriefe Herzog Friedrichs des Streitbaren für das Stift Klosterneuburg vom Jahre 1240, so wie dieser und sein Bruder Marquard ebenfalls in einem Bestätigungsbriefe des Königs Ottokar von Böhmen für das Stift, vom Jahre 1261 als Zeugen vorkommen, welche Brüder Pillichsdorfes auch sind, die mit dem Stifte Freising einen langen Streit wegen der Schutzvogtei über Enzersdorf hatten, welcher durch Ottokar, indem dieser den Otto von Maissau und Otto von Haslau als Richter darüber entscheiden ließ, beigelegt ward. Conrad, Sohn des Ulrich von Pillichsdorf erscheint (bei Max. Fischer) als Zeuge in einem Schenkungsbriefe des Stiftes Klosterneuburg vom Jahre 1264; ebendaselbst kommt auch obiger Marquard, in einem Vergleiche zwischen den Brüdern von Sonnberg und dem Stifte vom Jahre 1279 vor.

Conrad, Ulrich II., und der eben genannte Marquard, Brüder von Pilchdorf, machten nach erstgenanuten Ulrichs, ihres Vaters, Tode, Herrn Albero von Puechheim das ihm von König Ottokar verliehene Truchsessen-Amt in Oesterreich streitig, welcher Anforderung sie jedoch im Jahre 1301 freiwillig entsagten. Im Jahre 1313 kommt Jacob von Pillichsdorf vor, ein Bruder Alberts von Rauhenstein, bei Baden, der sich vom Besitze dieser Burg so schrieb. Chunrad II. von Pilichdorf ließ seine Gattin Chunigunde 1301 zu Lilienfeld beer-

digen, dessen Sohn Ulrich III. von Pillichdorf, welcher sich auch Ulrich von Watinstein (Wartenstein) schrieb, ruht nebst seiner Gattin Erweih, ebenfalls daselbst, welche beide Glieder dieser Familie auf jener Veste Wartenstein gesessen und mehrere Besitzungen in der Nähe von Lilienfeld, vielleicht durch Heirath, erworben haben mögen. Der ausgezeichnetste dieser Familie aber war Dietrich, Sohn Conrads III. von Pilichdorf, ausgezeichnet durch riesige Körperstärke und als Jüngling in der Marchfeldsschlacht für Kaiser Rudolph I. kämpfend, dann im Jahre 1303 landesfürstlicher Pfleger zu Kreuzenstein nächst Korneuburg, später mit der Marschallswürde bekleidet, wie wir schon in Urkunden der Jahre 1308 und 1309 bei Max. Fischer finden; dieser führte darauf noch im Jahre 1322 in der Schlacht bei Mühldorf das österreichische Hauptpanier, nachdem er, als einer der ersten Kampfhelden, seinem Landesherrn, Friedrich III. dem Schönen von Oesterreich, fruchtlos gerathen hatte, nicht eher die Schlacht zu beginnen, als bis er seinen Bruder, Herzog Leopold, der nur noch einen Tagmarsch entfernt war, abgewartet hätte; was Kaiser Friedrich jedoch nicht wußte, da die Boten aufgefangen waren, und darauf mit der unglücklichen Schlacht auch seine Freiheit eine Zeitlang an seinen Gegenkönig Ludwig von Baiern verlor.

Im Jahre 1327 verstorben, fand dieser Held seine Ruhestätte in der von ihm neu umgebauten, reich beschenkten und geschmückten Katharinen-Capelle bei der einstigen Minoriten-, jetzt italienischen Hauptkirche in Wien, deren Todtenbuch seiner noch dankbar erwähnt. Sein Sohn Otto, ein Ministerial des Landesfürsten, welcher im Jahre 1338 starb, ist nebst seiner Gemahlin Kunigunde und seiner Tochter, Vermählte von Kranichberg, ebenfalls da beerdigt, außer denen überhaupt wohl gegen vierzig Herren und Frauen, Junker und Fräulein dieses Hauses hier ruhen, unter denen (nach dem dort befindlichen Nekrologium bei Hieronymus Pez) Reinpert I. von Pilichdorf und sein Bruder Ulrich V.

sich befinden, welcher letztere sich im Jahre 1360 Wattensteiner von Pillichdorf nennt, so wie Reinprechts Sohn, Reinprecht II. im Jahre 1398 den Namen von Pilichdorf zu Wartenstein führte, auf welcher Veste also alle beide ihren Sitz gehabt haben mögen. Heinrich von Pillichsdorf besaß die Veste Rauchenecк nächst Baden, und war als ein gefürchteter Raubritter bekannt, der besonders den Wienern viel Nachtheil zufügte, weßhalb diese, wie wir bereits bei der Darstellung Rauchenecks im V. U. W. W. erwähnten, vor seine Veste zogen, sie eroberten und schleiften, welche er jedoch mit Erlaubniß des Landesfürsten wieder erbaute. Ein Ulrich von Pillichsdorf liegt im Stifte Heiligenkreuz beerdigt, welches er mit einem Hofe in Eberhartsdorf sammt Zugehör (Groß-Ebersdorf?) begabte. Herrmann von Pillichdorf erscheint um das Jahr 1407 als der erste Priester an der neuerbauten Capelle zu Weidling nächst Klosterneuburg, und Hartmann von Pilichdorf, ein Sohn obigen Reinperts II. war nach Quarient Cod. Austr. ebenfalls österreichischer Landesmarschall und der letzte bekannte Sprosse dieses alten und angesehenen Geschlechtes, welches jedoch schon gegen Ende des XIV. Jahrhunderts nicht mehr im Besitze von Pillichsdorf war, wie wir bei Anführung der Besitzer sehen werden. Außer den schon oben bei der Geschichte der hiesigen Pfarre durch die Einfälle der Ungern und Cumanen und später König Ottokar's im XIII. Jahrhundert, die hiesige Gegend und den Ort Pillichsdorf betroffenen Unfällen, blieb dasselbe auch während der Streitigkeiten zwischen Kaiser Friedrich IV. und den Wienern im XV. Jahrhundert, wo das ganze Marchfeld für so manche Unruhen wieder den Schauplatz abgab, nicht verschont, worauf es im Jahre 1458 bei dem Einfalle der Böhmen unter König Georg Podiebrad, ungeachtet sich die Einwohner auf das tapferste, sogar innerhalb der Kirchhofmauer, vertheidigten, eingenommen, seine damals gewiß sehr feste Burg belagert, doch bald zur Uebergabe gezwungen und der ganze Ort in Flammen ge-

setzt ward, welches Schicksal, wie uns Haselbach berichtet, zu gleicher Zeit auch die benachbarten Orte Wolkersdorf und Ulrichskirchen traf. Das schon dadurch sehr zerstörte Schloß ward darauf durch den im Jahre 1529 folgenden Einfall der Türken, wo die ganze Gegend von neuem einen Schauplatz von Verwüstung und des Schreckens zeigte, vollends gänzlich zur Ruine gemacht, so daß dasselbe im Jahre 1544 in Urkunden als „ein ödes Schloß" benannt, vorkommt. Mehrere bei der Geschichte der Pfarre erwähnte Feuersbrünste betrafen darauf in kurzer Folge den sich kaum wieder erhebenden Ort zu wiederholten Malen, während dem im Jahre 1566 ein furchtbares Gewitter sich über denselben entlud, wobei ein außerordentlicher Hagel den größten Theil der Feldfrüchte vernichtete und ein doppelter Wetterstrahl die kaum erneuerte Kirche abermals anzündete; worauf, wie schon erwähnt, im Jahre 1584 eine neue Feuersbrunst folgte, welche den Ort, die Kirche und den Pfarrhof verzehrte. Auch während des Beginnes des dreißigjährigen Krieges mußte Pillichsdorf das ihn begleitende Ungemach empfinden, indem im Jahre 1619 ein mährischer Oberst im Pfarrhofe nebst tausend Reitern im Orte einquartirt waren.

Lange Zeit hindurch mag Pillichsdorf die Schicksale des V. U. M. B. getheilt haben, bis im Jahre 1830 ein überauas heftiger und verderblicher Austritt des Rußbaches sehr viele Gebäude des Ortes untergrub und theils wegriß, theils zu Ruinen machte.

Nach dieser Darstellung des Ortes Pillichsdorf fügen wir nun die uns laut dem niederösterr. ständ. Gültenbuch und Wißgrill bekannt gewordenen Besitzer desselben von den ältesten Zeiten her, wie folgt, an: im Jahre 1265 der schon genannte Ulrich von Pilhisdorf oder Pillichsdorf; im Jahre 1290 dessen Sohn Conrad; im Jahre 1322 dessen Sohn Dietrich, der Marschall; im Jahre 1338 sein Sohn Otto, nach welchem im Jahre 1399 Ulrich von Dachsberg, Landmarschall in Oesterreich, als Besitzer von

Pillichsdorf vorkommt; dessen Tochter Kunigunde, verehelicht mit Heinrich von Pottendorf, die Veste Pillichsdorf, die sie von ihrem Vater erhielt, auch, wie Wißgrill berichtet, nach dieser Heirath eigenthümlich besessen zu haben scheint; worauf, da deren einziger Sohn kinderlos verstorben, solche landesfürstlich geworden sein mag, da im Jahre 1513 Jacob von Landau dieselbe pfandweise vom Kaiser Maximilian I. inne hatte; im Jahre 1534 die Erben des Ritters Wolfgang Hanauer; im Jahre 1561 Rittter Wenzel Hanauer; nach diesen kam Pillichsdorf an Wolfgang von Stubenberg, von dem es im Jahre 1570 Carl Freiherr von Herberstein erkaufte, von diesem erbte es im Jahre 1661 dessen Sohn Adam Quintin Graf Herberstein, von diesem im Jahre 1694 Hans Anton; im Jahre 1747 war Besitzer Philipp Ferdinand Graf von Sonau, von ihm erbte 1749 Pillichsdorf sein Bruder Aloys, nach dessen Tode im Jahre 1766 Franz Anton Haydler und seine Gattin Barbara die Herrschaft erkauften, von denen sie im Jahre 1779, gleichfalls durch Kauf, an das k. k. Hoffpital am Rennwege in Wien, als dessen eigenthümliche Besitzung gelangte, gegenwärtig aber einen Bestandtheil der k. k. Staatsherrschaft Wolkersdorf bildet.

Pirawart,

ein Dorf mit 185 Häusern, wovon Gaunersdorf, eine Viertelstunde entfernt, die nächste Poststation ist.

Pfarre und Schule sind im Orte, im Pirawarter Decanate, dermalen zu Schrick, das Patronat ist landesfürstlich. Behauste Unterthanen und Grundholden hat hierselbst allein die Herrschaft Prinzendorf. Landgericht ist Marchegg, Orts- und Conscriptions-Herrschaft Prinzendorf. Der Werbkreis gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4.

Hier leben in 228 Familien, 428 männliche, 516 weibliche Personen und 129 schulfähige Kinder; der Viehstand zählt 75 Pferde, 260 Kühe, 274 Schafe, und 180 Schweine.

Die Einwohner sind meist gut bestiftete Bauern, unter denen sich auch Handwerker befinden, und welche sich nur mit Feld- und Weinbau beschäftigen, indem sie Korn, Weizen, Gerste, Hafer und türkischen Weizen, dabei auch etwas Obst erzeugen. Ihre Gründe sind im Allgemeinen von guter Beschaffenheit; die Weingärten aber dem Reife sehr ausgesetzt. Die Viehzucht ist unbedeutend. An Waldungen besitzen die Gemeinde und Ortsbewohner einen Theil der nahen Hochleitenwaldung, welche sich südlich vom Orte dahin zieht, wobei die Waldjagd kaiserlich, die Feldjagd aber herrschaftlich ist, und erstere hohes, letztere niederes Wild liefert. An Gewässern ist der Gaunersdorfer-Bach vorhanden, welcher die hiesige Thalgegend von Osten nach Westen durchschlängelt. Das Klima ist gesund und größtentheils mild, das Wasser gut. Der Ort Pirawart, nahe an der Brünner Poststraße rechts bei Gaunersdorf gelegen, und vom vorerwähnten Bache durchflossen, zieht sich in einem ziemlich flachen Thale hin, dessen Anhöhen nur gegen Osten etwas bedeutender werden und meist mit Weingärten besetzt, an manchen Stellen mit Waldung gekrönt sind, wodurch der Gegend ein ansprechender ländlicher Charakter gegeben und sie gegen die Nordwinde geschützt wird, wobei Kollenbrunn, Gaunersdorf, Kleinharras und Hohenruppersdorf die nächst gelegenen Ortschaften sind.

Seine meist mit Ziegeln gedeckten, theils einstöckigen, theils nur ein Erdgeschoß enthaltenden Häuser, bilden größtentheils, regelmäßig und zusammenhängend gebaut, eine lange Gasse und gewähren durch ihre meist nette Form dem Orte ein freundliches Ansehen, unter denen zu bemerken kommen: das schöne Pfarrgebäude mit dem Wirthschaftshofe, das in neuerem geschmackvollem Style errichtete Badhaus mit seinen Nebengebäuden und Gartenanlagen, zwei Gasthäuser, die Gemeindemühle im Orte und außerhalb demselben zwei andere malerisch gelegene Mühlen.

Die der heil. Jungfrau Martyrin Barbara geweihte Kirche liegt nordwestlich vom Orte auf einer Anhöhe,

wohin eine Stiege führt, vom ehemaligen Leichenhofe umgeben, welchen eine hohe starke Mauer und außer derselben, nach Art fester Plätze, ein Wall einfriedet. Sie ist neueren, einfachen aber gefälligen Styles, mit einem schönen sich über dem Haupteingange erhebenden, mit einer blechernen Kuppel gezierten, Glockenthurme.

Der Hochaltar aus künstlichen Marmor, ober welchem sich ein Gemälde „die Enthauptung der heiligen Barbara" von einem unbekannten Meister befindet, enthält außerdem nur wenig Verzierungen, in den büstenartigen Bildnissen der heiligen Barbara und Agatha bestehend, von vergoldetem Holze mit Leuchtern umgeben. Gleich einfach und ebenfalls aus künstlichen Marmor sind auch die zwei Seitenaltäre, der zur rechten Seite den vierzehn Nothhelfern, zur linken der heiligen Agatha geweiht. An Grabmälern ist bloß das des ehemaligen Dechants und hiesigen Pfarrers Franz Anton Eder, welcher im Jahre 1776 starb und später erwähnt werden wird, vorhanden, jedoch ohne künstlerischen Werth.

Zur Pfarre Pirawart gehört noch das eine Viertelstunde entfernte Dorf Kallabrunn.

Den Gottesdienst versehen ein Pfarrer und zwei Cooperatoren.

Der Leichenhof, wie erwähnt, ehemals um die Kirche her, befindet sich seit 1832 weiter gegen das Feld hinaus.

Das Alter und die Schicksale der Kirche lassen sich, da bei der französischen Invasion im Jahre 1809 fast alle historischen Belege zu Grunde gingen, zwar nicht angeben, indeß nach jener sie umgebenden alten Mauer nebst Wall zu schließen, stand das erste hiesige Gotteshaus gewiß schon in sehr frühen Zeiten und diente, wie bei manchen andern Orten, mit seinen Umgebungen bei öfteren feindlichen Einfällen zur Vertheidigung, auch war es späterhin, wie man sagt, eine Zeit hindurch ein protestantisches Bethaus.

Ihre jetzige Gestalt verdankt die Kirche obigen Dechant

Franz Anton Eder, welcher sie vergrößerte, das Presbyterium neu erbaute und im Jahre 1756 den Thurm von der hintern Seite auf die entgegengesetzte, das ist über den Chor, umsetzte, damit das Geläute in der Filiale Kallabrunn besser gehört werde, bei welcher Gelegenheit auch das über dem Eingange in den ehemaligen Gottesacker befindliche sogenannte Beichtzimmer, aus dem übrig gebliebenen Materiale des alten Thurmes, errichtet ward, indem der große Zudrang von Beichtkindern zur hiesigen Pfarre die Kirche überfüllte, da die später entstandenen neuen Pfarren in der Umgebung noch nicht errichtet waren. Ehemals gehörte auch der Ort Aigen-Gaunersdorf zur hiesigen Pfarre, ward aber im Jahre 1782 nach Gaunersdorf gewiesen.

Was Pirawart vor so vielen Ortschaften in weiter Umgebung auszeichnet, ist die hiesige schon seit vielen Jahrhunderten gekannte und vielfach bewährte Mineralquelle, welche vorzüglich seit den letztvergangenen zehn Jahren sich eines immer wachsenden Zuspruches zu erfreuen hat, wobei den hiesigen Einwohnern, durch Vermiethung ihrer Wohnungen an Badegäste, ein erheblicher Gewinn erwächst.

Diese sowohl beim Trinken als Baden höchst wirkungsreiche Quelle enthält nach der neuesten chemischen Analyse, nebst etwas freier Kohlensäure, folgende fixe Bestandtheile: als kohlensaures Eisenoxydul, kohlensaures Manganoxydul, kohlensaures Lythium, kohlensauren Stronzian, kohlensauren Kalk, salzsaures Natrum, salzsaure Magnesia und kiessaure Thonerde, und reihet sich somit den Eisenbrunnen besten Rufes an, indem sie auf den menschlichen Organismus allgemein stärkend, Leben aufregend wirkt, weßhalb sie vorzüglich bei allen auf Schwäche beruhenden Beschwerden, insbesondere aber bei Frauenkrankheiten vom besten Erfolge sich zeigt; dabei ist ein großer Vorzug dieses Wassers, daß es sich in Krügen lange aufbewahren und weit versenden läßt, ohne seine innere Wirksamkeit und selbst seine äußeren Eigenschaften, als die der krystallenen Klarheit, des Geruchs und Geschmacks zu verlieren.

Wenn daher dieses Heilbad, welches einem vor 300 Jahren schon erschienenen alten Werke zufolge, von dem Markgrafen Leopold IV. dem Heiligen im XII. Jahrhundert gebraucht wurde, sich in frühern Zeiten nur geringen Zuspruches zu erfreuen hatte, so lag dieß allein an dem so sehr vernachlässigten Betriebe der ganzen Anstalt und daraus hervorgehender Unbedeutenheit, wogegen unter dem jetzigen Badinhaber Herrn von Angeli, ein sehr nettes Badhaus alle sowohl zum Baden als Trinken erforderliche Bequemlichkeiten bietet, und geschmackvoll eingerichtete Wohnungen und eine Traiteurie, auch die verwöhnten Wünsche des Städters zu befriedigen vermögen, wobei die Anlagen im Orte und die Reize der ländlichen Umgebungen längs des fruchtbaren Thales, worin Pirawart gelegen, auch dem Naturfreunde manchen Genuß darbieten.

Pirawart wurde übrigens im XII. und XIII. Jahrhundert Pirchinwart oder Pirchenwarte geschrieben, welches Wort uns beweiset, daß hier im grauen Alterthume, unserer Vermuthung zufolge, zur Zeit als sich das heutige Viertel U. M. B. gebildet hat, und mit fremden Ansiedlern von Deutschland im X. Jahrhundert bevölkert wurde, eine Warte gestanden habe, welche gegen die Einfälle der benachbarten Völker diente. Nicht zu gewagt ist unsere Muthmaßung, daß solche auf jenem Platze vorhanden war, wo gegenwärtig die Pfarrkirche steht, und mit der vorerwähnten alten Mauer umfangen war. Auch ist die Namensverwandtschaft von Pirawart und dem nicht zu entfernt davon entlegenen Pyrha sehr auffallend, die beide celtischen Ursprunges sind. In Betracht dessen dürfen wir annehmen, daß der Ort selbst später sich um die Warte gebildet habe. Viele Unfälle mögen dem Dorfe während der vielen Zeitläufte begegnet sein, doch da über die früheren, Pirawart betroffenen Ereignisse durchaus alle bestimmten Angaben mangeln, so vermögen wir nur aus neuerer Zeit anzuführen, daß während der französischen Invasion 1809 der Ort durch Plünderung und Verwüstung sehr hart mitgenommen

ward, und daß derselbe früher zum Stifte Klosterneuburg gehörend, seit dem Jahre 1820 einen Bestandtheil der eben diesem Stifte angehörigen Herrschaft Prinzendorf bildet.

Platt.

Ein bedeutendes Kirchdorf mit 185 Hausnummern und der nächsten Poststation Ober-Hollabrunn in einer Entfernung von 3½ Stunden.

Sowohl die Pfarrkirche als auch die Schule befinden sich im Orte; diese gehören in das Decanat Rötz zu Schrattenthal und das Patronat davon dem Stifte Schotten. — Der Werbbezirk ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4 einbezogen. — Die landgerichtlichen Rechte werden von der Herrschaft Limberg ausgeübt; Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Schrattenthal.

Die Einwohnerzahl besteht in 259 Familien, 511 männlichen, 583 weiblichen Personen und 158 schulfähigen Kindern; jene des Viehstandes beläuft sich auf 38 Pferde, 7 Ochsen, 74 Kühe, 250 Schafe, 20 Ziegen und 130 Schweine.

Die hiesigen Bewohner gehören in die Classe der Landbauern, wie die meisten in diesem Viertel und sind als Hauersleute zu betrachten, weil sie sich größtentheils mit dem Weinbau und ungleich weniger mit dem Körnerbau beschäftigen. Ihre Gründe zerfallen in die gewöhnlichen drei Classen, worauf sie Weizen, Korn, Gerste und Hafer bauen. Die Obstpflege ist gering und auch die Viehzucht wird nur in so ferne betrieben, als es der Hausbedarf erfordert, ohne Anwendung einer Stallfütterung. Die Bestiftung der hierortigen Grundbesitzer, worunter sich aber 136 Kleinhäusler befinden, darf gut genannt werden. — Handwerker gibt es im Orte zwanzig, nämlich Wirthe, Fleischer, Bäcker, Schmide, Binder, Schlosser, Sattler, Schuhmacher, Schneider, Bürstenbinder, dann Krämer und Greißler.

Platt ist von der Prager Poststraße westwärts situirt, von Guntersdorf hinweg 1½ Stunde, und zieht sich mit sei-

nen mehrentheils an einander gebauten, meist mit Stroh gedeckten Häusern, von denen nur einige wenige Ziegeldächer haben, theils am Abhange einer ziemlich bedeutenden Höhe, theils zwischen Obstgärten im Thale dahin. Die nächsten Ortschaften sind Roseldorf, Guntersdorf, Watzelsdorf, Zellerndorf, Deinzendorf und der Markt Röschitz. Die Gegend ist in jeder Beziehung schön, das Klima gesund und das Wasser gut. Die obgleich etwas abgeschlossene Lage des Ortes in einem halbrunden, von drei Seiten durch Weingebirge gebildeten Thale, welches nur gegen Südwest sich verflacht, gewinnt durch die an höher liegenden Weingärten sich theilweise hinziehenden Obstgärten und Felder, zwischen denen hie und da zwar nur unbedeutende Wiesengründe hervorblicken, ein wahrhaft ländliches, der Abwechslung darum aber durchaus nicht entbehrendes Bild. — Die Jagdbarkeit ist mittelmäßig, bloß in Hasen und Rebhühnern bestehend.

Die bemerkenswerthen Gebäude sind die Pfarrkirche, der Pfarrhof und das Schulgebäude. Erstere liegt in der Mitte des Ortes am nördlichen Theile; sie ist klein, mehr einer Capelle, als einer Kirche ähnlich, mit halbrunden Fenstern, und hat einen sich wenig über ihr erhebenden Thurm mit drei Glocken. Das Patrocinium derselben besteht zu Ehren des heiligen Ulrichs, Bischofes zu Augsburg. Die Zeit ihrer Erbauung fällt in die Jahre von 1430 bis 1440 und wurde von der Frau Katharina, Gattin des Stephan Edlen von Neuter gegründet. Es ist nur ein Hochaltar vorhanden von Holz aufgerichtet, auf welchem sich die Statue des heiligen Ulrichs befindet. Kanzel, Chor, Sakristei, kurz alles ist einfach und dürftig, und gewährt kaum Raum zur Aufnahme von 300 Personen. Merkwürdigkeiten, oder sonst schöne Paramente gibt es sonach hier keine; auch gehört außer dem Orte Platt sonst keine Dorfschaft zur Pfarre.

Vom Jahre 1440 bis zum Jahre 1784 war die Kirche in Platt eine Filiale der Pfarre in Zellerndorf. Seit dieser Zeit ist sie selbstständig und hat einen Pfarrer aus dem Stifte Schot-

ten in Wien. Der Gottesdienst wird von demselben versehen. — Der Leichenhof befindet sich auf dem sogenannten Kühleitenberg etwa 800 Schritte vom Dorfe entfernt.

Was die Entstehung und das Alter vom Orte betrifft, so soll nach Aussage der ältesten Männer, die es von Vorfahren gehört haben, außer dem Dorfe beim sogenannten Holzbrunnen ein Schloß gestanden sein, welches im Jahre 1400 durch Erdbeben zu Grunde ging, und an dessen Stelle das Dorf Platt angelegt wurde. Es dürfte auch sein, daß von daher der Ort den Namen erhalten hat, nämlich daß die Stelle des vernichteten Schlosses platt, oder eben war, denn von der Lage des Ortes selbst kann unmöglich diese Benennung herrühren, weil solche nicht flach ist, ja ein Theil des Ortes sogar zwischen den Berg und die nahen Feldmarken am Abhange gewissermaßen eingeengt erscheint.

Zu den erlittenen Schicksalen von Platt können bloß zwei Feuersbrünste im Jahre 1811 und 1827, dann die im August 1832 ausgebrochene Cholera gerechnet werden.

Pletichindorff,

ein vormaliges Dorf nahe bei Wullersdorf gelegen, welches schon im Jahre 1108 urkundlich bekannt wird und im Jahre 1322 vom Grunde aus zerstört worden sein soll.

In diesem denkwürdigen Jahre kennen wir in Oesterreich selbst weder Einfälle noch Schlachten, wodurch Pletichindorff hätte können zu Grunde gehen, daher muß es ein furchtbares Elementar-Ereigniß, durch Feuer oder Wasser, gewesen sein, welches den Ort vernichtete.

Das Jahr 1322 ist in der österreichischen Geschichte deßhalb merkwürdig, da am 28. September, gerade am fünfzigsten Jahrestage der Erwählung Kaiser Rudolphs von Habsburg, dessen Enkel Kaiser Friedrich III. der Schöne, dem Gegenkönig Ludwig dem Baier, bei Mühldorf auf der sogenannten Fehrwiese die unglückliche Schlacht lieferte, in welcher Friedrich selbst, sein Bruder Heinrich, sein Oheim Hein-

rich von Kärnthen, und bei 1,500 Fürsten, Grafen, Freiherren und Ritter in Baierns Gefangenschaft, auf der Wahlstatt aber unter sehr vielen Edlen, allein zwanzig Trautmannsdorfe fielen.

Plikenberg,

ein verödeter Ort, der noch im Jahre 1387 vorhanden war, und im Felde bei Immendorf lag. Auch von diesem Dorfe kennt man die Zeit und Weise des Unterganges nicht, indem gegenwärtig auch nicht die geringste Spur mehr vorhanden ist.

Poisbrunn.

Ein Dorf mit 132 Häusern nebst einem herrschaftlichen Schlosse und zugleich die gleichnamige Herrschaft, unweit der Brünner Hauptstraße, zwischen der letzten österreichischen Poststation Poisdorf und der ersten mährischen Poststation Nikolsburg, eine Stunde von der ersteren entfernt, welche die hierher gehörige ist.

Kirche und Schule befinden sich im Orte; das Patronat gehört der Herrschaft Poisbrunn, die Kirche in das Decanat zu Fallbach. Behauste Unterthanen besitzen hier, außer der Herrschaft Poisbrunn, nur die Herrschaften Steinabrunn zu Fünfkirchen zwei, und Feldsberg einen. Landgericht, Orts- und Conscriptions-Herrschaft ist Poisbrunn. Der Werbbezirk gehört dem Lin. Inf. Regimente Nr. 4. In 181 Familien werden hier 264 männliche, 368 weibliche Personen und 102 schulfähige Kinder gezählt; der Viehstand besteht in 51 Pferden, 162 Kühen, 1436 Schafen, einigen Ziegen und über 100 Schweinen.

Die Einwohner beschäftigen sich mit Acker-, Wein- und Obstbau, wobei alle gewöhnlichen Körnergattungen erzeugt werden; die Obstpflege ist minder bedeutend, desto mehr aber der Weinbau, denn der hier gewonnene Wein steht dem gerühmten Falkensteiner wenig nach, indem die hiesigen Weingärten an Gebirgen liegen, welche eine Fortsetzung der Falken-

steiner Weingebirge, und nur um ein Geringes niedriger als diese sind, und sämmtlich gegen Süden sich abdachen.

Die Gründe sind theils mittelmäßig, theils schlecht, was von ihrer abhängenden Lage herrührt, und weßhalb sie bei Regengüssen dem Abtragen des ertragfähigen Bodens ausgesetzt sind.

Die Bestiftung der Unterthanen kann ebenfalls nur mittelmäßig genannt werden, woher es kommt, daß wenige derselben unter die Classe der Vermöglichen gezählt werden können, während die übrigen ihr Fortkommen größtentheils nur den guten Weinjahren zu danken haben. Unter ihnen befinden sich auch die unentbehrlichsten Handwerker, als: 1 Fleischhauer, zugleich Pächter der herrschaftlichen Fleischbank, 1 Wirth, Pächter des Gemeindewirthshauses, 2 Schmide, wovon einer ein Kupferschmid und Pächter der herrschaftlichen Schmiede ist, 1 Tischler, 1 Wagner, 2 Schneider, 2 Schuster und 2 Binder, wovon einer herrschaftlicher Hofbinder ist. Stallfütterung wird nur bei dem herrschaftlichen Vieh angewandt.

Das Dorf Poisbrunn, eine halbe Stunde von der Brünner Poststraße westlich gelegen, und von Poisbrunn, Herrnbaumgarten, Steinabrunn, Stützenhofen und Falkenstein umgeben, ist in einer mit Hügeln, Bergen und Thälern abwechselnden, dabei sehr angenehmen, mehrere liebliche An- und Aussichten bietenden Gegend situirt, worin einen besonders schönen Punct das Thal bildet, welches hinter dem herrschaftlichen Schlosse zwischen Waldungen und Weingebirgen, die Eckartsberge genannt, süd-westlich in den Falkensteiner Burgfrieden eine Viertelstunde lang sich hindehnt, und mit einer vom Dorfe ausgehenden Allee besetzt ist, von wo man dann auf schlangenförmigen Wegen einen Theil des nahen Eichenwaldes, „die Holzried", durchwandeln kann. Ein Seitenstück zu diesem Thale bildet der unweit der Brünner Straße und der Poisdorfer Gränze liegende Triftberg, als der höchste Punct der nähern Umgebung, der die Aussicht gegen die Ortschaften Poisbrunn, weiter rechts Steinabrunn und das

entferntere Nikolsburg mit ihren Schlössern und Umgebungen, sodann im Hintergrunde die mährischen Gebirge als ein überraschendes Landschaftsgemälde darbietet. Außer diesem Berge, an dessen südlicher Abdachung, Hängerin genannt, ein sehr guter Wein wächst, sind keine bemerkenswerthen Berge vorhanden, weßhalb wir daher auch nur jene anführen, welche einen besonders guten Wein liefern, und diese sind nebst dem erwähnten: der Kirchberg, Neuberg, und als Fortsetzung der Falkensteiner Weingebirge, die Eckartsberge, Satzen und der Grillenbühel.

Die ausgedehnten herrschaftlichen Waldungen liegen größtentheils im Falkensteiner Burgfrieden, und erstrecken sich bis in die Nähe des Schlosses zu Poisbrunn, und von da südlich eine Stunde bis gegen Wilhelmsdorf, und enthalten Rehe und Fasane; bedeutender als die Waldjagd ist jedoch die Feldjagd auf Hasen und Rebhühner. Ein namenloser Bach, im Bezirke von Falkenstein entspringend, durchrieselt die Fluren Poisbrunns von Westen nach Osten, welcher jedoch ohne Fische ist.

Das Klima ist sehr gesund, das Wasser gut.

Der Ort selbst ist offen, jedoch zusammenhängend gebaut, und zählt drei Gassen, theils im Thale, theils auf einer Anhöhe sich hinziehend. Die ein Erdgeschoß enthaltenden Häuser sind fast alle mit Stroh gedeckt, indem nur hier und da sich Ziegeldächer erheben, welche entweder vermöglichen Eigenthümern angehören, oder vor Kurzem erst erbaut wurden, da auch die hiesigen Bewohner den Werth einer feuersicheren Bauart zu würdigen anfangen.

Die im höheren Theile des Dorfes seitwärts desselben auf einer kleinen Anhöhe gelegene, der heiligen Dorothea geweihte Kirche, wohin vom Dorfe aus eine schöne steinerne Stiege führt, ist von gothischer Bauart, mit einem Ziegeldach versehen, und macht mit ihrem 3 Glocken enthaltenden Thurme mit weißer Blechkuppel ein würdevolles Ansehen, dem auch ihr helles und geräumiges Innere entspricht.

Am Hochaltar ist ein gut gearbeitetes elfenbeinenes Kreuz, auf der Außenseite des Tabernakels stehend, bemerkenswerth. Uebrigens sind dieser, so wie die beiden Seitenaltäre, der eine der Mutter Gottes, der andere dem heil. Franciscus Xaverius geweiht, sämmtlich von Holz, marmorirt und mit vergoldeter Schnitzarbeit verziert. Die Kirchenparamente sind schön und besonders zu bemerken die aus massivem Holze verfertigten und mit Bildhauerarbeit verzierten Kirchenstühle, wie wir deren nur äußerst selten in einer Landkirche fanden.

An erwähnenswerthen Grabmälern sind hier vorhanden: das des Ritters Veit von Fünfkirchen und Falkenstein, gestorben den 28. März 1513; — des Hanns von Fünfkirchen, Pfandinhabers der Herrschaft Falkenstein, k. k. Ritter und Oberster, gestorben den 9. März 1571; — der Anna Elisabeth Cäcilia Trautson, Gräfin zu Falkenstein, starb den 29. August 1715. Nebst diesen finden sich noch 4 Grabsteine im Gange des Schiffes der Kirche vor, deren Inschriften jedoch ausgetreten, daher unleserlich geworden sind, nur so viel ist aus dem Wappen noch ersichtlich, daß zwei der Familie der Trautsone, und einer der Familie Fünfkirchen angehört; der vierte ist mit einem Kelche geziert, und bezieht sich wahrscheinlich auf einen Priester.

Die Zeit der Erbauung dieser Kirche ist zwar unbekannt, jedoch entstand sie, sicherer Vermuthung nach, schon im Jahre 1400 unter dem Namen: Dorothea-Capelle, wie sie auch noch im nied. österreich. Landhause inne liegt. Als solche scheint ihr immer ein eigener Priester vorgestanden zu sein, weil Poisbrunn zu keiner der umliegenden Pfarren eingepfarrt war. Nach dem Dachstuhle zu urtheilen, wurde das Schiff sammt dessen hinterem Theile und dem mit ihm verbundenen Thurme in späterer, jedoch unbekannter Zeit an die früher bestandene Capelle angebaut, so daß diese nun das Presbyterium bildet.

Nach den uns gegebenen Ueberlieferungen besitzt die Kirche seit dem Jahre 1670 alle dermalig ihr zugehörenden Besitzungen, weßhalb zu vermuthen ist, daß obgedachter Zubau auch in diesem Jahre begonnen worden sein mag, indem ebenfalls von demselben Jahre an ordentlich geführte Pfarrprotokolle vorhanden sind. Der nächst der Kirche gelegene Pfarrhof enthält ein Stockwerk mit Ziegeldach, und über seinem Eingange das in Stein gearbeitete Trautsonische Wappen.

Zur hiesigen Kirche gehört außer Poisbrunn kein Ort. Der Gottesdienst wird von einem Pfarrer versehen. Der Leichenhof befindet sich rückwärts der Kirche.

Das herrschaftliche Schloß liegt am süd-westlichen Ende des Dorfes auf einer sanften Anhöhe, und nimmt mit den sämmtlichen Neben- und Wirthschaftsgebäuden und Gärten, wohin in Allem fünf Thore führen, einen Flächenraum von sehr bedeutendem Umfange ein. Dasselbe ist massiv, enthält durchgehends ein Erdgeschoß nebst zwei Stockwerken, und umschließt mit seinen vier Flügeln einen Hofraum, worin sich an der nördlichen Seite ein hoher viereckiger, gemauerter Thurm mit Ziegeldachung und einer Uhr versehen, erhebt, welchem gegenüber auf dem andern Flügel von außen her eine alterthümliche, bedeckte steinerne Nebentreppe in das erste Stockwerk des Schlosses führt.

Das Innere desselben enthält eine bedeutende Anzahl nicht prunkvoll, aber solid und bequem eingerichteter Zimmer, zum Theil eine schöne Aussicht gegen das obenerwähnte Thal, die über die Waldungen ragende Schloßruine Falkenstein und auf die mit Weinreben bepflanzte Bergkette zwischen dieser und Poisbrunn gewährend; außerdem eine ziemlich zahlreiche, auserlesene Handbibliothek des Herrn Herrschaftsbesitzers, und nebst einigen andern Gemälden mehrere lebensgroße Familienbilder, meist Glieder der gräflichen Familie Trautson aus dem XVII. Jahrhundert, welche, wie wir später sehen werden, längere Zeit hindurch diese Herrschaft besaßen.

An der rechten Seite der Hauptfronte des Schlosses, den mit einem Rasenplatze und Bäumen gezierten Vorplatz gegen Süden begränzend, zieht sich ein um mehrere Klafter verlängerter Seitenflügel hin, an dessen Ende die schöne Schloß-Capelle angebaut ist; diese, dem bittern Leiden Christi geweiht, hat Spitzfenster und hohe Bogengewölbe, nebst einem Ausgang auf den schon erwähnten Platz vor dem Schlosse, und enthält an seinem Altarbild, das Leiden Christi darstellend, ein Kunstwerk, jedoch von unbekannter Hand. — Gottesdienst wird gegenwärtig in dieser Capelle nicht gehalten. Auch in dem, dem Altare gegenüber in der Höhe angebrachten Oratorium, wohin man aus den Zimmern des Schlosses gelangt, ist noch ein kleiner steinener Altar vorhanden, von dem aber schon lange her aller Schmuck entfernt sein mag.

Hinter dem südlichen Schloßflügel und der Capelle ziehen sich die Gärten hin, in welche vom ersten Stockwerke aus eine steinerne, zwei Bögen bildende, mit großen Steinplatten belegte Brücke führt. Diese bestehen aus einem Zier- oder Blumen- und einem Gemüsegarten, worin sich ein kleines Glashaus mit kalter und warmer Abtheilung befindet, und in einer großen nach englischer Art angelegten Partie, schöne Baumgruppen enthaltend; gegen Süden mit einem zwischen steinernen Pfeilern errichteten Stacketenzaun, und einem eisernen, nach der schon erwähnten Holzried leitenden Gitterthor geschlossen, wobei die andern Seiten größtentheils mit Mauern, oder mit herrschaftlichen Gebäuden umfangen sind.

Auch befinden sich unter dem Schlosse sehr schöne geräumige Keller. Was das Geschichtliche davon betrifft, so ward es wahrscheinlich zur Zeit, als die Trautsone diese Herrschaft besaßen, jedoch ungewiß, in welchem Jahre, erbaut, während dem auch im Jahre 1746 die hiesige Schloß-Capelle von Joseph Dominik von Lamberg, Reichsfürst, Cardinal und Bischof zu Passau eingeweiht wurde. Späterhin diente es dem Fürsten von Auersperg, als

er Eigenthümer Poisbrunns war, zum Aufenthalte, welcher auch mehrere Veränderungen daran vornahm, so wie es größtentheils vom dermaligen Besitzer den Sommer hindurch bewohnt wird.

Nördlich vom Schlosse enthält ein aus einem langen Erdgeschoße bestehendes, abgesondertes Gebäude die Kanzlei und die Wohnungen sämmtlicher herrschaftlicher Beamten; von diesem getrennt ist die Wohnung des Meiers. Dann folgen die großen und massiven Wirthschaftsgebäude, als: drei Scheunen, die Pferde- und Rinderstallungen, über welchen ein großer Körnerkasten mit drei Böden besteht, ferner die bedeutende Schäferei sammt Schafmeisterswohnung, welche sämmtlich im besten Zustande und mit Ziegeln gedeckt sind. In gleichem Baustande, jedoch mit Schindeldachungen, befinden sich noch hierselbst: die Wohnung des Oberjägers, jene des Hofbinders, des Gärtners und des Gerichtsdieners nebst den Landgerichtsarresten; so wie auch ein Ziegelofen vorhanden ist; welche angeführten Gebäude und Wohnungen, obgleich einzeln und von einander zum Theil abgesondert bestehend, dennoch wegen der mit Thoren versehenen, sie umfangenden Mauern und den vorzüglich bei dem Schlosse befindlichen dichtbelaubten, majestätischen Bäumen, ein schönes Ganze bilden, und auf eine ausgedehnte Landwirthschaft zeigen.

Noch werden nächst Poisbrunn zwei, aus den Zeiten, als hier die Pest grassirte, herrührende steinerne Dreifaltigkeitssäulen getroffen; die eine, schön gearbeitet, mit dem Trautsonischen Wappen, steht auf der nördlich vom Orte liegenden Trift, und enthält eine sehr verwitterte und daher beinahe ganz unleserliche Schrift, welche der Regierung Kaisers Leopold I. und des Papstes Alexander VII. erwähnt, also wahrscheinlich nach der großen Pest, im Jahre 1679 errichtet wurde; die andere rückwärts des englischen Gartens am Poisdorfer Wege, im Schatten zweier

großen Linden, trägt die Jahreszahl 1680, und ward in den Jahren 1751, 1780 und 1821 erneuert.

Poisbrunns Entstehung und Alter sind unbekannt; den Namen mag es aber, wie wir bei den nachfolgenden Poisdorf angeführt haben, nicht so eigentlich dem Bache, sondern vielmehr dem alten Celtenstamme der Bojer verdanken, die hier vor Jahrtausenden angesiedelt waren, und wovon ein Brunnen oder Quellwasser, gleichviel, unter der Benennung Bojerbrunnen (Poisbrunnen) die Erinnerung gab. Auch theilte der Ort die traurigen Schicksale der ganzen Umgegend, welche früher vor andern die Einfälle der Schweden und in neuerer Zeit die der Franzosen herbeiführten, wobei der Ort außerdem, was aus den beiden Denksäulen zu ersehen ist, von der Pest stark heimgesucht worden sein muß; so wie hier im Jahre 1832 die Choleraseuche von einer Bevölkerung von ungefähr 700 Einwohnern, binnen vier Wochen, 64 dahinraffte.

Die ganze Herrschaft Poisbrunn zählt im Allgemeinen 740 Häuser, und in 870 Familien 1719 männliche und 1751 weibliche Personen. Der Viehstand in derselben beträgt 221 Pferde, 743 Kühe, 4145 Schafe und eine große Anzahl Schweine nebst einigen Ziegen.

Unter diesem Viehstand ist auch jener der Herrschaft begriffen, welcher sich auf 14 Pferde, 30 Kühe und 1300 Schafe beläuft.

Der Gründestand der ganzen Herrschaft im Allgemeinen beträgt: 6867 Joch Aecker, 620 Joch Wiesen, 178 Joch Gärten, 663 Joch Weingärten, 541 Joch Hutweiden, 650 Joch Hochwald und 2055 Joch Niederwald nebst 215 Joch unbenützbaren Boden; davon kommen auf Poisbrunn allein 361 Joch Aecker, 77 Joch Wiesen, 3 Joch Gärten, 48 Joch Hutweiden, 494 Joch Hoch-, 1153 Joch Niederwald und 195 Quadratklafter unbenützbarer Boden.

Außer Poisbrunn gehören noch der Markt Falkenstein, und die Dörfer Ottenthal, Altruppersdorf

und Pottenhofen zum Bezirke dieser Herrschaft, welche somit an der Gränze Mährens, gegen Nikolsburg gelegen, überdieß noch von den Dominien Steinabrunn zu Fünfkirchen, Feldsberg, Walterskirchen, Wilfersdorf, Prinzendorf, Asparn an der Zaya, Staatz und Kirchstetten begränzt werden; dabei ist die Lage hügelig, zum Theil bergig, mit wenigen Flächen; das Klima mild und daher dem Weinbaue zuträglich; das Wasser gut, zum Theil vorzüglich, nur in der Gemeinde Pottenhofen salpeterhaltig.

Handel wird im hiesigen Bezirke nicht getrieben, da sich der Erwerb der Bewohner nur auf das beschränkt, was ihre Gründe abwerfen, dabei ist in der Gemeinde Falkenstein der Weinbau vorherrschend, in jener von Poisbrunn bedeutend, in den übrigen Gemeinden aber hat wieder der Ackerbau den Vorzug. An Körnern werden gefechset: Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Mais, dann Erdäpfel, und an Hülsenfrüchten: Erbsen, Linsen, Bohnen. Die Obstpflege wird vorzüglich in Falkenstein stark betrieben, dessen Obst in der ganzen Umgegend den Vorzug hat.

Der größere Theil der Feldgründe ist mittelmäßig, die guten und schlechten hingegen werden sich dem Flächenmaß nach ziemlich gleich sein. Die Bearbeitung wird nach der Dreifelderwirthschaft betrieben, theilweise benützt aber die Herrschaft auch die Brache. Die Wiesen, ungeachtet deren Verhältniß gegen den Acker- und Weinbau sehr gering ist, werden dennoch sehr wenig cultivirt, woher es kommt, daß Stallfütterung nur von Seiten der Herrschaft und einiger Unterthanen getrieben wird.

Gebaute Straßen bestehen in diesem Bezirke keine, nur der östliche Theil des Burgfriedens von Poisbrunn wird von der Brünner Hauptstraße durchschnitten, in welche hier die von Feldsberg dahin führende sogenannte Fürstenstraße einlenket. Es gibt daher hier keine Mauth. Auch sind keine namhaften Gewässer vorhanden, daher keine Brücken, keine Fischereien.

Die bedeutendsten Berge dieser Herrschaft liegen im Fal-

kensteiner Burgfrieden, und sind bereits unter dem Artikel Falkenstein im I. Bande der Darstellung des V. U. M. B. beschrieben worden.

Die Jagdbarkeit übt die Herrschaft in den Revieren Poisbrunn, Falkenstein, Altruppersdorf und Ottenthal.

Außer in den zum herrschaftlichen Bezirke gehörenden oben genannten Ortschaften, übt die Herrschaft Poisbrunn auch noch die Ortsobrigkeit über den der Herrschaft Steinebrunn zu Fünfkirchen gehörigen Schafhof, „der Stutenhof" genannt, welcher im Burgfrieden der Gemeinde Pottenhofen liegt, über welche Ortschaften, so wie über das Schloß Steinebrunn zu Fünfkirchen, das Dorf Steinebrunn sammt dem Haidhof und die Dörfer Drasenhofen und Gutenbrunn dieselbe auch Landgericht ist.

Nebst den beim Dorfe Poisbrunn angeführten Gebäuden besitzt die Herrschaft noch Scheunen zur Unterbringung ihres Zehntes: in Altruppersdorf, Ottenthal, Drasenhofen und Poisdorf; in letzterem Orte auch noch einen Körnerkasten und drei Keller.

An besondern Merkwürdigkeiten kommen nebst dem schon beschriebenen Schlosse und der Kirche zu Poisbrunn, noch die alte Schloßruine und die Kirche zu Falkenstein, wohin wir schon oben verwiesen, anzuführen.

Die Besitzer der Herrschaft Poisbrunn waren nach Wißgrill und dem nied. österr. ständ. Gültenbuche folgende: im Jahre 1470 Georg Höchenberger, Kaiser Friedrichs IV. Hauptmann auf der Burg zu Laa, welcher im Jahre 1475 diese Herrschaft sammt aller Zugehör und einen Hof zu Dittersdorf dem Truchseß Märten zu Staats um 1124 Pfund Wiener Pfennige versetzte; im Jahre 1493 erhielt Veit Fünfkircher, landesfürstlicher Pfleger zu Laa und Falkenstein vom Kaiser Friedrich IV. diese Herrschaft zu Lehen, welchem darin im Jahre 1529 dessen Sohn Johann Fünfkircher folgte. Hieraus geht hervor, daß der Ort in früheren Zeiten landesfürstlich gewesen sein müsse. Wie Wiß-

grill im nieder-österreichischen Adelslexicon anführt, ward im Jahre 1536 Elias Höchenberger, ein Enkel des obigen Georg Höchenberger, vom Kaiser Ferdinand I. wieder mit der Herrschaft Poisbrunn belehnt, so wie auch dort angeführt wird, daß dessen Sohn Sebastian Höchenberger, bis zu seinem im Jahre 1569 erfolgten Tode, mit derselben begütert blieb, während dem er im Jahre 1566 das Ansuchen gemacht hatte, zur Tilgung seiner Schulden die Veste Poisbrunn, als landesfürstliches Lehen verkaufen zu dürfen, womit er jedoch abgewiesen wurde, und mit welchem auch die männlichen Zweige dieser Familie ausstarben. Obigem jedoch nicht gleichlautend, finden wir, wie schon erwähnt, ebenfalls bei Wißgrill, daß Veit Fünfkirchers Sohn Johann diese Herrschaft bis zu seinem 1571 erfolgten Tode besessen habe, worauf dessen nachgelassenen Kindern im Jahre 1572 verschiedene Lehen, worunter auch Poisbrunn, Falkenstein u. s. w. als lehenfällig von der nieder-österreichischen Hofkammer eingezogen wurden, nach welchen dann laut ständischem Gültenbuch im Jahre 1574 Johann und Max Freiherren von Jörger als Besitzer erscheinen, welche die Herrschaft im Jahre 1582 an Johann Freiherrn von Trautson verkauften; diesem folgte im Jahre 1593 als Besitzer sein Sohn Paul Sixt, im Jahre 1638 dessen Sohn Johann Franz Graf Trautson; im Jahre 1674 dessen Sohn Paul Sixt; im Jahre 1678 sein Bruder Ernst durch Erbschaft; im Jahre 1702 dessen Bruder Franz Eusebius Graf Trautson; im Jahre 1734 sein Sohn Franz Anton; im Jahre 1740 dessen Bruder Vitus Eusebius; im Jahre 1760 Johann Wilhem Fürst von Trautson; im Jahre 1781 die gräflich Elisabeth von Puechheimische Descendenz; im J. 1782 Maria Rosalia Josepha Fürstin Auersperg, geborne Fürstin Trautson, durch Einlösung von den Fürst Trautsonischen Miterben; im Jahre 1794 Carl Fürst Auersperg; im Jahre 1800 Johann Freiherr von Barten-

stein, nieder-österreichischer Landstand, welcher nebst mehreren anderen Herrschaften im V. U. u. O. M. B. auch Poisbrunn noch gegenwärtig besitzt.

Poisdorf,

ein Markt mit 343 Häusern und zugleich eine Poststation. Pfarre und Schule befinden sich im Orte, und gehören zum Decanate Staatz; das Patronat besitzt die Herrschaft Poisbrunn. — Behauste Unterthanen und Grundholden haben hierselbst die Herrschaften Wilfersdorf, Poisbrunn, Walterskirchen, die Pfarren zu Poisdorf und Oberleis, dann das Kloster zu Asparn an der Zaya. Landgericht, Orts- und Conscriptionsherrschaft ist Wilfersdorf. Der Werbbezirk gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4.

Hier befinden sich in 585 Familien 1058 männliche, 1214 weibliche Personen und 244 schulfähige Kinder. Der Viehstand zählt 149 Pferde, 3 Ochsen, 288 Kühe, 80 Schafe, 100 Schweine.

Die Einwohner, aus Bauern und Hauern mit mittelmäßiger Bestiftung bestehend, befinden sich in Folge ihrer, ihnen nicht abzusprechenden Betriebsamkeit meist im Wohlstande, wozu auch ein bedeutender Nebenverdienst durch Vorspann kommt, welcher von ihnen auf der, dem Ort von Norden gegen Süden durchziehenden Brünner Straße geleistet wird. Sie erbauen auf ihren, nur selten den Frühjahrsfrösten unterliegenden Gründen Weizen, Korn, Gerste, Hafer und einen sehr guten Wein, womit sie, als mit ihrem Haupterzeugnisse, einen bedeutenden Handel treiben. Sie haben dabei auch eine Obstpflege, so wie die Viehzucht gut zu nennen ist und fast durchgehends mit Stallfütterung getrieben wird.

Die hiesige Jagdbarkeit liefert in den schönen, die nördlich vom Orte gelegenen Höhen bedeckenden Waldungen, mehreres Rehwild, wobei auch außerhalb derselben die niedere Jagd nicht unbedeutend ist.

Die Fischerei im Poibache, dem einzigen hiesigen Gewässer, ist ohne alle Bedeutung.

Das Klima ist mild und gesund, das Wasser gut.

Der Markt Poisdorf, in einem anmuthigen, sich sanft von Osten nach Westen ziehenden Thale gelegen, wird von Wein- und Obstgärten in freundlicher Abwechslung umgeben und enthält größtentheils massive einstöckige Häuser, meist mit Ziegeln, in geringerer Zahl mit Schindeln oder Stroh gedeckt. Sie bilden zwei breite, vom genannten Poibache von Osten gegen Westen gleich dem Gebilde des Thales durchflossene Gassen und zwei geräumige Plätze, an deren einem das massive Rathhaus, auf dem andern eine große steinerne erst kürzlich erneuerte prachtvolle Dreifaltigkeitssäule sich befinden, und unweit letzterer eine breite steinerne Brücke, mit vier steinernen Heiligenstatuen geziert, die über den Poibach führt.

Außer zahlreichen Gewerbsleuten aller Art, welchen vorzüglich durch die Lage des Ortes an der Poststraße, und den dadurch bestehenden häufigen Verkehr immer ein guter Betrieb ihres Geschäftes wird, befinden sich hier 1 Arzt, 2 Wundärzte, 1 Apotheker, ferner das Posthaus, 5 große und 2 kleinere Gasthäuser, ein schönes Brauhaus (Privateigenthum), eine Brantweinbrennerei, 1 Bierhaus, 6 vermischte Waarenhandlungen nebst vielen kleinen andern Händlern, eine Salpeter-Siederei, eine bürgerliche Schießstätte, und 3 nahe beim Markte am Poibache gelegene Mühlen. Auch werden jährlich vier Märkte und alle Freitag ein Wochenmarkt abgehalten.

Auf einer nächst dem Orte gegen Nord-Ost gelegenen Anhöhe führen zwei Stiegen von verschiedenen Seiten zu der dem heiligen Johann dem Täufer geweihten Kirche, einem hohen, schon wegen seiner Lage einen guten Prospect gestaltenden Gebäude, neuerer Bauart mit halbrunden Fenstern, einem Ziegeldach und dem an ihrem vorderen Eingange sich erhebenden starken viereckigen Thurme, einem der höchsten und schönsten des ganzen V. U. M. B., welcher erst im Jahr 1834 in seinem Holzwerke erneuert ward und eine in gefälliger Form ausge-

führte blecherne Kuppel erhielt, welche schieferartig angestrichen, jeder Stadtkirche zur Zierde gereichen würde; dabei enthält er ein aus sieben Glocken bestehendes, vollkommen gestimmtes Geläute, welches einen förmlichen C-dur-Accord enthält. Das hohe und geräumige Innere dieses Gotteshauses, erst im Jahr 1830 gänzlich erneuert, macht einen gleich wohlthuenden wie erhebenden Eindruck, wodurch dasselbe, obgleich eigentliche Merkwürdigkeiten keine vorhanden sind, doch eines der schönsten dieses Viertels genannt werden kann. Hier befinden sich außer dem Hochaltare, vier Seitenaltäre, der Jungfrau Maria, der heiligen Anna, dem heil. Sebastian und dem heil. Franziscus geweiht, zwar sämmtlich von Holz und wie wir zu urtheilen uns getrauen, mit nicht eben sehr werthvollen Gemälden, aber desto reicherer und nicht geschmackloser Vergoldung von Figuren, Säulen und Schnitzwerk älteren Styles versehen. Noch besteht unter dem Presbyterium dieser Kirche eine ziemlich große gewölbte Capelle, wohin der Eingang von außen her führt und in welcher zwei Altäre sich befinden. Mag nun diese unterirdische Capelle, gleich mancher andern in einigen der älteren Kirchen in Oesterreich, wie z. B. in Medling u. a. früher zu gottesdienstlichen Versammlungen gedient haben, die sich entweder wegen Feindesgefahr im eigentlichen Tempel nicht sicher oder vielleicht die Leichenfeiern hier unten passender glaubten, so bleibt sie nach unserer Meinung immer das Zeichen einer früheren Zeit, als die letzten zwei Jahrhunderte und spricht folglich für eine schon ältere Kirche, als die jetzt hier stehende. Gegenwärtig dient diese Capelle, gewöhnlich die Gruft genannt, welche nur am Charfreitag und Allerseelentage besucht wird, als Beinhaus, indem längs ihrer Wände in mehrfachen Reihen zahlreiche Todtenköpfe und Gebeine in einer gewissen gleichförmigen Ordnung aufgeschichtet sind.

Was das Geschichtliche dieses Gotteshauses betrifft, so ward das Gegenwärtige, an dessen Stelle wir, wie oben bemerkt, schon ein früheres vermuthen, im Jahre 1629 ganz

neu zu bauen angefangen, im Jahre 1635 vollendet und im Jahre 1640 eingeweiht, wobei die Kosten dieses Kirchenbaues, so wie auch eines späteren am Thurme, zusammen den Betrag von 24,700 Gulden ausmachend eine zu damaliger Zeit ungleich bedeutendere Summe als jetzt, von der hiesigen Gemeinde zusammengeschossen wurden, woraus hervorgeht, daß die Einwohner Poisdorfs schon damals unter die wohlhabenderen dieses Viertels gehört haben müssen.

Außer der Filiale Wilhelmsdorf, deren wir später gedenken werden und welche nur eine Viertelstunde von hier entfernt liegt, gehört kein Ort zur hiesigen Kirche. Den Gottesdienst versehen ein Pfarrer und zwei Cooperatoren. Von den zwei Leichenhöfen ist der größere linker Hand an der nach Brünn führenden Straße gelegen, der kleinere ältere aber umgibt die Kirche und ist von einer alten Mauer mit zwei Eingangsthoren eingefriedet, welcher, ehemals wahrscheinlich zur Vertheidigung dienend, viel höher war, jetzt aber bis zur Hälfte abgebrochen ist, wobei noch an einigen Stellen Schießscharten an ihre ehemalige Bestimmung erinnern. Was aber diesen letzteren vorzüglich bemerkenswerth macht, ist die herrliche Ansicht des Marktes und seiner freundlichen Umgebung, die sich hier ausbreitet, vorzüglich wenn man nächst dem vom Schulgebäude herführenden Thore steht; indem gegen Osten über nahe Weingebirge hin, die fernen Karpathen in blauen Massen sich bis gegen Ungerns Grenzgebirge heranziehen; gegen Süden wird zwar in Poisdorfs Nähe durch das Erdberger Gebirge der Blick in die Ferne beschränkt, was jedoch die üppigen Frucht- und Weingärten ersetzen, welche zu beiden Seiten der, wie ein weißer Streif erscheinenden Poststraße, dem Markte vorzüglich von dieser Seite einen wahrhaft ländlichen Schmuck verleihen. Gegen Westen umsäumen die weinreichen Gebirge von Ameis die Umgebung, wobei zu unsern Füßen der nette Markt sich ausbreitet, dagegen zur Linken über kornreiche Fluren hin, das freundliche Walterskirchen mit seinem von zahlreichen Pappeln umschirmten Schlosse und Garten, dann zur Rechten hin-

ter breiten Wiesen, durchschlängelt von den mit Weiden besetzten Poibache, das am Fuße des Ameiser Gebirges gelegene Wilhelmsdorf, mit seinem hinter Baumgruppen hervorblickenden Gotteshause, bis der gegen Norden sich erhebende weiße Berg, ebenfalls mit Weingärten besetzt, über welchen die Straße nach Brünn dahinzieht, die Einfassung dieses lieblichen Naturgemäldes vollendet.

Der mit einer Mauer umgebene Pfarrhof am Abhange des Berges, auf welchem die Kirche steht, ist ein Gebäude älteren Styles, mit Ziegeldach, und einem kleinen Garten; das Schulhaus, weiter oben gelegen, enthält ebenfalls blos ein Endgeschoß mit Schindeldachung.

Zunächst dem größeren Gottesacker, an dessen Eingange in einem steinernen Häuschen ein sogenannter Oelberg mit lebensgroßen Figuren angebracht ist, befindet sich am Ende des Ortes gegen Brünn zu die der heil. Barbara geweihte Capelle, ein kleines mit Schindeln gedecktes Gebäude mit gleichem eine Glocke enthaltenden Thürmchen, und einem mit dem Bilde der heiligen Barbara gezierten Altare. Mit dieser Capelle zusammengebaut ist ein aus einem Endgeschoß mit Schindeldach bestehendes Armenhaus, dessen Bewohner in jener dazu gehörenden Capelle ihre Morgen- und Abendandacht verrichten, außer welcher sonst kein Gottesdienst darin gehalten wird.

In diesem im Jahre 1663 von einer hiesigen Wohlthäterin gestifteten Armenhause erhalten gewöhnlich vierzehn Arme beiderlei Geschlechtes den nöthigen Unterhalt.

Noch befindet sich unweit dem östlichen Ende des Marktes das sogenannte Herrschaftshaus, ein massives Gebäude für herrschaftliche Pensionisten. Schon Hueber in seiner Beschreibung Oesterreichs nennt Poisdorf, von ihm auch Pollsdorf genannt, einen freundlichen und belebten Ort, der seinen Namen dem durchfließenden Poibache verdanken soll, und im Jahre 1658 dem Fürsten Florian Anton von Liechtenstein zugehörig war, unter welcher hohen Familie

älteste Besitzungen er auch ohne Zweifel zu zählen ist. Sein Entstehen aber fällt in das graue Alterthum; und gar nicht unwahrscheinlich ist es, daß hier eine Ansiedlung der Bojer war, als der stärkste celtische Volksstamm, welcher an den nördlichen Ufern der Donau bis in Böhmen hin sich ausbreitete, und auch von denselben den Namen Poisdorf, oder wie vor Alters Bojersdorf erhielt. — Von den ihn betroffenen Schicksalen können wir, da eigentliche geschichtliche Ereignisse hier nicht Statt gefunden haben mögen, nur bemerken: im Jahre 1686 am 4. December verzehrte eine Feuersbrunst 50 der besten Häuser, wobei auch das Rathhaus, Spital, die Schule und das Dach der Kirche zu Grunde gingen, seit welcher Zeit die Kirche mit Ziegeln gedeckt ist; im Jahre 1677 ward hier der Grund zu einem Kapuzinerkloster gelegt, welches vorzüglich durch die bedeutende Unterstützung des Grafen Ernst von Molard und Reinegg, k. k. Kammerherrn und Oberstküchenmeisters, im Jahre 1681 vollendet ward. Doch eine neue, schon im Jahre 1710 plötzlich ausgebrochene Feuersbrunst ergriff gleich im Beginnen das Kloster, welches wegen der vielen darin befindlichen brennbaren Gegenstände ganz verzehrt ward. Jedoch binnen zwei Jahren ward es wieder durch die namhaften Beiträge verschiedener Bewohner Poisdorf's neu hergestellt, bis im Jahre 1784 dasselbe auf Befehl Kaiser Josephs II. aufgehoben ward, worauf seine Gebäude, die jetzt in Privathände kamen, und von welchen ein Theil, nächst der Einfahrt auf der Straße von Wien her noch sichtbar, die ehemalige Kirche aber abgetragen worden ist, zu verschiedenen Zwecken verwendet wurden.

Auch Poisdorf blieb während der zweimaligen französischen Einfälle, vorzüglich während des letzteren, von Ungemach mancher Art nicht verschont, erholte sich aber durch seine günstige Lage und seine Betriebsamkeit bald wieder, erlitt aber im Jahre 1814 durch einen außerordentlich heftigen Wolkenbruch einen beträchtlichen Schaden an vielen seiner Gebäude.

Porau,

ein Dorf von 34 Häusern mit der nächsten Poststation Ober-Hollabrunn.

Der Ort gehört zur Kirche und Schule nach Bergau, mit dem Werbkreis zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4, und zum Landgerichte der Herrschaft Schönborn, welche Orts- und Conscriptionsobrigkeit, und nebst den beyden Pfarren Göllersdorf und Bergau, auch Grundherrschaft ist.

Die Seelenzahl umfaßt 39 Familien, 99 männliche, 94 weibliche Personen und 37 Schulkinder; jene des Viehstandes: 16 Pferde, 28 Kühe und 55 Schafe.

Die Beschäftigung des hiesigen Landmannes, welcher von 3 bis 26 Joch Grundbestiftung besitzt, besteht in Feld- und Weinbau, im Holzhacken und Verführen desselben. Auf ihren leichtlehmigen, meist hügeligen Gründen, die bei Regenwetter Abschwemmungen und wegen Nähe der Waldungen, somit häufigern und spätern Schnee, vielen Nachtheil ausgesetzt sind, bauen sie bloß Korn und Hafer. Die Obstpflege, so wie die Rebenpflanzungen sind nur ganz gering, welches auch der Fall bei der Viehzucht ist, obschon für diese, weil bloß Herbstwiesen und Stoppelweide vorhanden sind, meist Stallfütterung mit Waldgras angewendet wird.

Der Ort Porau ist von der Prager Poststraße, von Groß-Stelzendorf rechts hinweg eine Stunde in einem engen Thale gelegen, welches auf drei Seiten mit Waldungen umgeben wird. Es bildet eine unregelmäßige Gasse, wovon die Häuser, bis auf zwei Ziegeldächer, mit Stroh gedeckt sind. Im Orte entspringt ein Bächlein, welches Bergau durchfließt und sich bei Schönborn in den Göllersbach ergießt. — Die nächsten Ortschaften sind Bergau und Füllersdorf; und es besteht auch nur ein Commerzialweg, der von Weyerburg hier durch auf die Prager Straße führt. — Das Klima ist gesund und das Wasser gut.

Es gibt hier beträchtliche Nieder-Waldungen, welche der Herrschaft Schönborn angehören, und einen Theil des Ernst-

brunner Waldes unter der Benennung: Porauer Wald ausmachen, der auch nach dem Vermessungsresultate 1724 Joch, 806 Klafter umfaßt.

Merkwürdigkeiten gibt es hier gar keine. Das hiesige Jagdschlößlein, gegenwärtig die Jägerswohnung, mag aus alten Zeiten stammen; denn es ist urkundlich dargethan, daß vor Jahrhunderten schon hier ein Schloß stand, welches sammt dem Orte von der angesehenen und edlen Familie der Herren von Poraw besessen wurde. Von diesem Geschlechte finden wir zuerst Hugo de parawe unter den Zeugen einer Urkunde von Herbod von Landegg, Ministerial Herzog Friedrich's des Katholischen, gegen Ende des XII. Jahrhunderts, und Ulricus de paraw in einem Stiftsbrief des vorigen Hugo's, welcher mit dem erstgenannten Herzog im Jahre 1197 nach Palästina zog und zu Höflein Besitzungen hatte, dann in der Urkunde Leopold Grafen von Hardek's vom Jahre 1248, den 5. Juli durch die er den Propst Konrad von Klosterneuburg, das Dorf Höflein nnd das Patronat der Pfarre daselbst um 115 Pfund Wiener Pfenning überläßt, Wolfker von Parau. Die Kreuzzüge haben viele edle Familien getilgt, dieß mag auch bei jener der Porau der Fall gewesen sein, weil späterhin kein Sprosse davon mehr bekannt wird. Darauf kam der Ort, welcher seine Benennung von der örtlichen Lage erhalten zu haben scheint und dem erwähnten Geschlechte mittheilte, in verschiedene Hände, bis endlich im Jahre 1710 die Herrschaft Schönborn solchen ankaufte, bei welcher er sich noch gegenwärtig befindet.

Pottenhofen,

ein Kirchdorf, welches 127 Häuser zählt und Nikolsburg in Mähren in anderthalbstündiger Entfernung zur nächsten Poststation hat.

Im Orte befinden sich eine Localie und Schule, beide zum Decanat Falbach gehörig, das Patronat von ersterer ist

jedoch landesfürstlich. — Den Werbkreis von hier besitzt das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 4.

Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Poisbrunn.

Dominien, welche hier behauste Unterthanen und Grundholden besitzen, sind nebst Poisbrunn, Steinabrunn zu Fünfkirchen, und die dem Grafen Gatterburg gehörige Herrschaft Rötz.

Die Bevölkerung umfaßt 137 Familien, 286 männliche, 293 weibliche Personen und 80 Schulkinder; der Viehstand zählt 55 Pferde 116 Kühe, 2042 Schafe, wenige Ziegen und eine bedeutende Anzahl Schweine.

Die Einwohner sind theils Bauern, theils Hauer mit einer mittelmäßigen Bestiftung, die auch die nöthigsten Handwerker, als: Schuster, Schneider und einen Schmid unter sich haben. Sie nähren sich von Acker- und Weinbau, und treiben mit ihren Producten, worunter alle in der Umgegend üblichen Körnergattungen, besonders aber Weizen und Mais gehören, auch einen Handel. Die Obstcultur ist nicht bedeutend, dagegen fechsen sie aber einen Wein, der seiner Güte und seines eigenen, angenehmen Geschmackes wegen gesucht und größtentheils nach Mähren verführt wird. Die Viehzucht wird nicht stark und ohne Stallfütterung betrieben, da hier, gleichwie in den übrigen Theilen der Herrschaft Poisbrunn, wenig Wiesen vorhanden sind.

Die Grundstücke dieser Gemeinde sind größtentheils gut und die in der Ebene gelegenen besonders zum Weinbau geeignet; indessen gibt es auch mittelmäßige und nur wenige schlechte. Von Elementarbeschädigungen haben sie wenig zu erleiden, nur besonders nasse Jahre können den flach gelegenen Eintrag thun.

Pottenhofen liegt von der nach Brünn führenden Post-Straße in westlicher Richtung eine Stunde entfernt, unweit Ottenthal, zwischen erstgenanntem Orte Neuruppersdorf und Wildendürnbach in einer schönen Gegend, welche gegen die

mährische Grenze hin, eine Ebene bildet, gegen Süden aber bergig ist. Der Ort ist am Fuße einer schanzenähnlichen und daher auch Schanze genannte Anhöhe erbaut, so daß ein Theil der Häuser in der Ebene und ein anderer an dieser Schanze sich hinanzieht, wovon ersterer, nur in einer einseitigen Reihe bestehend, durch eine berganführende Seitengasse mit dem höher gelegenen in Verbindung steht, der aus zwei Reihen Häusern, die gleich wie die übrigen mit Stroh gedeckt sind, gebildet wird. Ein fließendes Wasser ist im Orte nicht anzutreffen und das Trinkwasser ist salniterhaltig und schlecht, das Klima dagegen gesund. Die vorhandenen Wege sind gewöhnliche Landwege.

Da nur der südliche und kleinste Theil des Burgfriedens von Pottenhofen bergig genannt werden kann, so können hier auch keine eigentlichen besondere Namen führende Berge existiren, und die Jagd besteht daher nur in der niedern Feldjagd mit Hasen und Rebhühnern, und gehört zur Revier Ottenthal.

Die hiesige Localie befindet sich nebst dem Pfarrhofe und der Schule abgesondert vom Dorfe auf dem Weideplatze, hart an dem nach Nikolsburg führenden Fahrwege, der durch das Ort führt; erstere im Jahre 1786 neu erbaut, ist dem heiligen Martyrer Florian zu Ehren geweiht, stellt ein einfaches in Form eines länglichten Vierecks aufgeführtes und gewölbtes Gebäude dar, aus welchem oberhalb des Chors ein kleiner niedriger Thurm emporsteigt. Vor diesem bestand an dieser Stelle nur eine Capelle oder Bethaus, und ein Thurm war mitten im Dorfe, Nr. 58, mit einem kleinen Wohnzimmer, woselbst vor Erbauung des neuern Schulhauses zur Winterszeit Unterricht im Lesen und Schreiben ertheilt wurde. Im Jahre 1784 wurde nun aber die Capelle abgetragen und an deren Stelle die gegenwärtige Kirche auf Kosten des Religionsfondes erbaut und, da Pottenhofen bisher eine Filiale von Ottenthal war, zugleich zur Localie erhoben. Die innere Ausschmückung anbelangend, so ist solche sehr einfach, der

einzige vorhandene Altar ist mit dem Bilde des heiligen Florian geziert, welches, da der Altar frei steht, rückwärts an der bemalten Mauer angebracht ist. Der Altartisch ist von rothem Marmor aufgerichtet und mit einem hölzernen Tabernakel und zwei Cherubimen versehen. Sonstige bemerkenswerthe Gegenstände sind keine vorhanden.

Zu dieser Localie, in welcher seit dem Jahre 1784 ein vom Religionsfonde dotirter Caplan den Gottesdienst versieht, gehört außer Pottenhofen nur noch der zur Herrschaft Steinebrunn einbezogenene Schafhof Stutenhof, welcher ³/₄ Stunden entfernt an der mährischen Grenze liegt. — Der Leichenhof befindet sich auf der Ostseite außerhalb des Dorfes und ist eingeplankt.

Denkwürdiges besitzt der Ort Pottenhofen nichts, sein Alter ist übrigens ohne Zweifel schon sehr hoch, und nach Weiskern's Topographie, soll dessen ursprünglicher Namen Bodenhofen gewesen sein. Wir glauben vielmehr aber, daß hier zuerst ein Bothenhof im Alterthume bestand, zur Zeit nämlich, in der von Posten noch kein Gedanke war, und die Boten für angrenzende Länder, wie es Mähren ist, hier einen eigenen Aufenthaltsort hatten.

Praitenfeld.

Unter dieser Benennung kommt bei Hueber, Seite 269, ein weitläufiger Ort vor, welcher im Jahre 1332 im Bezirke der Pfarre Weikendorf im Marchfelde unfern des Marchflusses vorhanden war. Bald darauf, jedoch unbekannt, ob durch Feindes- oder der Elemente Wuth, mag dieser Ort zu Grunde gegangen sein, da uns dieser vaterländische Schriftsteller, welcher in der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts lebte, berichtet, es seien noch Ueberreste von diesem Orte sichtbar. Gegenwärtig jedoch ist jede Spur davon verschwunden, so zwar, daß die Stelle des vormaligen Dorfes nicht mehr ausgemittelt werden kann.

Praunsberg.

Eine unter diesem Namen bestehende Herrschaft mit einer eigenen ständischen Gülten-Einlage.

Diese Herrschaft besteht bloß aus einem Schlosse, Praunsberg genannt, und dem Markte Nieder-Fellabrunn, woselbst das erwähnte alte Schloß sich befindet und welches der Herrschaft den Namen gab.

Dieses sowohl, als auch die umständliche Beschreibung vom Markte beliebe der geneigte Leser aus unserm Werke, 2. Band vom V. U. M. B., Seite 31, 32 und 33 zu entnehmen, daher uns hier nur noch der Grundstand aufzuzählen übrig bleibt. Solcher besteht in 314 Joch herrschaftlichen, 127 Joch Privat-Waldungen, 236 Joch Wiesengründen, 1433 Joch Äckerland und 166 Joch Weingärten.

Unstreitig ist das Schloß Praunsberg schon sehr alt und wie wir beim Markte Nieder-Fellabrunn bemerkt haben, ist solches von sehr fester Bauart, dessen ungeachtet verfällt es jetzt doch schon sichtlich, da es gar nicht unterhalten wird. Merkwürdigkeiten enthält es gar keine und ist nur mit den nöthigsten Meubeln eingerichtet, um der Herrschaft einen kurzen Aufenthalt zu gewähren, dagegen hat für beständig der Revierjäger seine Wohnung darin.

Eine Waldung, welche zum Markte Nieder-Fellabrunn gehört, führt noch heut zu Tage die Benennung der Praunsberg; davon scheint das Schloß und von diesem eine edle Familie den Namen erhalten zu haben. Wir finden auch im XII. Jahrhundert in einer Schenkungsurkunde des Conrads von Rosenperch wirklich unter den Zeugen einen Rapot de Prounsperch; doch ist dieser nur der einzige, welcher urkundlich bekannt wird. Zu übergehen ist hierbei nicht, daß im XII. Jahrhundert auch in Fellabrunn eine adelige Familie gleiches Namens geblüht habe, die ebenfalls bald wieder erlosch, und von der, so wie jener von Praunsberg nicht entschieden werden kann, ob sie eines Stammes waren und

nur von dem verschiedenen Besitzthum, verschiedene Namen führten, wie in damaligen Zeiten vielfach gebräuchlich war, oder ob sie wirklich als zwei fremde Familien zu betrachten sind, die so nahe, gleichsam vereinigte Güter besaßen.

Mit mehr Wahrscheinlichkeit dürfen wir annehmen, daß im XIII. Jahrhundert Praunsberg mit Nieder-Fellabrunn schon vereinigt, eine Herrschaft ausmachte, aus welcher Zeit und so durch 300 Jahre uns die Besitzer davon nicht bekannt werden. Erst im Jahre 1583 erscheint zuerst im niederösterr. ständischen Gültenbuche Sigmund Adam Graf von Abensperg und Traun als Eigenthümer der Herrschaft Praunsberg mit Nieder-Fellabrunn. Diesem folgte im Jahre 1640 sein Sohn Hans Christoph; im Jahre 1657 Margaretha Gräfin von Abensperg und Traun; im Jahre 1677 Sigmund Albrecht Graf von Lamberg, durch Geschenk von der Vorigen; im Jahre 1681 Carl Adam Graf von Lamberg, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1693 durch Erbschaft dessen Bruder Franz Sigmund; im Jahre 1711 Hannibal Leopold Graf von Enkevoirt durch Kauf; im Jahre 1717 auf dieselbe Weise Anna Theresia von Gütich, Edle von Lilienburg; im Jahre 1723 Franz Joseph Prenner Edler von Flammberg; im Jahre 1759 Johann Wilhelm Prenner Edler von Flammberg; im Jahre 1761 Maria Theresia Gräfin von Abensperg und Traun, geborne Gräfin von Sinzendorf; im Jahre 1768 durch Rückkauf Johann Wilhelm Edler von Flammberg, im Jahre 1776 Joseph Maria Graf von Wilczek; im Jahre 1781 dessen Sohn Franz Joseph und im Jahre 1834 dessen Sohn Stanislaus Graf von Wilczek.

Prerau (Alt-).

Der Sitz der Herrschaft gleiches Namens von sechs Häusern, wovon Nikolsburg in Mähren die nächste Poststation ist.

Eingepfarrt und eingeschult sind solche nach Wildendürnbach; der Werbbezirk ist das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 4;

das Landgericht die Herrschaft Staatz, dann die Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit die Herrschaft Alt-Prerau.

Die Zahl der hiesigen Bewohner umfaßt 8 Familien, 21 männliche und 21 weibliche Personen. Dann sind 10 Pferde, 6 Ochsen, 49 Kühe und 1287 Schafe vorhanden.

Unter den oben erwähnten sechs Häusern sind das herrschaftliche Schloß Alt-Prerau, ohne Merkwürdigkeiten, etwas weiter entfernt die Beamtenswohnung und das alte bloß aus einem Erdgeschoße bestehende Wirthshaus begriffen; die übrigen drei sind Wirthschaftsgebäude. — Hier wird vorzüglich der Ackerbau getrieben, wozu die Gründe gut sind, und bei der Viehzucht die Stallfutterung angewendet. Vorzüglich ist die herrschaftliche Schäferei zu bemerken.

Dieser herrschaftliche Sitz ist nahe an der Grenze Mährens und an der Thaia nördlich vom Städtchen Laa ganz flach gelegen, und hat ein gesundes Klima mit gutem Wasser. Von der Brünner Poststraße führt eine Straße über Mistelbach, Staatz, Neudorf und Alt-Prerau, nach Neusiedel und Guldenfurth in Mähren, einen westlichen Halbbogen bildend, wieder zur besagten Poststraße bei Muschau. Die übrigen Wege sind bloße Feldwege zu den umliegenden Dorfschaften.

Sowohl diese sechs Gebäude, als auch der nahe bei Laa gelegene sogenannte Ruhhof und der Markt Neudorf machen die Bestandtheile der Herrschaft Alt-Prerau aus. Diese zusammen enthalten 219 Familien, 573 männliche, 600 weibliche Personen, 149 schulfähige Kinder, 121 Pferde, 77 Ochsen, 270 Kühe, 2505 Schafe, 18 Ziegen, 254 Schweine, 80 Joch 148,3 Quadratklafter herrschaftliche Wälder, 81 Joch 1555,8 Quadratklafter Wiesen, 419 Joch 491,5 Quadratklafter Ackerland, 10 Joch 261 Quadratklafter Rohrwuchs als Teiche, 7 Joch Weingärten, nun auch Aecker und 344 Joch 759,9 Quadratklafter Hutweiden.

Die Lage dieser Herrschaft ist ganz flach und grenzt gegen Westen und Norden an die mährische Grenze, östlich an Kirchstätten und südlich an Laa. — Das Klima und Wasser

sind gut. Als vorherrschende Wirthschaftszweige können die Viehzucht und Schäfereien mit Anwendung der Stallfütterung, dann der Ackerbau, welcher Weizen, Rocken, Gerste, Hafer und auch zum Theil Hirse gibt, angesehen werden, dessen Feldgründe, meist gut, in der Brachezeit mit Futterkräutern bebaut sind. Der Weinbau wird, der für solchen ungünstigen ebenen Lage wegen, nicht betrieben, und ebenfalls gedeiht auch das Obst nicht. — Zunächst Alt-Prerau fließt die Thaia mit unbedeutender Fischerei; auch zieht sich die erst vor Kurzem von Stockerau aus angelegte Commerzialstraße durch den herrschaftlichen Bezirk nach Brünn. Außer jenen der Herrschaft gehörigen, ist sonst kein Wald vorhanden. Die Jagdbarkeit ist sehr bedeutend, denn es gibt in Menge Rehe, Hasen, Rebhühner, Wildänten und Gänse, so wie auch noch anderes wildes Wassergeflügel.

Besondere Merkwürdigkeiten oder Freiheiten gibt es keine.

Der Name Prerau scheint von der ursprünglichen örtlichen Lage genommen worden zu sein, nämlich zur Zeit noch, als eine Au dieses Namens hier vorhanden war; Alt-Prerau aber heißt es deßhalb, weil über der Grenze in Mähren nicht weit von dem unsrigen Schlosse, der Ort Neu-Prerau gelegen ist. Das Alter dieses Schlosses, welches von jeher mit dem Markte Neudorf ein Gut ausmachte, ist nicht bekannt, denn die Besitzer davon erscheinen erst im XVI. Jahrhundert; doch mag er schon viel älter und früher landesfürstlich gewesen sein, wie der geneigte Leser nachfolgend ersehen wolle.

Am 2. Februar 1591 verschrieb Kaiser Rudolp II. dem Reichshofrathe Seifried Freiherrn von Breunner, die Meierei, Teiche, sammt Schloß und Edelsitz Prerau, die Schäferei und das öde Gut zu Rattensee (heut zu Tage Rothensee) ꝛc., für eine dargeliehene Geldsumme. Als dieser im Jahre 1594 verstarb, so kam diese Herschaft an seinen Sohn Seifried Christoph Graf von Breunner. Darauf erscheint zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts aus der jüngern noch blühenden Linie zu Asparn, Philipp Ignaz Graf von Breun-

ner mit Prerau begütert; ferner Ernst Joseph Graf von Breunner, welcher am 9. Jänner 1737 starb. Darauf folgte, laut den Vormerkungen des ständischen Gültenbuches, im Jahre 1755 Leopold Gundacker von Suttner; im Jahre 1759 Maria Anna von Halleweil, verwitwete von Suttner; im Jahre 1785 Vinzenz Edler von Suttner; im Jahre 1798 Carl Freiherr von Moser als Vormund der Suttner'schen Pupillen; im Jahre 1812 Vinzenz Edler von Suttner allein; und im Jahre 1830 Caroline Edle von Suttner zur Hälfte, dann der minorene Gustaph Edle von Suttner und rücksichtlich dessen Vormundschaft zur anderen Hälfte.

Prinzendorf,

ein Dorf von 118 Häusern und zugleich die Herrschaft gleiches Namens, wovon Wilfersdorf die nächste Poststation ist.

Pfarre und Schule sind im Orte, im Decanate Wilfersdorf, dermalen zu Hauskirchen, das Patronat gehört dem Barnabiten-Collegium zu Mistelbach. Behauste Unterthanen und Grundholden haben hier die Herrschaften Niederleis, Poisbrunn, Hauskirchen, das Barnabiten-Collegium zu Mistelbach; ferner die Pfarrherrschaften Böhmischkrut und Oberleis, dann die Kirche in Prinzendorf.

Landgericht, Orts- und Conscriptionsherrschaft ist Prinzendorf. Der Werbbezirk gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4.

Hier leben in 158 Familien 333 männliche, 356 weibliche Personen und 200 schulfähige Kinder; den Viehstand bilden 54 Pferde, 2 Ochsen, 123 Kühe, 381 Schafe, 6 Ziegen und 65 Schweine.

Die Einwohner, als mittelmäßig bestiftete Bauern, welche auch einige Handwerker unter sich zählen, ernähren sich vom Feldbau, indem sie auf ihren im Allgemeinen mittelmäßig zu nennenden Gründen, Rocken, Weizen, Gerste, Hafer und tür-

kischen Weizen erbauen, dabei besitzen sie auch Wein- und Obstgärten, welche erstere zum Theil dem Reife ausgesetzt sind. Die Viehzucht ist unbedeutend. Da weder Wälder noch Berge, sondern nur unbedeutende Anhöhen hier vorhanden sind, so ist die Jagd mittelmäßig und liefert nur niederes Wild. Uebrigens fließt die Zaia von Westen nach Osten nächst dem Orte vorüber, indem sie in demselben zwei Mühlen und außerhalb eine treibt. Das Klima ist gesund, das Wasser gut.

Der regelmäßig gebaute Ort Prinzendorf, nordöstlich von der Brünner Poststraße, von Wilfersdorf eine gute Stunde entfernt gelegen, enthält größtentheils mit Stroh gedeckte Häuser, welche sich meist zusammenhängend in einer von unbedeutenden Anhöhen begrenzten und von Weingärten und Aeckern bedeckten, ländlich schönen Gegend dahinziehen, zunächst den Ortschaften Rannersdorf, bloß durch eine kleine Viehweide von hier getrennt, Ebersdorf, eine Viertelstunde entfernt, Maustrenk und Hauskirchen.

Die Kirche, das herrschaftliche Schloß, die erwähnten Mühlen und ein Gasthaus, sind die erwähnenswerthen Gebäude des Ortes, außerhalb welchem sich auch ein der Gemeinde gehöriger, jedoch nicht sehr bedeutender Steinbruch befindet.

Die dem Evangelisten Marcus geweihte Kirche, auf einer Anhöhe von der Westseite des Ortes gelegen, ist im neuern guten Style, jedoch ohne Berücksichtigung auf die zunehmende Bevölkerung erbaut. Der an ihrem äußersten Ende sich erhebende Thurm enthält 3 Glocken und muß von den drei zur hiesigen Pfarre gehörenden Gemeinden im guten Stande erhalten werden.

Die schönste Zierde ihres lichten und freundlichen Innern ist der aus rothem und grauem Marmor bis zur untersten Stufe bestehende Hochaltar, welchen die Kirche einem gewissen Ferdinand Heß verdankt, der im Jahre 1787 zwei Seitenaltäre aus der aufgehobenen Dorotheerkirche in Wien käuflich an sich brachte, deren einen er für seinen Wohnort Hausbrunn, den

andern aber für seinen Geburtsort Prinzendorf zu Hochaltären bestimmte. Eine Marmorplatte am hintern Theile des einfach verzierten marmornen Tabernakels verewigt mit seinem Namen diese wohlthätige Handlung. Außerdem befinden sich in dieser Kirche noch zwei Seitenaltäre, der eine zu Ehren Mariä, der andere den vierzehn Nothhelfern geweiht; beide sind von Holz und enthalten vergoldete Bildhauerarbeit, wobei die Malerei sowohl an diesen als am Hochaltare wohl eine gute Zeichnung verräth, jedoch ein äußerst mattes Colorit enthält und daher von keinem Belange ist. Sonst hat dieses Gotteshaus an Merkwürdigkeiten oder Grabmälern nichts aufzuweisen.

Ueber das Entstehen dieser Pfarre fehlen durchaus alle Angaben, jedoch ersieht man aus einer später zu erwähnenden Urkunde, daß Ort und Kirche schon im XIV. Jahrhunderte bestanden. Die Kirche stand ehedem beinahe mitten im Orte, wo jetzt das Haus Nr. 23 steht, und erst im Jahre 1734 wurde sie wegen zu engen Raumes so wie wegen ihrer tiefen und sumpfigen Lage, theils durch Veräußerung einiger Kirchen-Realitäten, theils aber aus dem Vermögen des Barnabiten-Collegiums zu Mistelbach in ihrer jetzigen Gestalt erbaut. Einen großen Verlust an Paramenten und Gefäßen erlitt dieselbe durch einen in der Nacht vom 16. bis 17. Juni 1831 geschehenen Einbruch; jedoch gelang es dem jetzigen Herrn Pfarrer, der ohnehin nicht vermöglichen Kirche durch die Gnade Ihrer k. k. Majestäten, die Beiträge des Barnabiten-Collegiums zu Mistelbach und einiger wohlthätigen Pfarrkinder das Verlorne auf das Doppelte wieder ersetzen zu können. Ehedem waren Ginzersdorf und Maustrenk Filialen der hiesigen Kirche, wurden aber im Jahre 1784 davon getrennt, so daß gegenwärtig außer Prinzendorf nur die Ortschaften Ebersdorf an der Zaia und Rannersdorf hierher gehören, wobei der Gottesdienst nur von einem Geistlichen versehen wird. Der noch bisher um die Kirche befindliche Leichenhof wird so eben weiter hinaus ins freie Feld verlegt. Das hiesige herrschaftliche Schloß be-

findet sich nahe beim Orte auf einer Anhöhe und ist ein massives, im Style des fürsterzbischöflichen Schlosses zu St. Veit nächst Wien errichtetes Gebäude neuerer Art, welches vorzüglich mit seiner nördlichen Fronte ein sehr gutes Ansehen bildet; nebst vielen Zimmern enthält dasselbe auch eine Capelle, nach dem heil. Romualdus benannt, in welcher jedoch nur selten Messe gelesen wird.

Prinzendorf, in früherer Zeit Prunsendorf genannt, gehört unter die ältesten Ortschaften dieses Viertels, was schon aus einer Urkunde des Stiftes Klosterneuburg vom Jahre 1319 hervorgeht, laut welcher Weichart von Paumgarten auf seine zu Prunsendorf gelegenen Grundstücke eine Stiftung macht. Den Namen Prinzendorf soll der Ort einer bestehenden Sage nach von einem Prinzen haben, was dadurch wahrscheinlich wird, da er längere Zeit landesfürstlich war und im Jahre 1395 vom Herzog Albrecht IV. gegen den Markt Gumpoldskirchen an die Brüder Johann und Albrecht von Ebersdorf vertauscht ward, wie wir auch bereits im II. Band der Darstellung des V. U. M. B. Seite 96 erwähnten.

Obgleich keine besonderen Nachrichten davon sprechen, so ist doch mit Gewißheit vorauszusetzen, daß Prinzendorf von den den größten Theil des Marchfeldes zu verschiedenen Jahrhunderten betroffenen Unfällen gewiß nicht frei geblieben ist. Auch die bis zur Schlacht am weißen Berge im Jahre 1620 in diese Gegend ausgebreitete lutherische Lehre scheint in Prinzendorf keinen Eingang gefunden zu haben, da unter mehreren benachbarten Orten, welche zu jener Zeit einen lutherischen Pastor hatten, dieser Ort nicht erwähnt wird. Wenn daher auch durch die während dieser Epoche, so wie der früheren ungrischen und spätern Ragoczy'schen Einfällen Prinzendorf mehr als so viele andere Orte der Gegend verschont geblieben zu sein scheint, so wurde es doch um so mehr von der im Jahre 1713 ausgebrochenen und bis zum Jahre 1714 anhaltenden Pestseuche heimgesucht und fast ganz entvölkert. Eine große

Zierde erhielt der Ort durch das im Jahre 1751, durch die Kamaldulenser auf dem Josephsberge, als damalige Besitzer dieser Herrschaft, errichtete Schloß, dessen großartiger Styl ihnen von vielen Seiten Neid zuzog. Noch knüpft sich an Prinzendorf das Andenken an eine für die Menschheit so unendlich wohlthätige Gabe, indem nämlich der in vielfacher Rücksicht verdienstliche Pfarrer Eberhart Jungblut, ein gebürtiger Holländer, welcher im Jahre 1761 hier sein Amt antrat, die Nutzbarkeit der Erdäpfel für die Haushaltungen auf dem Lande, aus seiner Jugend her kennend, es sein Erstes sein ließ, dieses jetzt so unentbehrlich gewordene Gewächs aus seinem Vaterlande hierher kommen zu lassen. Seine Pflanzungen erregten allgemeine Aufmerksamkeit; Alles eilte hierher, um die ausländische Frucht zu kosten und wachsen zu sehen, und obgleich damals, und zwar noch mehr als jetzt, der Landmann einen eigenen Starrsinn hatte und ohne zu prüfen eine jede Neuerung anfeindete, so gelang es doch dem guten Jungblut, daß er seine Pflanzungen in den Gärten der umliegenden Oerter bald nachgeahmt sah, und Prinzendorf gehört daher das Verdienst, daß von hier aus sich dieses so nützliche Gewächs im ganzen Viertel verbreitet und vielleicht auch weiterhin über die Donau verpflanzt habe.

Schließlich ist noch zu erwähnen, daß wir durch die besondere Güte des gegenwärtigen hochwürdigen Herrn Pfarrers Franz Xaver Elsner allhier, von seiner Hand über die hiesige Pfarrkirche einen umständlichen Bericht erhalten haben, wodurch wir in die angenehme Lage versetzt worden sind, von Prinzendorf ein Mehreres berichten zu können. In seine Zeit fiel auch, daß der obenerwähnte Zaiabach, der durch seinen öfteren und plötzlichen Austritt die wiesenreiche Gegend um Prinzendorf mitten im Sommer ganz überschwemmte und durch seine Rückschwellung die vielen an ihm liegenden Mühlen in ihrem Betriebe ganz hemmte, von seinem Ursprunge bis zu seiner Mündung in die March ganz regulirt ward, welche Arbeit man in den Jahren 1827 und 1828 begann und 1830

bis 1831 ganz vollendete, wodurch auch dieser Ort sehr gewann. Und so wie dieser unermüdete Seelenhirt mit vieler Hingebung in dieser volkreichen Pfarre arbeitet, und nur durch den hier anwesenden Administrator der Herrschaft vom Stifte Klosterneuburg einige Aushilfe in Hinsicht der sonntägigen Frühmesse hat, eben so gehört auch ihm das Verdienst, welches er sich um seine vorige Pfarrkirche zu Enzersdorf an der Fischa durch Grundlegung zu dem dortigen schönen Hochaltar und zur Decorirung der neuen Orgel und des Chores erwarb.

Zu der Herrschaft Prinzendorf im Ganzen als solche, gehören die Ortschaften: Götzendorf, Kleinharras, Pirawart, Bogenneusiedl, Hörrersdorf, Wilhelmsdorf, Maustrenk, Prinzendorf und Ebersdorf; außerdem besitzt die Herrschaft in fremden Jurisdictionsbezirken viele behauste und andere Grundholden, als: zu Spannberg, Weidendorf, Velm, Poisdorf, Ebersdorf, Eibesthal, Paasdorf, Frättingsdorf, Altenmarkt, Laa, Siebenhirten und Hauskirchen.

Somit zählt die ganze Herrschaft 907 Häuser und in 1123 Familien 2406 männliche, 2564 weibliche Personen. An Viehstand enthält dieselbe 358 Pferde, 8 Ochsen, 1080 Kühe, 1670 Schafe, 12 Ziegen und 550 Schweine. Der Gründestand beträgt: 630 Joch herrschaftliche und 1381½ Joch Privat-Waldungen, 841 Tagwerk Wiesen, 9450½ Joch Ackerland und 2526 Viertel Weingärten. Die Lage der Herrschaft ist im Allgemeinen anmuthig zu nennen, wobei besonders die schöne Fernsicht vom Steinberg bei Prinzendorf und vom Kirchenberge zu Hörrersdorf gegen Staatz hin, zu erwähnen sind. Die Gründe sind im Ganzen genommen mehr gut als mittelmäßig und werden nach der Dreifelderwirthschaft bebaut, wobei Acker- und Weinbau die einzigen Nahrungszweige der Bewohner abgeben. An Gebirgen und Waldungen ist bloß die Hohenleitenwaldung vorhanden, worin die Jagdbarkeit mittelmäßig genannt werden kann. Gewässer sind außer dem Zaiabache keine hier.

An bemerkenswerthen Gebäuden befinden sich im Bezirke dieser Herrschaft: die Kirchen zu Pirawart, Prinzen-

dorf, Bogenneusiedl, Kleinharras und Wilhelmsdorf; ferner das Schloß zu Prinzendorf und das bekannte Badhaus zu Pirawart, außerdem befinden sich in jedem zur Herrschaft gehörenden Orte ein Gasthaus, so wie in Pirawart zwei und eine Traiteurie; drei Mühlen zu Prinzendorf und eben so viel zu Pirawart; übrigens gibt es zu Prinzendorf und Maustrenk nicht sehr bedeutende Steinbrüche.

Nach dieser Darstellung lassen wir nun die uns bekannt gewordenen Besitzer der Herrschaft folgen: im Jahre 1395 die Brüder Johann und Albrecht von Ebersdorf durch Tausch gegen Gundramsdorf, Traiskirchen, Gumpoldskirchen und Lachsenburg von Herzog Albrecht IV. Nach ihnen, obgleich nicht genau anzugeben in welchen Jahren, war die alte Familie der Herren und Freiherren von Neuhaus im Besitze von Prinzendorf, worauf im Jahre 1569 Bernhard Graf von Hardeck diese Herrschaft durch Heirath mit Frau Anna Susanna, geborne von Lichtenstein erhielt; 1578 Joseph Gröbel von Gröben durch Kauf von der Vormundschaft des Sigismund und Andreas von Dörr; 1591 Johann Jacob Hütter von Hüttershofen durch Kauf von der Vormundschaft der Kinder des Vorigen; 1598 Wolfgang Weydel durch Kauf von Vorigen; 1613 Christoph Wilhelm von Zelking durch Kauf; 1630 Rene de Spagne durch Kauf von Vorigen; 1634 die Camaldulenser auf dem Josephsberge, ebenfalls durch Kauf von Vorigen; 1752 Stift Klosterneuburg durch gerichtlichen Kauf, welches die Herrschaft noch gegenwärtig besitzt.

Probsdorf,

ein Dorf von 56 Häusern im Marchfelde, welches Wien zur nächsten Poststation hat.

Kirche und Schule sind im Orte, im Decanate Groß-Enzersdorf, das Patronat ist landesfürstlich. Behauste Untertha-

nen und Grundholden besitzen hierselbst der k. k. Cameralfond, Stift Lilienfeld und Herrschaft Sachsengang.

Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist Stadt Groß-Enzersdorf. Der Werbbezirk gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4.

Hier leben in 68 Familien 165 männliche, 149 weibliche Personen und 60 schulfähige Kinder; den Viehstand bilden 92 Pferde, 99 Kühe, 325 Schafe und 200 Schweine.

Die Einwohner sind Bauern, als Ganz-, Halb- und Viertellehner mit beiläufig 32, 16 und 8 Joch Aeckern, wobei sie auch die gewöhnlichsten Handwerker unter sich haben.

Ihre Gründe sind größtentheils gut, und nur theilweise den Ueberschwemmungen der nahen Donau ausgesetzt; sie erbauen darauf, da der Feldbau hier den Hauptnahrungszweig ausmacht, hauptsächlich Weizen und Gerste, nebenbei noch Korn und Hafer, nebst mehreren Gattungen Futterkräuter; auch wird Obstbau getrieben. Weingärten haben sie nicht. Die Viehzucht ist nicht bedeutend, auch keine Stallfütterung eingeführt. Berge sind hier nicht vorhanden, jedoch schöne und bedeutende Auen an der Donau und auf den von ihr gebildeten Inseln, worin die Jagd gut ist und Hirsche, Hasen, Rebhühner und Fasane liefert. An Gewässern sind hier ein unweit vom Orte befindlicher Donauarm, „der Faden" genannt, und etwas entfernter die große Donau, auf welcher sich vier nach Probsdorf gehörende Schiffmühlen befinden.

Das Klima ist gesund, das Wasser gut.

Der Ort Probsdorf ist regelmäßig, eine breite Gasse bildend, gebaut, seine Häuser sind theils mit Ziegeln, Schindeln und Stroh gedeckt und geben ihm durch ihre einfache, aber meist nette Bauart ein sehr freundliches Ansehen.

Uebrigens ist seine Lage nahe am obengenannten Arme ganz flach, wobei er von den Ortschaften Wittau, Oberhausen, Schönau und Mühlleiten umgeben, und von der Straße von Wien nach dem Markte Orth und nach Schloßhof berührt wird.

Die fast in der Mitte des Dorfes gelegene dem heil.

Märtyrer Stephan geweihte Kirche verkündet durch ihren gothischen mit Spitzbogen versehenen Bau ein hohes Alter, ist mit Ziegeln gedeckt und hat einen massiven mit Schindeln gedeckten Thurm, mit 2 Glocken und einer Uhr, der früher an der Mitte der Kirche, seit dem Jahre 1802 an dem Ende derselben befindlich ist. Ihr hohes, geräumiges und helles Innere enthält einen Hoch- und einen Seitenaltar und macht vorzüglich dadurch einen sehr guten Eindruck auf den Eintretenden, daß das Presbyterium acht Stufen gegen das Schiff der Kirche erhoben ist. Der freistehende Hochaltar zeigt, zwischen vier hohen hölzernen Säulen, die Aufnahme des heiligen Stephan im Himmel, und enthält reiche Vergoldung; der dem heil. Johann von Nepomuck geweihte Seitenaltar, ebenfalls mit einem diesen Heiligen vorstellenden Gemälde und Vergoldung geziert, befindet sich in einer Art kleinen Capelle, in welcher die Taufhandlungen vorgenommen werden und auch das heilige Grab errichtet wird. Auch ist in der Höhe des Presbyteriums ein großes Oratorium befindlich, so wie vom Presbyterium aus auf beiden Seiten des Schiffes große, auf die Wand gemalte Bilder die Thaten und den Tod des heil. Stephan darstellen. In der Kirche befindet sich übrigens die freiherrlich Thavonatische Familiengruft, wovon ein schwarz marmorner Grabstein der Maria Josepha Freiin von Thavonat, vom Jahre 1747, an einer Wand der erwähnten Capelle aufgerichtet ist. Auch besitzt die Kirche mehrere schöne Meßgewänder, unter denen eines von der Kaiserin Maria Theresia, mit den Buchstaben M. T. anno 1779; welches der zu Probsdorf verstorbene Probst Wittola von derselben zum Geschenk bekam. Zur hiesigen Pfarre gehören die drei Filialen; Wittau eine Viertelstunde, Schönau und Oberhausen, drei Viertelstunden entfernt, wo sich überall eine Kirche befindet, außer welchen auch der Schafhof Matzneusiedel eine halbe Stunde entlegen, zur hiesigen Kirche gehört.

Den Gottesdienst und die Seelsorge versehen ein Pfarrer und ein Cooperator.

Der Leichenhof befindet sich seit dem Jahre 1811 außer dem Orte auf der Westseite und ist nur mit Planken eingefriedet, indem der frühere um die Kirche angelegt war, der noch mit einer baufälligen Mauer umgeben ist, wo einige Kreuze von Stein und eines von Eisen, so wie eine steinerne Statue der Maria mit dem Leichname des Heilandes an seine ehmalige Bestimmung erinnern.

Ferner ist außerhalb des Ortes über den obenerwähnten „Faden" nach Schönau hin eine hölzerne Brücke und wegen des Austretens des Wassers neben demselben eine Schleuße angebracht.

Nach dem uns bekannten Angaben über das Geschichtliche von Probsdorf, war die hiesige Kirche schon in den frühesten Zeiten ein Passauisches Decanat, welches das „an der Donau oder das Probstdorfer" genannt wurde, wohin viele Ortschaften eingepfarrt waren, von denen aber nur Glinzendorf, Kimmerleinsdorf (jetzt Franzensdorf), Andlersdorf, Rutzendorf, und Mannsdorf noch bekannt sind, wobei meistens Bischöfe und Pröpste auf dieser Pfarre waren, woher auch der Name des Ortes stammen und sohin eigentlich Propstdorf heißen sollte. Nach Hanthaler gehörte derselbe im XII. Jahrhundert der nach ihm benannten Familie, und Bernhard Petz führt an: daß Mathilt die Gemahlin des Ruprecht von Propstdorf, eine Vasallin des Grafen von Hohenburg, von diesem dem Kloster St. Emmeran in Regensburg überlassen ward, und zwar nach dem Jahre 1177, außer welchen beiden jedoch Niemand von diesem Geschlechte mehr vorkommt, weil diese wahrscheinlich die Letzten desselben waren und der Ort darauf landesfürstlich ward, da im Jahre 1243 Herzog Friedrich II. der Streitbare, den hiesigen Zehent dem Kloster Lilienfeld schenkte, während welcher Zeit oder wenigstens bald darauf, sich ein langwieriger Streit zwischen den Bischöfen von Passau und Freysingen erhob, über

das Recht die hiesige Pfarre zu besetzen, welcher im Jahre 1256 zu Wien in der St Peterskirche durch die vom Papste dazu ernannten geistlichen Richter, zu Gunsten des Bisthumes Freysingen entschieden ward; später Probsdorf, als ein freysingisches Lehen, nach dem oben erwähnten Hanthaler, im Jahre 1281 von Kaiser Rudolph I., dem damaligen Bischof Friedrich zurückgegeben ward.

Viel mag dieser Ort auch unter den Einfällen der Koruzzen und während anderer solchen Unfälle gelitten haben, da noch mehrere unterirdische Gänge und Gemächer hier vorhanden sind, welche von jenen traurigen Zeiten zeugen, in denen die Bewohner des Ortes sammt ihrer Habe daselbst Zuflucht suchen mußten. Lange Zeit hindurch schweigt die Geschichte über die den Ort betroffenen Ereignisse, bis im Jahre 1761 eine Feuersbrunst 24 Häuser desselben in Asche legte, so wie auch bei den starken Eisgängen während der Jahre 1784 und 1799 das Dorf großen Schaden litt. Auch bei den französischen Einfällen in den Jahren 1805 und 1809 wurde Probsdorf, vorzüglich im letzteren Jahre dem Kriegsschauplatze so nahe, durch Plünderungen hart mitgenommen. Einer lobenden Erwähnung machte sich die hiesige Gemeinde bei dem schrecklichen Eisgange des Jahres 1830 werth, indem mehrere von ihnen dem gegen ¾ Stunden entfernten von den Fluthen hart bedrängten Kimmerleinsdorf zu Hilfe kamen, indem sie vier Stunden lang mit Eis und Wogen kämpfend, auf ihren Kähnen viele dortige Einwohner vor dem augenscheinlichen Tode retteten und den Geretteten alle Unterstützung zu Theil werden ließen.

Noch verdient bemerkt zu werden, daß, gleichwie im Jahre 1713, Probsdorf von der damals herrschenden Pestseuche, welche in dessen Umgebungen wüthete, verschont blieb, auch während der im Jahre 1831 in der Gegend ausgebreiteten Cholera hier Niemand ein Opfer derselben ward.

a) Prottes (Groß-).

Ein Dorf von 98 Häusern, welches Gaunersdorf zur nächsten Poststation hat.

Kirche und Schule befinden sich im Orte, das Decanat ist zu Bockflüß, das Patronat besitzt das Stift Mölk. Behauste Unterthanen und Grundholden haben hier die Herrschaften Matzen, Weikendorf, Ebenthal, Poisbrunn und die Pfarrherrschaft Groß-Schweinbarth. Landgericht ist Marchegg, Orts- und Conscriptions-Herrschaft Matzen. Den Werbbezirk besitzt das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 4.

Hier leben in 127 Familien 268 männliche, 267 weibliche Personen und 40 schulfähige Kinder. Der Viehstand zählt 57 Pferde, 2 Ochsen, 150 Kühe, 1500 Schafe, 10 Ziegen und 120 Schweine.

Die aus gut bestifteten Bauern bestehenden Einwohner, unter denen auch die gewöhnlichen Handwerker sich befinden, erbauen auf ihren mittelmäßigen, jedoch selten Elementar-Beschädigungen unterliegenden Gründen: Weizen, Korn, Gerste, Hafer und Haiden; außerdem treiben sie nicht unbeträchtlichen Wein-, jedoch sehr geringen Obstbau, so wie auch die Viehzucht von keiner Erheblichkeit ist und nur bei dem herrschaftlichen Vieh Stallfütterung Statt findet. Berge und Gewässer sind keine vorhanden; die Waldungen nicht bedeutend; hingegen ist die Jagdbarkeit gut und liefert Hasen, Hühner und Wachteln. Das Klima ist gesund, das Wasser gut.

Das Dorf Groß-Protteş, an der von Wien nach Hollitsch führenden Straße, zunächst den Ortschaften: Matzen, Schönkirchen, Grafendorf, Weikendorf, Tallesbrunn, Ollersdorf und Ebenthal gelegen, zieht sich ziemlich regelmäßig mit seinen zum Theil zusammenhängenden, nur aus Erdgeschossen bestehenden, mit Stroh gedeckten Häusern in einer flachen mit Feldern und Weingärten bedeckten Gegend hin, welche nur gegen Nord-Ost von einigen Hügeln begrenzt wird, jedoch nichts desto weniger unter die freundlichsten und am meisten von der Natur begünstigten Gefilde des Marchfeldes gezählt werden kann. Die zu Ehren unserer lieben Frau, und zwar wie es in alten, die Kirche betreffenden Schriften heißt, U. L. F. vom grünen Anger geweihte Kirche liegt

ziemlich mitten im Orte und zeigt theils eine sehr alte, theils eine neuere Bauart, indem sie ein Kreuz bildet, dessen oberer Theil mit seinen spitzen Fenstern und Strebepfeilern sammt dem für das ganze Gebäude zu stark erscheinenden viereckigen Thurme, mit einer Uhr und drei Glocken, an das XIV. oder XV. Jahrhundert erinnert; der untere, größere Theil aber, welcher das heutige Presbyterium, die neue Sacristei und das Schiff der Kirche umfaßt, enthält den Baustyl neuerer Zeit, welches am Haupteingange das Wappen des Stiftes Mölk zeigt. Durch diesen um mehr als die Hälfte vergrößernden Zubau kam der neue Hochaltar gegen Norden zu stehen, und der vorige gegen Osten gelegene ward der später zu erwähnende Seitenaltar zum heiligen Nicolaus. Der Hochaltar enthält statt des Altarblattes eine kleine mit Krone und Scepter geschmückte Statue Mariens mit dem Kinde, zu beiden Seiten die großen Statuen des heiligen Joachim und der heiligen Anna. Das hohe Gesims an demselben ruht auf zwei hölzernen marmorirten Säulen, über welchen die heilige Dreifaltigkeit, die Erdkugel zu den Füßen, angebracht ist.

Von den zwei Seitenaltären ist der gegen Osten, wie schon gesagt, dem heiligen Nicolaus geweiht und enthält als Altarblatt denselben Heiligen im bischöflichen Ornate, ein Werk Rottmaiers von Rosenbaum, vom Jahre 1730, an seinen beiden Seiten die aus Holz geschnitzten großen Statuen Johannes des Täufers und des heiligen Antonius von Padua. Nächst der linken Seite dieses Altars ist in der Mauer noch eine kleine viereckige Blende mit einem eisernen Gitter zum Verschließen angebracht, wo nach der in den ersten Jahrhunderten des Christenthums bestandenen Sitte, das Allerheiligste, wie wir auch bereits schon an andern Orten mehrfach erwähnten, aufbewahrt wurde. Die auf der rechten Seite gegenüber befindliche eiserne Thür, die noch den alten alten gothischen Spitzbogen hat, führt in ein Gemach im Thurme, welches ehemals zur Sacristei diente.

Der andere Seitenaltar gegen Westen, an der ehemaligen Giebelseite, dem Eingange der alten Kirche, dem heiligen Sebastian geweiht, enthält ebenfalls ein großes Gemälde, den Tod dieses Heiligen vorstellend, von einem unbekannten Meister, und zur Seite, wie an den anderen Altären, die großen Statuen des heiligen Rochus und des heiligen Carl Borromäus.

Sonstige Merkwürdigkeiten sind nicht vorhanden.

Die Erbauung der hiesigen Kirche fällt gegen die Mitte des XIV. Jahrhunderts und scheint vorzüglich durch eifrige Unterstützung der Gemeinde zu Stande gekommen zu sein, so wie die Kirche von Anfang an ihre eigenen Priester gehabt haben mag; ja im Jahre 1407 muß sogar ein zweiter Hülfspriester angestellt worden sein, da der damalige Bischof von Passau, Georg Graf von Hohenlohe, die Stiftung einer zweiten oder Frühmesse, bestätigte. Im XV. Jahrhundert ward während der mannigfachen, das Marchfeld damals betreffenden Einfälle und Kriegsunruhen, auch diese Kirche gänzlich zerstört, worauf der Bischof von Passau Ulrich III, weil die Herstellung dieses Gotteshauses die Kräfte der Gemeinde bei weitem überstieg, dadurch zu Hülfe kam, daß er im Jahre 1456 die Dechante zu Ober-Hollabrunn und Stockerau sammt den Pfarreien ihrer Bezirke zu Sammlungen für dieselbe aufforderte, während welcher Epoche auch die Besetzung mit einem eigenen Seelsorger zum ersten Male unterbrochen wurde, bis im Jahre 1504 die neu hergestellte Kirche wieder einen erhielt; die zweite Unterbrechung geschah bald darauf, als im Jahre 1544 die durch die Reformation herbeigeführten Unruhen wegen Mangel an Geistlichen die Besetzung dieser Pfarre von Neuem verhinderten und die Gemeinde wieder der uralten Mutterkirche des benachbarten Weikendorfs zugewiesen wurde. Dieser Zustand währte bis zum Jahre 1631, wo der Pfarrer von Weikendorf gegen Verabreichung einer bestimmten Summe jährlich, diese Filiale durch einen excurrirenden Cooperator versehen ließ; während dieser Zeit ward die Kirche im Jahre 1740

durch die Freigebigkeit des Patrons, des Abtes Adrian zu Mölk durch den erwähnten Anbau vergrößert und ihr somit die heutige Gestalt gegeben. Hierauf ward dann im Jahre 1743 auch eine eigene Stiftung für eine heilige Messe an Sonntagen errichtet, bis endlich im Jahre 1783 unter Kaiser Joseph II. hier eine Localpfarre gegründet, und von dieser Zeit an stets von Mitgliedern des Stiftes Mölk besetzt wird.

Eingepfarrt ist hier nur das eine starke Viertelstunde entfernte Dorf Klein-Prottes. Den Gottesdienst und die Seelsorge versieht nur ein Geistlicher ohne Cooperator.

Pfarrhof und Schule liegen zunächst der Kirche und sind freundliche und mit Ziegeldach versehene Gebäude. Der Leichenhof liegt in kleiner Entfernung außer dem Orte.

Noch ist zu bemerken, daß seit dem Jahre 1830 sich in Groß-Prottes zwei herrschaftliche Ziegelöfen befinden, in denen vorzüglich gute Dachziegeln erzeugt werden.

Auch werden hier jährlich zwei Märkte, nämlich am Kreuzmontage und am grünen Donnerstage abgehalten. — Diesen Bericht verdanken wir der Güte des Hochw. Herrn Pfarrers Adam Krieg.

Groß-Prottes bestand wie Hueber angibt, bereits im Jahre 1115, und hieß damals Protchin, eine wahrhaft celtische Benennung; im Jahre 1346 aber, Protezzen, und zwar zu jenen Zeiten, als ein Markt, welcher schon seit den frühesten Zeiten ein Bestandtheil der Herrschaft Matzen war, jedoch wahrscheinlich durch die im XIV. und XV. Jahrhundert diese Gegenden mehrmals hinter einander betreffenden Kriegsunfälle in Verfall kam, daher also nur gegenwärtig als Dorf noch fortbesteht.

b) Prottes (Klein-),

ein Dorf mit 19 Häusern und der nächsten Poststation Gaunersdorf.

Eingepfarrt und eingeschult ist der Ort nach Groß-Prottes.

Grundherrschaft ist hierselbst allein das Dominium Matzen, Landgericht ist Marchegg, Orts- und Conscriptionsobrigkeit die Herrschaft Matzen. Der Werbbezirk gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4.

Hier leben in 25 Familien 50 männliche, 57 weibliche Personen und 12 schulfähige Kinder; der Viehstand besteht nur aus 18 Kühen und 20 Schweinen.

Die bloß aus Kleinhäuslern bestehenden Bewohner des Ortes, welche weder Hausgründe besitzen noch Handwerker unter sich zählen, erbauen auf ihren mittelmäßig zu nennenden Gründen Korn, Hafer, Heide und Wein, wobei sie sich auch von Tagwerksarbeiten ernähren. Viehzucht, so wie die Obstpflege werden hier nicht getrieben.

Klima und Wasser sind gut.

Das übrigens regelmäßig gebaute Dorf Klein-Prottes, zum Unterschiede von dem nur eine Viertelstunde entfernten Groß-Prottes so genannt, liegt mit seinen nur mit Stroh gedeckten Häusern eine Gasse bildend, in einer aus Feldmarken bestehenden fruchtbaren Ebene, im Burgfrieden der Gemeinde Groß-Prottes, unweit des zu diesem Orte gehörenden herrschaftlichen Schafhofes, und mag aller Wahrscheinlichkeit nach erst in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts durch theilweise Ansiedlungen entstanden sein.

Erwähnenswerthe Gegenstände sind keine vorhanden.

Puch,

auch Puech, ein eigenes Gut und Dorf, mit 40 Hausnummern und der nächsten Poststation Ober-Hollabrunn.

Zur Pfarre und Schule ist dieser Ort nach Breitenwaida und zum Werbbezirk des Linien-Infanterie-Regiments Nr. 4. gewiesen. — Die Rechte eines Landgerichts werden von der Herrschaft Guntersdorf ausgeübt; Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist Stetteldorf, welche auch nächst den Herrschaften Grafenegg, Nalb, Schönborn, Wetzdorf, Sonnberg, Pfarr

Stelzendorf, Hausleiten, Weikersdorf und Ober-Hollabrunn, hierorts behauste Unterthanen besitzt.

Im Dorfe befinden sich 49 Familien, worunter 113 männliche, 118 weibliche Personen und 34 Schulkinder begriffen sind, und die einen Viehstand von 11 Pferden, 42 Kühen und 45 Schweinen halten.

Die Einwohner sind Bauern und Hauer, erstere mit 20 bis 22 Joch, und letztere mit 7 und 8 Joch Grundstücken bestiftet. Feld- und Weinbau, die Obstpflege und eine mittelmäßige Viehzucht, zum Theil mit Stallfütterung, sind ihre landwirthschaftlichen Zweige, wozu die Gründe mittelmäßig genannt werden dürfen.

Der Ort Puch liegt von der Prager Poststraße links abwärts, ungefähr eine starke halbe Stunde in einem kleinen Thale, welches von hügeligen Weingebirgen und Eichenwäldern begrenzt ist, und wovon die nächsten Ortschaften Kleedorf, Breitenwaida und Ober-Rußbach sind, wohin bloß Landwege führen. Obschon die Häuser beisammen liegen, so ist das Dorf dennoch nicht regelmäßig gebaut und die meisten Dächer sind mit Stroh gedeckt. — Das Klima ist gesund, auch das Wasser gut.

Merkwürdigkeiten oder sonst bemerkenswerthe Gegenstände haben wir keine hier gefunden; eben so sind das Alter, die Abstammung des Namens und die Schicksale unbekannt. Durch viele Zeiten scheint indessen der Ort ein Eigenthum des Stifts Altenburg gewesen zu sein, welches solchen im Jahre 1720 durch Tausch an Johann Leopold Graf von Kuefstein übergab; in demselben Jahre noch erkaufte dieses Gütchen, welches eine eigene ständische Einlage hat, Johann Julius Graf von Hardegg, der dasselbe seiner Herrschaft Stetteldorf beigestellte. Nach demselben erhielt solches im Jahre 1746 Johann Carl Graf von Hardegg, von seinem Vater dem Vorigen; im Jahre 1752 dessen Sohn Johann Carl; im Jahre 1756 durch Erbschaft dessen Bruder Johann Franz; im Jahre 1810 Ferdinand Graf von Hardegg, ebenfalls

durch Erbschaft und im Jahre 1824 Franz Graf von Hardegg, welcher noch gegenwärtig Besitzer davon ist.

Pürstendorf,

ein Dorf unweit Ernstbrunn, welches 45 Häuser zählt und Gaunersdorf zur nächsten Poststation hat.

Eingepfarrt ist dieser Ort nach Niederleis, eben dahin auch zur Schule gewiesen. Der Werbbezirk gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4.

Die Rechte eines Landgerichts versieht die Herrschaft Ernstbrunn, Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit hingegen ist die Herrschaft Niederleis.

Die Seelenzahl umfaßt in 51 Familien 173 männliche, 136 weibliche Personen und 39 schulfähige Kinder; diese halten an Viehstand 19 Pferde, 1 Ochsen, 48 Kühe, 390 Schafe und 80 Schweine.

Als Bauern, die nur mittelmäßig bestiftet sind und wenige Gewerbsleute unter sich haben, beschäftigen sich die hiesigen Einwohner hauptsächlich mit dem Getreidebau, weniger mit Rebenpflanzung; Obst erzielen sie nur für den eigenen Bedarf, und Handel treiben sie selbst gar keinen. Ihre Gründe sind mittelmäßig, und nur die Wiesen zeitweise dem Ueberschwemmungen des Taschlbachs ausgesetzt. Die Viehzucht wird mittelmäßig und ohne Stallfütterung betrieben.

Pürstendorf liegt von der Brünner Poststraße und zwar von Gaunersdorf 3 Stunden entfernt in westlicher Richtung in einem mäßigen Thale, welches der kleine oberhalb Niederleis entspringende sogenannte Taschlbach durchfließt, und wird von den Ortschaften Niederleis, Eckersdorf, Herrnleis und Ernstbrunn umgeben. Die Gegend ist angenehm, bietet jedoch gleichwie der Ort, der ohne von Mauern umfangen zu sein, geschlossen gebaut, niedrige aus rohem Materiale und mit Stroh gedeckte Häuser hat, nichts Bemerkenswerthes dar. An obgedachtem Bache steht eine mit zwei Gängen versehene Mühle. Wälder und Berge gibt es hier keine, sondern nur Anhöhen;

die Jagd ist daher nicht bedeutend und nur auf Feldjagd beschränkt.

Der Ort Pürstendorf, auch Bürstendorf genannt, ist schon ziemlich alt und dürfte seinen Namen sowohl als auch seine Entstehung Marguard von Bürstendorf, der im XII. Jahrhundert lebte und nach Fischer's Urkundenbuch mehrmal als Zeuge erscheint, zu verdanken haben. Im Jahre 1651 wurde Pürstendorf sammt der Herrschaft Niderleis vom Stifte Heiligenkreuz erkauft, welcher der Ort schon durch lange Zeit einverleibt gewesen zu sein scheinet.

Geschichtliche Ereignisse sind von diesem Dorfe keine bekannt.

Pulkau,

ein landesfürstlicher Markt mit 272 Häusern, von welchem Ober-Hollabrunn die nächste Poststation ist.

Pfarre und Schule befinden sich im Orte, im Bezirke des Decanats Rötz; das Patronat der Pfarrkirche besitzt aber der hiesige Magistrat.

Behauste Unterthanen und Grundholden haben hierselbst: Stift Geras V. O. M. B., Stift Hohenfurth in Böhmen, die Herrschaften Mailberg, Pernegg, Prutzendorf, Magistrat und Pfarrherrschaft Pulkau, Staatsherrschaft Rötz, Althof-Rötz, Dominikanerkloster in Rötz, Stift Schotten in Wien, die Herrschaften Stockern und Wildberg im V. O. M. B. und die Stiftsherrschaft Eggenburg.

Landgericht, Ortsobrigkeit und Conscriptionsherrschaft ist der Magistrat zu Pulkau. Der Werbbezirk gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4.

Hier leben in 413 Familien 1005 männliche, 999 weibliche Einwohner und 303 schulfähige Kinder; der Viehstand zählt 61 Pferde, 60 Ochsen, 174 Kühe, 355 Schafe, 49 Ziegen und 84 Schweine.

Es gibt hier nur 5 bestiftete Häuser, die übrigen Bewohner sind Weinhauer und Gewerbsleute, die bei den Häusern ein

Joch Acker und eine kleine Wiese haben. Den übrigen Grundbesitz bilden freie Ueberländgründe.

Die Hauptnahrungszweige der hiesigen Einwohner, von denen die Feldbau treibende Classe Weizen, Korn, Hafer und etwas Gerste erbaut, sind außerdem vorzüglich ein bedeutender Weinbau, nebst welchem alle Gewerbe hier getrieben werden; so wie auch ein Arzt und ein Chirurg sich hierselbst befinden.

Obgleich der hiesige Wein von sehr guter Beschaffenheit, auch meist in großer Menge wächst, so wird derselbe dennoch größtentheils nach Schlesien und Mähren, nur in sehr geringer Anzahl nach Wien verkauft, da er wahrscheinlich den Gastwirthen daselbst, wegen seiner besondern Qualität, zu theuer kommen mag und diese daher, ihn wohl niemals rein ausschenkend, durch die mit ihm vorgenommene Mischung zu wenig gewinnen würden.

Die Obstpflege ist hinreichend, die Viehzucht aber mit Stallfütterung betrieben, bloß auf den Hausbedarf beschränkt.

Dabei sind die hiesigen Gründe sowohl Wein- als Ackerboden meist gut zu nennen, jedoch häufigem Schauer, Reif und Wassergüssen vom nahen Gebirge her, ausgesetzt.

Die Jagd, welche kammerämtlich ist und beinahe sieben Stunden im Umfange ihren Bereich hat, ist vorzüglich in den beträchtlichen Waldungen des nahen Manhartsberges, welche meist aus Föhren, Kiefern und Eichen bestehen, sehr gut und liefert Rehe, Füchse, Hasen, Rebhühner und Wachteln.

Die Fischerei in dem den Markt durchfließenden Pulkaubache, außer welchem sonst keine Gewässer hier vorhanden sind, ist ganz unbedeutend.

Klima und Wasser können vortrefflich genannt werden.

Der Markt Pulkau an der Grenze dieses Viertels gegen O. M. B., am Fuße des Manhartsberges gelegen, zieht sich am Ausgange eines langen von Norden nach Süden laufenden, meist aus Rebenhügeln bestehenden schönen Thales dahin, in der Nähe der Ortschaften Leodagger, Reipersdorf und Rohrendorf. Ohne von Mauern umfangen zu sein, ist derselbe zusam-

menhängend und regelmäßig gebaut, hat meist massive, ein Stockwerk hohe, mehrentheils mit Ziegeln gedeckte, Wohlstand verrathende Häuser, welche eine Hauptgasse und einige unbedeutende Nebengassen bilden, in welchen letzteren sich auch einige Häuser mit Schindeln und noch weiterhin mit Stroh gedeckt, befinden. Dabei sind hier auch zwei geräumige Marktplätze, auf deren einem das Rathhaus, auf dem andern eine steinerne Dreifaltigkeitssäule steht. Auch ist Pulkau, wie wir noch bei wenig Märkten Oesterreichs fanden, durchgängig und zwar gut gepflastert, was jedoch erst in der neuesten Zeit und zweifelsohne deßhalb geschah, weil die neu angelegte Straße von Znaim nach Krems hier durchgeführt ward.

Was diesem ohnehin freundlichen und in einer schön zu nennenden Gegend gelegenen Markte eine sehr vortheilhafte Ansicht gewährt, sind die denselben weit überragende, auf einer Anhöhe gegen Norden gelegene alte Kirche mit dem uralten Thurme auf dem Friedhofe, darunter der Pfarrhof und noch tiefer die schöne Pfarrkirche. Diese letztere, ein hohes massives Gebäude gothischen Styles, zum heiligen Blut Christi geweiht, liegt rückwärts des obern Marktplatzes zwischen der Rückseite des Rathhauses und dem sich gleich neben ihr erhebenden Berge, worauf der Pfarrhof und die andere obenerwähnte alte Kirche stehen, wodurch, obgleich etwas höher als der Markt gelegen, dennoch die beiden Hauptseiten des Schiffes fast ganz verdeckt, und nur wenn man derselben ganz nahe kommt, sichtbar werden, wodurch ihr also der ein jedes Gotteshaus zierende freie Raum, dessen vorzüglich dieses große Gebäude würdig wäre, gänzlich entzogen, und dieß um so mehr zu bedauern ist, da vorzüglich das Presbyterium mit seinen hohen spitzzulaufenden gothischen Fenstern, zwischen denen sich hohe Strebepfeiler hinaufziehen, einen noch vortheilhafteren Anblick gewähren würde. An der gegen das Rathhaus gekehrten Seitenfronte erhebt sich der massive, sehr hohe viereckige Thurm, weit über das Ziegeldach der Kirche hinaus, mit einer blechernen Kuppel in gefälliger Form geziert, und drei Glocken und eine Uhr enthaltend.

Das Innere der Kirche, ebenfalls von gothischer Bauart mit hohen Spitzwölbungen, gewährt ein würdevolles Ansehen und enthält außer dem Hauptaltare noch zwei Seitenaltäre. Ersterer, von Holz mit einem hölzernen Tabernakel, zeichnet sich durch eine von Kennern dafür erklärtes Meisterwerk altdeutscher Kunst aus; über demselben stehen nämlich, in einer Art Nische, die fast lebensgroßen Statuen des Heilandes, und ihm zu beiden Seiten die des heil. Bartholomäus und des heil. Sebastian, aus Holz geschnitzt, von sehr schöner Arbeit und stark vergoldet, über welcher Gruppe ebenfalls sehr kunstvoll geschnitztes Laubwerk in schönen gothischen Windungen sich hoch emporrankt; dabei befinden sich an beiden Seiten dieser Nische zwei Gemälde, welche auf zwei, einer geöffneten Flügelthüre gleichenden Blättern, die Leidensgeschichte Christi auf Goldgrund gemalt, ebenfalls in altdeutscher Manier, darstellen, und so wie das Ganze, auch von vielem Kunstwerth zeigen, jedoch von einem leider unbekannten Meister sind, obgleich einige sie für eine Arbeit Albrecht Dürers, dessen Manier ganz aus ihnen spricht, erkennen wollen, welches wir aber kaum glauben können, sondern zugeben, daß solche aus seiner Schule hervorgegangen sind.

Von den in gefälliger Form aus Holz errichteten, und Vergoldung enthaltenden Seitenaltären, ziert den einen das Bild der heiligen Barbara, ein werthvolles Oelgemälde, den andern eine aus Holz geschnitzte Mutter Gottes. Auch besitzt die Kirche eine besonders gute Orgel.

Noch befindet sich innerhalb dieses Gotteshauses ein Brunnen, welcher in früheren Zeiten offen, aber seit 1789 auf hohem Befehl mit einer Platte aus rothem Marmor bedeckt ist, wohin eine Stiege hinabführt, der aber, obgleich wasserreich, dennoch nur selten gebraucht wird. (Wir werden im Verlaufe dieser Darstellung bald auf selben zurückkommen.)

Was die Gründung dieser Kirche betrifft, so soll ein Vorfall dazu Anlaß gegeben haben, welcher fast ganz demjenigen gleichet, der sich zu Anfang des XIV. Jahrhunderts zu Kor-

neuburg wegen einer von den Juden daselbst entweihten Hostie zutrug, wie der geneigte Leser aus unserer Darstellung des V. U. M. B. IV. Band, Seite 199 ersehen haben wird.

Obgleich nun die Jahreszahlen bei beiden sich gleichenden Vorfällen abweichen und aller Wahrscheinlichkeit nach auch nur an einem Orte das Ereigniß, wozu die Sage noch Manches beigefügt haben mag, Statt fand, so geben wir der Vollständigkeit halber, die darüber erhalte Mittheilung, nach welcher 1338 (wie auch Bern. Pez berichtet), in welchem Jahre das Osterfest der Christen mit dem der Juden, deren damals in Pulkau viele ansäßig waren, zusammentraf, diese einen Kirchendiener zu Rötz durch Geschenke und Verheißungen dahin brachten, daß er ihnen eine geweihte Hostie verkaufte. Diese sollen die erbitterten Juden mit Nadeln und Messern durchstochen haben, wobei, wie die fromme Sage berichtet, aus den Oeffnungen Blut gequollen sei; die darüber erschrockenen Juden verbargen, um ihre Unthat zu verheimlichen, die blutige Hostie in einen Düngerhaufen, wo sie sich aber durch einen übernatürlichen Schein und Glanz offenbarte. Dadurch wurden die Christen herbeigezogen, fanden die blutige Hostie, die dann vom Priester aus dem Düngerhaufen erhoben und in Prozession nach der damaligen, wie erwähnt, auf dem nahen Berge liegenden Pfarrkirche zum heil. Michael gebracht wurde. Als die Nachricht von diesem Vorfalle dem damaligen Landesherrn, dem Herzoge von Oesterreich Albrecht II. oder dem Weisen, bekannt ward, ließ er die Juden in den Kerker werfen, und fragte bei dem Papste Benedikt XII. an, was er über die Schuldigen beschließe; worauf das Urtheil dahin gefällt ward: es sollen die Juden, falls sie sich nicht bekehrten, nach Art jener Zeit, auf die härteste Weise gezüchtigt, die heilige Hostie aber gebührend verehrt werden. Die Juden wurden sonach sammt jenem Kirchendiener und seiner Familie, die um seine That wußte, auf einem Scheiterhaufen verbrannt, an einem Orte, der noch heute „die Judengrube" heißt. Auf der Stelle aber, wo die heilige Hostie gefunden worden, und wo, wie man wissen will, des Rabbiners

Haus und die Synagoge gestanden, ließ Herzog Albrecht zu Ehren des kostbaren Blutes Christi eine Capelle bauen, wozu auch die Pfarrkinder reichlich beitrugen.

Der obenangeführte Brunnen soll nun derjenige sein, welcher zu dem einst hier gestandenen Hause des Rabbiners gehörte, wobei es allerdings ein eigener bemerkenswerther Umstand ist, daß sich in der Pfarrkirche in Korneuburg eben auch ein Brunnen befindet, welcher auch zu einem jüdischen Hause gehörte.

Diese Judengeschichte findet sich auch an der Emporkirche hier, jedoch ohne Kunstwerth, abgemalt.

Die, wie erwähnt, auf Herzog Albrechts Geheiß erbaute Capelle zog bald zahlreiche Wallfahrer herbei, woraus im Laufe der Zeiten die berühmte Kirchfahrt zum heiligen Blute, entstand, wobei Beneficiaten angestellt wurden, die auf Realitäten gestiftet waren. Im Jahre 1561 brannte diese Capelle ab, ward aber mit Bewilligung des Landesfürsten wieder erbaut und im Jahre 1563 vollendet, jedoch waren während der Zeiten des auch hier um sich gegriffenen Protestantismus jene Beneficien eingegangen, worauf die dazu gestifteten Realitäten im Jahre 1761 verkauft wurden und man den Erlös zur Ausbesserung der Kirche verwandte, während welcher Zeit wahrscheinlich der Theil der Kirche außer dem Presbyterium seine jetzige Gestalt erhielt.

Da nun diese neuere von der alten stets ganz unabhängige Kirche weit geräumiger als die alte Pfarrkirche und auch dem Besuche der Gemeinde bequemer gelegen war, so ward sie im Jahre 1784, nach vorhergegangenem Ansuchen, zur Pfarrkirche erhoben, und im Jahre 1788 ihrem bereits 1768 abgebrannten Thurme die heutige ansprechende Gestalt gegeben.

Außer dem Markte sind noch hier eingepfarrt die Ortschaften: Leobagger ¼ und Rohrendorf ½ Stund entfernt, im V. U. M. B., dann Reipersdorf ¼, Rafing ½ und Missingdorf 1 Stunde entfernt, im V. O. M. B. Die Dörfer Passendorf und Untermixnitz V. O. M. B. sind seit einiger Zeit ausgepfarrt.

Den Gottesdienst und die Seelsorge versehen ein Pfarr-

Administrator und zwei Cooperatoren aus dem Stifte Schotten zu Wien.

Auf dem, wie schon erwähnt, zunächst der Kirche sich erhebenden Berge, hinter dem Pfarrhofe, liegt die alte Pfarrkirche, dem Erzengel Michael geweiht. Viel kleiner als erstere, verräth schon ihr Aeußeres, vorzüglich das Presbyterium, ein hohes Alter, wobei letzteres, das ursprüngliche Gotteshaus, gothische spitze Fenster mit Strebepfeilern, das Schiff aber, diesem später hinzugebaut, kleine halbrunde Bogenfenster enthält. Neben dem Ziegeldache hat die Kirche einen viereckigen massiven Thurm mit kuppelförmiger Schindeldachung, welcher vier Glocken enthält, die ein sehr schönes Geläute bilden. Ihr Inneres, in welchem nur das Presbyterium gothisch gewölbt ist, enthält einen Hauptaltar und vier Seitenaltäre. Auf ersterem befindet sich ein gut gearbeiteter marmorner Tabernakel und hinter ihm an der Wand das steinerne Bildniß des heiligen Michael; die Seitenaltäre sind von Holz mit gewöhnlichem Schnitzwerk und einiger Vergoldung, und könnten wohl einiger Reparatur bedürfen, jedoch ist die im Schiffe der Kirche befindliche Kanzel, von schwarz gebeiztem Holze, zwar einfach aber solid gearbeitet, bemerkenswerth. Im Presbyterium ist noch eine rechts vom Altare an der Wand stehende steinerne Säule mit einem viereckigen Behältniß merkwürdig, worin, wie wir schon bei gleichen Gelegenheiten bemerkten, in den ältesten Zeiten das Hochwürdigste aufbewahrt wurde, weßhalb ein solches Denkmal stets für das hohe Alter eines Gotteshauses spricht und nur noch in sehr wenigen Kirchen angetroffen wird. Obgleich mehrere, wie es scheint, sehr alte Grabsteine hie und da den Fußboden der Kirche bedecken, so sind solche jedoch ganz ausgetreten, daß ihre einstigen Inschriften durchaus unleserlich geworden und sie nur noch ein Zeichen für die ehemals unter der Kirche bestandenen Grüfte sind, wie auch noch ein ziemlich großes Gewölbe unter dem Presbyterium zeigt, zu welchem der Eingang von außen her führt, das aber, wie man sieht, auch schon lange außer Gebrauch sein mag.

Die, wie bereits oben gesagt, früher zu dieser Kirche gehörende Pfarre im Markte Pulkau ist eine der ältesten im Lande, da sie schon im XI. Jahrhundert bestanden und laut Stiftbrief vom 22. April 1161 vom Herzog Heinrich Jasomirgott, dem von ihm im Jahre 1158 gestifteten Kloster zu den Schotten in Wien zum Unterhalt gegen dem übergeben und einverleibt wurde, daß besagtes Kloster diese Pfarre mit zur Seelsorge tauglichen Priestern besetze, weßhalb sich auch immer oder größtentheils drei Stiftsgeistliche hier befinden. Wir finden von geschichtlichen Ereignissen in Betreff dieses Gotteshauses in älteren Zeiten nichts bemerkt, und können daher nur berichten, daß dasselbe während des Einfalles der Schweden in Oesterreich in den letzten Jahren des dreißigjährigen Krieges, wobei auch diese Gegend viel leiden mußte, abgebrannt und gänzlich einer Ruine gleich gemacht ward. Doch einige Jahre nachher ward durch gemachte Beiträge und angestellte Sammlungen der neue Bau im Jahre 1674 begonnen und die Kirche im Jahre 1679 durch den damaligen Abt des Stiftes Schotten, Johann, Bischof von Haliopolis, eingeweiht. Jetzt werden in selber nur der Frühgottesdienst an Sonn- und Feiertagen, so wie die Conduct-Aemter oder Requiems abgehalten.

Einige Schritte von dieser Kirche steht ein schönes Denkmal aus einer, wie es scheint, noch älteren Zeit als die, in welche der Bau des eben erwähnten Gotteshauses fällt; dasselbe ist ein rundes hohes aus Quadersteinen errichtetes thurmähnliches Gebäude, im Munde des Volkes »der Karner« genannt. Sein spitzzulaufendes Dach, über welchem sich ein beschädigtes steinernes Kreuz erhebt, besteht aus bunten glassirten Mauerziegeln, welche ungeachtet ihres Alters, bei Sonnenschein immer noch im hellen Glanze prangen, dabei umgeben dasselbe rings an dem Gesimse, gleich einer Gallerie, spitze steinerne Zacken in dreieckiger Form, zwischen denen an verschiedenen Orten steinerne Thierfiguren, wie bei der Stephanskirche in Wien, in abhängiger Stellung hervorstehen, was ganz an die beiden vorderen Thürme jenes herrlichen Tempels erinnert, die zur Zeit Herzog Hein-

rich Jasomirgotts erbaut wurden und woher es höchst wahrscheinlich wird, daß auch dieses Gebäude jener Epoche angehört, ja vielleicht gar als das erste hiesige Gotteshaus, von jenem Herzoge erbaut ward. Sein weites hochgewölbtes Innere, in welchem ehemals Gottesdienst gehalten ward, ist wahrscheinlich noch von den Zeiten der schwedischen Einfälle her in dem heutigen zerstörten Zustande, indem nur noch der steinerne Altartisch an seine ehemalige Bestimmung erinnert, das Uebrige aber alles daraus verschwunden ist. Unter diesem befindet sich ebenfalls ein Gewölbe, jedoch niedriger als das obere, welches früher wahrscheinlich eine Gruft war, und jetzt als Beinhaus dient. Obgleich wir schon mehrere sehr ähnliche Gebäude sowohl im V. U. W. W., z. B. in Medling, und im V. U. M. B. in Zellerndorf fanden, die insgemein, jetzt zu Beinhäusern dienend, den Namen »Karner« führen, so können wir doch uns auf keines entsinnen, welches in seiner Bauart, vorzüglich das steinerne Gesims und das Dach betreffend, uns so an jene erwähnten Thürme und an den damals herrschenden morgenländischen Geschmack erinnert hätte; wobei wir noch erwähnen, daß einer unzuverlässigen Meinung zu Folge, dieses Gebäude ein Besitzthum der Tempelherren gewesen und vor Zeiten daselbst ein Schloß der burggräflich Magdeburgischen Familie gestanden sein soll, über welche beide Angaben jedoch jede historische Gewißheit mangelt.

Diese beiden alten Kirchen werden von dem mit einer zum Theil sehr alten Mauer eingefaßten Leichenhofe umgeben, welcher zugleich allen Filialen gehörig, jedoch keine bemerkenswerthen Denkmale enthält. Von dieser Höhe den ganzen Markt beherrschend, gewährt Pulkau und seine Umgebungen einen gleich vortheilhaften wie in Wahrheit höchst malerischen Anblick, indem zwischen bedeutenden und minderen Höhen, bedeckt von Weingärten und Fruchtpflanzungen der freundliche Markt nur an dem Berg gleichsam angeschmiegt sich dahinzieht, dann weiterhin die Höhen zurücktreten und üppig grünenden Obstgärten Platz machen, bis gegen Westen den so ernst in die liebliche Landschaft hereinblickenden Manhartsberg zu, das an ländlicher

Abwechslung reiche Thal wieder enger wird und zwischen Gebüschen zum Theil verborgen, der wenige stadtähnliche, aus mit Stroh gedeckten Häusern bestehende Theil des Marktes, hinter sanfteren Hügelwindungen verschwindet.

Der zwischen dem Leichenhofe und der Pfarrkirche am Abhange des Berges gelegene Pfarrhof besteht aus einem großen massiven einstöckigen Wohngebäude, welches mit seinen drei Flügeln einen geräumigen Hofplatz einschließt, und dessen gegen den Markt gekehrte Fronte einen sehr vortheilhaften Anblick gewährt; so wie sich auch aus den Fenstern desselben von dieser Seite eine sehr freundliche Aussicht gegen die westlich gelegenen Höhen ausbreitet. Ueber demselben ziehen sich die ebenfalls bedeutenden mit Ziegeln gedeckten Wirthschaftsgebäude hin, unter denen vorzüglich der große Schüttkasten zu erwähnen ist. Auch das unweit der neuern Kirche stehende Schulhaus, erst vor einigen Jahren gebaut, ist ein schönes massives Gebäude, ein Stockwerk hoch und könnte vielleicht als das schönste in Niederösterreich gelten.

Außerdem befinden sich noch im Markte das erwähnte Rathhaus, mit einem kleinen Thurme geziert, unter welchem eine Freitreppe von außen in das Innere führt; zwei Einkehrwirthshäuser, zwei Schenken, eine Apotheke, mehrere vermischte Waarenhandlungen, eine Liqueur- und Rosoglio-Fabrik, eine Brückenmauth des Marktes über dem Pulkabach, welche ein Gefäll des Kammeramtes ist, zwei Ziegelöfen, acht Mühlen in und in der Nähe des Marktes; auch sind Steinbrüche im Ueberfluß vorhanden. Zu dem Markt Pulkau, unter dessen Magistrat außer diesem Orte und seiner Freiheit, kein anderer gehört, und der zugleich Steuerbezirksobrigkeit über das eine Viertelstunde entfernte Dorf Leodagger ist, gehören im Ganzen 179 Joch kammerämtliche, 4 Joch Privat-Waldungen, 6 Joch Wiesen, 114 Joch Ackerland und 2 Viertel Weingärten.

Obgleich, wie schon aus dieser Darstellung mehrmals hervorging, Pulkau unter die ältesten Orte dieses Viertels zu

zählen ist, so herrscht doch über die Zeit seiner Entstehung ein Dunkel, so wie auch von seinen erlittenen Schicksalen nur wenig bekannt ist; und obgleich es ein altes Geschlecht dieses Namens gab, wie wir in Max. Fischers Urkundenbuch finden, wo bereits zu Anfang des XII. Jahrhunderts ein Chadold von Pulcaha in einem Stiftungsbriefe als Zeuge, so wie späterhin in einem andern in gleicher Zeit und Eigenschaft vorkommt, so bleibt er doch der Einzige dieses Namens, dessen geschichtliche Erwähnung geworden, mithin glauben wir nicht, daß jemals diese Familie lange Zeit hindurch ein Besitzthum oder ihren Wohnsitz hier gehabt haben könne. Daß Pulkau aber noch vor der Zeit, ehe Herzog Heinrich Jasomirgott das Schottenkloster zu Wien stiftete, eine Pfarre war, sehen wir aus dem bei Bernh. Pez und Max. Fischer abgedruckten Stiftbriefe, welchen Bischof Regimar von Passau im Jahre 1135 zu Greifenstein über einen Zehent zu Neuenburg ausstellte, worin mehrerer schon damals bestandenen Pfarren und unter ihnen auch Pulkau's Erwähnung geschieht. Wie Weiskern berichtet, gehörte der schon zu Herzog Jasomirgotts Zeit im blühenden Zustande sich befindende Ort einst zur alten Grafschaft Hardeck V. O. M. B., jedoch ward er späterhin landesfürstliches Besitzthum. Die ersten geschichtlichen Nachrichten von ihm gehören in das XIII. Jahrhundert und in die während des XIV. Jahrhunderts auch hier ausgebrochene Judenverfolgung und die daraus entstandenen Unruhen, deren wir bei der Darstellung der hiesigen Pfarrkirche bereits oben zu erwähnen Gelegenheit hatten, so wie der Ort nach Angabe des Schriftstellers Pez, durch die Einfälle Königs Johann von Böhmen im Laufe desselben Jahrhunderts mannigfach mitgenommen ward, wobei während dessen zweiten Einfalles im Jahre 1332, wenn sonst keine Uebertreibung bei dieser Angabe Statt finden sollte, von den über Mailberg hereingebrochenen Böhmen, gegen vierhundert Bewohner Pulkau's meist getödtet, zum Theil auch gefangen wurden. Nicht minder traurig war auch für den Ort und die ganze Umgegend jener

wahrhaft ungeheure Zug Heuschrecken im Jahre 1338, welcher dem nachmaligen Kaiser Carl IV., damals noch Markgraf von Mähren, als er, aus Ungarn kommend, seinen Schwager Herzog Otto besuchte, eben bei Pulkau begegnete. Dieser erzählt in seiner Selbstbiographie, daß dieser die Sonne verfinsternde Zug eine Länge von sieben Meilen eingenommen, dabei einen unerträglichen Gestank und ringsum ein dumpfes unheimliches Getöse verbreitet habe. Sie erhoben sich mit Aufgang der Sonne, um 9 Uhr fielen sie auf die Erde nieder, schonten der Weingärten, verzehrten aber Saat und Blüthe, Laub und Gras, und jede Frucht. Auch von den in der Mitte dieses Jahrhunderts einen Theil von Oesterreich heimsuchenden schwärmerischen Geißlern, die in ihrer Freiheit zu öfternmalen ausarteten und auf dem flachen Lande Unbilden begingen, mußten Pulkau's Einwohner Manches erdulden.

Zu dem im Jahre 1414 in Constanz abgehaltenen bekannten großen Concilium ward von Seite der Wiener Universität außer einigen andern auch Peter von Pulka, als nach dem Orte seines wahrscheinlich sehr erspießlichen Wirkens so genannt und der heiligen Schrift Meister, abgesendet.

Neue gräuelvolle Unruhen in Betreff der Juden, welche durch übergroßen Wuchergeist den kaum gedämpften Frieden von Neuem zu fürchterlichen Scenen des Neides und Hasses verwandelt hatten, sah Pulkau wieder in dem Jahre 1421, in welchem hier, wie in den meisten Städten Oesterreichs, der größte Theil der Juden einer blinden Volkswuth zum Opfer fallen mußte.

In demselben Jahre starb auch, wie Petz angibt, Anna, die Gemahlin Herzog Otto's von Oesterreich, Bruders Herzog Albrechts des Weisen, eine Tochter König Johanns von Böhmen, welche längere Zeit hindurch zu Pulkau ihren Wohnsitz gehabt zu haben scheint, und in Klosterneuburg ihre Ruhestätte fand.

Das erste der vielen Privilegien, deren sich der Markt Pulkau erfreut, ward ihm im Jahre 1437, wo Herzog Albrecht II.,

welcher überhaupt dem Orte geneigt gewesen war, demselben ein eigenes Marktsiegel ertheilte, bestehend in zwei weißen Streifen in einem schwarzen Schilde, mit der Umschrift: Sigillum fori in Pulkhaa; worauf ihm vom Kaiser Friedrich IV. im Jahre 1443 ein Privilegium auf Jahr-, Wochen-, Vieh- und Holzmärkte ward, welche Freiheiten auch von den nachfolgenden Regenten zum Theil bestätigt oder vermehrt wurden.

Längere Zeit schweigen nun die historischen Angaben über diesen Markt, bis im Jahre 1679 jene furchtbare, Oesterreich so schwer heimsuchende Pestseuche auch über Pulkau's freundliche Gefilde ihre Geißel schwang und somit den Bewohnern der Filiale Rafing V. O. M. B. und einiger andern Orte der Besuch des hiesigen Gotteshauses, da man den Markt sperrte, versagt ward, weßhalb sich diese Gemeinde eine halbe Stunde westlich von Pulkau, bei einer ergiebigen Quelle in einem lieblichen Haine am Ende eines anmuthigen Thales nächst der Grenze des V. U. mit O. M. B. zum Gebete zu versammeln und zugleich von jenem herrlichen Quellwasser, als Verwahrungsmittel gegen die Pest, zu genießen pflegten, wobei sie nach damaliger Sitte verschiedene Bilder, besonders Marienbilder, auf den nächsten Bäumen befestigten, und da die Pestseuche den größten Theil von ihnen verschonte, bald auch ganz aufhörte, so schrieb man dieß dem Gebrauche dieses Wassers zu. Dadurch kam die Verehrung der Maria an diesem Orte in Aufnahme, und im Jahre 1707 ließ der damalige Schullehrer in Pulkau mit Bewilligung des Pfarrers bei dieser Quelle ein Bethäuschen errichten und hängte darin die von den Bäumen herabgenommenen Bilder und Opfer sammt dem Bilde der Maria auf. Anstatt dieses durch die Witterung sehr beschädigten Bethäuschens ward im Jahre 1725 eine Capelle von Stein erbaut und eingeweiht, welche noch heutiges Tages die Capelle zum Brünnel heißt, und worin öfter im Frühling und Sommer bezahlte Messen gelesen werden.

Als im Januar des Jahres 1712 Kaiser Carl VI. von

Spanien, über Frankfurt, wo er als deutscher Kaiser gekrönt worden war, wieder in seine Erbstaaten zurückkehrte, empfingen ihn feierlich unweit Pulkau an der Grenze die Abgeordneten der n. ö. Stände, von wo aus er seine Reise nach Wien fortsetzte.

Während eines Wolkenbruches am 8. Juli 1781 stürzten in Pulkau 108 Häuser ein, wobei 10 Personen um's Leben kamen, und eine zahlreiche Menge Vieh, sehr viel Wein u. s. w. zu Grunde gingen.

Als zur Geschichte des Marktes gehörend, fügen wir noch bei, daß in der sogenannten Brünnelgasse früher zwei kleine Gotteshäuser der heiligen Margaretha und der heiligen Anna geweiht bestanden, in welch ersterem am Margarethentage die Stiftspriester von Geras, und in letzterem am Annatage die Stiftspriester von Pernegg O. M. B. den feierlichen Gottesdienst verrichteten; beide wurden jedoch während der Regierung Kaiser Joseph's II. in Wohnhäuser umgestaltet.

Aus dem bis 1790 in Pulkau bestandenen Marktrathe ward in diesem Jahre ein Magistrat gebildet.

Von den erlittenen Schicksalen des Ortes in neuerer Zeit bemerken wir, daß im Jahre 1802 den Ort das Unglück traf, daß er bis auf einige Häuser, ganz ein Raub der Flammen wurde.

Putzing.

Ein aus 49 Häusern bestehendes Dorf mit der nächsten Poststation Wolkersdorf.

Dasselbe ist zur Kirche und Schule nach Groß-Ebersdorf einbezogen und gehört mit dem Werbkreise zum Linien-Infanterie-Regiment Nr. 4. — Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Ulrichskirchen. Grundherrschaften gibt es mehrere, denn außer dem Dominium Ulrichskirchen besitzen auch noch behauste Unterthanen und Grundholden die P. P. Minoriten in Wien, die Kirche Groß-Ebersdorf und Korneuburg, die Stiftsherrschaft Stammersdorf, Herr-

schaft Bisamberg und die Staatsherrschaft Wolkersdorf, letztere aber nur Grundholden.

Die Einwohnerzahl umfaßt 60 Familien, 135 männliche, 142 weibliche Personen mit 43 schulfähigen Kindern; jene des Viehstandes: 9 Pferde, 50 Kühe, 60 Schafe, 2 Ziegen und 80 Schweine.

Die Bewohner gehören in die Classe der Landbauern und Hauer; sie haben eine gute Bestiftung, aber außer einer Tabaktrafik, einem Schuhmacher und einem Schneider sonst keine Handwerker unter sich. Ihre Hauptbeschäftigung ist der Wein- und auch der Feldbau, welcher, nur in Korn und Hafer bestehend, gegen ersteren ungleich geringer ist, obschon die Gründe dazu größtentheils gut sind. Die Obstpflege, so wie die Viehzucht sind nicht bedeutend, und letztere erstreckt sich nur auf den Hausbedarf.

Putzing ist eine Stunde von der Poststation Wolkersdorf, von der Brünner Poststraße aber westlich eine halbe Stunde zwischen Groß-Ebersdorf und Münichthal in einer traurigen, jedoch einigen ländlichen Reiz gewährenden Bergschlucht gelegen. Von den zwei, den Ort auf der südöstlichen Seite einschließenden abgerundeten Bergen, führt der höhere den Namen Füchslberg und der andere gegen Groß-Ebersdorf zu den Namen Waldberg, obschon dieser so wie ersterer bloß aus Weidenplätzen besteht, welche der Gemeinde, in so weit nämlich ihr Burgfrieden bis auf die Hälfte des Waldberges reicht, eigenthümlich angehören, wobei die Herrschaft Ulrichskirchen auch das Mitweiderecht von zwei Tagen wöchentlich besitzt. Diese beiden Berge scheidet der nach Groß-Ebersdorf führende tiefe Hohlweg, der Wienerweg genannt, welcher Ort, so wie das südwestliche Enzesfeld, dahin sich gleichfalls ein Hohlweg zieht, eine starke Viertelstunde von Putzing entfernt liegen. Eben so gehen in gleicher Entfernung mehrere Wege nach dem westlichen Mannhartsbrunn und dem nördlich gelegenen Münichsthal, auf welchem Wege eine kleine hölzerne Brücke über eine durch Wasser ausgerissene Schlucht führt. —

In der Richtung gegen letzteren Ort soll auch vor Zeiten die Brünner Hauptstraße sich dahin gezogen haben. — Auf der Westseite grenzt an den Ort Putzing die herrschaftliche Bisamberger Eichenwaldung, und östlich führt noch ein zweiter Weg zur Ebersdorfer Kirche hin.

Das Dorf besteht in einer von Osten nach Westen ziehenden Gasse, welche ein von Mannhartsbrunn nach Groß-Ebersdorf fließendes Bächlein durchrieselt, und die durch zu beiden Seiten, bloß aus rohem Material erbauten und mit Stroh gedeckten Häuser gebildet wird. — Am westlichen Ende des Dorfes befindet sich auf einer mäßigen, mit grünem Rasen bekleideten Anhöhe und ringsum von hohen schönen Lindenbäumen geschmückt, die auf herrschaftlichem Grunde von Ziegeln aufgeführte, mit Schindeln gedeckte und mit einem hölzernen Thürmchen versehene kleine Capelle, die in den Jahren 1761—1767 erbaut und im Jahre 1779 benedicirt wurde. Darin befindet sich ein Altar mit dem Bildnisse der Vermählung Mariens. Es wird hier manchmal im Jahre Messe gelesen und an Sonn- und Festtagen Nachmittags der Gottesdienst mit Abbetung des Marianischen Rosenkranzes abgehalten. — Noch bemerken wir, daß am westlichen Dorfende, so wie am Wege nach Münichsthal sich ein gemauertes Pestkreuz befinden.

Wir kennen zwar nicht die Zeit der Entstehung von diesem Orte, doch so viel ist gewiß, daß solcher schon sehr alt ist. Auch die Ableitung der Benennung Putzing ist unbekannt, doch scheint sie ebenfalls von altem Ursprunge zu sein.

Pyhra,

vor Alters Pirach, Pürah und auch Pircha, ein Pfarrdorf von 58 Häusern, wovon Wilfersdorf in einer Entfernung von vier Stunden die nächste Poststation ist.

Kirche und Schule befinden sich im Dorfe; davon gehört erstere in das Decanat Gaubitsch zu Ober-Leis. Das Patronat ist landesfürstlich. Der Werbkreis gehört dem Linien-In-

fanterie-Regimente Nr. 4. — Das Landgericht ist die Herrschaft Ernstbrunn, welche auch nebst der Pfarre Ober-Leis hierorts die behausten Unterthanen und Grundholden besitzt. Die Orts- und Conscriptionsobrigkeit wird als ein Lehen für sich, vor der Hand aber durch die Herrschaft Ernstbrunn verwaltet.

In diesem Dorfe leben 77 Familien, 176 männliche, 184 weibliche Personen mit 55 schulfähigen Kindern. Der Viehstand beläuft sich auf 26 Pferde, 66 Kühe, 102 Schafe, 5 Ziegen und 90 Schweine.

Die Einwohner, welche an Handwerkern bloß einen Schmid, einen Schneider und Schuster unter sich haben, sind Landbauern, welche sich meist mit dem Feldbau beschäftigen, der ihnen aber nur wenig Korn und Hafer liefert, ja oft kaum den Samen, da der Grund dazu ein bloßer Sandboden ist. Da es an guten Weideplätzen fehlt, so ist die Viehzucht nur auf den Hausbedarf beschränkt; Weingärten gibt es gar keine und die Obstpflege ist auch sehr gering. So in allen landwirthschaftlichen Zweigen höchst ärmlich, ist den hiesigen Landmüttern der reichlichste Erwerb die Erziehung der Findelkinder, deren es hier viele gibt.

Der Ort liegt von der Brünner Poststraße in westlicher Richtung, etwa eine starke halbe Stunde vom Zaiabach südlich in einer tiefen Lage und Gegend, die, wie gesagt, steinig und kahl ist. Die nahen umliegenden Dorfschaften sind Klement im Rücken von Ernstbrunn, Michaelstetten, Zwentendorf, Wenzersdorf und Gnadendorf, zu welchen allen dürftige Landwege bestehen. Das Klima ist hier etwas rauh, obschon in der Nähe nur ein kleines Wäldchen vorhanden ist, das Wasser aber sehr gut, die Jagdbarkeit schlecht.

Die hier im Orte bestehende Pfarrkirche, deren Alter in Folge erhaltenen Pfarrberichtes, so wie wer solche gestiftet, oder erbauen ließ, aus Mangel an Urkunden nicht angegeben werden kann, ist zum Blut Christi geweiht. Ohne Zweifel ist solche schon alt, und wurde wegen der tiefen Lage und

meistens darin befindlichen Wassers von dem Herrn Fürsten Prosper von Sinzendorf als Pfarrpatron im Jahre 1808 an den ursprünglichen Mauern erhöht und so aus der Tiefe herausgebaut. Sie ist nun neuern Baustyls und nach Verhältniß der kleinen Pfarrgemeinde, ebenfalls klein. Das Innere dieses Gotteshauses schmückt nur ein einfacher Hochaltar von Holz, welcher ein Altarbild enthält, welches das heilige Abendmahl vorstellt. — Merkwürdigkeiten gibt es gar keine. — Außer dem Ort Pyhra gehört sonst kein Dorf hierher. Der Leichenhof befindet sich einige Schritte außerhalb des Dorfes. Der Gottesdienst wird von einem Pfarrer versehen.

In alten Urkunden im XII. Jahrhundert erscheint der Ort zweimal unter der Benennung Byrchaa und pircha. Andere geschichtliche Ereignisse oder sonstige Schicksale sind keine bekannt.

Raasdorf.

Ein Dorf von 46 Häusern, welches im Marchfelde gelegen und Stammersdorf zur nächsten Poststation hat.

Kirche und Schule sind local, gehören zum Decanat nach Stadt-Großenzersdorf und das Patronat von ersterer der k. k. Staats-Herrschaft Großenzersdorf. Den Werbkreis hat das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 4.

Landgericht, Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Großenzersdorf.

Der Seelenstand umfaßt 55 Familien, 132 männliche, 128 weibliche Personen und 30 schulfähige Kinder; diese besitzen an Viehstand: 109 Pferde, 102 Kühe, 376 Schafe und 150 Schweine.

Die Hauptbeschäftigung des hiesigen Landmannes besteht bloß im Feldbau, wozu ihre Gründe auch größtentheils gut beschaffen und höchst selten nachtheiligen Elementar-Einflüssen unterworfen sind. Unter ihre Feldbau-Erzeugnisse gehören insbesonders Weizen, Korn, dann Gerste, Hafer, die nöthigen Futterkräuter für das Nutzvieh und etwas Obst. In früheren

Zeiten wurde hier auch Wein gefechst, doch war das Erträgniß nicht der Mühe lohnend, weßwegen die Grundstücke sämmtlich zu Aecker umgestaltet worden sind. An Handwerkern trifft man hier bloß die unentbehrlichsten, nämlich Schneider, Schuster, einen Wagner und einen Schmid. — Die Viehzucht wird bloß für den Hausbedarf betrieben. — Klima und Wasser sind gesund und die Jagd, obwohl nur niedere Feldjagd, ist an Hasen und Rebhühnern ziemlich ergiebig.

Der Ort Raasdorf liegt inmitten des Marchfeldes durchgehends flach, zunächst Breitenlee und Parbasdorf, an dem nach Schloßhof führenden Communicationswege. Er ist seit dem Jahre 1834, wo das ganze Dorf in Zeit von einer Stunde ein schreckhafter Raub der Flammen geworden, gleichsam wie ein Phönix neu erstanden, regelmäßig gebaut und die Häuser mit Ausnahme einiger Gebäude alle mit Ziegeln, die Scheunen zwar theilweise mit Schindeln und Stroh gedeckt, jedoch von den Wohngebäuden ziemlich entfernt angelegt. Bemerkenswerthe Gegenstände sind übrigens außer der Pfarrkirche keine vorhanden; auch diese ist dem Ansehen nach eigentlich nur eine gewöhnliche Landcapelle. Sie liegt in der Mitte des Dorfes und ist dem Andenken der heiligen Maria Magdalena gewidmet. Ursprünglich schon war sie nichts anders als eine Capelle, deren Alter und Stifter unbekannt sind, wobei jedoch mit Grund vermuthet wird, daß der frommgläubige Sinn der Gemeinde als Gründer angenommen werden darf. Der Thurm und die Wölbung über dem Altare wurden ersichtlich in späterer Zeit, der Vergrößerung der Kirche wegen, angebaut. Merkwürdige Grab- und andere Denkmale sind hier nicht anzutreffen. — Die Seelsorge für die hiesige Gemeinde, worunter noch das Gehöfte des Wasenmeisters, unter dem Namen Physdorf bekannt, dann das unterhalb dem Dorfe liegende Neuwirthshaus, beide ungefähr ¼ Stunde entfernt, zu begreifen sind, ist dem hiesigen Pfarrer allein übertagen. Der Leichenhof befindet sich zunächst der Kirche.

Die Schicksale früherer Zeit, so wie die Entstehungsperiode von Raasdorf sind in tiefes Dunkel gehüllt, dessen Alter sich jedoch unstreitig schon ziemlich hoch steigert; auch waren die Schicksalsschläge neuerer Zeit herb genug, welche das Dorf und die Kirche zu erfahren hatten. Zur Zeit der französischen Invasion im Jahre 1809 wurden nach der Schlacht bei Wagram die Verwundeten der französischen Armee hierher gebracht und in die Bauernhäuser eingelegt, wobei die Kirche als Keller und Speise-Vorrathskammer dienen mußte. Im Jahre 1830 richtete die Ueberschwemmung große Verheerung im Dorfe an, so daß nur wenige Häuser unversehrt geblieben sind. Endlich ward im Jahre 1834 am 7. Juni, wie schon ewähnt, das ganze Dorf durch Feuer gleichsam in einen Schutthaufen verwandelt, wobei auch das Dach der Kirche sammt dem Glockenstuhl und den Glocken zu Grunde gerichtet wurden.

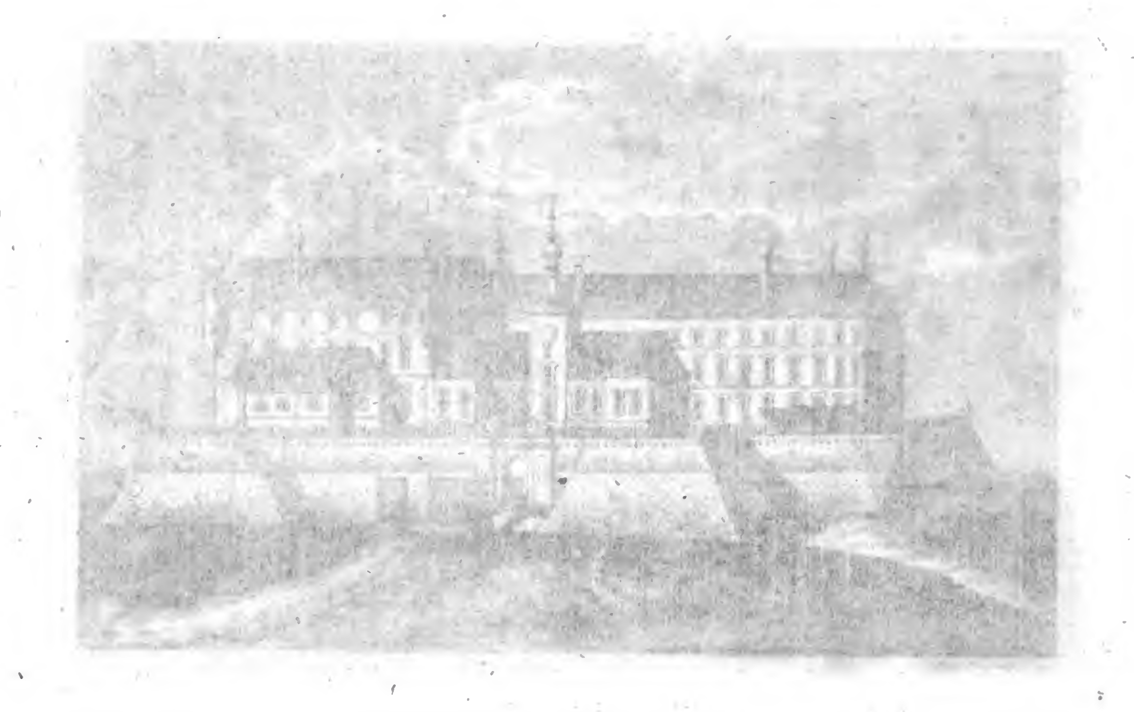
Rabensburg,

ein Dorf mit 71 Häusern und zugleich die Herrschaft gleiches Namens, wovon Nikolsburg in Mähren die nächste Poststation ist.

Kirche und Schule befinden sich im Orte im Decanate Staatz, das Potronat gehört dem jedesmaligen Maltheser-Ordens-Commandeur zu Mailberg. Behauste Unterthanen besitzt hier allein die Herrschaft Rabensburg, so wie dieselbe auch Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist. Der Werbkreis gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4.

Hier leben in 314 Familien 665 männliche, 751 weibliche Personen und 226 schulfähige Kinder; der Viehstand zählt 177 Pferde, 32 Ochsen, 223 Kühe, 1818 Schafe, 13 Ziegen und 217 Schweine.

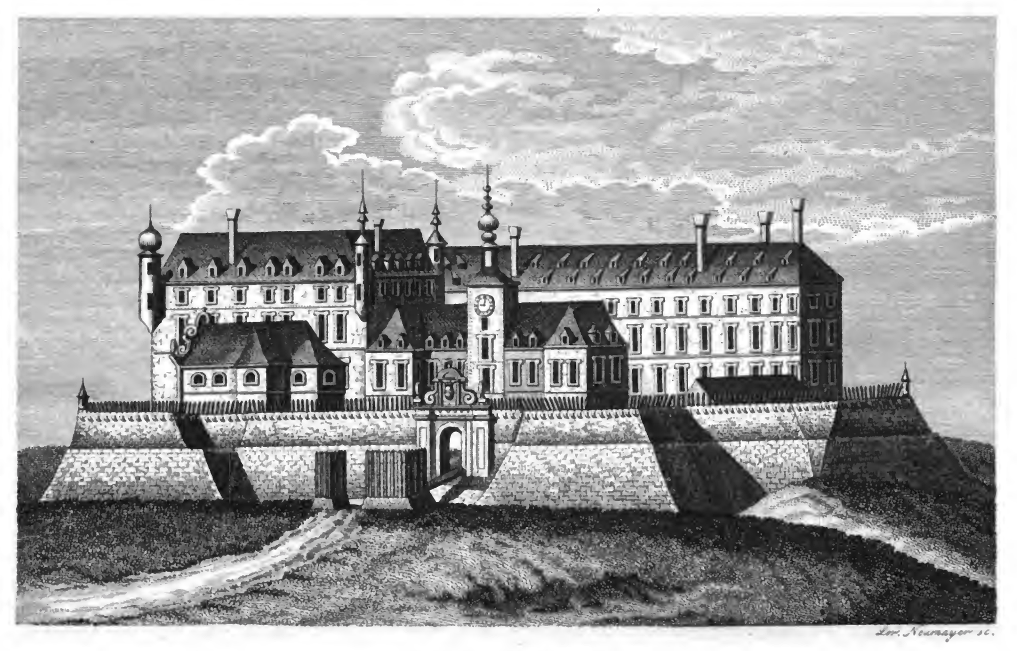
Die Einwohner bestehen aus gut bestifteten Bauern, welche auch die nöthigen Handwerker unter sich zählen und sich vom Ackerbau und Viehzucht nähren, indem sie alle Gattungen von Getreide und auch etwas Obst erbauen; dabei sind ihre Gründe von verschiedener Beschaffenheit und außer Hagel, keiner andern Elemen-



i

vi
je
C
u
S
d
ii
E
ti
d
ii
A
r
t

e
c
c


Lor. Neumayer sc.

Schloss Rabensburg.

tarbeschädigung ausgesetzt, mit Ausnahme der Wiesen, welche der Ueberschwemmung unterliegen. Die Viehzucht wird ziemlich bedeutend betrieben, jedoch kennt man keine Stallfütterung.

Berge sind keine vorhanden, dagegen sind die Waldungen längs dem hier vorüberfließenden Arme der Thaya und der entfernteren March sehr beträchtlich und im Allgemeinen unter dem Namen „Aue" bekannt; Feldjagd, besonders auf Hasen und Federwild ist sehr bedeutend; auch gibt es in den Auen Hoch- und Rehwild, dabei wird in den erwähnten Gewässern die freie Fischerei betrieben.

Klima und Wasser sind wegen der Nähe einiger, durch die Arme der Thaya in den Auen gebildeten Sümpfe und stehenden Wässer nicht am besten.

Uebrigens gehört die Gegend um Rabensburg, hart an der mährischen und ungrischen Grenze, wo beide zusammenstoßen, zu den mehr flachen Gegenden Unter-Oesterreichs; sie macht jedoch durch die im Westen gegen Alt-Lichtenwarth zu sich erhebenden Höhen, gegen Norden durch die Feldsberger und Lundenburger Waldungen und die längs der nahen Grenze mit Ungern gegen Osten sich dahinziehenden bedeutenden Auen, mit dem sie durchschlängelnden Thaya-Arme einen angenehmen Eindruck, wozu die, über die erwähnten Auen hoch und majestätisch in blauer Ferne herüberragenden Karpathen viel beitragen; dabei wird der Ort Rabensburg nördlich von Bernhardsthal, südlich von Hohenau und westlich von Hausbrunn umgeben, zu welchen Ortschaften allen gut zu nennende Landwege führen.

Der Ort selbst in einer von Norden nach Süden sanft abhängigen Lage, enthält zwei Reihen meist mit Stroh gedeckter Häuser, welche regelmäßig zusammengebaut eine breite Gasse bilden, und zwar nur aus Erdgeschoßen bestehend, demnach durch ihre fast gleichförmige Bauart und Nettigkeit diesem meist von Croaten bewohnten Orte ein hübsches Ansehen geben, in welchen die Kirche, das herrschaftliche Schloß, der Pfarrhof, die Schule, das einstöckige herrschaftliche

Gasthaus und einige Privatwohnungen, sämmtlich mit Ziegeln gedeckt, die bemerkenswerthen Gebäude sind, nebst denen sich noch außer dem Dorfe unterhalb dem Schlosse an der Thaya eine große herrschaftliche Mahlmühle mit zwölf Gängen, eine Lederwalke und zwei Bretersägen befinden.

Die hiesige Kirche, der heiligen Helena geweiht, liegt auf einem gegen die Thaya abhängigen Hügel, zwischen dem Schlosse und dem Dorfe gegen Osten und ist im neueren, jedoch einfachen Style gebaut, mit Ziegeldach und einem hölzernen Thurme über ihrem Eingange versehen, welcher zwei größere Glocken, dann eine kleine Sterbeglocke, der Gemeinde gehörig, enthält. Ihr gewölbtes, aber übrigens ganz schmuckloses Innere enthält außer dem Hochaltare noch zwei Seitenaltäre, der erstere rechts vom Eingange, dem heil. Joseph, jener zur Linken der Mutter-Gottes geweiht, sämmtlich gemauert und renovirt, übrigens, bei den beschränkten Einkünften der Kirche, sehr einfach verziert, so wie auch die über ihnen befindlichen Gemälde keinen besondern Werth verrathen. An Paramenten ist diese Kirche, wegen obenangeführten Gründen, sehr arm.

Außer Rabensburg gehört keine Ortschaft zu derselben.

Der Gottesdienst wird von einem Geistlichen und einem Caplan versehen; der Leichenhof befindet sich mit einer Mauer umfangen, um die Kirche herum.

In früheren Zeiten bestand unweit der Stelle der jetzigen, wahrscheinlich schon sehr alten Kirche, welche aber die Schweden, die im XVII. Jahrhundert eine Zeit hindurch diese Gegenden besetzt hielten, gänzlich zerstörten und wobei auch vermuthlich alle urkundlichen Nachrichten über sie verloren gingen, worauf der Gottesdienst in der damals bestehenden, jetzt aber auch ganz verschwundenen Schloßcapelle abgehalten ward, bis im Jahre 1756 der Bau der gegenwärtigen Kirche begonnen und dieselbe im Jahre 1765 von dem damaligen Erzbischofe Grafen Migazzy eingeweiht wurde.

Bis zum Jahre 1784 war die Kirche des benachbarten Marktes Hohenau eine hieher gehörige Filiale, ward aber in dem erwähnten Jahre davon getrennt und zu einer eigenen Pfarrkirche erhoben, woher es kommt, daß, da einst zu Hohenau ein Maltheserconvent seinen Sitz hatte, und dieser Ort mit Rabensburg verbunden war, noch dermalen als Pfarrer und als Caplan jedesmal Malthefer-Ordens-Priester angestellt werden.

Der Pfarrhof, ein Stockwerk und Ziegeldach enthaltend und aus neuerer Zeit herrührend, hat nebst seinen Wirthschaftsgebäuden, die große Unbequemlichkeit, daß er gegen eine Viertelstunde von der Kirche entfernt, mitten im Orte gelegen ist, so wie auch das einstöckige Schulgebäude im Orte, doch in kürzerer Entfernung von der Kirche liegt.

Noch befinden sich außerhalb des Orts eine kleine Feldcapelle zunächst der nach Hohenau führenden Allee; auf derselben Seite weiter gegen das Dorf zu eine steinerne sogenannte Martersäule und Alt-Lichtenwarth zu noch eine erst im Jahre 1825 zu Ehren der Himmelfahrt Mariä errichtete kleine Capelle, in denen beiden jedoch kein Gottesdienst gehalten wird, sondern wohin nur die öffentlichen Prozessionen an Bittagen geführt werden; welche Capellen die Gemeinde aus eigenen Mitteln erbaute und auch unterhält.

Das herrschaftliche Schloß am nördlichen Ende des Dorfes, etwas erhöht gelegen, ist ein zwar nicht ganz regelmäßiges aber sehr bedeutendes, aus einem ältern und neuern Theil bestehendes Gebäude, von einem hohen aus Ziegelsteinen aufgemauerten und an den vier Ecken mit Bastionen versehenen Walle umgeben, um welchen rings ein breiter gemauerter Graben und jenseits desselben an drei Seiten wieder eine wallähnliche mit zwei Baumreihen besetzte Erhöhung läuft, wodurch dem Ganzen, eine, man kann sagen, imposante Gestalt gegeben ist, weßhalb wir auch eine Abbildung dieses Schlosses unsern verehrten Lesern beilegen, wie solches vor 200 Jahren noch bestanden hat. Wir erblicken hier die gegen das Dorf und zwar

gegen Süden gerichtete Seite desselben, welche auch den Eingang enthält, wohin man über eine hölzerne, auf steinernen Pfeilern ruhende Brücke gelangt, zu welcher eine kleine Allee führt, wo, wie wir auf der Abbildung sehen, früher eine Zugbrücke und eine kleine mit Pallisaden besetzte Befestigung bestand. Ueber dem großen massiven Thore zeigt sich das fürstlich Liechtensteinische Wappen, worunter eine lateinische Inschrift dem Eintretenden sagt, daß Fürst Maximilian Liechtenstein im Jahre 1633 dieses Thor und den neuern Theil des Schlosses erbaute. Zu beiden Seiten des Thores befinden sich hohe mit Schießscharten versehene Mauern, einen kleinen Hof bildend, in welchem zur Rechten und Linken die Aufgänge zu dem Walle sind, und der dem Thor gegenüber von einem einstöckigen Gebäude der Wohnung des Herrn Amtmanns geschlossen wird, welches an den Seiten zwei Vorsprünge und in der Mitte einen kleinen Thurm mit Blechkuppel und Uhr trägt und die Einfahrt in den zweiten oder mittlern, und zwar den größten und schönsten der drei in diesem Schlosse befindlichen Höfe enthält, indem dieser ein schönes längliches Viereck bildend, gegen Süden von dem obenerwähnten Gebäude, gegen Westen von einem Flügel des alten Schlosses, gegen Norden von dem neuern Schloßgebäude und nur gegen Osten von einer niedern Mauer und einem unbedeutenden Wirthschaftsgebäude geschlossen, somit dem Eintretenden einen vorzüglich durch die Fronten der beiden Schlösser gehobenen imposanten Anblick gewährt.

Das sich gegen Norden in einer einzigen langen Fronte dahinziehende neuere Schloß ist ein großartiges, mit einem Erd- und Mittelgeschoß bestehendes Gebäude, über welchem sich noch unter dem Dache ein drittes niederes befindet; wohl mögen aus der Höhe seiner Zimmer und Fenster, aus den noch hie und da vorhandenen Stuccatur-Arbeiten an den Decken und aus der ganzen Anlage zu schließen, einst Pracht und Bequemlichkeit hier zu treffen gewesen sein, allein längst schon ist dieß Alles verschwunden und jetzt ist ein Theil der noch

bewohnbaren Zimmer zur Herrschafts-Kanzlei und zu Beamten-Wohnungen verwendet und von all' der ehemaligen Herrlichkeit ist nur der einstige sehr große und hohe sogenannte Rittersaal, aber auch nur eigentlich dem Namen nach noch übrig, da nichts mehr in ihm vorhanden ist, was an seine ehemalige Bestimmung erinnern könnte und er jetzt nur noch zu verschiedenem häuslichen Gebrauche, so wie der übrige Raum des ganzen Gebäudes zu wirthschaftlichen Zwecken verwendet wird.

Linker Hand neben dem Eingange zu diesem neuern Schlosse befindet sich ein im Erdgeschoß angebrachter Brunnen, so wie diesem gegenüber ein ähnlicher, an der Rückseite der vorerwähnten Amtmannswohnung, welche beide zur Zeit, als das Schloß in seinem Flor bestand, durch eine künstliche Wasserleitung, welche in einem thurmähnlichen noch vorhandenen Gebäude am Ufer der Thaya unweit der großen herrschaftlichen Mühle sich befand, mit Wasser versehen wurden, was Alles aber jetzt längst verfallen ist, indem nur noch die den etwas grotesken Geschmack ihrer Zeit verkündenden Bildhauerarbeiten ihre ehemalige Bestimmung andeuten.

Den dritten und ältesten Theil dieses großen Ganzen vom Schlosse bildet ein aus Flügeln bestehendes zweistöckiges Gebäude, somit einen viereckigen Hofraum einschließend, in welchem sich vor dem ersten und zweiten Stockwerke rings herumlaufende Arkaden befinden, die einen eigenen alterthümlichen Anblick gewähren. In diesem alten Schlosse, an dessen schon erwähnte, gegen den zweiten Schloßhof gekehrte Fronte, die von Fürst Maximilian im XVIII. Jahrhundert errichteten neuern Gebäude sich anschließen, enthält die Wohnungen sämmtlicher Beamten und gewährt von seinem zweiten Stockwerke aus eine umfangreiche Aussicht über seine nächsten flachen Umgebungen weg, gegen die Staatzer- und Nikolsburger Höhen und von hieraus hinter weit gedehnten Anlagen und Waldungen hervorragenden Ortschaften Feldsberg und Luntenburg in Mähren; so wie sich auf der entgegengesetzten Seite vom Garten des Verwalters aus, die auf der rechts vom Haupteingange

sich erhebenden Bastion angebracht ist, eine weite Aussicht über die langgedehnten Auwaldungen, über die sie in vielen Krümmungen durchziehende Thaya und nach dem benachbarten Ungern hinein, bis zu den fernen Karpathen hin darbietet.

Uebrigens sind die unter den sämmtlich mit Ziegeldachung versehenen Schloßgebäuden befindlichen, doppelt über einander angelegten Keller, so wie ein am Fuße des Schloßgebäudes gegen Nord-West angebrachter Eingang zu einem unterirdischen Gange, besonders zu erwähnen, welcher, wie man sagt, bis nach Hohenau führen, und mit dem einst dort gestandenen, nun gänzlich abgerissenen Schlosse, in Verbindung gestanden sein soll.

Rabensburg ist aller Wahrscheinlichkeit nach ein sehr alter Ort und verdankt, wie schon sein Name verkündet, seinen Ursprung gewiß einen hier gestandenen, gegen die räuberischen Einfälle der Mährer und Ungern errichteten Wachtposten oder Vertheidigungspunkt, aus welchem späterhin eine Grenzveste und sodann das heutige Schloß hervorging, das seine jetzige Gestalt mit hohem Wall und Graben, wie wir glauben, der zahlreichen Streifereien der Koruzzen, vielleicht auch der späterhin eintretenden Türkengefahr wegen, erhielt, mit welchem ersterer die in Hohenau und der Umgegend ansäßigen deutschen Ordensritter schon harte Fehden zu bestehen haben mochten.

Von eigentlichen geschichtlichen Ereignissen, die Rabensburg betroffen, findet sich jedoch nur allein angemerkt, daß, wie schon bei der Geschichte der Kirche erwähnt, auch hier die Schweden eine Zeit hindurch, und zwar während der Jahre 1645 und 1646 festen Fuß faßten, wobei nach der im Theatro Europ. tom. V. enthaltenen Angabe, der im erstern Jahre das Schloß besetzt haltende kaiserliche Obrist Vetter, als die Schweden sich naheten, den Ort anzündete, damit jene bei der vorzunehmenden Belagerung des Schlosses desto weniger Anhaltspunkte hätten, worauf er jedoch später das Schloß an sie übergab; als im folgenden Jahre die Schweden aber alle feste Punkte dieses Viertels wieder räumen mußten, ging auch

Rabensburg durch Accord mit ihnen, wieder an die Kaiserlichen über.

Den Bezirk und respective die Herrschaft Rabensburg im Allgemeinen bilden die Märkte Hohenau und Hausbrunn; ferner die Dörfer: Bernhardsthal, Rabensburg, Ringelsdorf, Waltersdorf, Nieder-Absdorf, Dobermannsdorf, Palterndorf, Neusiedl an der Zaya und Alt-Lichtenwart, somit zählt diese Herrschaft im Ganzen 1535 Häuser, und in 2248 Familien 4683 männliche und 5222 weibliche Personen, nebst einem Viehstand von 1295 Pferden, 190 Ochsen, 1885 Kühen, 9709 Schafen, 50 Ziegen und 1600 Schweinen; dabei enthält der Gründestand: 5690 Joch herrschaftliche, 491 Joch Privat-Waldungen, 3424 Joch Wiesen, 20,089 Joch Ackerland und 1320 Joch Weingärten.

Diese Herrschaft, an der Mündung der Thaya in die March gelegen, besteht größtentheils aus einer bedeutenden Fläche, nur gegen Westen von nicht unbedeutenden Hügeln unterbrochen; dabei begrenzen dieselbe gegen Norden: die Herrschaften Feldsberg und Luntenburg, gegen Osten der Marchfluß (hier die Grenze zwischen Oesterreich und Ungern bildend), gegen Süden die Herrschaft Zistersdorf und gegen Westen die Herrschaften Hauskirchen, Böhmischkrut und Walterskirchen.

Der Boden ist größtentheils durchaus sandig, an mehreren Orten mit Kies vermengt; außer dem an die Flüsse Thaya und March angrenzenden Wäldern, welche theils Sumpf- theils Moorboden haben und beinahe jedes Jahr durch das Austreten dieser Flüsse überschwemmt werden; außerdem besteht gegen Süden und Westen, zum Theil auch gegen Norden etwas mehr Lehmboden, welcher daher allein als guter Kornboden zu betrachten ist. Dabei werden vorzüglich Weizen, Korn, Gerste und Hafer in minderer Menge, Mais, Erdäpfel, Hanf, Haiden und Kraut gebaut, auch wird viel Heu gewonnen, und der Weinbau im Großen, die Obstpflege aber nur im Kleinen getrieben.

Die Dreifelderwirthschaft findet durchgehends, die Stallfütterung nur von Seiten der Herrschaft Statt.

Das Klima ist zwar im Ganzen mild, jedoch meist windig. Das Wasser ist durchaus gut.

Die bedeutendsten Höhen sind, der unweit Alt-Liechtenwart sich erhebende Hutsaulberg und der Steinberg bei Neusiedl. Die Waldungen, meist an der Thaya und March sich in weiter Ausdehnung hinziehend, theils die Aue, theils der Ungerwald genannt, enthalten zahlreiches hohes und niederes Wild, wobei die Jagdbarkeit überall herrschaftlich ist.

An Gewässern sind die Thaya, die March und der Zaiabach vorhanden. An ersterer befindet sich, wie schon erwähnt, die große Mühle von zwölf Gängen in Rabensburg, nebst Bretersäge und Lederwalke; am Zaiabach stehen zu Neusiedl drei Mühlen, zu Dobermannsdorf eine, zu Palterndorf zwei, zu Nieder-Absdorf eine und zu Ringelsdorf eine. In der March und Thaya ist die Fischerei etwas bedeutend, dagegen sehr gering im Zaiabache. Der herrschaftliche Bezirk wird von der sogenannten „untern Wiener-Straße" durchschnitten, und enthält außer vielen kleinen Brücken, eine 66 Klafter lange gut gebaute Brücke über die March, welche im Jahre 1833 von der Herrschaft Rabensburg und der ungrischen Herrschaft Scharfenstein zu St. Johann, anstatt der bisher bestandenen Platten-Ueberfuhr bei Hohenau, auf gemeinschaftliche Kosten errichtet wurde. In letzterem Orte besteht ein k. k. Commerzial-Grenzzollamt.

An bemerkenswerthen Gebäuden ist außer den Kirchen in den zur Herrschaft gehörigen Orten, noch das erwähnte Schloß zu Rabensburg, die dort befindlichen Wirthschaftsgebäude, das Schloß zu Absdorf, der schöne große herrschaftliche Gestüt-Hof zu Hohenau und der ebenfalls herrschaftliche sogenannte Fazihof, zu nennen; außerdem befinden sich beinahe in jedem Orte ein Wirths-

haus, und bei Neusiedl ein unbedeutender Kalk-Steinbruch.

Fabriken, besondere Freiheiten oder Privilegien besitzt kein Ort, und es werden nur in Hausbrunn drei Jahrmärkte und Tags zuvor ein Viehmarkt, so wie in Hohenau ebenfalls drei Jahrmärkte und ein Wochenmarkt abgehalten.

Die Besitzer der Herrschaft Rabensburg waren, so weit sie von den ältesten Zeiten her bekannt sind und im niederöst. ständ. Gültenbuche vorkommen, sämmtlich aus dem hohen fürstlich Liechtensteinischen Hause, und zwar folgende: im Jahre 1385 Johann von Liechtenstein durch Kauf von Ulrich und Hans von Zelking; nach welchem die Angabe der Besitzer unterbrochen ist, bis zum Jahre 1576, in welchem Hartmann Fürst Liechtenstein als solcher erscheint; im Jahre 1590 die Fürsten Karl, Maximilian und Gundacker von ihrem Vater Hartmann; im Jahre 1593 Fürst Hans Septimus durch Erbschaft; im Jahre 1678 Fürst Hartmann; im Jahre 1686 Fürst Maximilian Jakob Moritz von seinem Vater Hartmann; im Jahre 1713 Fürst Anton Florian durch Erbschaft von seinem Bruder Maximilian; im Jahre 1723 Fürst Joseph von seinem Vater Anton Florian; im Jahre 1735 Fürst Johann Karl von seinem Vater Joseph; im Jahre 1751 Fürst Joseph Wenzel durch Erbschaft von Vorigem; im Jahre 1774 Fürst Franz Joseph auf gleiche Art; im Jahre 1782 Fürst Alois von seinem Vater Franz Joseph; im Jahre 1813 Fürst Johann Liechtenstein durch Erbschaft von seinem Bruder Alois, welcher noch dermalen die Herrschaft im Besitze hält.

Radelbrunn.

Ein Markt von 80 Häusern und der nächsten Poststation Weikersdorf an der Horner Poststraße.

Kirche und Schule befinden sich hierselbst und gehören in

das Decanat Hadersdorf am Kamp, das Patronat aber dem Stifte Lilienfeld, derzeit Herrschaft Unter-Dürnbach. Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4 zugewiesen. — Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Unter-Dürnbach, welche auch die Unterthanen und Grundholden besitzt. Außer ihr haben jedoch Grundholden die Kirche in Radelbrunn, dann die Herrschaften Ravelsbach und Grafenegg.

Die Einwohnerzahl beläuft sich auf 110 Familien, 239 männliche, 270 weibliche Personen und 82 Schulkinder; jene des Viehstandes auf 35 Pferde, 109 Kühe, 100 Schafe, 12 Ziegen und 70 Schweine.

Die hiesigen Bewohner sind Hauersleute, in Ganz-, Halb- und Viertellehner, dann Kleinhäusler eingetheilt; sie besitzen eine mittelmäßige Bestiftung und haben an Handwerkern einen Schmid, einen Fleischer, zwei Schuhmacher, drei Schneider, einen Wagner und einen Faßbinder unter sich; auch ist ein Einkehrwirthshaus im Markte vorhanden.

Der bedeutendste landwirthschaftliche Zweig ist der Weinbau, diesem untergeordnet der Feldbau, welcher von den meist guten ertragsfähigen Gründen, wovon viele jedoch wegen ihrer Abdachung bei starken Regengüssen und Wolkenbrüchen vielen Beschädigungen ausgesetzt sind, Weizen, Korn, Hafer und an Hülsenfrüchten Linsen liefert. Der hiesige Wein ist als sehr haltbar bekannt. — Auch die Obstpflege ist nicht unbedeutend, nur die Viehzucht, welche Stallfütterung genießt, auf den Hausbedarf beschränkt. Ueber dieses treibt der hiesige Landmann mit seinen Erzeugnissen einen Handel nach Wien.

Radelbrunn ist nicht weit von der Horner Poststraße, eine Stunde von der Poststation Groß-Weikersdorf in westlicher Richtung gelegen, am Fuße des nach Westen gegen Hohenwart hin sanft aufsteigenden Berges, umgeben gegen Süden und Norden von Bergen, gegen Osten aber mit einer überraschend lieblich schönen Aussicht geschmückt, an die mit Weinreben und Waldungen bepflanzten Bergkette. Seine regelmäßig

gebauten Häuser enthalten größtentheils nur ein Erdgeschoß, jedoch hier und da auch ein Stockwerk und sind größtentheils mit Schindeln oder Ziegeln gedeckt. Die nächsten Ortschaften davon, wozu die nöthigen Verbindungswege bestehen, sind Ziersdorf ½, Glaubendorf ¾, Groß-Riedenthal 1, Hohenwart 1, Neudegg 1 und Groß-Meiselsdorf ½ Stunde entfernt. Brücken gibt es keine, und die nach obigen Ortschaften führenden Fahrwege sind im guten Stande, welche die Gemeinde auf Anordnung des k. k. Kreisamtes mit vielem Fleiße und Aufopferung hergestellt hat. — Die Gegend ist übrigens mit einem sehr guten Klima und vortefflichem Wasser bereichert und durch den Wechsel von Waldungen, Weingärten, Wiesen, Obstgärten und Aeckern, welche vielfache malerische Gruppirungen bilden, ausgezeichnet schön zu nennen. — Die hier vorhandenen Laub- und Nadelwälder sind zwar nicht bedeutend, sichern aber zum Theil den jährlichen Bedarf. Von den Bergen heißt der gegen Hohenwart hin gelegene der Galgenberg, weil auf solchem einst ein solches Hochgerichtszeichen stand, jener gegen Süden der Kühberg, und unter diesem östlich der Brennerberg, von welchem aus man bis in die Pulkauer und Rötzer Gegend eine schwelgende Aussicht genießt. — Die Jagd besteht in einem gemischten Revier von Wäldern, Weingärten, Schluchten und Feldern, zuweilen in Rehen und Hirschen, dann liefert sie Füchse, Hasen und Rebhühner ꝛc. ꝛc.

Die bemerkenswerthen Gegenstände in diesem Markte sind die Pfarrkirche, der Pfarrhof und die Schule.

Die erste Kirche, welche hier stand, war von hohem Alter, sie wurde vom Abte Berthold von Lilienfeld erbaut und im Jahre 1280 von dem Bischofe Wichard von Passau eingeweiht. Auch als Pfarre mag sie schon viele hundert Jahre bestehen, da in dem k. k. Staatsarchive vom Jahre 1543 folio 288 ersichtlich ist, daß Radlbrunn eine uralte Pfarre und die Mutterkirche von Rohrbach, Glaubendorf, Groß- und Klein Wetzdorf gewesen sei. Durch große Epidemie im Jahre 1679 und eine bald darauf erfolgte Feuersbrunst ging die Pfarre ein,

bis selbe 1783 wieder neu errichtet wurde. Im Jahre 1816 wurde die ganze Kirche unter dem thätigen Herrn Pfarrer Anton Mohr und des geistlichen Herrn Verwalters P. Gregor Buja mit einem Beitrage der Gemeinde von 8454 Gulden W. W. überbaut und in dem gegenwärtigen Zustande hergestellt.

Diese fast mitten im Dorfe, auf einer etwas erhöhten Stelle gelegene Kirche, dem heiligen Johann dem Täufer geweiht, ist neuern Baustyles und hat einen ansehnlichen Kirchenthurm, worin vier Glocken und eine Uhr enthalten sind und der mit einer spitzen Blechkuppel geziert ist. Das Gebäude ist mit einem Ziegeldache versehen, und hat halbrunde Fenster. Ihr freundliches, mit einem neuen Gewölbe versehenes Innere enthält außer dem Hoch- auch einen Seitenaltar. Ersteren ziert nebst einem hölzernen neu vergoldeten Tabernakel mit vergoldeten Cherubimen umgeben, das Bild Johannes des Täufers, welches in der Stellung seiner Hauptfiguren eine auffallende Aehnlichkeit hat mit dem schönen Bilde, vom Herrn Paul Gleditsch nach dem gemalten Meisterstück des Guido Reni, in Kupfer gestochen. Auf dem Seitenaltar befindet sich ein nicht werthloses Bildniß der heiligen Maria.

Andere Capellen oder Kirchen sind hier keine, so wie auch sonst außer dem Markte Radelbrunn keine Ortschaft zur hiesigen Pfarre derzeit gehört. — Den Gottesdienst versieht ein Geistlicher des Cistercienser-Stiftes Lilienfeld, welcher als Pfarrer daselbst angestellt ist. — Der Leichenhof befindet sich außer dem Orte. — Der Pfarrhof, ein nettes, ein Stockwerk enthaltendes Gebäude liegt der Kirche gegenüber und enthält über seinem Eingange das steinerne Wappen des Stiftes Lilienfeld.

Noch bemerken wir, daß hier im Orte jährlich zwei Jahrmärkte, nämlich einer am Donnerstag nach Oculi und der andere am Donnerstag nach Allerheiligen, abgehalten werden, welchem jeden ein Vieh- und Pferdemarkt vorausgeht.

Was den Markt Radelbrunn anbetrifft, so ist solcher sehr alt, denn schon im Jahre 1110 kommt er unter der Be-

nennung Radigenprunne und im Jahre 1423 (nach Hueber) als Redebrunn vor, welcher ein eigenes Gut ausmachte. Seinen Namen hat er ohne Zweifel von einem einstmals hier gestandenen Radbrunnen erhalten, ein solcher auch auf dem Marktsiegel enthalten ist. Dem Stifte Lilienfeld wurde dieser und die Märkte Grafenberg und Roseldorf von Margaretha, der Gemahlin des Königs Ottokars von Böhmen nach der Hälfte des XIII. Jahrhunderts geschenkt, welches Stift auch jetzt noch solchen im Besitze hält, und seit dem Ankaufe der Herrschaft Unter-Dürnbach mit derselben vereinigte.

Diesem zufolge scheint Radelbrunn bis zur Schenkung an das Stift Lilienfeld, ein Eigenthum der österreichischen Markgrafen und Herzoge aus dem Hause der Babenberger gewesen zu sein. Dessen ungeachtet gab es auch ein edles Geschlecht, welche den Namen vom Orte annahmen, und wenn auch der Markt gleich nicht ihr Eigenthum war, doch hier begütert und ansäßig gewesen sein mögen. Wir finden davon den ersten zu Anfang des XII. Jahrhunderts in einer Urkunde für Mangold von Agsbach, mit dem Namen Herrimann de radigenbrunner. Späterhin wird Ulrich Miles von Radeprunn bekannt, welcher wegen verweigerter Dienste mit dem Stifte Lilienfeld einen Streit hatte, der aber im Jahre 1299 beigelegt ward (siehe Hanthaler). Philipp Radelbrunner und seine Brüder Hans und Philipp lebten um das Jahr 1373; Hans und Niklas im Jahre 1381; Hans und Wolfgang im Jahre 1423 und Georg der Radelbrunner im Jahre 1530. Leopold von Radelbrunn erscheint im Jahre 1560; Lorenz aber nicht mehr im Markte, sondern zu Klein-Wetzelsdorf im Jahre 1567 (siehe Hueber). Im XVI. Jahrhundert dürfte diese uralte Familie ausgeblüht haben, da seit dem keiner dieses Namens mehr vorkommt.

Die Schicksale des Marktes und der Kirche betreffend, so liegen solche im Dunkel gehüllt; es ist zwar glaublich, daß Radelbrunn keine geschichtliche Berühmtheit erlangt hat, doch dürften dasselbe während 700 Jahren manche herbe Schicksalsschläge betroffen haben.

Rafflhof.

Ein der Herrschaft Wullersdorf gehöriger Meierhof, welcher Oberhollabrunn in ganzstündiger Entfernung zur Poststation hat.

Dieser ist zur Pfarre und Schule nach Wullersdorf und mit dem Werbbezirk zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4 gehörig.

Die Gerichtsbarkeit übt die Herrschaft Wullersdorf, welche auch Grundherrschaft ist; die Ortsobrigkeit bildet aber der Rafflhof selbst als eine Dominical-Realität.

Es lebt hier nur eine Familie, welche in 5 männlichen, 3 weiblichen Personen und 4 schulfähigen Kindern besteht; der Viehstand zählt 2 Ochsen, 2 Kühe, 600 Schafe.

Neben Schafzucht, die den Hauptbetrieb ausmacht, werden auch einige Körnergattungen als Weizen, Korn und Hafer, dann Wein und Obst gebaut. Doch sind die Gründe nur mittelmäßig, enthalten schwarzen mit Salpeter geschwängerten Thon und sind zuweilen Ueberschwemmungen ausgesetzt, von dem in der Nähe befindlichen Göllersbache.

Der Rafflhof liegt nicht ferne von der Prager Poststraße nördlich, in einer flachen, einförmigen und allen ländlichen Reiz entbehrenden Gegend zwischen den Ortschaften Roggendorf, Aschendorf, Aspersdorf, Hetzmannsdorf und dem Markte Wullersdorf, von letzterem eine kleine halbe Stunde nur entfernt. Der Hof selbst bildet ein regelmäßiges, hübsch arrondirtes, von Ziegelsteinen aufgeführtes und mit Schindeln gedecktes Gebäude. Angelegte Straßen sind keine vorhanden, sondern nur gewöhnliche Communicationswege. Die Jagd auf Hasen, Rebhühner und Wachteln ist mittelmäßig.

In früheren Zeiten war der Rafflhof, auch Räffelhof, ein Dorf, das Räffelsdorf hieß, und dessen bereits in der Einweihungsurkunde der Kirche Wullersdorf vom Jahre 1208 als eines zur Pfarre gehörigen Ortes Erwähnung geschieht. Nach einem alten Grundbuche hatte es 11 Kleinhäusler und 1 bestiftetes Haus. Auf welche Weise der Ort zu Grunde ging,

ist nicht bekannt, aber wahrscheinlich wurde er im Schwedenkriege zerstört. Im XVII. Jahrhundert brachte das Stift Mölk diesen Hof durch Kauf von dem Obristen und Freiherrn von der Ehr an sich.

Raggendorf.

Ein Markt von 125 Häusern und zugleich eine eigene Herrschaft, mit der nächsten, 1½ Stunde entfernten Poststation Wolkersdorf.

Die Kirche und Schule befinden sich im Orte; diese gehören in das Decanat Bockflüß, das Patronat davon dem Landesfürsten und der hiesige Werbkreis dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4.

Die landgerichtlichen Rechte werden von der Herrschaft Marchegg ausgeübt. — Grundherrschaften sind Raggendorf und Groß-Schweinbart; dann die Pfarren: Pillichsdorf und Raggendorf; ersteres Dominium ist auch zugleich die Orts- und Conscriptionsobrigkeit.

Hier befinden sich in 155 Familien 333 männliche, 355 weibliche Personen, nebst 113 schulfähigen Kindern. Der Viehstand umfaßt 60 Pferde, 160 Kühe, 200 Schafe, 3 Ziegen und 250 Schweine; jener der Gründe: 50 Joch herrschaftliche Wälder, 94 Joch Wiesen, 1066 Joch Ackerland und 570 Viertel Weingärten.

Die hiesigen Einwohner sind zum Theil Bauern, Hauer und Handwerker von beinahe allen Gewerben. Erstere beschäftigen sich mit dem Körnerbau, wovon sie, da die Gründe äußerst gemischt sind, und jene in den Niederungen gelegen, oft Ueberschwemmungen erleiden, nur Rocken und Hafer fechsen. Es wird dabei die Dreifelderwirthschaft beobachtet, jedoch schreitet schon die Brache zur höhern Cultur. — Die Hauer dagegen pflegen einen bedeutenden Weinbau, und unterhalten auch einen Handel mit solchen nach der Residenzstadt Wien. Sowohl die Obstpflege als auch der Spargel geben überdieß den Einwohnern einen nicht unbedeutenden Ertrag.

Raggendorf liegt von der Brünner Poststraße östlich und zwar von der Poststation Wolkersdorf 1½ Stunde entfernt, an dem linken Ufer des Gaunersdorfer Baches (hier der Weidenbach genannt) an einer sanften Anhöhe, wovon in geringer Entfernung Matzen, Groß-Schweinbart, Reiersdorf und Auersthal die nächsten Ortschaften sind. Die hiesige Gegend ist an Abwechslungen reich und sehr schön. Auch ist das Klima gesund und wegen der erhöhten Lage des Marktes das Wasser gut. Der besagte Gaunersdorfer Bach treibt eine herrschaftliche oberschlächtige Mühle von zwei Mahlgängen. Die Jagdbarkeit ist ein Recht der hiesigen Herrschaft, jedoch nur in Hasen und Rebhühnern bestehend. Der Markt selbst ist offen gebaut, ohne von einer Mauer umfangen zu sein und besteht in einer Hauptgasse, dann mehreren Nebengäßchen. In ersterer stehen die Häuser regelmäßig erbaut und mit Ziegeldächer versehen, in letzteren aber zerstreut und mit Stroh gedeckt.

Der Markt besitzt ein eigenes Privilegium vom Kaiser Mathias, eines am 28. October abzuhaltenden Jahrmarktes, der auch sehr bedeutend besucht wird.

Von den bemerkenswerthen Gebäuden hier verdient das schöne herrschaftliche Schloß, im regelmäßigen Viereck, im neuern Baustyle mit zwei Stockwerken aufgeführt, besonders genannt zu werden; dann die hiesige Pfarrkirche, der Pfarrhof und die Schule.

Ueber das Alter der Kirche und Pfarre bestehen zwar keine urkundlichen Nachrichten, jedoch ist aber das hohe Alter derselben schon dadurch genugsam nachgewiesen, da im Pfarr Pillichsdorfer Gedenkbuch die Pfarre in Raggendorf seit dem Jahre 1560 vorkommt, und daher gewiß noch viel älter ist. Im Jahre 1575 befand sich hier in der Zeitepoche der Glaubensneuerung ein protestantischer Pfarrer, der aber bald wieder hinweggeschickt wurde. Die Spaltungen verursachten indessen doch so viel, daß längere Zeit hindurch kein katholischer Priester hier anwesend war, wodurch es kam, daß durch beinahe 150 Jahre die Seelsorge und der Gottesdienst bald von Schweinbart, bald

von Schönkirchen aus versehen wurden; erst seit dem Jahre 1733 befindet sich wieder ein beständiger Seelsorger im Markte, welcher von der landesfürstlichen Pfarre Pillichsdorf aus als Vicarius expositus hierher gesetzt wird.

Die Kirche, welche fast am Ende des Ortes auf einer kleinen Anhöhe steht, ist uralt, doch wurde sie von dem wohlgesinnten Joseph Walzer, gewesenen Müllermeister von Schönkirchen, im Jahre 1821 um den dritten Theil vergrößert, wodurch sie ein neues und schönes Ansehen von innen und außen erhielt. Diese ist dem heiligen Agapit zu Ehren geweiht, und enthält einen Hoch- und zwei Seitenaltäre, welche letztere beide, nämlich mit den Bildnissen Christus am Oelberg und dem heiligen Johann dem Täufer geschmückt, von den hier gebürtigen und in Wien befindlichen Kleidermachermeister, Johann Bock im Jahre 1826 neu hergestellt, marmorirt und vergoldet wurden, wodurch dieser Tempel des Herrn eine würdevolle Ausschmückung erhielt. — Der Thurm enthält ein spitzes Dach mit Schindeln gedeckt, worauf ein Wetterableiter angebracht ist. — Merkwürdigkeiten sind zwar keine vorhanden, wohl aber schöne Paramente. — Außer dem Markte gehört sonst keine Ortschaft zur hiesigen Kirche. Der Leichenhof ist auf einer Anhöhe zunächst dem Orte angelegt.

Der Markt Raggendorf ist sehr alt und hieß ursprünglich Rächsdorf; im Jahre 1110 wurde er Richeresstorf genannt und soll mit der Veste Pillichsdorf vereint gewesen sein; auch finden wir solchen im XII. Jahrhundert in einer Schenkungsurkunde als Raccindorf bezeichnet und zu derselben Zeit und ebenfalls den Ort mit einer Schenkung nach Klosterneuburg betreffend, Perungus de Rakendorf unter den Zeugen angeführt. Dieses Geschlecht scheint den Ort wirklich besessen, aber nicht lange bestanden zu haben, weil wir außer diesem sonst keinen auffinden konnten. Darauf kam Raggendorf an die Herren von Ebersdorf, welche den Ort durch viele Jahre eigenthümlich besaßen, später aber andern Familien zu Lehen gaben. Davon ist im Jahre 1446 der Ritter Johann Gal-

ler mit dem Schloß und Gut Reckchendorf (Raggendorf) von Albrecht von Ebersdorf belehnt worden; auf gleiche Weise erhielt es der Ritter Georg Galler im Jahre 1514 von Wolfgang Herrn von Ebersdorf. Darauf wurde dieses Gut im Jahre 1590 an Christoph Zoppel von Haus verkauft, von welchem es im Jahre 1593 sein Sohn Ulrich Christoph Zoppel von Haus ererbte. Diesem folgten in Folge der vorhandenen Vormerkungen des niederösterr. ständ. Gültenbuches nachstehende Besitzer: Im Jahre 1626 Hans Balthasar Graf von Hoyos durch Kauf von Hans Christoph Premen; im Jahre 1628 Alexander Pestaluz, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1641 Johann Baptist Candido, durch Kauf von der Frau Regina Katharina Pestaluz; im Jahre 1661 Adam Quintin Graf von Herberstein, durch Geschenk von seiner Mutter; im Jahre 1684 Hans Anton Graf von Herberstein, von seiner Mutter Regina Katharina, geborne Freiin von Rattmannsdorf; im Jahre 1701 Carl Quintin Graf von Herberstein, durch Erbschaft von seinem Bruder Hans Anton; im Jahre 1719 Ehrenreich Graf von Sonau, durch Erbschaft von seiner Mutter Johanna, geborne Gräfin Herberstein; im Jahre 1747 Philipp Ferdinand Graf von Sonau, durch Erbschaft von seinem Halbbruder Ehrenreich; im Jahre 1749 Alois Graf von Sonau, durch Erbschaft von seinem Bruder dem Vorigen; im Jahre 1766 Caroline Gräfin von Sonau, von ihrem Gemahl Alois; im Jahre 1769 Anton Graf von Lamberg-Sprinzenstein, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1771 Johann Baptist von Lichtenstern; im Jahre 1799 die Vormundschaft seiner Kinder; in demselben Jahre Joseph Gotthardt von Schwandtner; und im Jahre 1827 Seine kaiserliche Hoheit der durchlauchtigste Erzherzog Rainer, Vice-König von Italien, welchem diese Herrschaft noch gegenwärtig angehört.

Raglsdorf,

ein Dorf von 39 Hausnummern und zugleich ein für sich bestehendes Gut, wovon Jetzelsdorf auf der Prager Poststraße, die nächste Poststation ist.

Dieser Ort gehört zur Pfarre und Schule nach Pfaffendorf, wohl bei einer starken halben Stunde entfernt, mit dem Werbkreise zum Linien-Infanterie-Regiment Nr. 4. und zum Landgericht Althof-Rötz. — Die Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Raglsdorf.

Hier werden 55 Familien, 128 männliche, 141 weibliche Personen, an Viehstand: 6 Pferde, 6 Ochsen, 20 Kühe, 1000 Schafe, 36 Ziegen und 60 Schweine, an Gründen: 162 Joch Wiesen, 773 Joch Ackerland, 750 Viertel Weingärten und 19 Joch Hutweiden gezählt.

Die Einwohner bestehen in Hauer, Kleinhäusler und Taglöhner, welche im Ganzen schwach bestiftet sind und an Handwerkern 1 Binder, 1 Tischler, 1 Schmid, 2 Schuhmacher, 1 Schneider und 2 Weber unter sich haben.

Der vorzüglichste Zweig ihrer Beschäftigung ist der Weinbau, ungleich geringer jener für die Körnerfrüchte, die nur in Korn und Hafer bestehen. Außer diesen werden aber auch Erdäpfel, türkischer Weizen, Rüben, ꝛc. gebaut. Die Mehrzahl der Gründe sind gut, nur sind solche gleich den Weingärten dem Frühlingsfroste und beinahe jährlich heftigem Hagelwetter ausgesetzt. Es wird hier meist die Drei- und Vierfelderwirthschaft angewendet. — Die Obstpflege fanden wir ganz gering und die Viehzucht nur auf den Bedarf des Landmannes beschränkt. Die Herrschaft betreibt die Vieh- und Schafzucht mit Stallfütterung und Weide.

Wälder gibt es keine, denn die von Unter-Rötzbach und hier vorbei, bis Kadolz nördlich sich hinziehende Bergkette, das Schatzergebirg genannt, ist größtentheils mit herrlichen Rebenpflanzungen und Obstbäumen besetzt, ein kleiner Theil davon zu Aecker benützt, und der noch geringere Theil

öde gelegen, mithin ist auch die Jagdbarkeit bloß als eine Feldjagd anzusehen, die Hasen und Rebhühner liefert.

Raglsdorf ist $1/2$ Stunde von der Poststation Jetzelsdorf westlich gelegen, in einem Thale, und von dem Fahrwege der von der Hauptstraße nach Rötz führt, und von andern Querwegen nachbarlicher Ortschaften durchschnitten, so wie auch gleichfalls von dem Rötzbache durchflossen. Gegenwärtig ist der Ort noch zerstreut gebaut, mit seinen meist mit Stroh gedeckten Häusern, weil solcher, ehemals nur in einem einzigen Hof, den Raglhof bestehend, in der Fortsetzung der Ansiedlung begriffen ist. — Das hiesige Klima kann als sehr gesund geschildert werden, nur das Wasser ist sehr weich und die Brunnenquellen alle salniterhaltig.

Wenn wir die ganze Lage dieser kleinen Herrschaft, die nur in dem einzigen Ort Raglsdorf besteht, betrachten, so ist sie in der That anmuthig und schön, indem solche mehr ein Thal bildet als Fläche, welches von der Südseite sich in eine weite Ebene verliert; an der Nordseite, zieht sich, wie wir bereits oben erwähnt haben, das Schatzergebirg mit vielen Weingärten hin, an die sich fruchtbare Aecker, und an diese wieder die besten Wiesen anschließen. Durch diese Fluren schlängelt sich gar mannigfach der Rötzbach, welcher an seinen beiden Ufern höchst malerisch mit Weidenbäumen besetzt ist, die einen erfrischenden Anblick in dieser Landschaft gewähren.

Besondere Freiheiten, Fabriken, oder sonst andere bemerkbare Gegenstände gibt es hier keine; wohl aber verdient das herrschaftliche Schloß eine Erwähnung. Dieses enthält ein Stockwerk und eine Altane auf die Nordseite gerichtet, mit der Aussicht auf das schöne, oft besprochene Schatzergebirg, und liegt mitten in einer lieblichen englischen Anlage, welche mehrentheils von Akazien besetzt ist und die als künstliche Holzung benützt wird. Etwa 200 Schritte davon sind die Beamtenwohnungen, die Meierei, Schäferei, Meier- und Schafmeisterswohnung und ein Pferdstall auf acht Pferde sammt den nöthigen

Vorrathskammern und Wagenremisen; an der Südseite vom letzteren Gebäude ist ein Vorgarten angelegt und mit einer bedeutenden Anzahl Bienenzuchtstöcke versehen.

Wie gesagt, war früher nur der sogenannte Raglhof vorhanden, aus welchem sich das heutige Dorf und Gut Raglsdorf gebildet hat, und welches in der Folge noch viel bedeutender werden wird. Von diesem Raglhof sind die Besitzer im n. ö. ständischen Gültenbuche unter der Einlagsnummer 566 vom Jahre 1755 übertragen, und wir finden im Jahre 1818 als Besitzer von Raglsdorf den Johann Jacob Freiherrn von Gontard; von diesem erkaufte es noch in demselben Jahre Johann Michael Ritter von Ehrenfels, von welchem dasselbe im Jahre 1824 an Magdalena Louise Freiin von Ehrenfels, und im Jahre 1833 an den n. ö. Landstand und Besitzer der Herrschaften Brunn am Walde, dann St. Bernhard im V. O. M. B. Carl Freiherr von Ehrenfels kam.

Rannersdorf.

Ein Dorf mit 49 Häusern und der nächsten Poststation Wilfersdorf.

Zur Kirche und Schule ist der Ort nach Prinzendorf gewiesen, und mit dem Werbkreis zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4.

Landgericht, Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Niederleis.

Der Ort zählt 52 Familien, 116 männliche, 144 weibliche Personen und 47 schulfähige Kinder, dann 87 Pferde, 1 Ochsen, 39 Kühe, 182 Schafe, 4 Ziegen und 90 Schweine.

Die Bewohner sind Acker- und Weinbau treibende Bauern, die nur schwach bestiftet sind und die nöthigsten Handwerker unter sich haben. Die Gründe sind mittelmäßig; das Weingebirge ist zwar von besserer Art, hingegen den häufigen Reifschäden unterworfen; so erleiden auch die an der Zaia gelegenen

viel durch Ueberschwemmungen. Die Viehzucht wird nur für den nöthigsten Bedarf betrieben.

Rannersdorf liegt rechts ab von der Brünner Poststraße im Thale jenseits des Zaiabaches in einer nicht unangenehmen Gegend, nur durch eine kleine Viehheide getrennt von Prinzendorf, in der Nähe von Bullendorf, Ebersdorf, und Ginzersdorf. Der Ort ist offen und regelmäßig erbaut und hat meist nur aus rohem Materiale aufgeführte und mit Stroh gedeckte Häuser. Die bestehenden Wege sind gewöhnliche Landwege. Außerhalb des Ortes befindet sich ein Mühlwerk an der Zaia. Fischerei gibt es keine in diesem Bache und die Jagd ist nur auf Feldjagd beschränkt.

Bedeutende Berge sind im hiesigen Umkreise keine anzutreffen, eben so wenig Wälder.

Das Klima ist gesund, das Wasser hat jedoch einen starken Schwefelgeruch.

Merkwürdiges enthält der Ort nichts, und über dessen Alter können wir nur so viel angeben, daß er wahrscheinlich zugleich mit der Herrschaft Nieder-Sulz im Jahre 1328 durch Schenkung von Herzog Albrecht II. an das Stift Heiligenkreuz gekommen ist.

Von den erlittenen Schicksalen ist nach dem Pfarrberichte des Hochwürdigen Herrn Pfarrers Franz Xaver Elsner in Prinzendorf nur so viel bekannt, daß Rannersdorf durch die Einfälle der Ungern im Jahre 1528 und 1687 bis auf das jetzige Haus Nr. 13 gänzlich abgebrannt sei.

Rapoltenreut.

Ein ehemaliges Dorf, welches im Marchfelde gelegen war und im Jahre 1282 noch dem Stifte Melk angehörte.

Man kennt weder die Zeit, noch die Ereignisse, durch welche dieser Ort zu Grunde ging, von dem gegenwärtig auch nicht eine Spur mehr vorhanden ist.

Raschala.

Ein Dorf, welches 34 Hausnummern zählt, und Ober-Hollabrunn in ¼ stündiger Entfernung zur Poststation hat.

Dieser Ort gehört nach dem Markte Ober-Hollabrunn zur Kirche und Schule. Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4. zugewiesen. — Das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Sonnberg.

Im Dorfe hier leben 44 Familien, worunter 106 männliche, 120 weibliche Personen mit 14 Schulkindern begriffen sind, die einen Viehstand von 16 Pferden, 37 Kühen, 34 Schafen und 40 Schweinen halten.

Die Einwohner bestehen als Halb- und Viertellehner, dann Kleinhäusler, deren Bestiftung, erstere bei 25 und die Viertellehner bei 12 Joch Aecker angenommen werden darf, und worunter auch Weingärten und Wiesen begriffen sind. Handwerker gibt es keine unter ihnen. Ihre Beschäftigung besteht in Feld- und Weinbau, in der Obstpflege und Viehzucht, die aber wegen Mangel an Weiden nur für ihren eigenen Bedarf betrieben werden kann. Auf den Gründen, wovon ein Theil wohl gut, ein großer Theil aber schlecht ist, und an Abdachungen liegt, wird Weizen, Korn, Gerste und Hafer gebaut.

Raschala ist an der rechten Seite zunächst der Prager Poststraße und Ober-Hollabrunn an einer unbedeutenden Anhöhe nahe am Walde in einer wahrhaft anmuthigen Gegend gelegen, die ein gesundes Klima und gutes Trinkwasser enthält. Der Ort ist regelmäßig in zwei Abtheilungen erbaut, wodurch ein Communicationsweg in die nahe liegenden Waldungen führt. Die Häuser sind aber vom schlechten Material aufgeführt und mit Stroh gedeckt. Den Ort durchrieselt ein kleines frisches Quellwasser. Auch befinden sich hier im Dorfe das herrschaftliche Jägerhaus, der Meierhof und Schüttkasten, welche Gebäude solid gebaut und mit Ziegeln gedeckt sind. Kirche ist keine vorhanden, sondern nur eine kleine Ca-

pelle, in der die Einwohner am Samstag Abends und überhaupt an Feiertagen Nachmittags ihre Andacht verrichten.

In der Nähe des Ortes gibt es übrigens viele Wälder, theils in den Ebenen, theils an Bergen, welche verschiedene Holzgattungen liefern, als Eichennußholz, Föhren, Birken und Buchen ꝛc. Die Benennungen der Berge sind verschieden, sie heißen: Kirchholz, Gaißberg, Windthal, Zuckermantel ꝛc. Die Jagdbarkeit ist daher ziemlich ergiebig, und liefert Hochwild, Rehe, Hasen, Rebhühner und Schnepfen.

Man kennt zwar die Zeit der Entstehung von diesem Orte nicht, jedoch ist solcher schon ziemlich alt, da er über 200 Jahre schon zur Herrschaft Sonnberg gehört. Nach Aussage der ältesten Männer im Dorfe hieß selbes in früheren Zeiten Roßschlag und wurde durch die schlechte Aussprache der Landleute in Raschala umgewandelt.

Von Merkwürdigkeiten läßt sich nichts anführen, so wie die erlittenen Schicksale lediglich sich nur auf die zwei französischen Invasionen 1805 und 1809 in neuerer Zeit beschränken, wobei Raschala als nahe an der Straße liegend, durch Plünderung hart mitgenommen wurde, welche Unbilden auch der herrschaftliche Keller und Schüttkästen erleiden mußten.

a) Ravelsbach (Ober=).

Ein Dorf mit 46 Häusern und zugleich eine eigene für sich bestehende Gemeinde, welche Maissau zur nächsten Poststation hat.

Pfarre und Schule befinden sich im nahegelegenen Unter-Ravelsbach, im Decanate an der obern Schmida, dermalen zu Röschitz, das Patronat gehört dem Stifte Melk. Behauste Unterthanen und Grundholden haben hier die Herrschaften: Maissau, Ravelsbach, und im V. O. M. B. Eggenburg, Horn und Rosenburg, Stift Altenburg und Streitzendorf. Landgericht ist die Veste Eggenburg zu Limberg. Ortsobrigkeit und Conscriptionsherrschaft die freie Gemeinde Ober-Ra-

velsbach. Der Werbkreis gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4.

Hier wohnen, 66 Familien bildend, 131 männliche, 126 weibliche Personen und 21 schulfähige Kinder; der Viehstand zählt: 4 Pferde, 3 Ochsen, 56 Kühe, 100 Schafe, 6 Ziegen und 60 Schweine. Die Einwohner sind Bauern und Hauer, welche, im Ganzen mittelmäßig bestiftet, auch die verhältnißmäßige Anzahl Handwerker unter sich haben.

Ihre Hauptbeschäftigungen sind Körner-, vorzüglich aber Weinbau, so wie auch der Safran und alle Arten Knollengewächse sehr gut gerathen, und die Obstcultur ebenfalls hier betrieben wird; dabei sind ihre im Thale gelegnen Gründe sehr gut, die auf den Bergen hingegen schlecht und häufigen Erdabtragungen ausgesetzt.

Die Viehzucht ist hier in einem guten Zustande, auch wird sie mit Stallfütterung betrieben.

An bemerkenswerthen Höhen ist die gegen Pfaffstetten sich erhebende, mit dem sonderbaren Namen das Frühstück genannt, zu erwähnen; die Jagdbarkeit ist unbedeutend, indem sie nur Hasen und wenig Rebhühner liefert; an Gewässern ist nur der Ravelsbach, welcher dem Orte den Namen gab, vorhanden.

Klima und Wasser sind gut.

Der Ort Ober-Ravelsbach liegt ½ Stunde links von der Horner Poststraße und ¾ Stunden vom Städtchen Maissau in einem von jenem Bache durchflossenen anmuthigen Thale in einer im Ganzen fruchtbaren Gegend, zunächst den Ortschaften Baierdorf, Unter-Ravelsbach, Parisdorf und Pfaffstetten; dabei ziehen sich seine theils mit Schindeln, theils mit Stroh gedeckten Häuser, meist von einander zerstreut in der Ebene des Thales malerisch hin, unter denen sich eine kleine zu Ehren der Dreieinigkeit im Jahre 1751 errichtete Capelle, in welcher jedoch kein Gottesdienst gehalten wird, und eine vom Ravelsbache getriebene oberschlächtige Mühle mit zwei Gängen befindet.

Dieser Ort, wahrscheinlich später entstanden, als das nachfolgende Unter-Ravelsbach, ist dennoch ebenfalls gewiß von hohem Alter; es war, wie Weiskern anführt, vor Zeiten ein Edelsitz, und im Jahre 1377 ein Eigenthum des Ritters Ortolf Eistorfer, welcher vielleicht aus dem unweit gelegenen heutigen Sizendorf stammte. Jedoch gehört die in alten Urkunden vorkommende Familie der Ravelsbacher nach dem Markte Unter-Ravelsbach wo sie auch erwähnt werden wird, da Ober-Ravelsbach wie die ständische Gülten-Einlage beweiset, seit dem Jahre 1459 zur Herrschaft Limberg gehörte, alsdann aber davon verkauft wurde und schon seit Jahren eine eigene für sich bestehende freie Gemeinde bildet, welche im Ganzen 3 Joch Ackerland und außer den ortsobrigkeitlichen Rechten, Grundbücher über Ueberländgründe, Weid- und Jagdrecht, und über mehrere Grundholden die Grundherrlichkeit in andern Orten besitzt, indem alle hier befindlichen 46 Häuser nicht der Gemeinde Ober-Ravelsbach, sondern jenen Eingangs erwähnten Herrschaften unterthänig sind.

b) Ravelsbach (Unter-).

Ein Markt mit 62 Häusern und die gleichnamige Herrschaft, wovon Maissau die nächste Poststation ist.

Pfarre und Schule befinden sich im Orte, im Decanate an der obern Schmida, dermalen zu Röschitz; das Patronat gehört dem Stifte Melk. Unterthanen hat hier bloß der Markt Unter-Ravelsbach. Landgericht ist die Veste Eggenburg zu Limberg; Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist der Markt Unter-Ravelsbach.

Der Werbkreis gehört dem Linien-Infant.-Regim. Nr. 4.

Hier leben in 120 Familien 350 männliche, 250 weibliche Personen und 45 schulfähige Kinder; der Viehstand zählt 20 Pferde, 4 Ochsen, 90 Kühe, 50 Schafe, 10 Ziegen und 150 Schweine.

Die Einwohner, mehrentheils Professionisten, deren Häu-

ser mit Ausnahme weniger, gar nicht mit Grundstücken bestiftet sind, beschäftigen sich meist mit ihren Gewerben, weniger mit der Landwirthschaft, wobei sie Weizen, Korn, Hafer, so wie auch Wein und Obst bauen. Uebrigens sind die Gründe von guter Beschaffenheit und wenig Elementarbeschädigungen ausgesetzt. Die Viehzucht ist von keinem Belange, jedoch findet Stallfütterung hier Anwendung.

Waldungen werden im Ortsbezirke keine getroffen, nur gegen Pfaffstetten zu einige nicht unbedeutende Anhöhen. An Gewässern ist hier bloß der Ravelsbach vorhanden. Die Jagdbarkeit ist ebenfalls nicht sehr bedeutend und liefert bloß Hasen, Feldhühner, Wachteln und anderes Federwild. Klima und Wasser sind gesund und gut.

Der Markt Unter-Ravelsbach, unweit der Horner Poststraße links, in einer ziemlich flachen, jedoch angenehmen Gegend, am Fuße der obenerwähnten Anhöhen gelegen, und von den Ortschaften Ober-Ravelsbach, Gaindorf, Pfaffstetten und vom Städtchen Maissau nahe umgeben, ist regelmäßig gebaut, ohne Mauern, und enthält theils mit Ziegeln, theils mit Schindeln gedeckte, meist einstöckige Häuser, welche zwei auf einem nicht unbedeutenden Platze zusammenlaufende Straßen bilden, unter denen die Kirche, das herrschaftliche Schloß und das Rathhaus, zwei Gasthäuser, eine Mühle mit zwei Gängen und der herrschaftliche Ziegelofen anzuführen sind.

Die Kirche, zu Ehren der heiligsten Jungfrau Maria Mutter Gottes geweiht, befindet sich fast in der Mitte des Marktes, auf einem ziemlich freien mit einem hölzernen Gitter umgebenen Platze. Sie ist in Form eines Kreuzes im neuern Style gebaut und hat sowohl von außen als von innen ein großartiges Ehrfurcht gebietendes Ansehen, wobei ihre äußere Bauform sehr an die Kirche der P. P. Piaristen in der Josephstadt zu Wien erinnert. Sie hat zwei Haupteingänge, zwischen denen sich der 13 Klafter lange massive Thurm erhebt, welcher drei Glocken enthält und gleichwie

die Kirche ein Ziegeldach hat. Ihr schönes lichtes und geräumiges Innere, welches einen Mitteltheil und zwei Seitentheile bildet, enthält nebst dem Hochaltare noch vier Seitenaltäre.

Ersterer in einer nischenförmigen Vertiefung angebracht, stützt sich auf zwei große steinerne Säulen, die gleich dem übrigen zu seiner Einfassung dienenden Gemäuer, auf helle Sandsteinart marmorirt sind. Der hohe schöne Tabernakel ist von Holz und schwarz staffirt und die Engel sammt den übrigen Verzierungen gut vergoldet; oben liegt ein weißes Lamm auf dem Evangelienbuche, in der Nische selbst ist eine hölzerne Mutter-Gottes-Statue mit passender Verzierung angebracht. Von den vier Seitenaltären ist der erste auf der rechten Seite dem heil. Florian, der zweite dem heil. Johann von Nepomuk; auf der linken Seite der erste dem heil. Sebastian und der zweite den Bauern-Patronen, als dem heiligen Urban, Leonhard, Wendelin, der heil. Nothburga und dem heil. Donatus geweiht, welche sämmtlich große mit vergoldeten Rahmen eingefaßte Bilder, die gleichnamigen Heiligen vorstellend, zieren, neben denen auch noch andere gut vergoldete Heiligen-Statuen auf beiden Seiten angebracht sind. Die Kanzel befindet sich in Mitte der Kirche auf der Evangeliumseite an einem Pfeiler des Seitenganges und ist mit vielen kleinen Heiligen-Figuren geschmückt. Auch sind auf jeder Seite des Presbyteriums eine Sakristei und darüber eine Oratorium, so wie über den beiden Seitengängen ebenfalls Oratorien angebracht. Bemerkenswerthe Grab- und andere Denkmale sind jedoch keine vorhanden.

Sowohl Urkunden als auch sehr alte Pfarrberichte beweisen, daß die Kirche und Pfarre zu Unter-Ravelsbach zu den ältesten im Viertel U. M. B. gerechnet werden können, da auch, wie wir unten anführen werden, der Ort selbst schon sehr alt und nebst der hiesigen Pfarre schon im Jahre 1113 von Markgraf Leopold dem Heiligen, dem Stifte Melk zum Eigenthum gegeben ward, wobei sich auch aus dem XIII. Jahr-

hundert fromme Vermächtnisse, für die hiesige Kirche gestiftet, vorfinden, weil sie zugleich die Mutterkirche von sieben andern neu errichteten Pfarrkirchen war.

Die jetzige große und schöne Kirche wurde an die Stelle der frühern alten und schon dem Verfalle sehr nahen, im Jahre 1721 von dem Abte Berthold zu Melk erbaut, wobei als besondere Merkwürdigkeit zu erwähnen ist, daß ihre Grundveste auf 12,000 Stück Bürsten von weißem Brennholz mit doppelten Platten ruht und 15 Schuh hoch aufgemauert ist. Das Pflaster der Kirche ward beim neuen Baue um 5 Schuh höher gelegt, und auch der ehemals hier gelegene Leichenhof über zwei Schuh angeschüttet. Der früher mit einer schönen Blechkuppel versehene Thurm brannte jedoch im Jahre 1786 ab, und ist seitdem, wie schon gesagt, neu mit einen niedern Ziegeldach versehen.

Zur hiesigen Kirche gehören außer dem Markte noch die Ortschaften: Ober-Ravelsbach, Pfaffstetten, Gaindorf, Parisdorf, Bayerdorf und Wilhelmsdorf in der Entfernung von ¼ bis ¾ Stunden.

Der Gottesdienst wird gegenwärtig durch einem Pfarrverweser und zwei Cooperatoren aus dem Stifte Melk versehen.

Der jetzige Leichenhof befindet sich auf einer kleinen Anhöhe gleich außerhalb des Ortes, enthält eine Todten-Capelle mit einer kleinen Gruft, als Begräbnißstätte der hiesigen Geistlichen, und ist mit einer Mauer umschlossen.

Das hiesige unweit der Kirche gelegene herrschaftliche Schloß ist ein massives, einen viereckigen Hof einschließendes, einstöckiges Gebäude, welches achtzehn Zimmer, einen Saal, mehrere Nebengemächer und gegen den Hof hinaus eine auf Säulen ruhende rings den Zimmern herumlaufende Gallerie enthält; dasselbe ist übrigens neuern Styles und mit Schindeln gedeckt. Zunächst diesem dehnt sich am Fuße einer Anhöhe und zum Theil dieselbe bedeckend, eine Gartenanlage im englischen Geschmack aus, bei welcher ein ziemlich großer Obst- und Küchengarten, so wie auf der andern Seite des

Schlosses die nöthigen Wirthschaftsgebäude, Scheunen, Stallungen u. s. w. sich befinden.

Sonstige Merkwürdigkeiten, Mauthen, Fabriken u. dgl. sind hier nicht vorhanden, jedoch werden hier drei Jahrmärkte, nämlich am Montag nach Invocavit, zu Mariä Heimsuchung und am Mathäustage abgehalten.

Wie schon oben erwähnt worden, ist Unter-Ravelsbach ein sehr alter, wahrscheinlich vor Ober-Ravelsbach schon bestandener Ort, der Ravoldesbach, auch Ramvoltsbach hieß, und in frühesten Zeiten der Sitz einer adeligen Familie war, von welcher Heinrich von Ramuoldespach in einer Urkunde des Stiftes Klosterneuburg aus dem XII. Jahrhundert als Zeuge vorkommt, außer welchem jedoch kein anderer irgendwo vorgefunden wird, woher zu vermuthen steht, daß dieß Geschlecht nie zahlreich gewesen sein muß und bald ausstarb, während welcher Zeit, wie bei der Kirche bereits bemerkt, dieselbe von Markgraf Leopold dem Heiligen dem Abte zu Melk übergeben ward, worauf später ebenfalls noch gegen Ende des XII. Jahrhunderts, Agnes von Pfaffstetten den Ort oder wenigstens einen Theil desselben besessen haben mag, da dieselbe, nach einer bei Max. Fischer enthaltenen Urkunde denselben, vielleicht auch nur eine daselbst gelegene Besitzung, dem Stifte zum Heil der Seele ihres verstorbenen Gemahls vermachte. Ein weiteres hat die Geschichte über diesen Ort nicht aufbewahrt, woraus hervorzugehen scheint, daß vielleicht weder die frühern feindlichen Einfälle, noch die durch die Verbreitung der lutherischen Lehre und durch die spätere Besetzung dieses Viertels von den Schweden, aber in neuester Zeit durch die Franzosen herbeigeführten Bedrängnisse, diesen Ort besonders betroffen haben mögen.

Zu Unter-Ravelsbach als Herrschaft gehören außer dem Markte gleiches Namens noch die Dörfer Pfaffstetten und Olbersdorf im Viertel U. M. B., so wie die Dörfer Unter-Plank und Gunderndorf im Viertel O. M. B.; im Allgemeinen zählt sie einen Gründestand

von 150 Joch Privat-Waldungen, 100 Tagwerke Wiesen, 1698 Joch Ackerland und 250 Viertel Weingärten; ferner enthält sie 156 Häuser, worin 231 Familien, in 582 männlichen und 563 weiblichen Personen bestehend, wohnen; welche einen Viehstand von 53 Pferden, 31 Ochsen, 161 Kühen, 214 Schafen, 26 Ziegen und 80 Schweinen halten.

Ihre Lage am nordwestlichen Ende des Viertels U. M. B. ist meist eben, dabei, sind ihre Feldgründe von sehr gemischter Beschaffenheit und werden durchgängig nach dem Dreifeldersysteme, meist mit Weizen, Korn, Hafer und etwas Gerste bebaut. Wein- und Obstbau werden ebenfalls ziemlich bedeutend getrieben, so wie auch größtentheils Stallfütterung eingeführt ist. An Gebirgen ist bloß der Manhartsberg, an welchem der Ort Olbersdorf liegt, zu bemerken; die Jagdbarkeit, nur auf niederes Wild beschränkt, besitzt die Herrschaft über die Flurmarken von Unter-Ravelsbach, Pfaffstetten und Olbersdorf. Fischerei ist nirgends vorhanden.

Diese Herrschaft hält seit so vielen Jahrhunderten und noch gegenwärtig das Benedictiner-Stift zu Melk im Besitze.

Reihof,

ein Dominicalhof aus einer Nummer bestehend, mit der nächsten Poststation Wolkersdorf.

Dieser ist zur Pfarre Pillichsdorf einbezogen und es gehört der Werbbezirk dem Linien-Infanterie-Regiment Nr. 4. Landgericht ist die Herrschaft Marchegg; Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit aber die Herrschaft Bockflüß.

Die Einwohnerzahl besteht nur in einer Familie, 5 männlichen und 2 weiblichen Personen nebst einem schulfähigen Kinde, jene des Viehstandes aber in 2 Kühen, 600 Schafen und 4 Schweinen.

Vorerwähnter Dominicalhof besteht nur als ein Schafhof, in welchem sich ein Schafmeister und ein Jäger befinden. Die umliegenden und hierher gehörigen Gründe, welche meist schlecht sind wegen häufiger Sand- und Schotterunterlage,

werden mit Korn, Hafer und Heiden bebaut. Die Schafe erhalten keine Stallfütterung, sondern genießen die Weide.

Derselbe liegt im Burgfrieden der Gemeinde Pillichsdorf ganz flach, zwischen diesem Orte und dem südlichen Deutsch-Wagram, in halb- und ganzstündiger Entfernung, dann zwischen dem westlichen Seyring und östlichen Rußbache in dreiviertelstündiger Entfernung.

Daselbst stand vormals ein wahrscheinlich durch Kriege ganz verheerter Ort, Namens Reih, oder Reihdorf, unter welcher Benennung solcher schon zu Anfang des XIII. Jahrhunderts als ein zur Pfarr Pillichsdorf gehörige Filiale, so wie im Jahre 1418 und 1456 noch als ein ganzes Dorf urkundlich vorkommt. Seit dem Jahre 1633 befindet sich dieser Hof bei der Herrschaft Bockflüß und der gräflich Traunischen Familie. — Auch hat die Herrschaft das Recht, hier ein Wirthshaus oder Tafarne zu halten.

Reinprechtsdorf,

ein kleines Dorf in 21 Häusern bestehend, wovon Maissau die nächste Poststation ist.

Dasselbe ist zur Pfarre und Schule nach Röschitz gewiesen und mit dem Werbkreis zum Linien-Infanterie-Regiment Nr. 4.

Grundherrschaften sind die Stiftsdominien Stoizendorf und Klosterneuburg; davon ist erstere die Orts- und Conscriptionsobrigkeit und die Herrschaft Limberg das Landgericht.

Gegenwärtig sind hier 24 Familien vorhanden, worunter sich 63 männliche, 60 weibliche Personen und 22 schulfähige Kinder befinden. Der Viehstand zählt 3 Pferde, 4 Ochsen, 26 Kühe, 91 Schafe, 5 Ziegen und 53 Schweine.

Die Bewohner beschäftigen sich mit Wein- und Feldbau, treiben nebst dem auch einen Verkehr nach Eggenburg und Ober-Hollabrunn mit ihren landwirthschaftlichen Producten, die in Weizen, Rocken, Wein und den verschiedenen Obstsorten, als Kirschen, Aepfel und Birnen bestehen. Ihre Bestiftungen sind im Ganzen mittelmäßig, Gewerbsleute haben sie aber außer

einen Weber und einen Schuhmacher keine unter sich; auch die Bodenbeschaffenheit ihrer Gründe ist mittelmäßig, nur sind die auf den Anhöhen gelegenen seichtgründig und schotterig, die in den Ebenen sehr lehmig und den Ueberschwemmungen so wie dem Spätreife ausgesetzt. — Die Viehzucht ist unbedeutend, da es an Weiden fehlt.

Reinprechtsdorf, insgemein Reipersdorf genannt, und nahe gegen dem V. O. M. B. situirt, hat eine gesunde und angenehme Lage in einer Ebene am obern Schmidabache, in der Nähe von Stoizendorf, Röschitz, Wartberg und Roseldorf. Der Ort besteht aus einer Gasse, die in zwei Reihen Häusern, welche mehr mit Schindel- als mit Strohdächern versehen, sich von Osten nach Westen zieht. Daselbst befindet sich eine kleine Capelle, die jedoch ohne besondere Stiftungen ist und blos zur Abhaltung der nachmittägigen Andachtsübungen dient. Besondere Merkwürdigkeiten enthält diese eben so wenig als der Ort selbst.

Eine oberschlächtige Mahlmühle befindet sich außerhalb des Dorfes am Schmidabache, doch ist ihr Gefäll unstät, da dieser Bach im trocknen Sommer ganz versiegt, mithin auch ohne Fischerei.

Die Communication mit den benachbarten Dörfern wird durch gewöhnliche Landwege unterhalten. Wälder sind in der hiesigen Umgebung keine anzutreffen und außer wenigen Hasen ist auch kein Wild vorhanden.

Der Ort Reinprechtsdorf bestand lange schon zu Anfang des XIV. Jahrhunderts und dürfte seinen Namen wohl von seinem Stifter erhalten haben, welcher wahrscheinlich Remprecht oder Reinprecht geheißen haben mochte. Wir erfahren nach Fischer aus einer Schenkungsurkunde des Jahres 1311, daß Alber von Chunring und seine Hausfrau Agnes dem Stifte Neuburg (Klosterneuburg), einige Gülten zu Reinprechtsdorf vermachen, wenn sie ohne Erben sterben würden; und endlich im Jahre 1386, am 23 April, verkauften Andreas und Denkwart von Züntgraben

obgenannten Stifte das ganze Dorf Reinprechtsdorf um 320 Pfund Wiener-Pfennige, und übergaben sechs Urkunden, die dieses Dorf betreffen.

Merkwürdige Ereignisse sind von diesem Orte nicht bekannt.

Reinthal,

ein Pfarrdorf, welches 160 Häuser zählt, und wovon Nikolsburg in Mähren in einer Entfernung von 3¼ Stunden die nächste Poststation ist.

Kirche und Schule befinden sich im Orte und gehören in das Decanat Staatz; das Patronat besitzt der souveraine Fürst Johann von und zu Liechtenstein, und den hiesigen Werbkreis das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 4.

Landgericht, Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Feldsberg.

Hier befinden sich in 188 Familien, 307 männliche, 337 weibliche Personen und 129 schulfähige Kinder. Der Viehstand enthält 140 Pferde, 6 Ochsen, 200 Kühe, 400 Schafe, 4 Ziegen und 200 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind Landbauern, wovon ein behauster Landwirth 20 Joch Aecker, 2 Joch Wiesen und etwas Weingärten besitzt; darunter befinden sich als Handwerker ein Schmid, ein Binder, drei Schneider, zwei Schuster, ein Tischler, dann ein Weber. Sie betreiben meist den Feldbau, ungleich weniger den Weinbau, der aber von guter Qualität ist. Von ersterem fechsen sie Weizen, Korn, Hafer und türkischen Weizen, wozu die Gründe gut und ertragsfähig sind. In dieser Beziehung treiben sie auch einen Getreidehandel nach Wien. — Die Obstpflege ist gering, dagegen aber die Viehzucht mit Anwendung der Stallfütterung ersprießlich und bedeutend.

Der Ort Reinthal liegt von der Brünner Poststraße östlich, zwei Stunden entfernt, nahe an der mährischen Grenze, an die sich weiter abwärts die ungrische anschließt, in einem Kessel, welcher von hohen Bergen gebildet wird. Einen überaus schönen und malerischen Anblick gewährt das Dorf dadurch, da

die Kirche beinahe mitten im Orte auf einen bedeutend hohen Berge gelegen ist, um welchen sich die Häuser sammt ihren Hausgärten gar niedlich und lieblich herumziehen. Davon sind die meisten noch mit Stroh, nur einige mit Ziegeln gedeckt. — Die nächsten Ortschaften sind Bernhardsthal, Alten-Lichtenwart, Katzelsdorf und Unter-Thanegg. Es führt ein Commerzialweg nach Wien hier durch, der sehr lebhaft befahren wird. — Das Klima ist stärkend und gesund, das Wasser gut. Wenn man die den Ort umgebenden Gebirge besteigt, so genießt man eine Fernsicht, besonders nach Ungern gegen die Karpathen hin, welche überraschend ist. — Sehr nahe bei Reinthal ist der sogenannte Thein-Wald gelegen, welcher sich eingeschlossen und mit Hochwild besetzt befindet; übrigens liefert die freie Jagd, auch ein Eigenthum der Herrschaft Feldsberg, in bedeutender Menge Hasen und Rebhühner.

Flüsse, Bäche, ꝛc. ꝛc. gibt es hier nicht; auch bestehen weder Fabriken, Wochen noch Jahrmärkte.

Die hiesige Pfarrkirche ist der einzige bemerkenswerthe Gegenstand unter den Gebäuden des Orts. Diese ist der allerheiligsten Dreieinigkeit geweiht und war in früheren Zeiten nur eine Capelle; im Jahre 1686 wurde sie von der Gemeinde erbaut, im Jahre 1724 verlängert, und 1790 abermals vergrößert, zu welch' letzterem Bau der damals regierende Fürst von Liechtenstein 300 Gulden beitrug. Bis zum Jahre 1784 war diese Kirche eine zur Pfarre Bernhardsthal gehörige Filiale, ward aber in eben diesem Jahre zur selbstständigen Pfarre erhoben, und zu gleicher Zeit von dem Herrn Fürsten Alois von Liechtenstein, als Patron der Kirche, das Pfarrgebäude auf eigene Kosten errichtet. Das Kirchengebäude ist ganz einfach, im neuern Styl und schmucklos; das Innere enthält ein Gewölbe und ist licht, nur das Presbyterium, als der älteste Theil, ist niedrig und feucht. Ungeachtet der zweimaligen Vergrößerung ist dieses Gotteshaus für die gegenwärtige Seelenzahl dennoch zu klein. Der Thurm, welcher 3 Glocken und eine Uhr enthält, ist mit einer runden

Kuppel versehen, das Dach der Kirche aber mit Schindeln gedeckt.

Nebst dem Hochaltar sind auch noch zwei Seitenaltäre vorhanden, die zu Ehren der heiligsten Jungfrau Maria und dem heiligen Johann von Nepomuck bestehen. Ueber dem Hochaltar ist das Bild der hochheiligsten Dreieinigkeit in schwarzen Rahmen mit vergoldeten Leisten angebracht, der Tabernakel weiß staffirt und vergoldet. Leider ist die ganze Ausschmückung schon unansehnlich und zum Theil sogar vermorscht, wovon die Armuth der Kirche und die Feuchtigkeit derselben, die Ursachen sind.

An sonstigen Merkwürdigkeiten, Grab- und andern Denkmalen ist hier nichts vorhanden; jedoch sind die Paramente hinreichend, ja für eine Landkirche sogar schön zu nennen, weil sie von aufgehobenen Klöstern hierher geschenkt wurden.

Uebrigens besteht hier weder eine Capelle, noch gehört zur hiesigen Pfarre eine Filiale, oder ein anderer Ort, außer Reinthal. — Den Gottesdienst versieht der Ortspfarrer allein. — Der Leichenhof ist um die Kirche angelegt und von drei Seiten mit einer Mauer umfangen.

In Bezug auf das Geschichtliche der hiesigen Kirche können wir nur anführen, daß im Jahre 1673 und auch weiterhin, die verheerende Pest zahlreiche Opfer nahm, so, daß die bestürzten Einwohner sich entschlossen, eine Capelle zur Ehre der allerheiligsten Dreieinigkeit zu erbauen, welches schöne und fromme Vorhaben sie auch im Jahre 1686 ausführten. Wirklich ist noch jetzt an der äußern Seite des Dorfes ein ziemlich hoher Hügel zu sehen, welcher der Pestfriedhof genannt wird, und auf welchem gegenwärtig, nachdem das alte steinerne Kreuz umfiel, ein neues Kreuz in Form eines kleinen Altars sich befindet. Seit dieser Zeit blieb der Ort von Pestseuchen verschont; im Jahre 1832 aber am 17. August brach gegen Mitternacht plötzlich die verhängnißvolle Brechruhr (Cholera morbus) aus, die aber, Dank sei der göttlichen Vorsicht hiefür, nachdem sie 20 Personen dahin gerafft, wieder verschwand.

Der Ort, welcher zu den bedeutenden Ortschaften dieses Kreises gehört, scheint den Namen Reinthal von seiner örtlichen runden, kesselähnlichen Lage erhalten zu haben, und war lange Zeit hindurch ein Besitzthum der berühmten Familie, der Herren von Ebersdorf. Benedict (insgemein Wenisch genannt) von Ebersdorf verkaufte solchen im Jahre 1500 an Christoph von Liechtenstein, seit welcher Zeit Reinthal als ein Bestandtheil zur Herrschaft Feldsberg gehört.

Rendez-vous,

besteht aus einem k. k. Mauth-, dann Post- und Gasthause, von welchen ersteres kein, die beiden letzteren aber ein Stockwerk enthalten; sämmtliche Gebäude sind mit Schindeln gedeckt, und dieser Platz erhielt seinen Namen von den früheren hieher bestimmten allerhöchsten Jagdzusammenkünften. Es ist von Wien aus die erste Poststation auf der Brünner Straße, an welcher das Rendez-vous auf der westlichen Seite und am Rücken der vom Stammersdorfer Berge gegen Osten sanft sich verlierenden Anhöhe weit hin bemerkbar liegt. Auf der andern Seite der Straße, der k. k. Mauth gegenüber, befindet sich in dem 64 Insaßen von Stammersdorf gehörigen Wäldchen, ein k. k. Jägerhaus, aus einem Stockwerk bestehend und mit Schindeln gedeckt, in welchem den 27. December 1805 Se. kaiserliche Hoheit der durchlauchtigste Erzherzog Carl mit dem damaligen Kaiser Napoleon eine kurze Unterredung hatte. Auf dieser Seite steht auch dem Wirthshause gegenüber eine steinerne alte Christus-Säule.

Reyersdorf,

ein Dorf mit 62 Häusern am nördlichen Ende des Marchfeldes, wovon Wolkersdorf in zweistündiger Entfernung die nächste Poststation ist.

Zur Kirche und Schule sind die Ortsbewohner nach Schönkirchen gewiesen. Den Werbkreis hat das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 4.

Grundherrschaften sind Schönkirchen und Weikendorf, wovon erstere zugleich Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Der Seelenstand umfaßt 72 Familien, 149 männliche 177 weibliche Personen und 46 Schulkinder; der Viehstand: 68 Pferde, 94 Kühe, 201 Schafe und 108 Schweine.

Die Bewohner sind Feld- und Weinbau treibende Bauern und Kleinhäusler, wovon erstere ziemlich gute Bestiftungen, an Handwerkern aber nur 1 Schuster, 1 Schneider, 1 Schmid und 1 Maurer unter sich haben. Ihre Gründe, von welchen die am Weidenbach gelegenen zuweilen Ueberschwemmungen ausgesetzt sind, haben im Durchschnitte eine gute Bodenbeschaffenheit und werden mit den verschiedenen Körnerfrüchten und Rebenpflanzungen bestellt, wovon die Erzeugnisse größtentheils nach Wien verführt werden. Die Viehzucht wird ziemlich gut und die Stallfütterung betrieben.

Reyersdorf liegt, wie bereits erwähnt, am nördlichen Ende des Marchfeldes, zunächst am Weidenbache und grenzt an Raggendorf, Schönkirchen, Matzen und Auersthal. Der Ort selbst ist regelmäßig und zusammenhängend in zwei Reihen Häuser erbaut, die theils mit Schindeln, theils mit Stroh gedeckt sind.

Die Kirche, welche bis zum Jahre 1767 eine eigene Pfarre bildete, ist consecrirt und wurde von der Pfarre Weikendorf versehen, im Jahre 1767 aber nach Schönkirchen eingepfarrt, wahrscheinlich aus Unvermögen eigener Selbstständigkeit. Sie stellt ein kleines mit Schindeln gedecktes Gebäude dar, hat einen Hochaltar, zwei Seitenaltäre und ist dem heiligen Leonhard geweiht. Denkwürdiges besitzt sie jedoch gar nichts.

Angelegte Straßen sind im hiesigen Burgfrieden keine anzutreffen, sondern nur gewöhnliche Feldwege. Eine kleine Brücke führt außerhalb des Dorfes über den Weidenbach. Die Jagd ist sehr gut, sie besteht in Hasen, Fasanen und Rebhühnern, und ist ein Eigenthum der Herrschaft Schönkirchen.

Dieser Ort ist schon sehr alt und dürfte höchst wahrscheinlich von den Herren von Reichersdorf, die zu Anfang des XII. Jahrhunderts lebten und auch im V. O. W. W. und O. M. B. Besitzungen halten, gegründet worden sein; dessen ursprünglicher Name war auch im Jahre 1115 Reichersdorf gewesen, welcher später im Munde des Landvolks in Reyhersdorf, auch Reikesdorf verwandelt wurde, woraus endlich die gegenwärtige so sehr verunstaltete Benennung Reyersdorf entstanden ist.

a.) Riedenthal,

ein Ort mit 49 Hausnummern unweit Ulrichskirchen gelegen, wovon Wolkersdorf die nächste Poststation ist.

Zur Pfarre sind die Bewohner desselben nach Ulrichskirchen und zur Schule nach Kronberg gewiesen. Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4 zugetheilt.

Landgericht, Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Wolkersdorf.

In Riedenthal leben gegenwärtig 57 Familien, 117 männliche und 137 weibliche Personen nebst 18 Schulkindern; an Viehstand sind 7 Pferde, 51 Kühe, 61 Schafe und 30 Schweine vorhanden.

Die Bewohner sind Bauern, die als Halb- und Viertellehner, dann Kleinhäusler bestiftet sind, keine Handwerker unter sich haben, und ihren Unterhalt durch Acker- und Weinbau sichern. Die Bodenbeschaffenheit ihrer Gründe ist gut, nur die Weingärten zeitweise dem Hagelschaden ausgesetzt. Sie bauen Korn, Hafer und einen vorzüglich guten Wein, auch die Kirschen sind ihrer Güte wegen bekannt; die übrige Obstpflege ist ziemlich mittelmäßig. — Die Viehzucht wird nicht bedeutend betrieben, obschon Stallfütterung besteht.

Dieser Ort liegt an der linken Seite, nahe an der Brünner Poststraße, $1/2$ Stund von der Poststation Wolkersdorf entfernt, in einem tiefen Thale von Weingebirgen gebildet, zwischen den Ortschaften Ulrichskirchen und Kronberg. Dessen

Häuser sind regelmäßig gebaut und mit Stroh eingedeckt. Im Dorfe besteht eine niedliche Capelle mit einem kleinen Thürmchen, die dem heiligen Franz Xaver geweiht und im Innern rein und freundlich ist, übrigens nichts Merkwürdiges enthält.

Die hiesige Umgegend ist sehr schön, das Klima gesund und milde, das Trinkwasser hingegen schlecht. Die Jagd im dießseitigen Reviere ist kaiserlich und besteht in Hasen und Rebhühnern.

Merkwürdigkeiten und geschichtliche Ereignisse sind von Riedenthal keine bekannt. Die Benennung erhielt der Ort von seiner örtlichen Lage, da er in einem Thale von abgetheilten Rieden oder Weingebirgen liegt.

b) Riedenthal (Groß=).

Der geneigte Leser beliebe am Schlusse des gegenwärtigen Bandes die Anmerkung zu sehen.

c) Riedenthal (Klein=).

Ein Dorf mit 72 Häusern, wovon Jetzelsdorf die nächste Poststation ist.

Kirche und Schule, welche sich im Orte befinden, gehören zum Decanat Rötz; das Patronatsrecht besitzt die Ortsgemeinde und den Werbkreis das Linien-Infanterie Regiment Nr. 4.

Grundherrschaften sind Althof-Rötz und Haugsdorf, wovon erstere zugleich Landgericht, letztere aber Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

In diesem Orte wohnen 91 Familien, 199 männliche, 235 weibliche Personen und 72 schulfähige Kinder; diese halten einen Viehstand von 8 Pferden, 10 Ochsen, 60 Kühen, 145 Schafen, 42 Ziegen und 18 Schweinen.

Die Einwohner nähren sich vom Acker- und Weinbau, sind als Ganz-, Halb- und Viertellehner bestiftet und haben mehrere Kleinhäusler und die erforderlichen Gewerbsleute unter sich. Auf ihren ziemlich mittelmäßigen, verschiedenen Elementar-Unfällen unterworfenen Gründen fechsen sie die gewöhnlichen vier

Körnergattungen, haben einen ziemlichen Weinbau und etwas Obst. Die Viehzucht ist unbedeutend.

Die Lage von Klein-Riedenthal ist westlich in geringer Entfernung von der Znaimer Poststraße unweit Klein-Höflein und entfernter von Unter-Rötzbach, in einer einförmigen, nackten und flachen Gegend, die bloß durch ein kleines Weingebirg geschmückt ist. Der Ort ist in zwei Reihen Häuser erbaut, die meist mit Stroh, weniger mit Ziegeln eingedeckt sind und deren Mitte ein unbedeutendes in zwei Arme sich theilendes Bächlein durchfließt, welches jedoch keinen eigenen Namen führt. Die Jagd im dießseitigen Ortsbezirke liefert nur wenige Hasen und Rebhühner. Das Wasser ist so wie das Klima gesund.

Der Ort Klein-Riedenthal, also genannt zum Unterschiede von dem vorbeschriebenen Groß-Riedenthal, war von jeher eine Filiale von der Kirche St. Stephan zu Rötz, besaß aber als solche schon im XV. Jahrhundert eine eigene Kirche, welche laut einer vorhandenen Urkunde, im Jahre des Herrn 1496 am 10. März vom Bischof Nicolaus zu Ehren des heiligen Aegydius geweiht wurde; als aber im Jahre 1783 von Sr. Majestät dem Kaiser Joseph II. der ebenfalls nach Rötz eingepfarrte Ort Klein-Höflein zur Localpfarre erhoben wurde, ward Klein-Riedenthal dieser als Filiale zugewiesen und seit dieser Zeit wird nun der Gottesdienst durch einen Aushilfspriester von der Localie Kleinhöflein hier versehen, wohin auch die Gerechtsame der hiesigen Kirche gehören. Diese Kirche steht am äußersten Ende des Dorfes auf einem kleinen Hügel gegen Mittag, hat 11 Klafter in der Länge und 3 Klafter in der Breite, sie ist übrigens ganz einfach ohne alle Verzierung erbaut, mit Schindeln gedeckt und mit einem gewöhnlichen Thurm versehen, welcher sammt dem in demselben befindlichen Geläute ein Eigenthum der Gemeinde ist. Was die innere Ausschmückung anbelangt, so ist auch diese ziemlich einfach, denn außer dem von Holz errichteten grau marmorartig staffirten Hauptaltar, über dem ein Marienbild und zu beiden Seiten die hölzernen Statuen des heiligen Aegidius und Bernhard an-

gebracht sind, ist nur noch ein Seitenaltar vorhanden, welcher grün marmorartig staffirt und dem heiligen Hypolit zu Ehren besteht. An beiden Seiten des Altarblattes befinden sich gleichfalls hölzerne Statuen der heiligen Rochus und Sebastian, endlich unterhalb diesen wird die heilige Rosalia im Grabe liegend, dargestellt. Kunstreiche Gemälde, oder andere bemerkenswerthe Gegenstände sind jedoch keine vorhanden. — Der Leichenhof stößt an die Kirche, er ist mit einer Mauer umfangen und mit einem hölzernen Gitterthor versehen.

Daß Klein-Riedenthal ein sehr alter Ort sei, geht schon aus dem bereits bei der Kirche Gesagten hervor; was übrigens die Benennung des Ortes betrifft, scheint diese von der Lage, gleichwie bei den andern zwei Ortschaften, entnommen zu sein, da derselbe in einer von Weinhügeln gebildeten thalförmigen Gegend situirt ist.

Merkwürdige Ereignisse sind von diesem Orte keine bekannt.

Riegersdorf.

Ein Dorf unweit Harrmannsdorf, welches 119 Häuser zählt und Langenenzersdorf zur nächsten Poststation hat.

Der Ort besitzt nur eine kleine dem heiligen Florian gewidmete Capelle und ist daher zur Pfarre und Schule nach Harrmannsdorf gewiesen. Den Werbkreis von hier hat das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 4.

Die Rechte eines Landgerichtes übt die Herrschaft Kreuzenstein zu Leobendorf, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit hingegen die Stiftsherrschaft Klosterneuburg zu Jedlersdorf, die zugleich auch Grundherrschaft ist.

Gegenwärtig zählt der Ort 149 Familien, 310 männliche und 341 weibliche Personen, welche einen Viehstand von 52 Pferden, 147 Kühen und 240 Schafen besitzen.

Die Hauptbeschäftigungen der Einwohner sind der Acker- und der Weinbau, welche so ziemlich in gleichem Verhältnisse stehen und ein kleiner Verkehr mit den Producten ihrer übrigen Erzeugnisse, welche in Obst, Erdäpfeln, Milch und Butter be-

stehen, die theils nach Korneuburg, theils nach Wien zum Verkaufe gebracht werden. Grund und Boden sind hier zwar nur von mittelmäßiger Beschaffenheit, geben aber bei gehöriger Pflege dem Landmann eine hinlängliche Ernte und sind überdieß selten Elementarunfällen unterworfen. Von Körnerfrüchten fechsen sie auf demselben besonders Korn und Hafer, Weizen wenig. Bedeutend ist die Obstpflege und die Sorten meist edel und gut. Die Viehzucht wird bloß für den, für Haus- und Feldwirthschaft nöthigsten Bedarf betrieben und dabei meist die Stallfütterung angewendet.

Die Bewohner sind Bauern und Hauer, die im Ganzen gut bestiftet, auch mit den nöthigsten Handwerkern versehen sind und zwar mit 1 Schneider, 1 Schuster, 1 Tischler, 1 Maurer, 1 Wagner, 1 Fleischhauer und 1 Bäcker.

Riegersdorf ist in einer anmuthigen Gegend, ganz flach, hinter Korneuburg unweit Harrmannsdorf gelegen. Nahe beim Orte erhebt sich auf der westlichen Seite ein schönes Weingebirge, welches sich bis zum Rohrwalde hinzieht. Von den nächsten Umgebungen von Riegersdorf sind Gänserndorf ¾, Mollmannsdorf ½, Seebern und Trensdorf ¼ Stunde entfernt, der Pfarrort Harrmannsdorf aber mit Riegersdorf mittelst der Kirche gleichsam zusammen vereinigt. Längs des Ortes fließt ein Bach, der Mühlbach genannt, auf dessen linkem Ufer zwei Reihen Häuser stehen, die ganz regelmäßig und zusammenhängend erbaut sind und von der nach Korneuburg führenden Fahrstraße durchschnitten werden; auf dem rechten Ufer des Baches steht ebenfalls eine Zeile von Häusern, die hintere Zeile genannt. Außer dem k. k. Jägerhause, das ein Stockwerk hat, gibt es nur wenige, die im gefälligern Style erbaut wären, die meisten sind niedrige Bauernhäuser, die größtentheils mit Stroh, selten mit Schindeln und noch weniger mit Ziegeln eingedeckt sich befinden. Im Dorfe steht jene obenerwähnte Capelle, die übrigens nichts Bemerkenswerthes enthält; ferner eine Lohmühle, die durch den sogenannten Fortbach getrieben wird.

Die den Ortsbezirk durchziehenden Wege sind nur gewöhnliche Landwege, denn Hauptstraßen gibt es keine; eben so wenig bemerkenswerthe Brücken. Eine halbe Stunde von Riegersdorf ist der sogenannte Rohrwald, welcher viel und gutes Holz, besonders aber Binderholz liefert. Dieser Wald war vormals ganz allein ein Eigenthum des Stiftes Klosterneuburg, aber im XIV. Jahrhundert schenkte ein Prälat dieses Stiftes einen beträchtlichen Theil davon den unterthänigen Gemeinden Harrmannsdorf, Stetten und Riegersdorf. Die Jagd ist kaiserlich und liefert Rehe, Hasen, Dachse und Füchse. — Das hiesige Klima ist rein und gesund und das Wasser gut.

Wie die noch vorhandenen Urbarien des Stiftes Klosterneuburg darthun, stand an dieser Stelle, wo gegenwärtig unser Riegersdorf, oder nach der Volssage Rückersdorf, steht, in grauer Vorzeit schon ein Ort mit Namen Wiernleinsdorf, der aus unbekannten Ursachen verödet und verschwunden ist. Doch muß dieses schon lange geschehen sein, denn auch Riegersdorf ist schon sehr alt und war einst ein Eigenthum der österreichischen Landesfürsten. Schon Markgraf Leopold der Heilige schenkte unter andern im Jahre 1113 auch Roukerisdorf sammt allen Zubehörungen seinem von ihm errichteten Stifte Neuburg; diese Schenkungen wurden im Jahre 1146 vom Papst Eugenius III. in einer eigenen Urkunde bestätigt, worin des Ortes unter dem Namen Ruogestorf insbesondere erwähnt wurde.

In der Folge lernen wir nach Max. Fischer's Urkundenbuch mehrere, ohne Zweifel edle Männer, die sich nach diesem Orte nannten und als Zeugen in verschiedenen Urkunden auftraten, kennen. So z. B. lesen wir noch vor dem Jahre 1246 einen Heinrich von Rukkersdorf, der selbst in Gesellschaft der Herzogin Theodora und ihrer Capläne, als Zeuge einer durch Wernhard von Pusinperg obigem Stifte gemachten Schenkung, auftritt. Dann finden wir im Jahre 1228 einen Ortolf und Heinrich von Roukerstorf, beide mehrmals in verschiedenen Urkunden in den Jahren 1212 bis 1236 als

Zeugen; aber von letztgenanntem Jahre an scheint dieses Geschlecht nicht lange mehr geblüht zu haben, weil kein Sprosse davon mehr in Urkunden vorkommt.

An merkwürdigen Geschichten, obschon 700 Jahre alt, scheint Riegersdorf dennoch nicht berühmt zu sein, wir konnten auch in der Landesgeschichte nirgend etwas auffinden.

Unweit Riegersdorf soll ehemals das Dorf Niersbrunn gelegen haben, das ebenfalls zur Herrschaft Klosterneuburg unterthänig war, nun aber öde und ohne alle Spur verschwunden ist. Die Baugründe davon fielen den benachbarten Ortschaften zu.

Ringelsdorf.

Ein bedeutendes Kirchdorf von 158 Häusern mit der 3 Stunden entfernten Poststation Wilfersdorf.

Kirche und Schule befinden sich im Orte und sind zum Decanat Wilfersdorf einbezogen. Das Patronat besitzt der Herrschaftsbesitzer von Rabensberg, Fürst Johann von und zu Liechtenstein; den hiesigen Werbkreis das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 4. — Landgericht, Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Rabensburg.

Der Ort enthält eine Bevölkerung von 259 Familien, darunter 531 männliche, 578 weibliche Personen mit 180 Schulkindern begriffen sind. Der Viehstand zählt 99 Pferde, 12 Ochsen, 158 Kühe, 1517 Schafe, 18 Ziegen und 198 Schweine.

Die hiesigen Einwohner, welche im Allgemeinen als rechtliche und gutmüthige Menschen geschildert werden dürfen, die noch wenig verdorben sind, bestehen als Halb- und Viertellehner, Hofstätter und Großhäusler, und ernähren sich von dem Ertrage ihrer Grundstücke, die Kleinhäusler und Inwohner aber von ihrer Handarbeit im Taglohne. Es werden alle Gattungen von Körner- und Hülsenfrüchten gebaut, die bei dem vorherrschend guten Grund und Boden wohl gerathen, so wie auch Zugemüse und andere Knollengewächse; selbst der Hanfbau ist ziemlich beträchtlich und wohl besorgt. Nicht minder wird auf

die Obstpflege, den Weinbau, die Vieh- und Bienenzucht viele Sorge verwendet, ja die Geflügelzucht sogar stark betrieben; besonders werden außerordentlich viele Gänse gezogen. — Bei solchen Vorzügen in den meisten der landwirthschaftlichen Zweige ist es natürlich, daß der hiesige Landmann sich einer guten Existenz erfreuen darf, wenn besonders Fleiß und Thätigkeit dabei angewendet wird.

Das Dorf Ringelsdorf ist nahe am Zaiabach und auch nicht ferne vom Marchfluß gelegen, zunächst Nieder-Absdorf, Aichhorn, Drösing und etwas entfernter von der Stadt Zistersdorf in einer gesunden, fruchtbaren, aber etwas einförmigen Gegend. Der große Ort ist recht freundlich und ziemlich regelmäßig gebaut; davon bilden 103 Häuser eine Gasse von Westen nach Osten, die sich jährlich noch immer durch einige Häuser verlängert, die übrigen aber drei kleine Nebengäßchen, zwei auf der südöstlichen und die dritte auf der nordwestlichen Seite. Davon sind 16 Häuser mit Ziegeln und die übrigen mit Stroh gedeckt. Außer den gewöhnlichen Feldwegen bestehen sonst keine angelegten Straßen im hiesigen Bezirke; an dem Zaiabach befindet sich eine Mahlmühle mit vier Gängen, die den jeweiligen Besitzer reichlich nähret. Das Klima und Wasser sind gut; die Jagdbarkeit, bloß Feldjagd enthaltend, ist ein Eigenthum der Herrschaft Rabensburg.

Als ein besonderer Gegenstand verdient die hiesige Pfarrkirche erwähnt zu werden. Diese ist auf einer unbedeutenden Anhöhe im südlichen Theile des Ortes situirt und zu Ehren der allerheiligsten Dreifaltigkeit geweiht, deren Bild den Hochaltar schmückt. So wie sie sich gegenwärttg dem Blicke darstellt, enthält sie von außen keine imponirende Bauart und bietet auch im Innern nichts Interessantes dar; bloß ihr hohes Alter ist ihre Merkwürdigkeit. Es herrscht darin kein städtischer Prunk, kein schimmernder Glanz, dagegen aber Einfachheit und Würde, welche ihr den wahren Charakter der Andacht geben, den jedes Gotteshaus enthalten soll. Das Kirchengebäude ist von gutem Material aufgeführt und mit Schindeln

gedeckt, im Innern trocken und licht, aber nur zu bedauern ist es, daß sie im Verhältniß der Volksmenge viel zu klein ist. Nebst dem Hochaltar ist auch noch ein Seitenaltar vorhanden, welcher aber bisher noch nicht consecrirt wurde.

Merkwürdigkeiten gibt es gar keine, die zu erwähnen wären, bloß zwei alte Grabsteine sind vorhanden, einer am Eingange beim Presbyterium, der andere in der Sacristei. Ihre Attribute hat der Zahn der Zeit bereits zerstört. — Außer Ringelsdorf gehört sonst keine Ortschaft zur hiesigen Pfarre. — Der Gottesdienst wird von einem Pfarrer allein versehen. Der kleine Leichenhof ist um die Kirche angelegt.

Ueber die Stiftung, Erbauung, so wie über die früheren Schicksale dieser Kirche herrscht ein tiefes Dunkel. Schriftliche Documente fehlen gänzlich und den Traditionen mangelt historische Gewißheit; sie sind zu schwankend und kontrastirend, um als ein besonderes Gemälde der Nachwelt aufgestellt werden zu können. Wenn man dem, in der Sacristei in einer Bildrahme vorfindigen Manuscripte glauben darf, so ist selbe im Jahre 1117 den 21. Mai am Dreifaltigkeits-Sonntage von dem Preßburger Bischofe (zu dessen Sprengel sie damals gehörte) Alphonsus de Requesenz consecrirt worden. Wann aber dieselbe gestiftet und auf wessen Kosten erbaut wurde, diesen Schleier vermögen wir nicht zu lüften; nur so viel ist gewiß, daß diese Kirche eine der ältesten im V. U. M. B. sei, und in den Jahren 1640 bis 1650 bei dem Einbruche des Protestantismus und dem dadurch veranlaßten heißen Kampfe mit den hiesigen Katholiken; bei den Aufständen der ungrischen Rebellen im Jahre 1680 und bei den letzten Ausfällen 1704 manche Veränderungen erlitten habe. Am empfindlichsten mag das Jahr 1682 gewesen sein, in welchem die ungrischen Malcontenten die allergrausamsten Einfälle hierher machten, die Kirche und Pfarre zuerst plünderten, dann aber anzündeten, bei welcher Feuersbrunst alle Documente, Bücher und Schriften ein Raub der Flammen wurden, unter alleiniger Ausnahme des Taufbuches vom 3. Jänner 1670.

Die Ableitung des Ortsnamens von Ringelsdorf ist nicht bekannt, sein hohes Alter ragt noch über jenes der Kirche hinaus, doch ist die Zeit der Entstehung gleichfalls in ein undurchdringliches Chaos gestellt, die erlittenen Schicksale aber sind mit jenen der Kirche von gleicher Art. Bei den oben erwähnten schrecklichen Verheerungen der Malcontenten flüchteten sich die hart bedrängten Bewohner und die nicht fliehen konnten, suchten sich in unterirdische Erdställe zu verbergen, deren noch einige wohlerhalten vorhanden sind, und worin sie hart schmachten mußten. Bei der großen Feuersbrunst 1682 wurden über 90 Personen meuchelmörderisch umgebracht.

Den 20. August 1750 brannte ganz Ringelsdorf ab; der damalige Herr Pfarrer Spissar wollte, weil er keinen Ausweg sonst mehr hatte, durch das Einfahrtsthor auf die Gasse sich retten und verbrannte unter demselben. Seine zwei Dienstboten erstickten im Pfarrhofe. Im Jahre 1780 brannte der Ort wieder ganz ab und die Flammen wütheten so sehr, daß weder Kirche noch Pfarre gerettet werden konnten. Nicht genug des Unglückes, denn es sollte solch' ähnliches sich noch mehrmals wiederholen. So verzehrten die Flammen im Jahre 1810 die Kleinhäuser im Hohlwege und die daranstoßenden Bauernhäuser bis zum Pfarrhofe unter Einschluß der pfarrlichen Scheune. Am 23. Februar 1819 kam im Hause Nr. 124 Feuer aus und legte beim starken Südwinde die ganze Nordseite des Dorfes sammt dem herrschaftlichen Schafhofe in Asche, am 13. April 1831 brach wieder Feuer aus im Hause Nr. 56, das nach vorherrschender vieltägiger trockener Witterung und bei einem starken Südostwind so stark und schnell um sich griff, daß es in wenigen Minuten beide Seiten des Dorfes in Flammen setzte, wobei 103 Häuser mit Inbegriff aller auf der Nordseite stehenden Fruchtscheunen gänzlich abbrannten. Fünf Personen sind theils erstickt, theils verbrannt; ja sogar das feuerfeste Pfarrgebäude gerieth dießmal in die größte Gefahr, nachdem das Einfahrtsthor und die Einzäunung des Gartens ganz niederbrannten, auch der Pumpenbrunnen und Dachstuhl von den gierigen Flammen-

zungen bereits schon ergriffen wurden, die durch Anstrengung herbeigeeilter Zimmerleute und der herrschaftlichen Spritze doch noch glücklich gerettet werden konnten. — Nach so vielen und besonders dem letzten Feuer, brach im nämlichen Jahre am 28. October die unheilvolle Cholera aus, welche bis 2. December fortwüthete und viele Menschen hinwegraffte; das Jahr darauf am 2. Juni kehrte sie wieder zurück, woran bis 19. September 37 Personen und fast nochmal so viel an den Folgen derselben verstarben.

Ringendorf.

Ein Dorf mit 31 Häusern und der nächsten Poststation Mallebern.

Zur Pfarre und Schule ist der Ort nach Großmugl und mit dem Werbbezirk zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4 gewiesen.

Landgericht ist die Herrschaft Ernstbrunn, Orts- und Conscriptionsobrigkeit die Herrschaft Steinebrunn.

Hier behauste Unterthanen und Grundholden besitzen die Herrschaft Steinebrunn, die Stiftsherrschaft Schotten und das Wiener Domcapitel.

Der Ort wird von 33 Familien bewohnt, worunter 95 männliche, 81 weibliche Personen und 18 schulfähige Kinder sind; diese halten einen Viehstand von 15 Pferden, 1 Ochsen, 28 Kühen, 54 Schafen und 6 Ziegen.

Die Einwohner sind Halblehner und Kleinhäusler, die sich vom Acker- und Weinbau, dann der Obstpflege nähren. Ihre Grundbestiftungen sind zwar dem Flächeninhalte nach bedeutend, der Boden aber meist schlecht und undankbar und da sie größtentheils hoch gelegen sind, auch häufigen Erdabtragungen bei starken Regengüssen ausgesetzt. Die Viehzucht wird nicht bedeutend und nur theilweise mit Stallfütterung betrieben.

Ringendorf liegt nordwärts von Mallebern etwa eine Stunde von der Prager Poststraße entfernt, unweit Groß-Mugl, in einem Thale, welches durch unbedeutende Anhöhen gebildet wird

und sich nördlich gegen Geitzendorf mit der Aussicht auf eine Ebene öffnet. Der Ort ist regelmäßig gebaut, die Häuser mit Strohdächern versehen und das Klima so wie das Wasser gut.

Die Waldungen sind hier höchst unbedeutend, denn das wenige Niederholz auf den Anhöhen entstand nur aus verödeten Aeckern. Die Jagd liefert Hasen und Rebhühner.

Den Ort Ringendorf, vormals Ringenstorf, finden wir schon im Jahre 1293 als ein zur damaligen Filialkirche Groß-Mugl gehöriges Dorf, dessen Stifter jedoch unbekannt ist; so wie auch die Namensableitung und die etwaigen erlittenen Schicksale im Dunkel liegen.

Ritzendorf.

Ein ehemaliges Dorf, jetzt aber nur noch aus einem herrschaftlichen Schafhofe und einer Mühle bestehend, davon Wolkersdorf die nächste Poststation ist.

Dessen Bewohner, die zwei Familien ausmachen, bestehen in 4 männlichen und 4 weiblichen Personen, welche nach Großrußbach zur Kirche, nach Würnitz zur Schule und zur Herrschaft Kreuzstetten in gerichtlicher Beziehung angewiesen sind, wovon letztere auch zugleich Grundherrschaft ist.

Die Bewohner beschäftigen sich ausschließend mit der Schafzucht und nebenbei fechsen sie bloß ihren Bedarf an Körnerfrüchten und Obst. Die Mehrzahl der Gründe besteht in Wiesen, die gut beschaffen, aber alljährlich mehr oder minder den Ueberschwemmungen ausgesetzt sind und zum Futterbau verwendet werden; Waldungen gibt es wenige. Der Viehstand zählt 2 Pferde, 5 Kühe, 606 Schafe und 9 Schweine; das Vieh wird das ganze Jahr hindurch im Stalle gefüttert.

Dieser Hof liegt in einem Thale, welches der Greitbach durchfließt, unweit Niederkreuzstetten, Großrußbach und Würnitz. Solcher wurde sammt Scheunen und Schäferswohnung im Jahre 1827 von der Herrschaft neu erbaut und mit Ziegeln eingedeckt. Die Mühle, welche der Greitbach betreibt, ist mit Schindeln gedeckt und hat zwei oberschlächtige Gänge. Klima

und Wasser sind hier sehr gut. Bis zum Jahre 1808 bestand in der Freiheit Ritzendorfs ein großer Fischteich, der aber ausgetrocknet und seither als Wiesenland benützt wird.

Nach dem Pfarr-Visitations-Protokolle vom Jahre 1544 heißt es, daß Ritzendorf ehemals ein nicht unbedeutendes Dorf mit einer eigenen Pfarre gewesen sei, die aber in der Folge mit allen pfarrlichen Rechten sammt dem Dorfe der Kirche zu Großrußbach einverleibt wurde, weil das Dorf lange öde gelegen und zu besorgen war, daß es schwerlich mehr gestiftet werde. Diese Kirche war den heiligen Aposteln Philipp und Jacob geweiht, lag hart am Walde und ungeachtet ihrer Baufälligkeit wurde noch in neuerer Zeit am Festtage dieser beiden Aposteln Messe darin gelesen. In derselben war ein wohlgekleidetes Marienbild, zu welchem im Frühjahre und Sommer viele Prozessionen gemacht worden sind. Im Jahre 1750 mußte auf Verordnung des Consistoriums dieses Mutter-Gottes-Bild in die Pfarrkirche Großrußbach übertragen werden, wegen Vermeidung alles Mißbrauches. Die Kirche war überdieß im sehr baufälligen Zustande und da die Gemeinde nichts mehr darauf verwenden wollte, kam sie nach und nach ganz in Verfall.

Sonstige bemerkenswerthe Ereignisse sind von diesem Orte nicht bekannt.

Röhrabrunn,

ein Dorf mit 43 Häusern und der nächsten Poststation Wilfersdorf.

Dessen Bewohner sind zur Kirche und Schule nach Eichenbrunn gewiesen. Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4. zugetheilt.

Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Ernstbrunn.

Dominien, welche hier behauste Unterthanen haben, sind Ernstbrunn, Kadoltz und Loosdorf.

Der Seelenstand umfaßt 57 Familien, welche 149 männ-

liche, 157 weibliche Personen und 50 Schulkinder bilden. Der Viehstand zählt 27 Pferde, 1 Ochsen, 54 Kühe, 85 Schafe, 3 Ziegen und 60 Schweine.

Die Einwohner sind mittelmäßig bestiftete Bauern, welche sich größtentheils vom Feldbau nähren; mehrere unter ihnen beschäftigen sich auch mit Kalk- und Ziegelbrennen. Von Handwerkern leben hier bloß 1 Schneider, 1 Schuster und 1 Schmid. Ihre Gründe sind theils mittelmäßig, theils schlecht und zeitweise den Wassergüssen ausgesetzt. Von Körnerfrüchten fechsen sie meistens Korn, Hafer und etwas Weizen; Weingärten gibt es hier nur wenige, auch Obstbäume werden nicht viel angetroffen. Die Viehzucht ist von keiner Bedeutung, da der Futterbau gering und die Weiden geringfügig sind.

Röhrabrunn, im Rücken des Ernstbrunner Waldes situirt, hat eine nordwestliche Lage in einem kleinen Thale, und besteht aus zwei Reihen Häusern, die regelmäßig gebaut und mit Stroh eingedeckt sind. Außer einem kleinen Quellwasser gibt es hier kein fließendes Gewässer.

Die benachbarten Ortschaften sind Eichenbrunn, Schoderlee, Stronsdorf und Enzersdorf im langen Thale, mit welchen Röhrabrunn durch gewöhnliche Landwege in Verbindung steht; nur aber, wenn man von letzterm Ort nach Röhrabrunn gelangen will, muß man über die Anhöhe bei Enzersdorf und durch den Wald, in welchem besonders bei Regenwetter ein ungemein schlechter Weg ist, der auch nur im Grunde mit kleinen Bauernwagen befahren werden kann.

An den Burgfrieden von Rohrau stoßen die herrschaftlichen Waldungen; diese sind jedoch gleichwie die hier befindlichen Berge von keiner besondern Größe. Die Jagd ist mittelmäßig und liefert Hirsche, Rehe, Hasen u. s. w.

Merkwürdiges hat dieser Ort nichts aufzuweisen. Er ist schon von ziemlich hohem Alter, und hat den Namen von einem Röhrenbrunnen erhalten, daher in der Bauernsprache: Röhrabrunn.

Röschitz,

ein Markt mit 193 Häusern und die landesfürstliche Pfarrherrschaft gleiches Namens, wovon Maissau die nächste Poststation, die Post Ober-Hollabrunn aber der Haupt-Aufgabsort ist.

Pfarre und Schule befinden sich im Orte, im Decanate Sitzendorf, dermalen zu Röschitz; das Patronat ist landesfürstlich.

Behauste Unterthanen haben hierselbst der Marktrath, die Pfarr- und Kirchenherrschaft Röschitz, Herrschaft und Pfarrherrschaft Sitzendorf, die Herrschaften Braunsdorf, Burg Schleinitz zu Greilenstein, Veste Eggenburg zu Limberg, k. k. Theresianische Stiftungsherrschaft Eggenburg, Spital und Pfarrkirche Eggenburg, Spital Horn, Stift Altenburg, dann die Herrschaften Zellerndorf und Stoitzendorf.

Landgericht, Orts- und Conscriptionsherrschaft ist der Marktrath zu Röschitz.

Der Werbkreis gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4.

Hier leben in 283 Familien 555 männliche, 652 weibliche Personen und 190 schulfähige Kinder; der Viehstand zählt 38 Pferde, 46 Ochsen, 212 Kühe, 385 Schafe, gegen 40 Ziegen und 400 Schweine.

Die Einwohner, von denen außer einem Ganzlehner und einem Dreiviertellehner, die übrigen Halb- und Viertellehner und einige Kleinhäusler sind, besitzen verschiedene Grundbestiftung und haben außer allen nöthigen Handwerkern, einen Wundarzt, einen Handelsmann, einen Krämer zum Klein-Verschleiß, einen Weber, Seifensieder u. dgl. unter sich; wobei sie sich größtentheils mit Wein- und Feldbau, und etwas Viehzucht beschäftigen.

Uebrigens werden hier Weizen, Rocken, Hafer, weniger Gerste und türkischer Weizen, dann Linsen, Erbsen, Fisolen, ziemlich viel Erdäpfel, auch etwas gelbe und weiße Rüben, nebst Kohl- und Burgunderrüben gebaut.

Auch findet hier meist Stallfütterung Statt.

Die Beschaffenheit der hiesigen Gründe ist nach ihrer Lage an den Bergen, in der Ebene und in dem Thale sehr verschieden, die Aecker und Wiesen sind zum Theile, so wie einige Häuser und Gärten den Ueberschwemmungen, Versandungen und Verschlemmungen durch den Schmida-Bach ausgesetzt, indem dieser bei Regengüssen oft außerordentlich anschwellt, und mit großer Gewalt fortströmt, wobei er häufig Sand und Schlamm, von den Bergen und Feldern abgetragen, mitführt.

Die hiesige Gegend ist bei dem Wechsel meist mit Rebenpflanzungen bedeckter Höhen mit ebenen Fruchtgefilden, wahrhaft ländlich schön zu nennen, wobei an Gebirgen der Galgen-, Burgstall-, Mühl- und Reipersberg vorhanden sind, welche alle als Abästungen des nahen Manhartsgebirges, wenn gleich nicht von besonderer Höhe, dennoch eine angenehme Aussicht in dieses und das angrenzende Viertel gewähren und von Norden und Westen her den Markt den Blicken des Wanderers, bis er dieselben vorüber oder auf ihren Gipfel kommt, birgt.

Die hiesige Jagdbarkeit ist wegen der häufigen Wilddiebereien von einem viel geringern Ertrage, als sie es sonst bei der für das niedere Wild sehr geeigneten Lage sein könnte, wobei sie Rebhühner, Hasen, Wachteln u. s. w. liefert.

An Gewässern ist blos der schon benannte Schmidabach, worin wenige kleine Krebse und Grundeln sich befinden, vorhanden, welcher den Ort durchfließt.

Das Klima ist bei der Reinheit der Luft sehr gesund, das Wasser größtentheils gut, hier und da aber auch süßlich und salpeterhaltig.

Der Markt Röschitz liegt von der Prager Poststraße westlich, wie schon erwähnt am Fuße des Manhartsberges, zum Theil in einem von Rebengebirgen gebildeten, von Osten nach Westen sich hinziehenden Thale, theils auf einer sich allmälig verflächenden Anhöhe an einem Arme des kleinen

Schmidabaches, über welchen in der Mitte des Marktes eine hölzerne Brücke führt.

Seine meist einstöckigen, mit Ziegeln, Schindeln und sehr geringen Theiles mit Stroh gedeckten Häuser ziehen sich an einandergebaut, auf beiden Seiten längs des Baches dahin, dadurch eine nicht ganz gleichlaufende Hauptgasse mit offenen steinernen Thoren ohne Mauern und einige Nebengassen bildend, wobei die Kirche nebst Pfarrhof, das Rathhaus und das außerhalb des Marktes gelegene Armen-Spital nebst der kleinen Kirche, ferner zwei Mühlen mit zwei Gängen, eine fast mitten im Markte, die andere außerhalb desselben an den zwischen dem Galgen- und Burgstaller Berge sich hinziehendin Obstgärten zu bemerken sind.

Uebrigens sind die nächstgelegenen Ortschaften südlich Pulkau und Rohrendorf, östlich Roggendorf, nördlich Stoitzendorf und Klein-Reinprechtsdorf, nordöstlich Dietmannsdorf und Deinzendorf und westlich Roseldorf, sämmtlich nur durch Feldwege verbunden, wobei erst an dem gegen Roggendorf und Stoitzendorf führenden Wege jetzt der Anfang einer chausseemäßigen Herstellung gemacht worden ist.

Die nördlich vom Orte ziemlich in der Mitte seiner Länge auf einem kleinen Hügel, einer Fortsetzung des Mühlberges, gelegene Kirche, dem heiligen Nicolaus geweiht, ist im neuern italienischen Style, in Kreuzesform erbaut und gewährt mit ihrem schönen, mit Blechkuppel, einer Uhr und vier wohltönenden Glocken versehenen Thurme einen sehr guten Anblick, wobei auch ihr mit breiten Bogenwölbungen versehenes Inneres sehr geräumig ist und durch die hohen breiten Fenster eine sehr angenehme Lichte erhält.

Hier befinden sich außer dem Hochaltar noch zwei Seitenaltäre, der heiligen Anna und dem heiligen Johann von Nepomuk geweiht, sämmtlich gemauert mit schwarzmarmorirten Säulen, welche vergoldete corinthische Capitäler tragen und mit den Bildnißen der Heiligen, denen sie geweiht sind, von der Künstlerhand des Kremser Schmid geziert.

Die hier befindliche Orgel hat einen sehr guten Ton, gewährt jedoch, da der hölzerne verzierte Kasten nicht angestrichen ist, keinen schönen Anblick.

Sonstige Merkwürdigkeiten enthält die Kirche nicht, so wie auch außer dem eine Viertelstunde entfernten Orte Klein-Reinprechtsdorf keine Gemeinde hier eingepfarrt ist.

Den Gottesdienst versehen ein Pfarrer und ein Cooperator.

Ueber das Entstehen der hiesigen Pfarre, so wie über die früher hier befindliche Kirche ist aus gänzlichem Mangel aller Urkunden nichts anzugeben, da dieselbe aber bei der sich vergrößernden Einwohnerzahl zu klein ward und überhaupt auch von sehr einfachem Ansehen und bei dem hohen Alter ganz baufällig war, so ward sie während der Jahre 1768 bis 1782 unter Leitung des damaligen hiesigen Dechantes und Pfarrers aus dem Kirchenvermögen in ihrer jetzigen schönen Gestalt erbaut, worauf als im Jahre 1817 nebst einem großen Theile des Ortes auch der Thurm abbrannte, derselbe im folgenden Jahre wieder erbaut wurde, wozu die hiesige Gemeinde aus eigenen Mitteln außer den früher dazu bestimmten 2000 Gulden noch 4000 Gulden beitrug.

Der schöne solid gebaute Pfarrhof, ein Stockwerk mit Ziegeldach enthaltend, liegt mit seinen Wirthschaftsgebäuden am Fuße des Hügels auf dem die Kirche steht und neben letzterer das ebenfalls einstöckige und mit Ziegeln gedeckte Schulhaus.

Der Leichenhof ist rückwärts der Pfarrkirche situirt und wird von einer Mauer umgeben, wobei besonders erwähnenswerth ist, daß derselbe schon im Jahre 1323 auf Anordnung des Passauer Bischofes Albert II. hier gegründet ward, indem, wie aus einer Urkunde im Urbarium der Kirche zu Eggenburg hervorgeht, damals die hiesige Kirche noch keine Pfarre war und die Leichen bis Eggenburg im V. O. M. B. zur Beerdigung gebracht werden mußten.

Südlich unweit vom Orte befindet sich eine der heiligen Dreifaltigkeit geweihte Capelle nebst einem Spitale mit Ziegeldach und einem kleinen mit Schindeln gedeckten spitzen

Thurme, 2 Glocken und eine Uhr enthaltend, worin außer einem einfachen Altare und zwei vor demselben befindlichen Grabsteinen, auf welche wir später zurückkommen werden, nichts Bemerkenswerthes sich findet.

In dem zunächst gelegenen Armenspital von Stein gebaut, mit Ziegeldach, werden sechs Arme aus der Gemeinde auf deren Kosten unterhalten.

Die Capelle so wie das Spital wurden im Jahre 1681 durch einen gewissen Paul Wögerath unter Mitwirkung des Jacob Marihart gegründet und zwar als Danksagung für das Ende der fast ganz Oesterreich damals verheerenden Pestseuche, indem diese mehr als die Hälfte der Bewohner des Marktes hingerafft hatte.

Beide Gründer starben erst im hohen Alter, deren Grabsteine rechts und links vor dem Altare noch ihr Andenken bewahren.

Diese Capelle hatte schon zu Anfang ihrer Gründung ein nicht unbedeutendes Vermögen, welches aber in Folge höchster Verordnung zur hiesigen Pfarre und Pfarrkirche gezogen ward, indem auch die Capelle geschlossen werden sollte.

Da jedoch von Seiten der Einwohner des Marktes sowohl als Anderer für deren Fortbestehen eifrige Bitten gethan wurden, so ward dasselbe bewilligt, jedoch ihre Erhaltung der Bürgerschaft überlassen, weßhalb sie unter das Patronat des Marktrathes zu Röschitz kam, wobei jedoch die Ausgaben für deren Erhaltung durch die schon seit langer Zeit hierher bestehenden Wallfahrten und durch Wohlthäter in der Gemeinde bisher immer gedeckt wurden.

Noch wird das Fest der heiligen Dreieinigkeit mit feierlichem Hochamte jährlich in dieser Capelle begangen und da an diesem Tage die überaus zahlreich Herzuströmenden viel zu wenig Raum darin haben, so wird die Predigt von einer auf dem Platze vor der Capelle errichteten Kanzel gehalten; außerdem werden nur bisweilen heilige Messen darin gelesen.

Uebrigens befinden sich im Markte noch drei Gasthäu-

ser und drei Ziegelöfen, wovon dermalen zwei betrieben werden.

Als Merkwürdigkeit sind auch die zunächst dem Markte befindlichen sogenannten Erdställe oder unterirdischen künstlich ausgebrochenen Höhlungen zu bemerken, wie deren zwar mehrere in diesem Viertel angetroffen werden, wobei sich jedoch die hiesigen durch die Länge, in der sie sich dahinziehen, auszeichnen, und wahrscheinlich während der Einfälle der Koruzzen oder der Hussiten den bedrängten Einwohnern zum Schutze ihrer Person und ihres Eigenthums dienten.

Auch besitzt der Markt Röschitz das Privilegium eines eigenen Siegels, einen Weinstock mit zwei Reben enthaltend, so wie zweier Jahrmärkte, von denen der eine am Tage Johannes und Paulus am 26. Juni, der zweite am Rosalientage am 4. September und wobei noch jeden Mittwoch und Samstag ein Holz- und ein kleiner Wochenmarkt abgehalten wird.

Davon sind die Privilegien, welche seit Kaiser Ferdinand I. ertheilt und von den nachfolgenden bestätigt wurden, im hiesigen Rathsarchive vorhanden.

Die Meinung Einiger, daß der frühere Name des Ortes »Respitz,« wie er auch in manchen alten Urkunden vorkommt, aus dem Böhmischen abzuleiten sei und vor oder aus den Zeiten König Ottokars herstamme, wollen wir keineswegs verwerfen; geringer dagegen halten wir die Angabe derjenigen, welche den Namen Rehsitz, wie der Ort auch geheißen haben soll, einer Sage zu Folge, davon ableiten, daß einst die ganze Gegend ein von zahlreichem Wild, vorzüglich von Rehen, besetzter Wald, daher ein Aufenthaltsort oder ein Sitz der Rehe gewesen sei, aus welcher Zeit auch noch der auf dem hiesigen Rathhause befindliche Durchzugbalken als ein Stamm jenes Waldes herrühren soll.

Als historisch bemerkenswerth ist jedoch anzuführen, daß Nicolaus von Respitz der erste deutsche Abt des Schottenklosters zu Wien nach dem Abzuge der ersten aus Schottland

stammenden Mönche war, welcher, nach dem bei Bernhard Petz enthaltenen Necrologium des Stiftes, im Jahre 1428 starb.

In früheren Zeiten soll der Markt Röschitz größtentheils der Herrschaft Althof-Rötz unterthänig gewesen sein, doch besitzt der Marktrath, wie noch vorhandene Urkunden angeben, schon seit dem Jahre 1524 das hiesige Grundbuch, so wie auch bereits seit undenklichen Zeiten alle Verhandlungen bei ihm gepflogen worden sind, da sich, wie zu vermuthen steht, der Markt wahrscheinlich von der erwähnten Herrschaft losgekauft hatte.

Indem wir dieses mit Gewißheit annehmen, glauben wir in der Wortforschung viele Aehnlichkeit mit dem Namen des nachfolgenden Rötz in alten Zeiten zu erblicken und es ist in der That gar nicht unwahrscheinlich, daß die Benennung Respitz von dorther genommen worden sei.

Ueber die Ableitung des Namens Rötz wird der geneigte Leser bei dem betreffenden Artikel eine kurze Darstellung finden.

Uebrigens sollen auch, nach einem uns vom hiesigen Magistrat überlieferten Berichte, die ersten Häuser, welche unter dem Namen Rehsitz hier bestanden, die beiden dermalen die Nummern 142 und 143 tragenden Häuser sein.

Die landesfürstliche Pfarrherrschaft Röschitz besitzt als solche, im Markte Röschitz 8, zu Dietmannsdorf V. U. M. B. 4, ferner zu Engeldorf 2, zu Geras 2 und zu Roggendorf, sämmtlich im Viertel O. M. B., 1 Unterthanen.

Dabei übt dieselbe, als im Markte Röschitz gelegen, mit der Kirchenherrschaft gleiches Namens nur die Civilgerichtsbarkeit aus.

Rötz.

Unter dieser Benennung bestehen drei für sich eigene Herrschaften, die ständische Gülten-Einlagen haben, nämlich Althof-Rötz, die landesfürstliche Stadt Rötz und die Cameralherrschaft Rötz.

Wir werden diese drei Körper jeden einzeln, sowohl pitto-

resk als auch mit seinem Besitzthume zur leichteren Verständlichkeit unsern geneigten Lesern darstellen, am Schlusse aber im Allgemeinen die Geschichte folgen lassen, welche sich sowohl auf die Altstadt oder Althof, als auf die landesfürstliche Stadt und auf die Kirche bezieht.

Rötz Althof.

Ein Dorf von 238 Häusern und zugleich eine eigene Herrschaft, wovon Jetzelsdorf die nächste Poststation und die Briefsammlung in der angrenzenden landesfürstlichen Stadt Rötz ist.

Pfarre und Schule sind im Orte, im Decanate Rötz, dermalen zu Schrattenthal, das Patronat besitzt der Religionsfond. Behauste Unterthanen haben hier die Herrschaften Althof-Rötz, Niederfladnitz, Dominicanerkloster in Rötz, Magistrat Rötz und Religionsfondsherrschaft Rötz.

Landgericht, Orts- und Conscriptionsherrschaft ist Althof-Rötz. Der Werbbezirk gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4.

Hier leben in 381 Familien 773 männliche, 891 weibliche Personen und 260 schulfähige Kinder; der Viehstand zählt 28 Pferde, 14 Ochsen, 138 Kühe und 228 Schafe.

Die hiesigen Einwohner sind sämmtlich Kleinhäusler mit freien Ueberländgründen, wobei sich auch Handwerker aller Gattungen unter ihnen befinden.

Die Ackergründe so wie die Weingärten sind gut, letztere unterliegen in Betreff der tiefer liegenden etwas dem Reifschaden, übrigens aber ist bei starken Regengüssen oder plötzlichem Aufthauen des Schnees der Ort durch das vom Manhartsgebirge zusammenströmende Wasser einer bedeutenden Ueberschwemmung ausgesetzt.

Obgleich hier alle vier Hauptkörnergattungen gebaut werden, so ist doch der Weinbau der Hauptnahrungszweig, weßhalb auch die hiesigen Einwohner neben ihren Gewerben einen bedeutenden Weinhandel treiben; Obst wird ebenfalls erzeugt. Die Vieh-

zucht ist, außer bei der Herrschaft, unbedeutend und nur bei den wohlhabenden Bewohnern die Stallfütterung eingeführt.

An Gebirgen ist der Manhartsberg vorhanden, welcher auf der zu diesem Viertel gehörigen Seite zum Theil Weinpflanzungen und nur wenig Waldung trägt, dabei ist die der Herrschaft gehörige Feldjagd nicht unbedeutend und liefert Hasen und Rebhühner. — Gewässer oder Bäche mit beständigem Wasser sind nicht vorhanden, da der aus dem Manhartsberge hervorkommende Bach nur bisweilen durch Regengüsse angeschwellt wird.

Das Klima ist sehr gesund und das Wasser gut.

Althof-Rötz von der landesfürstlichen Stadt Rötz nur durch die Stadtmauer getrennt, enhält zum Theil einstöckige zum Theil nur aus Erdgeschossen bestehende Häuser, mit Ziegeln, Schindeln oder Stroh gedeckt, meist zusammenhängend, mehrere regelmäßige Gassen bildend, deren größter Theil sich gegen Westen auf den Manhartsberg zu in zwei doppelten Reihen hinzieht, vor denen Pappeln oder Obstbäume gepflanzt sind, wodurch diesem Theile des Orts ein ländliches und freundliches Ansehen gegeben wird.

Uebrigens kann man wohl sagen, daß Althof-Rötz in einem der gesegnetsten Striche Oesterreichs gelegen ist, in welchem Reichthum der Natur mit den Reizen einer schönen Gegend in hohem Maße sich verbunden zeigen; denn wo der Blick hinschweift, findet er entweder üppige Feldfluren oder zahlreiche alle Höhen bedeckende Weingärten, deren Gewächs zu den vorzüglichern Landweinen gezählt werden muß, wobei hier und da vorzüglich längs des Rückens des nahen Manhartsberges Laubwaldungen in malerischen Gruppen sich anreihen, wobei die neue chaussemäßig gebaute Verbindungsstraße zwischen Krems und Znaym einen Theil des Ortes durchschneidet.

Die im dießherrschaftlichen Bezirke befindlichen bemerkenswerthen Gebäude sind: die Stadtpfarrkirche, welche hier in Althof-Rötz gelegen ist. Der geneigte Leser wird in der Geschichte über die hiesige Kirche den nöthigen Auf-

schluß finden, daher genügt es hier bloß anzuführen, daß im grauen Alterthume hier schon eine Kirche bestanden habe, indem Althof-Rötz als der älteste Theil betrachtet werden darf, die gegenwärtige Kirche aber zur landesfürstlichen Stadt Rötz gehört.

Diese Kirche ist, wie wir durch die besondere Güte des hochwürdigen Herrn Pfarrers die Mittheilung erhalten haben, wahrscheinlich auf dem Platze der uralten gebaut und zu Ehren des heiligen Stephan geweiht. Sie ist 214 Schritte vom Znaymer Thor entfernt und vom Friedhofe umgeben, um welchen eine Ringmauer läuft, die in neuester Zeit mit Nußbäumen bepflanzt wurde. Der Friedhof hat zwei Eingangsthore, deren Pilaster mit gut gearbeiteten Standbildern aus Sandstein verziert sind. Er ist offenbar für die wachsende Bevölkerung zu klein und dürfte daher bald auf einen andern Platz verlegt werden.

Der viereckige Thurm am westlichen Ende der Kirche bildet zugleich eine Vorhalle derselben, in welche man von entgegengesetzten Seiten durch zwei mit Säulen geschmückte Portale eintritt. In dieser Vorhalle befinden sich mehrere Grabsteine aus der alten Kirche, unter welchen der des Ritters Pilgram von Wackern vom Jahre 1435 der älteste ist. Dieser Thurm ist zu Ende des XVII. Jahrhunderts erbaut worden, er ist nach dorischem Style verziert und erhebt sich in edlen Verhältnissen bis zu einer Höhe von 18 Klaftern, wo das Mauerwerk aufhört und die kupferne Thurmkuppel noch acht Klafter emporsteigt, bis sie sich in einem Kreuze auf vergoldeter Kugel endigt. Die Aehnlichkeit dieses Thurms mit jenem zu St. Leopold in der Leopoldstadt zu Wien, ist für den an Vergleichungen gewöhnten Beobachter auffallend. Das harmonische Geläute der fünf Glocken rühmt die ganze Umgegend. — Aus der Vorhalle durch das erste Geschoß des Thurmes gelangt man auf den Musikchor, der mit einer vortrefflichen, auch architectonisch zu rühmenden Orgel und mit einer Auswahl der besten Kirchenmusik versehen, durch Mitwirkung vieler Dilettanten den Gottesdienst an Festtagen verherrlicht.

Die Kirche selbst bildet ein Kreuz, dessen Höhe $6^1/_3$ Klafter, die Länge $24^1/_2$, die Breite 12 Klafter in den Kreuztheilen, die Breite von diesen aber 3 Klafter 5 Schuh messen. Schon die Angabe dieser Ausmaß läßt bemerken, daß sie verhältnißmäßig zu schmal sei. Sie wird durch zehn sehr hohe in Bogen gewölbte Fenster erhellt. Die gewölbten Bögen der Decke sind in reiner, geschmackvoller Stuccatur-Arbeit mit Rosetten verziert. In der Mitte des Kreuzes erhebt sich ein Kuppelgewölbe, in dessen Mitte eine große eiserne Platte zum Oeffnen eingesenkt ist, mit vergoldeter Chiffer des Namens Jesu auf lasurblauem Grunde. An den vier Ecken sind die vier Kirchenväter an ihren Insignien kennbar, in halberhabener Stuccatur-Arbeit angebracht. Der Hochaltar steht frei ohne hölzerne Verunstaltung; der Altartisch ist mit feinem röthlichen Gipsmarmor überzogen, der darauf befindliche hölzerne abgenützte Tabernackel wird noch in diesem Jahre mit einem marmornen von Meisterhand vertauscht werden. Statt des Altarblattes ist die hinterste halbrunde Wand mit einem Gemälde bedeckt, welches die Steinigung des heiligen Stephan, als Kirchenpatron, vorstellt. Es ist kein Frescogemälde, sondern mit Wasserfarben auf die Mauer ohne allen Kunstwerth gemalt. Diesem Mauergemälde dienen gleichsam zum Rahmen zwei Lesenen von röthlichem Gipsmarmor mit vergoldeten Capitälern, in deren Mitte auf der Epistelseite in einer reich verzierten Nische die lebensgroße vergoldete Statue des heiligen Paulus und auf der Seite des Evangeliums die des heiligen Petrus sich zeigen. Solche Lesenen sind noch vierzig mit eben so schön gearbeiteten Capitälern, jedoch nicht marmorirt — je zwei und zwei in dem Schiffe der Kirche und in den Kreuzestheilen angebracht.

Außer dem Hochaltar sind noch drei Seitenaltäre und ein Taufaltar vorhanden. Davon befinden sich zwei in den Kreuztheilen und haben nach römischer Art keine andere Verzierung als gut gearbeitete Kreuzbilder inmitten vergoldeter Leuchter. Ihre Altarblätter sind so hoch, daß sie fast bis an die Wölbung der Decke reichen. Eines davon zur linken Seite

stellt Christum am Kreuz, das andere zur Rechten die Himmelfahrt der heiligen Maria vor. Die Wandvertiefung, in der sie mit ihren prächtig vergoldeten Rahmen angebracht sind, ist sehr schön, beim Kreuzaltar schwarz, beim Marienaltar hellgelb marmorirt. Die Bilder selbst rühren nicht von großen Meistern her. Wohl aber hat der dritte weit kleinere Altar, der zur Linken an der Ecke des Kreuztheiles der Kanzel gegenüber angebracht ist, ein Altarblatt von dem bekannten Meister Altomonte (Hohenberg), dessen Werke in vielen Stiften und Kirchen Oesterreichs anzutreffen sind. Das Bild stellt den heiligen Augustinus dar, den Stifter der regulirten Chorherrn, aus deren Orden die Pfarrer von Rötz durch mehr als 400 Jahre genommen wurden. Schade ist es, daß dieses Bild im Colorit dunkel geworden ist. An der rechten Seite unten befindet sich das Monogramm: Martino Altomonte 1759. Ober demselben ist das Bild der heiligen Monica als Bruststück, der Mutter des obigen Heiligen, angebracht. An beiden Seiten stehen Säulen von Gypsmarmor und die vergoldeten Standbilder des heiligen Johann von Nepomuck und des heiligen Franz Xaver. Vorher war dieß der Speisealtar, nun ist an die Stelle des Tabernakels ein sehr kunstreiches Marmorbild in halberhabener Arbeit, der Mannaregen, ein Symbol des heiligen Abendmahles vorstellend, gesetzt worden, welches der Hofstatuar Kißling aus Italien mitgebracht, oft in Gips abgeformt, endlich an den jetzigen Stadtpfarrer verkauft hat, der es seiner Pfarrkirche schenkte. Die erste Communion des heiligen Aloisius wird als Thüre des neuen Tabernakels verwendet werden. Gleich neben dem rechten Seitenaltar der Himmelfahrt Mariens steht der kleine ganz marmorirte sehr niedliche Taufaltar. — Dem Marienaltar gegenüber befindet sich das heilige Grab; das ganze Jahr mit einem schwarzen Tuche verhängt, wird es nur in der Charwoche geöffnet. Es ist mit einem wohlgearbeiteten eisernen Gitter verschlossen, in dessen Mitte ein großes schwarzes hölzernes Kreuz angebracht ist. Die kleine Capelle ist ganz mit

hellpolirtem Gipsmarmor überzogen, empfängt gar kein Licht von außen und wird nur an den drei letzten Tagen der Charwoche auf das Glänzendste erleuchtet. Dem Eintretenden zeigen sich fünf Figuren, die den Sarg umgeben, dessen Deckel abgenommen auf dem Sarge liegt. Joseph und Nicodemus sind beschäftigt, den Leichnam des Herrn in den Sarg zu legen; die heilige Maria, Johannes und Magdalena drücken ihren Schmerz aus. Alle diese Figuren sind lebensgroß aus Sandstein gehauen und haben eine auffallende Aehnlichkeit der neuern Manier mit den steinernen Stationen des Calvarienberges. — Zwischen der Kanzel und dem Augustinaltar ist die Gruft, in welcher 14 Grabmäler mit Sprüchen aus der heiligen Schrift sich befinden.

Noch bemerkt man an den Pfeilern des Kreuzes zwei altdeutsche Gemälde auf Holz, die Grablegung und die Anbetung der Weisen vorstellend, von vorzüglicher Schönheit, ganz unbeschädigt erhalten und ein Geschenk des Stadtpfarrers an seine Pfarrkirche und eine Steinigung des heiligen Stephan auf Holz aus dem XV. Jahrhundert. Dieß Bild, wahrscheinlich aus der alten Pfarrkirche herrührend, wurde in einem Bauernhause der Altstadt aufgefunden und als ein schätzbares Denkmal des Alterthums in die Pfarrkirche übertragen.

An der südlichen und nördlichen Seite der Kirche befinden sich zwei Sacristeien, wovon erstere sehr geräumig und von fünf Fenstern erhellt ist; sie hat eine hochgewölbte Decke und eine sehr zweckmäßige Einrichtung zur Aufbewahrung der Kirchengeräthschaften. Hier befindet sich ein aus der ehemaligen Capelle des Thurmhofes gerettetes gut gemaltes Bild des Salvator mundi.

So stellt sich dem Betrachter die jetzige Pfarrkirche dar und ein Denkstein auf der Rückseite des Hochaltars nennt uns den Schöpfer der Grundform, wie sie unter dem Schutze Gottes noch viele Jahrhunderte bestehen wird! — Die Inschrift dieses Steines lautet: Hanc, quam vides ecclesiae faciem forma-

vit reverendissimus, perillustris, ac amplissimus Dominus, Dominus Joannes Michael, Canoniae ad St. Hyppolytum Praelatus anno 1728 ad cultum Dei et honorem S. Diaconi Prothomartyris, illius, qui Coelos vidit apertos dum lapidaretur et ignosceret in terris. Hieraus erhellt, daß der Altar des heiligen Augustin mit der Jahreszahl 1759 auf dem Bilde, in späterer Zeit erbaut worden sei. — Im Jahre 1829 wurde die Kirche reparirt und so gemalt, wie es durch die marmorirten Lesenen des Hochaltars für die übrigen gleichsam gebieterisch gefordert wurde.

Um auch den Eifer der Vorzeit in Anschaffung kirchlicher Paramente sein Recht angedeihen zu lassen, muß erwähnt werden, daß solche reichlich und geschmackvoll vorhanden sind. Eine besondere Auszeichnung verdient die zwölf Mark wiegende silberne und vergoldete Monstranze, welche von einem Lederermeister aus der Altstadt, Namens Weiskopf, der Kirche geschenkt, in den Kriegsjahren von einem andern Altstädter, der Kaufherr in Wien geworden war und Michael Trilson hieß, von der Einschmelzung befreit und seiner Pfarrkirche aufs Neue verehrt wurde. Auch das Ciborium ist ein Votiv-Geschenk der Altstädtergemeinde. Aber auch in den neuesten Zeiten hat ein durch seine öconomischen Kenntnisse ausgezeichneter Bewohner der Altstadt silberne Opferkannen, von Herrn Mayerhoffer in Wien sehr geschmackvoll gearbeitet, der Kirche geweiht. Auf der Rückseite der Tasse sind folgende sinnreiche Reime eingegraben:

Als heil'ge Opfergabe
Weiht dieses Peter Fenth,
Vom Segen seiner Habe
Zum Dienst beim Sacrament.

Im Jahre achtzehn Hundert
Drei und dreißig dieß geschah,
Als Rötz den Oberhirten
Und seinen Kaiser sah.

Schließlich muß noch bemerkt werden, daß von den vielen hier verstorbenen Pfarrern nur vier Denksteine zeugen, von denen drei Chorherren des Stiftes St. Pölten und einer, der zuletzt verstorbene, ein Weltpriester waren.

In früheren Zeiten gehörten mehrere Filialen zur hiesigen Pfarrkirche, gegenwärtig erstreckt sich der Bezirk nur auf die Stadt und Althof Rötz, daher kann die Seelsorge jetzt

mit zwei Hilfspriestern eben so leicht versehen werden, als im Jahre 1545 dieß mit fünf Geistlichen geschah.

Sowohl die Kirchengeschichte, als jene der vormals hier bestandenen Beneficien werden wir, um eine lästige Wiederholung für den Leser zu vermeiden, bei der allgemeinen Geschichte mit anführen.

Der Pfarrhof, hart an das Cameralschloß an den der Kirche gegenüber liegenden Flügel gebaut, ist jetzt gewiß an einer andern Stelle als früher, obwohl nicht weit von dem ehemahligen Platze gelegen, denn der Name Wieden, den eine nahe gelegene Gemeinde in Rötz führt (wie denn diese Benennung auch in Wien und andern alten Städten vorkommt), bedeutete einst und bedeutet heut zu Tage noch in einigen Gegenden Tirols den Pfarrhof. Der ehemalige Pfarrhof, seit der Aufhebung des Stiftes St. Pölten, das Cameralschloß genannt, hat an seinem Frontispiz nebst der Chiffer Y (Hippolytus) die Jahreszahl 1734. Der gegenwärtige, ein äußerst unansehnliches Gebäude, ist in einem Winkel auf der Stelle der Waschküche des Vorigen erbaut.

Mehrere auf die Baulichkeiten der Stadtpfarre, so wie auf den Pfarrhof, den Pfarrer und die Cooperatoren Bezug habende Anmerkungen beliebe der geneigte Leser bei der Rubrik c) Cameral-Herrschaft Rötz zu entnehmen.

Die Schule, ebenfalls im Bereiche der Herrschaft Althof Rötz befindet sich unweit des Cameralschlosses und besteht in einem mit einem Stockwerke versehenen Gebäude mit einem Ziegeldache.

Das herrschaftliche Schloß von Althof Rötz am südöstlichen Ende und im Bezirke der landesfürstlichen Stadt Rötz zunächst dem nunmehr zum Theil ganz ausgefüllten ehemaligen Stadtgraben situirt, ist ein großes zwei Stockwerke hohes massives Gebäude mit Ziegeldach und einem kleinen Thürmchen in der Mitte. Es wird auf zwei Seiten von Gartenanlagen, welche noch gewissermaßen erst im Entstehen begriffen sind, auch ein schönes Glashaus enthalten, umgeben, wobei auf der gegen die

Stadt gerichteten Seite sich ein geräumiger viereckiger Hof, welcher die Wagenschupfen, Stallungen u. s. w. enthält, an das Hauptgebäude anschließt, und zu welchem ein großes steinernes Thor mit dem gräflich Gatterburgischen Wappen, den Eingang bildet; hierzu gehört noch der vom Schlosse aus fast am entgegengesetzten Ende der Stadt, innerhalb ihrer Ringmauern gelegene herrschaftliche Wirthschaftshof, wo sich die Kanzlei, die Wohnung der Beamten und die Wirthschaftsgebäude, sämmtlich massiv und mit Ziegeln gedeckt, befinden. Das zunächst der Pfarrkirche, zwar im dießherrschaftlichen Bezirke gelegene, jedoch zur Cameral-Herrschaft Rötz gehörige Schloß, dessen wir schon oben bemerkt haben, und auch noch später ausführlicher bemerken werden.

Der früher zu der Herrschaft Fladnitz gehörige sogenannte Thurmhof, dermalen ein Privateigenthum, besteht in einem massiven einstöckigen Gebäude mit Ziegeldach und zwei kleinen mit Schindeln gedeckten Thürmchen auf den Seiten, und einem dritten in der Mitte des Daches, mit einer Uhr geziert. Von diesen drei Thürmchen hat das mit einem großen Obstgarten umgebene, im Jahre 1718 von einem Grafen Trautson erbauten Gebäude seinen Namen erhalten. Nebst diesen befindet sich noch ein Freihof hier, der sogenannte Pilgramshof, aus einem einstöckigen massiven Hause mit großen Wirthschaftsgebäuden bestehend, ebenfalls ein Privateigenthum, mit einer eigenen ständischen Einlage. Außerdem gibt es noch im Dorfe Althof Rötz mehrere Einkehrwirthshäuser und Gasthäuser und eine Wegmauthstation vor dem Orte; ferner zwei Mühlen, deren eine wegen Mangel an Wasser ganz ungangbar, die andere aber nur auf Quellwasser beschränkt ist, so wie auch auf dem nächst der Stadt Rötz sich erhebenden später vorkommenden Berge zwei Windmühlen, deren eine ebenfalls gegenwärtig nicht im Gange ist.

Einen hohen Reiz der hiesigen, wie wir eben anführten,

ohnehin sehr angenehmen Gegend, bildet das bei den letzten Häusern des Orts Alhof-Rötz beginnende, durch zwei vom Manhartsberge ausgehende Höhen, gebildete Thal, welches zwischen schlanken, dunkeln Erlen und andern Laubhölzern von dem kleinen, jedoch nur bei Regengüssen bewässerten Bach durchflossen wird. Am Ende dieses Thales zunächst einer Mühle, welche zwischen Baumgruppen verborgen, am Fuße einer Anhöhe malerisch hervorblickt, sind seit einigen Jahren auf Kosten des damaligen Herrn Stadtpfarrers recht freundliche Anlagen geschaffen worden, welche am Abhange der das Thal hier schließenden Höhen im Waldesschatten sich dahinziehen, welche gebahnte Wege zu gut gewählten Fernsichten und Ruheplätzen führend, einen natürlichen Brunnen und eine aus Holzrinden errichtete kleine Hütte u. dgl. enthalten, von welcher letztern aus man einen Ueberblick über das ganze Thal hat und an dessen Ende der hohe Thurm der Pfarrkirche, als schöner Fernpunkt sich erhebt, während von der noch höher gelegenen Bergspitze aus, wohin mehrere Stufen führen, die gegen Westen befindlichen, schon dem V. O. M. B. angehörenden mit Wald besetzten Gebirge und Schluchten, und gegen Osten die Weingebirge und Fruchtgefilde nächst Rötz sich ausbreiten.

Die Herrschaft Althof Rötz, früher als Altstadt bestanden, begreift nun als Herrschaft außer dem Dorfe Althof Rötz noch die Orte Mitter-Rötzbach, Ober- und Unter-Nalb, Kleinhöflein und Alberndorf, wobei sie auch Schutzobrigkeit über die Märkte Röschitz und Pulkau ist, und enthält sonach in ihrem Conscriptionsbezirke 904 Häuser und in 1381 Familien 2892 männliche und 3173 weibliche Personen nebst einem Viehstand von: 137 Pferden, 110 Ochsen, 529 Kühen und 1406 Schafen; ferner an Gründestand: 42½ Joch Privat-Waldungen, 236 Joch Wiesengründe, 1736 Joch Ackerland, 997½ Joch Weingärten.

Die Lage der Herrschaft ist meist eben, nur gegen Westen gegen das Manhartsgebirge zu Höhen enthaltend, dabei grenzt sie westlich an das V. O. M. B., südlich an die Herrschaft

Schrattenthal, östlich an die Herrschaft Haugsdorf und nördlich an Mähren. Ihre Feldgründe sind größtentheils gut, jedoch wird weniger der Körner- als vielmehr der Weinbau getrieben, dessen Produkte, wie schon oben gesagt, unter die besten Landweine gehören, mit dem meist nach Polen, Böhmen und Schlesien gehandelt wird. Stallfütterung wird nur bei der Herrschaft getrieben. Klima und Wasser sind sehr gut. Außer der schon erwähnten Verbindungsstraße zwischen Krems und Znaym sind keine andern Straßen, so wie auch keine Gewässer vorhanden. Die Jagd, meist nur in Feldjagd bestehend, ist durchgängig herrschaftlich. An bemerkenswerthen Gebäuden bestehen die bereits sämmtlich oben angeführten. Der dermalige Besitzer der Herrschaft Althof Rötz ist: Ferdinand Graf Gatterburg, Freiherr auf Rötz, k. k. Kämmerer, welche Familie sich, wie bei dem Geschichtlichen vorkommt, schon lange in deren Besitz befindet.

b) Rötz.

Eine landesfürstliche Stadt von 166 Häusern, wovon Jetzelsdorf die nächste Poststation ist.

Bevor wir zur Beschreibung dieses Städtchens schreiten, dünkt es uns als eine besondere Pflicht, für die vorzügliche Güte innigst zu danken, die uns durch die umständlichen, mündlichen und schriftlichen Mittheilungen von Sr. Hochwürden dem verehrten Herrn Stadtpfarrer, geschätzten Herrn Bürgermeister Vincenz Würth und Herrn Syndikus Bayer zu Theil geworden ist. Nicht nur allein, daß sämmtliche Herren im Vereine mit allem Eifer unsern Ansuchen um Auskünfte, bei der Gelegenheit, als wir Rötz aufnahmen, zu entsprechen trachteten, sondern der löbliche Magistrat, entsprach auf eine schmeichelhafte Weise unserm Gesuch, die Kosten der Aufnahme von dem Städtchen Rötz zu bestreiten. Wir haben dasselbe in etwas größerm Format nach der Natur aufnehmen und in Kupfer stechen lassen, welche Abbildung wir unsern

geneigten Lesern als Titelkupfer im gegenwärtigen Bande anschließen.

Wenn wir gleich die sichere Hoffnung hegen, daß die gesammten österreichischen Mitbürger nicht verkennen, mit welcher außerordentlichen Mühe und großen Kosten die Beschreibung mehrerer tausend Ortschaften verbunden ist, so können wir öffentlich es gestehen, daß hierinfalls durch die meist werkthätige Mitwirkung der hochwürdigen Geistlichkeit, der wohllöblichen Dominien und sogar einzelner Individuen sehr Vieles uns erleichtert wird. In dieser Beziehung treten hier und da vorzüglich schöne Beweise hervor, dieses unser großes vaterländisches Werk mit besonderer Vorliebe zu unterstützen, wie dieß nun auch bei Rötz der glückliche Fall ist. Solche hervorstehende Züge sind geeignet den Verfasser zu ermuntern, beharrlich fortzufahren, um dieses Werk zu vollenden und sie beurkunden zugleich, mit welcher warmen Liebe der Oesterreicher sein überaus gesegnetes Vaterland umfaßt. Möge dasselbe für ewige Zeiten glücklich sein!

Die Pfarre der Stadt Rötz befindet sich in Althof Rötz. Davon gehören das Patronat und die vogteiherrlichen Rechte der Cameralherrschaft Rötz, die Kirche aber selbst als der Sitz des Decanats nach Schrattenthal. Der hiesige Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4. zugewiesen. — Landgericht ist der Magistrat in Rötz, Grundherrschaft aber das städtische Kammeramt, Bürgerspital und die Herrschaft Althof Rötz. Orts- und Conscriptionsherrschaft der Stadtmagristat.

Die Bevölkerung umfaßt 258 Familien, 548 männliche, 565 weibliche Personen und 145 schulfähige Kinder, wovon die Schule in der Stadt ist. An Viehstand werden 47 Pferde, 48 Kühe und 860 Schafe gezählt, die dem Grafen von Gatterburg gehören.

Die Einwohner als Bürger sind meist Gewerbsleute und wohlhabend; sie besitzen jedoch mehrere Ueberländgrundstücke,

wobei ein vortrefflicher Weinbau gepflogen wird, der einer der bedeutendsten und besten genannt werden darf, denn sie verkaufen den hier gefechsten Wein an fremde Weinhändler oder Wirthe nach Oesterreich, Böhmen, Mähren, Schlesien und Galizien. Es gibt auch Kleinhäusler und Inwohner, welche von ihren Gewerben, der Feldwirthschaft und vom Taglohne sich ernähren.

Im magistratischen Bezirke gibt es keine Grundstücke, jene aber, welche die Bürger außer dem Burgfrieden besitzen, sind verschieden, auch öfter dem Reife und Hagel ausgesetzt.

Die landesfürstliche mitleidende Stadt Rötz, in einer gleich angenehmen wie fruchtbaren, vorzüglich als gutes Weinland sich auszeichnenden Gegend, deren wir schon bei der vorbeschriebenen Herrschaft Althof Rötz ausführlicher gedachten, liegt am Fuße der von dem nahen Manhartsgebirge auslaufenden sogenannten Golitschberge, auf denen der beste Wein in der Gegend wächst. Sie hat deßhalb auch eine ziemlich ungleiche, gegen die erwähnten Höhen nach Osten zu aufsteigende Lage, wobei sie der gegen Norden begrenzende Ort Althof Rötz, in welchem die schon beschriebene Pfarrkirche und zunächst derselben das Schloß der Cameralherrschaft Rötz gelegen sind, gleichsam eine Vorstadt von ihr bildet, von der sie nur durch eine alte dreifache mit Thürmen versehene Ringmauer mit Graben getrennt wird, und somit diese gewissermaßen für den ersten Anblick als zusammenhängend erscheinenden Orte mit ihren Umgebungen ein malerisches Bild gewähren, weßhalb wir auch die Stadt Rötz von der nördlichen Seite her aufnehmen ließen, als den besten Gesichtspunkt und den Vortheil gewährend, daß sich aus demselben alle Hauptgebäude der beiden Orte nebst den dahinter gelegenen mit einem Kreuzwege und zwei Windmühlen gekrönten Golitschberge am vortheilhaftesten in's Auge fallen. Die eigentliche, wie wir hier sehen, sich über den Ort Althof Rötz gegen das Gebirg zu erhebende Stadt Rötz bildet ein etwas längliches Viereck

mit dreifachen Mauern umschlossen und mit einem Graben, in welchem sich auf der Südseite die schon lange bestehende bürgerliche Schießstätte befindet, versehen. Die Häuser sind meistens von Stein gebaut, theils mit Ziegeln, theils mit Schindeln gedeckt und enthalten hier und da zwei, ein Stockwerk und auch nur Erdgeschoße. Sie bilden zwei durch den Marktplatz getrennte Haupt- so wie mehrere kleine Nebengassen, die bis an die Stadtmauern reichen, wovon mehrere der Gebäude mit steinernen gezackten Brustwehren am Dache oder anstatt demselben versehen sind, wodurch sowohl diese als auch die andern unregelmäßig gebauten Häuser dem Städtchen im Ganzen ein zwar recht alterthümliches, aber dabei durchaus freundliches Ansehen gegeben wird.

Die Stadt hat zwei Einfahrtsthore, nämlich an der Nordseite das Znaimer- und an der Südseite das Malber- oder Wienerthor, durch welches man auf der neuerbauten Straße nach Krems fährt. Das erstere war ursprünglich mit drei Thorbögen und zwei Zwingern und beiderseits mit Stadtgräben versehen, welches alles im Jahre 1816 niedergerissen, die Stadtgräben ausgefüllt, und die dadurch entstandenen Plätze zu Baustellen verwendet, auf welche vier bürgerliche Häuser gebaut wurden. Das erste innere Thor, mit einem hohen Thurme, in welchem sich die Feuerglocke befindet, ist stehen geblieben, weil es zur Zierde der Stadt beiträgt und noch gesperrt werden kann. Vormals befand sich an diesem Thore ein Fallgitter, welches aber wegen Unbrauchbarkeit hinweggenommen wurde. Das zweite Thor war ebenfalls zum Sperren, mit einem Zwinger, einem zweiten Thorbogen und Stadtgraben versehen. Dieses wurde bei Anlegung der neuen Kremserstraße abgebrochen, und im Jahre 1832, als die Cholera auch hier herrschte, anstatt demselben ein sogenanntes Linjengitterthor aufgestellt, welches zur Sperrung der Stadt in Folge höchster Anordnung diente. Ein drittes Thor, welches an der Westseite sich befand, ist seit undenklichen Zeiten vermau-

ert. Von dem Znaimerthor führt die Straße über den Hauptplatz, der einen Flächenraum von 4 Jochen, 1134 $^{8}/_{6}$ □ Klaftern enthält.

Unter den hier befindlichen erwähnenswerthen Gebäuden führen wir zuerst das am südwestlichen Ende der Stadt, man kann sagen, auf deren höchsten Punkt gelegene Dominikanerkloster sammt Kirche an, welches, wie in der Geschichte vorkommen wird, die alten Grafen zu Hardeck, Burggrafen zu Magdeburg stifteten.

Dasselbe besteht aus einem massiven, zweistöckigen mit Ziegeln gedeckten und zwei Höfe umschließenden, ein regelmäßiges Viereck bildendes Gebäude neuern Styls hart an der Stadtmauer gelegen, und enthält außer den Wohnungen sämmtlicher Ordensconventualen, der Kanzlei und allen andern erforderlichen Gemächern, als Refectorium u. s. w., alle einfach und ohne Merkwürdigkeiten, eine kleine Bibliothek. An dem Flügel gegen die Südseite, welcher das alte Priorstübl genannt wird, ist die Jahreszahl 1654 angebracht, wogegen aber jener gegen die Westseite im Jahre 1595 erbaut wurde. Der dritte Theil ward auf Kosten P. Raimund Ortz, welcher längere Zeit in Rom war, und nach Rötz kam, erbaut. Raimund von Fitzing, vom sächsischen Adel, stiftete die Bibliothek, versah sie mit den noch vorhandenen Büchern und begann auch eine Sammlung von Münzen, Medaillen, Mineralien und Antiquitäten anzulegen. Die Zahl der Bücher beläuft sich auf mehrere Tausend; darunter befindet sich ein großes Bullarium, viele italienische Werke, eine uralte böhmische Bibel, ein Manuscript in türkischer Sprache, enthaltend die Geschichte der ersten osmanischen Sultane rc. Auch trifft man daselbst eine große Riesenschlange in einem Glaskasten aufbewahrt, die wie die Sage es will, in hiesiger Gegend sich aufgehalten haben soll. Die alten Grundbücher sind ebenfalls merkwürdig, welche bis 1496 zurückreichen. Sowohl diese, als auch die Stiftbriefe der alten Grafen von Hardeck sind den Zerstörungen der Hussiten und Schweden entgangen.

Im vorigen Jahrhundert waren hier zwanzig und auch mehrere Dominikanerpriester und Laienbrüder. Gegenwärtig sind nur sechs Geistliche und ein Frater vorhanden.

Die Aushilfe in der Seelsorge für die ganze Umgegend, dann Predigten und der Gottesdienst in ihrem eigenen Kloster umfassen ihre geistliche Beschäftigung.

Nebst dem Johann Grafen zu Hardeck, Burggraf zu Magdeburg und seiner Gemahlin Adelheid, erscheinen auch später noch als Stifter Sigmund, aus dem berühmten Geschlechte der Eitzinger mit seiner Hausfrau Anna, welche beide Familien in der Gruft der Klosterkirche, wie die steinernen Wappen zeigen, begraben liegen.

Außer dem oben erwähnten P. Raimund Ortz, der im hiesigen Kloster Prior war, verdienen als ausgezeichnete Männer dieses Ordens noch eine besondere Erwähnung: Heinrich von Neuburg, Prior († am 1. November 1309), Heinrich von Retze († 1327), und vorzüglich der schon oben genannte Raimund von Fitzing.

Die dem Kloster angebaute Kirche ist im gothischen Styl, ziemlich groß, größtentheils mit Ziegeln, der andere Theil mit Schindeln gedeckt, mit einem kleinen mit Blech beschlagenen Thürmchen, hohen Spitzfenstern und Strebepfeilern. Davon hat das Presbyterium eine Länge von 12½ Klafter und eine Breite von 4½ Klafter; das Schiff der Kirche ebenfalls eine Länge von 12½ Klafter, eine Breite aber von 8 Klafter, die Höhe beträgt 10 Klafter. Das Gewölbe ruht auf acht gothischen Säulen, welche der Länge nach mit eigenen Spitzbögen versehen sind.

Das Innere der Kirche wird nebst dem Hochaltare noch durch sechs Seitenaltäre geschmückt, wovon einer dem heiligen Rosenkranz, der zweite dem gekreuzigten Heiland, der dritte der Geburt Christi, der vierte dem heiligen Johann von Nepomuk, der fünfte dem heiligen Christian und der sechste dem heiligen Ordensstifter Dominikus geweiht ist. Der dritte Seitenaltar ist deßhalb be-

merkenswerth, da derselbe ein Copie der berühmten Nacht von Coreggio in der Größe des in der Dresdner Gemäldegallerie befindlichen Originals, enthält, woher es wohl für den Kunst- und Alterthumsfreund von Interesse sein möchte, erforschen zu können, wenn und auf welche Art diese Copie jenes unsterblichen Meisters hierher gekommen sein mag. — Unter dem Altarblatte des letzteren Seitenaltares liegen in einem gläsernen Sarge die im rothen Sammt mit Gold gefaßten Gebeine des heiligen Märtyrers Placidus, welcher während der Regierung des grausamen Kaisers Diocletian lebte, von demselben im 21. Jahre seines Alters enthauptet und von den frommen Christen sammt dem mit Erde vermischten Blute mit Beisetzung einer brennenden Lampe begraben wurde, welche Lampe jedoch, wie die Legende lautet, bei Erhebung des heiligen Leibes, nachdem bereits 1370 Jahre verflossen waren, noch brennend gefunden ward. Im Jahre 1675 wurde dieser heilige Körper vom Papste Clemens X. aus dem Callistischen Friedhof erhoben und einer adeligen römischen Matrone, Katharina Constantia verehrt, welche solchen dem Prediger-Ordens-General Raimund Beck schenkte, der denn auch diese irdischen Ueberreste dieses Heiligen am 2. October 1695 dem Dominikanerkloster in Rötz zusendete, von welchem solche mit großer Pracht und Feierlichkeit in Empfang genommen wurden. Dieser heilige Leib wird heut zu Tage von den hiesigen Einwohnern als Stadt- und Pestpatron verehrt, und am 6. Mai jeden Jahrs das Fest abgehalten.

Der Hochaltar ist in der Mitte des Presbyteriums aufgerichtet, hinter welchem die Chorstühle für die Conventualen nebst einer kleinen Orgel vorhanden sind. Derselbe reicht bis an die Wölbung und ist der Himmelfahrt Maria geweiht. Im Musikchor befindet sich eine schöne Orgel mit 16 Registern.

Vom Dache aus ober dem Presbyterium erhebt sich ein kleiner mit weißem Blech beschlagener Thurm, in welchem 3 Glocken hängen. Dieses Thürmchen war vorher über dem Schiffe der Kirche angebracht, und wurde nach der im Jahre 1790

ausgebrochenen Feuersbrunst, durch welche das ganze Klostergebäude abbrannte, hierher übersetzt.

Im obern Stockwerke ist ein Oratorium angebracht, in welchem eine kleine Capelle mit einem Altar zu Ehren des heiligen Raimund zum Meßlesen für kranke Priester besteht.

Dieses Dominikanerkloster ist auch eine Herrschaft und gegenwärtig als Oberhaupt der Prior P. Ludwig Müller. Diese besteht in Stiftungscapitalien, dann 143 Unterthanen und über 1000 Grundholden in verschiedenen Ortschaften.

Auf dem obern Theil des Platzes ist das ganz freistehende Rathhaus, mit einem in sehr schönem Style gebauten, ziemlich hohen, mit Kupfer gedeckten Thurme, nebst Uhr und vier Glocken, wovon eine als Feuerglocke bestimmt ist, unter dessen Kuppel eine an den Seiten offene Gallerie herumläuft, gelegen; übrigens ist dasselbe ein massives einstöckiges Gebäude, neuern Styls, welches jedoch anstatt des Daches nur mit flach liegenden Ziegeln übermauert ist, woher es auf den ersten Anblick den Anschein hat, als sei das Dach abgetragen worden. In den untersten Theil des Rathhauses und zwar unter der Capelle befinden sich zwei große Weinkeller, in welchen einst Wein ausgeschenkt wurde, zu welchen der Eingang von außen herführt. Das Erdgeschoß dieses Gebäudes nimmt eine Capelle nebst Sakristei ein, zu Ehren unser lieben Frau geweiht, vier Altäre enthaltend, in welcher sowohl die Wände als das Gewölbe frescoähnlich mit Oelmalereien bedeckt sind, Scenen aus der biblischen Geschichte darstellend, worunter vorzüglich die an der Decke befindlichen Gemälde: die Austheilung der sieben Brode und die Einsetzung des Abendmales sich auszeichnen. Außerdem ist die Capelle mit vielen Vergoldungen, vorzüglich am Hochaltare, verziert; wobei noch zu bemerken kommen: am Seitenaltar ein sehr gutes Oelgemälde unter Glas und Rahmen, Joseph und Maria als Brustbilder, die zwar nicht große aber sehr gute Orgel auf dem mit reich vergoldeter Schnitzarbeit geschmückten Chore und die prachtvolle, schwarzmarmorirte schöne gezierte Kanzel; ferner die

ebenfalls mit Schnitzwerken versehenen Betstühle und die auch noch vorhandenen reichen Paramente. — Diese Capelle gleicht mehr einer Kirche, da solche 80 Schuh lang und 24 Schuh breit ist. In derselben werden jährlich 34 gestiftete Messen gelesen, und 2 Hochämter und Predigten in der Frohnleichnams-Octav von dem jeweiligen Herrn Stadtpfarrer abgehalten.

Neben dem Eingange zu dieser Capelle führt eine unbedeckte steinerne Treppe von außen in den obern Theil des Gebäudes, welcher wie erwähnt, in einem Stockwerk bestehend, den Rathssaal, die Bürgerstube und andere zu öffentlichen Zwecken bestimmte Räume enthält. Im Rathssaale, welcher ein schönes, längliches Kuppelgewölbe hat, sind in Medaillonform darin Frescogemälde aus der Mythologie angebracht, dagegen grenzen ringsum an dem Gesimse des Gewölbes die in Oel gemalten Brustbilder der österreichischen Regenten von Kaiser Rudolph I. vom Jahre 1278 angefangen, bis Maximilian I. 1519, dann in der Mitte jenes der Kaiserin Maria Theresia mit ihrem Gemahl Franz I.; ferner zwei Oelgemälde in Lebensgröße Kaiser Ferdinand II. und seine Gemahlin darstellend. Das Bildniß des Kaisers verdeckt zugleich die Thür in das magistratische Archiv. — Vor dem Rathssaale ist ein großer Vorsaal, abgetheilt für das Zimmentirungsamt, welches mit dem nothwendigsten Requisiten versehen ist, und worin sich an der Wand, ein sehr großer Kupferstich, Kaiser Karl VI. in Lebensgröße in kriegerischem Costüm vorstellend, befindet, welcher uns schon darum bemerkenswerth erschien, weil wir noch nirgends einen Kupferstich von solcher Größe sahen. Nebenan befindet sich das Zimmer für die Parteien, welches mit mehreren sehr alten Bildern geschmückt ist. Ober dem Archive ist die Antiquitätenkammer angebracht. Darin sind nachfolgende Gegenstände aufbewahrt:

1.) Ein Oelgemälde, den Gustaph Adolph, König von Schweden vorstellend.

2.) Ein Oelgemälde des Heinrich Daval, Grafen von

Dampier, welcher den 9. October 1620 von dem Presburger Schloß durch den Hals geschossen und darauf sein Haupt abgehauen worden ist.

3.) Eine eiserne Kugel von der schwedischen Belagerung.

4.) Drei Stück Harnische.

5.) Ein Richtschwert.

6.) Zehn Stück Hellebarten und Lanzen von verschiedener Form.

7.) Ein und zwanzig Stück altes Geschütz, eigentlich sogenannte Doppelhacken sammt Schafte.

8.) Eine Feldschlange.

9.) Zwei sehr alte Lehnstühle, aus welcher Zeit unbewußt.

10.) Eine gothische Monstranze, der Form nach vom Jahre 1653 aus der aufgehobenen Capelle des heil. Johann Baptist (Bürgerspitals-Capelle) von Ludwig Vetter und seiner Gattin Elisabeth, Rathsbürger und Goldschmid allhier, welche beide solche zu Ehren des heiligen Frohnleichnamsfestes stifteten.

11.) Zwei silberne Stadtsiegeln in einem eisernen Kästchen.

12.) Vier und achtzig Stück eiserne fünfspitzige Fußangeln oder sogenannte spanische Reiter.

13.) Sechzehn Stück Original-Privilegien verschiedenen Inhalts von den Kaisern und Königen, nämlich: Mathias Corvinus, König von Ungarn vom Jahre 1486, Kaiser Friedrich IV. vom Jahre 1493, Maximilian I. vom Jahre 1512, Ferdinand I. vom Jahre 1550 und 1560, Rudolph II. vom Jahre 1590, Mathias II. vom Jahre 1612 und 1617, Ferdinand II. vom Jahre 1623, 1633 und 1637, Leopold I. vom Jahre 1694, Carl VI. vom Jahre 1713, Kaiserin Maria Theresia vom Jahre 1757, Kaiser Joseph II. von 1782 und Franz I. von Oesterreich vom Jahre 1819 zur Abhaltung von fünf Jahr- und zwei Wochenmärkten.

14.) Eine Tafel mit gothischer Schrift auf Pergament, folgenden Inhalts: „Nach Christi Geburt in Eintausend vier-

hundert 25sten Jahre, am St. Katharina-Abend, ist die Stadt Retz in Oesterreich von den Husiten genommen, das Kloster ausgebrennt und zerstört worden, und zum andermahl im tausend vierhundert 86sten Jahr am Tage der heiligen Martyrer Kosmas und Damian von den ungarischen König belagert, und am Tag Colomani ist er in die Stadt eingezogen."

15.) Eine zweite Tafel mit ebenfalls gothischer Inschrift: „Bei dem Entsatz *) waren persönlich folgende hohe Potentaten, als nähmlichen Joannes III. König aus Pohlen, Generalissimus, und der königl. Prinz Alexander, Carolus Herzog von Lothringen, Maximilian Emanuel Churfürst aus Bayern, und Joannes Georgius Churfürst aus Sachsen. Commandant war in Wien Ernestus Rudiger von Starhemberg, der sich sammt dero Garnison und Bürgerschaft, Tag und Nacht lobwürdigst defentiret hat. Nach glücklichen Entsatz haben die k. k. und bayrischen Armeen den Feind nachgesetzt, die sächsische Armee aber zurück marschirt, daß also bei 10,000 Mann, den 23. September im Nalberfeld allhier neben den Krautgarten über Nacht kampirt, und die völlige Generalität, bei 600 Mann, darunter Ihre Durchlaucht Herzog Christian in der Stadt logirt haben. Dazumalen haben regiert und im Rath gewesen Herr Wolfgangus Kaltendaler Stadtrichter, der Georgius Köller Bürgermeister, die Herrn Christianus Ferdinandus Adler, Michael Schwab, Mathias Stach, Georgius Ehrmann, Simon Ringmayer, Michael Benedikter, Adam Zeugfang, des Inneren: Gottfried Neufiernus, Joannes Wonetaner, Joannes Adamius Knisch und Tobias Winter des äußern Raths: beschlossen den 18. Januar 1684.

Wir haben den Inhalt dieser beiden Tafeln buchstäblich so angeführt, wie er uns von dem löblichen Rötzer Magistrat mitgetheilt worden ist. Auch glauben wir voraussetzen zu dür-

*) Hierunter ist der Entsatz der Stadt Wien vom Jahre 1683 gemeint.

sen, daß diese Mittheilung ebenfalls buchstäblich aus den Tafeln genommen werden sein wird; wenn also dieß der Fall ist, so sind diese Tafeln weder aus den XVI. noch XVII. Jahrhundert, sondern erst aus der Periode zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts, wie dieses der Styl und die Schreibart auffallend deutlich beurkundet.

16.) Zehn weiße und rothe Fahnen mit den Länderwäppen des österreichischen Hauses und dem kaiserlichen Adler, von den Triumphbogen herstammend, durch welchen J. J. k. k. Majestäten Kaiser Franz I. und Höchstdessen Gemahlin Caroline Auguste, am 8. October 1833 auf ihrer Durchreise von Znaim nach Krems in die Stadt Krems gefahren sind.

17.) Ein Krystall-Becher sammt Tasse, welcher Ihren k. k. Majestäten im Jahre 1833 bei obiger Gelegenheit mit einem echten Rötzerwein vom Jahre 1794 gefüllt, dargereicht und auch von Ihren Majestäten verkostet wurde.

18.) Ein Stadtgedenkbuch, in welches sich auch beide Majestäten bei ihrer Durchreise eigenhändig einzuschreiben geruhten.

In der Mitte des Platzes befinden sich zwei steinerne Wasserbassine, in welche das Wasser durch hölzerne Röhren bei 900 Klafter lang durch die ganze Altstadt hergeleitet wird; nebst dieser Wasserleitung befinden sich nur noch vier Brunnen in der ganzen Stadt, wovon jener im Dominikanerklostergebäude 22 Klafter tief; ein Beweis also, welche außerordentliche Schwierigkeit es unterliegen würde, mehrere Brunnen in's Leben zu rufen, und daher das wahre Sprichwort: daß es in Rötz mehr Wein als Wasser gibt. In dieser Beziehung fanden wir auch figürlich zu sagen ein zweites unterirdisches Rötz in Kellern bestehend, welche aus einer gelblich festen und zähen Sandmasse ausgegraben und die wenigsten davon mit gemauerten Wölbungen versehen sind.

Links vom Rathhause steht eine Gedächtnißsäule zu Ehren der unbefleckten Empfängniß Maria, gegründet im Jahre 1680, zur Zeit als die große Pest auch hier schreck-

haft wüthete, mit Inschriften, den Stadtwappen mit den goldenen Löwen im blauen Felde und Heiligenstatuen.

Neben den Bassinen befindet sich eine Wachtstube nebst einem daranstoßenden Gebäude, in welchem die städtischen Feuerlösch-Requisiten aufbewahrt werden. — Am untern Ende des Platzes befindet sich eine schöne, trefflich gearbeitete Dreifaltigkeitssäule, mit den Statuen des heil. Florian, Schutzengel, Johann von Nepomuck, Erzengel Michael, Placidus, dem Sohne Gottes und der unbefleckten Empfängniß Maria geziert.

Zunächst dem von der Znaimerstraße her in die Stadt führenden Thore, über welchem ein alter viereckiger gemauerter Thurm mit spitzen Ziegeldach sich erhebt, von dessen Spitze ein eiserner zweiköpfiger Adler herabblickt, steht das ehemalige Spital mit seiner kleinen Kirche, beide dermalen zu anderen Zwecken dienend, ersteres nämlich die Stadtschule und die Wohnung des Syndicus enthaltend, und letztere zur magistratischen Kanzlei verwendet, in welcher die gothische Wölbung der Decke, die spitzen Bogenfenster und an der Außenseite ein sehr großes hölzernes Kreuz mit dem Heilande an deren ehemalige Bestimmung erinnern.

Am obern Ende der Straße, wo sich dieses eben erwähnte Gebäude befindet, führt ein gewölbter spitzer Schwibbogen unter einem hohen sehr alterthümlichen Hause auf den Marktplatz, auf welchem nebst den schon vorgedachten Gebäuden und Säulen unweit dem Rathhause am obern Ende ein schönes neues Gebäude von zwei Stockwerken mit Ziegeldach steht, das einem Wiener Bürger gehörig, als das schönste Haus in Rötz genannt werden darf.

Rings um die gegen Osten gekehrte Seite der Stadt zieht sich eine wallähnliche Erhöhung hin, welche in der neuesten Zeit auf Anordnung des dermaligen Herrn Bürgermeisters mit Bäumen besetzt und mit Bänken versehen wurde, um als angenehmer Spaziergang zu dienen, welche sich nun neben dem ebenfalls von dieser Seite zu einem Obstgarten umgestalteten

Stadtgraben, bei dem gräflich Gatterburgischen Schlosse vorüber bis zu dem dort befindlichen Wiener-Thore hinzieht, und da sie erhöht gelegen, somit eine schöne Umsicht über die anmuthigen und fruchtbaren Gefilde der Umgegend gewährt.

Obschon vorstehend erwähnt, glauben wir doch noch umständlicher anführen zu müssen, daß die unter der ganzen Stadt Rötz und einem Theile ihrer nächsten Umgebung sich hinziehenden Keller einen merkwürdigen Gegenstand bilden, welche meist sehr geräumig und tief, dabei durchaus durch keine gemauerten Wölbungen zusammen gehalten oder gestützt werden, sondern deren Wände sämmtlich aus einem feinen gelbbraunen Sande bestehen, welcher gewissermaßen als lockerer feiner Sandstein von solcher Art ist, daß, wie in eine feste Masse, die größten und tiefsten Wölbungen hinein gebrochen werden können, und dabei in sich selbst ohne irgend eine Stütze zusammengehalten werden, durch welchen Sandboden diese Keller eine große Trockenheit erhalten, die zur Güte des darin aufbewahrten Weines sehr viel beiträgt; aus diesen Kellern, welche, wie gesagt, in verschiedenartigen Richtungen den ganzen Raum unter den Häusern der Stadt, ja auch unter dem Marktplatze einnehmen, gehen auf diesem und den Gassen mehrere meist mit einem mit Löchern versehenen Steine bedeckte Oeffnungen am Erdboden hervor, welche für den, der dergleichen noch nicht sah, einen eigenen Anblick gewähren, wodurch zugleich die meisten der Keller ihr Licht erhalten, indem sie auch noch dazu dienen, den Wein durch Schläuche hinabzulassen.

Wenn wir einen Blick auf die hiesige Umgegend richten, so bilden die Stadt und die Altstadt (eigentlich Althof) Rötz dem Ansehen nach nur ein Ganzes, und eben so haben sie auch einen gemeinschaftlichen Freiheits-Bezirk, daher auch der Stadtgemeinde das gemeinschaftliche Blumensuch-Recht und die Viehweide im Altstädter Freiheitsbezirk zusteht. — Bekanntlich ist das Hauptprodukt der Wein, welcher hier besonders an der Ostseite des Manhartsberges in vorzüglicher Güte wächst, und die Eigenschaft hat, daß er auch im Alter von 40 bis 50 Jah-

ren noch Geist und Geruch beibehält und dem besten Rheinweine gleichgestellt werden darf. Eifersüchtig auf dieses Produkt und dessen innern Werth, sorgten die Vorältern der hiesigen Einwohner dafür, daß der Weinhandel seit den ältesten Zeiten nur mit dem hiesigen Gewächse getrieben werden dürfe, daher auch die ältesten der Stadt Rötz verliehenen landesherrlichen Privilegien dahin lauten: keinen andern Wein, als der im Burgfrieden und in den Gebirgen um Rötz wächst, in die Stadt bei Confiscations-Strafe einzuführen. Zum Wein-Burgfrieden gehörten die Ortschaften: Ober- und Nieder-Nalb, Altstadt-Rötz, Ober-, Mitter- und Unter-Rötzbach, Höflein, Riedenthal, Ragelsdorf und Hafern; desgleichen auch kein Kaufwein bei obiger Strafe eingeführt werden durfte aus andern Weingegenden in diese Ortschaften.

Nicht nur der sehr bedeutende Weinhandel von den meisten der hiesigen Einwohner, sondern auch die fünf Jahr- und zwei Wochenmärkte tragen viel zur Belebung des Verkehrs bei, und den letztern befördert auch der Zugang aus den Nachbars-Gemeinden wegen des stündlichen Gottesdienstes in der Dominikanerkirche.

Mit der Residenzstadt Wien wird die Verbindung mittelst einer täglich von hier abgehenden und von dort zurückkehrenden Stellfuhr unterhalten; und ungeachtet die Poststation Jetzelsdorf 1¼ Meile von der hiesigen Stadt entfernt ist, so wird die Neugierde wegen Nachrichten durch Zeitungen und der Geschäftsgang dennoch täglich durch einen eigenen Boten, der die Briefschaften und Packete von der Post abholt, befriedigt.

Um das Andenken der Anwesenheit Ihrer k. k. Majestäten am 8. October 1833 in Rötz unvergeßlich zu machen, ist eine freiwillige Subscription zur Gründung einer Beleuchtungs-Anstalt eröffnet worden, in Folge dessen Pariser-Laternen von der neuesten Erfindung angeschafft wurden, wodurch die Stadt während der sechs Wintermonate auf Kosten des Kammeramtes beleuchtet wird und so vor mancher andern Stadt in dieser Beziehung einen Vorzug erhielt, welchen sie, wie so manche an-

dere gute Einrichtung, ebenfalls dem damaligen Herrn Bürgermeister verdankt.

Auch werden Alters und Gebrechen halber erwerbsunfähige Bürger aus den Bürgerspitals-Einkünften unterstützt. Die Gründung dieser Wohlthätigkeitsanstalt verliert sich in das graue Alterthum; das hiesige Bürgerspital jedoch enthält eine eigene ständische Einlage, Nr. 148 unter der Benennung: „das Spital-Grundbuch zu Rötz.“ Es ward hierbei vorzüglich darauf gesehen, daß sich sowohl im Verlauf der Zeiten, als selbst in der neuern Zeit das Stammcapital davon vermehrte, welches meist durch letztwillige Anordnungen der Bürgerschaft geschah; somit liefern das Jurisdictions-Gefäll, die Pachtschillinge von hundert Joch Grundeigenthum und die Interessen von Activ-Capitalien beiläufig jährlich einen Ertrag von 1250 Gulden C. M., wovon durchschnittweise jährlich 18 bis 20 Individuen erhalten werden. Für die Unterkunft ist ein hinreichendes Locale in dem dem Bürgerspitale gehörigen Dominicalhause vorhanden. Für jene Verarmte jedoch, welche nicht zum Bürgerstande gehören, besteht ein der Stadt eigenthümliches Armenhaus, in dessen Erdgeschoß sieben Familien untergebracht sind. Im Jahre 1830 wurde die Hälfte dieses Armenhauses durch das großmüthige Geschenk des hier in Pensionsstand gelebten k. k. Artillerie-Capitäns Jacob Neuwirth, dann aus den Erträgnissen der im gräflich Gatterburgischen Schloßtheater von Dilettanten gegebenen theatralischen Vorstellungen und von den freiwilligen Beiträgen der Bürgerschaft mit einem Stockwerke versehen, welches eine gemeinschaftliche Küche und fünf Wohnungen enthält, die für erkrankte Dienstboten und Gesellen mit sieben Krankenbetten eingerichtet sind.

Das hiesige Armen-Institut besitzt außer 210 Gulden C. M. und 275 Gulden W. W. sonst kein Stammcapital, es werden daher für dasselbe alle Jahre freiwillige Subscriptionen eröffnet, aus deren Ertrag zehn Arme unterstützt, und nach einem dreijährigen Durchschnitte jährlich 6000 wandernde Handwerks-

burschen, um das Betteln zu verhindern, mit einem Zehrpfennig von 4 Kreuzer betheilt werden, welche auch einen gleichen Betrag aus dem Altstadt-Rötzer-Armeninstitute erhalten. Zu bemerken kommt hierbei, daß der dreißigste Theil der Bevölkerung von Rötz aus den Wohlthätigkeits-Anstalten erhalten wird, und da nun auch dem Altstadt- und Stadt Rötzer Armenstitute aus der letztwilligen Anordnung des im Jahre 1772 hier angestellten Pfarrers Herrn Christian Mohrmann nach Ableben der Fruchtnießerin 4400 Gulden C. M. zufallen, so ist den Verarmten durch diese wohlthätige Verfügung eine neue Aussicht auf eine kräftigere Unterstützung geöffnet worden.

Die in neuerer Zeit ins Leben getretenen Feuer-Versicherungs-Anstalten glaubte der hiesige Magistrat dadurch am kräftigsten unterstützen zu können, indem er es sich zum Grundsatze machte, nur solchen Hauseigenthümern von den zu seiner Verfügung stehenden Capitalien ein Darleihen zu geben, welche ihre Häuser in den obigen Anstalten versichert haben.

In der Stadt Rötz befinden sich übrigens ein Doctor der Medizin, ein Wundarzt, zwei Geburtshelferinnen, eine gut bestellte Apotheke, vier vermischte Waarenhandlungen und vier Einkehrwirthshäuser. Gewerbsleute gibt es von allen Professionen, ja einige derselben sind sogar überbesetzt.

Schließlich bemerken wir noch, daß sich das Auffallende der hier bestehenden Sage, daß es nämlich in der Stadt Rötz mehr Wein als Wasser gibt, dadurch aufklärt, weil, wie wir unsern Lesern schon berichtet haben, die zwei städtischen Wasserröhren nicht mehr als 1600 Eimer Wasser aufnehmen und wenn man eine gleiche Wasser-Quantität auf die bestehenden vier Brunnen in Anschlag bringt, der städtische Wasservorrath nicht mehr als 3200 Eimer beträgt, mithin nicht einmal den Weinvorrath von manchen einzelnen Privaten gleichkommt, über alles dieses zur Sommerzeit der Wasservorrath noch geringer ausfällt, weßhalb auch das Wasser für das Vieh durch Wagen herbeigeführt werden muß.

Geschichte
der landesfürstlichen Stadt Rötz.

Indem wir nachfolgend die Geschichte der Stadt Rötz unsern verehrten Lesern mittheilen, bemerken wir, daß wir solche in Bezug auf die Stadt und Pfarre nach den laufenden Perioden anführen und hierzu jene schätzbaren Mittheilungen, die uns durch die besondere Güte des gegenwärtigen hochwürdigen Herrn Stadtpfarrers von Rötz zu Theil wurden, wörtlich einschalten.

Kein Theil unter den vier Kreisvierteln Niederösterreichs erscheint in der alten Zeit hinsichtlich der Grenzen unbestimmter, als jener des V. U. M. B. gegen Mähren in westlicher Richtung, allwo Rötz gelegen ist. Dieses Unbestimmte ist es auch, daß wir die Zeit der Gründung von Rötz nicht genau zu erforschen vermögen und daher in die Urzeit blicken müssen, in welcher zuerst slavische Ueberreste gefunden werden.

Bestimmt ist es, daß die Markomanen und Quaden den Strich Land auf der linken Donauseite einnahmen, welcher das heutige V. U. M. B. bezeichnet; ob zu der Zeit an der Stelle des jetzigen Städtchens ein Ring, eine Befestigung, ein Ort oder ein Castell stand, dieß vermag kein Mensch anzugeben, nur vermuthen läßt sich das letztere, wenn wir in der Wortforschung den Namen Rötz oder Retz in genauere Betrachtung ziehen.

In der Landkarte von Mähren bei Pessina mars moravicus heißt Rötz noch Ralislavia. Die gewöhnliche Meinung aber läßt die Stadt vom Herzog Wratislaw erbauen und leitet den Namen Retz von dem Erbauer durch verderbte Aussprache ab. Diese Ableitung ist eben so wenig historisch als gründlich wortforschend. Vielmehr gewahren wir hier sogar einen großen Irrthum, da Herzog Wratislaw im Jahre 916 zum Herrscher in Böhmen erwählt, Rastislaw aber in Mähren der Nachfolger Mogemirs im Jahre 842 und ein Sohn seines Bruders Letewit war, schwere Kriege mit den Deutschen

führte und sich nicht nur allein des heutigen Oesterreichs bemächtigte, sondern sogar Baiern bedrohte.

Von der Gründung des Städtchens werden wir nachfolgend berichten, und glauben hier bemerken zu dürfen, daß sich eine andere Ableitung darbietet, die weit sachgemäßer scheint, nämlich von dem slavischen Worte H'radecz (Burg), denn das ist der Name vieler Städte in slavischen Ländern geblieben, welcher durch die deutsche Zunge, der er schwer auszusprechen war, mannigfältigen Veränderungen unterlag, als Gratz, Gratzen, Gradisca, H'radschin, H'radisch, Königgratz, Windischgratz ꝛc. ꝛc. Diese Vermuthung wird bestätigt durch die so sehr abweichende Art, mit welcher der Name Retz in den Urkunden geschrieben wird. So finden wir Rachs, Rakz, Ratz, Ragcz, Ragcze, Raketz, Rakutz, lauter Bemühungen, das slavische Wort zu germanisiren, das heißt, mit deutschen Tönen zu bezeichnen. Nur in der von dem Pfarrer zu Rötz, der zugleich Hofkanzler Herzogs Leopold des Glorreichen war, ausgestellten Urkunde vom Jahre 1213 heißt es plebanus in Retze. Ein deutlicher Beweis, wie sehr im XIII. Jahrhundert die Celtensprache schon verschwunden war. Allerdings scheint es richtiger, Rötz mit einem einfachen e zu schreiben, weil das helle e dem a in den alten Benennungen der Stadt weit näher verwandt ist, als das tiefe ö, welches erst im XVI. Jahrhundert in den Schriften erscheint, bis jetzt aber in der Schreibart beibehalten wurde. So viel also in Beziehung auf etymologische Bedeutsamkeit über das Wort Rötz.

Nach der Hälfte des IV. Jahrhunderts geschah es, daß während der Regierungszeit des Königs Gabin von den Römern auf markomanischem Grunde Castelle und andere Befestigungen angelegt wurden, wie wir dieß in unserem Werke schon bei mehreren Gelegenheiten berichtet haben. Ein solches Castell dürfte an der Stelle des heutigen Rötz gestanden sein, wodurch sich, obschon später die Markomanen und Quaden über den Meuchelmord ihres Königs Gabin durch die Römer, höchst ergrimmt, in wilder Sturmesfluth alle Befestigungen

darniederrissen und über die Donau brachen, für viele Zeiten ein befestigter Platz gestaltet zu haben scheint.

Als im Jahre 396 Friedegild ihrem königlichen Vater gleiches Namens in der Regierung von Mähren folgte, ging über das Land der Markomanen der hellglänzende Stern christlicher Glaubenslehre auf, da diese Königin aus dem Munde eines aus Italien über die Donau pilgernden Christen den Ruf von Ambrosius kräftiger Tugend, seinen heiligen Lebenswandel und hoher, selbst für die wilden Gemüther unwiderstehlichen Beredsamkeit erfuhr. Von diesem heiligen Manne erbat sich die für den christlichen Glauben erglühte Königin vollen Unterricht im selben und eilte sogar selbst nach Mailand, jedoch traf sie ihren erhabenen Lehrer nicht mehr, denn er war bereits in ein besseres Leben eingegangen. Diese Periode ist somit die erste, in welcher der christliche Same gestreut wurde im Lande der Markomanen! —

Zu Anfang des V. Jahrhunderts brach der Gothenfürst Radagois mit mehr denn 500,000 Mann nordischer Völker über die Donau, über die rhätischen Alpen nach Italien mit dem Vorsatze, selbst Rom zu zerstören. Viele der Markomanen zogen mit ihm, dadurch, gleichwie durch Kriege geschwächt, geriethen im Jahre 444 unser heutiges Viertel U. M. B. und ein Theil Mährens in die Gewalt des Hunnen-Königs Attila.

Nach dessen Tode warfen zwar die Markomanen vereint mit den Sarmaten das hunnische Joch wieder ab, ja sie hatten sogar Chunemund zu ihrem König, allein dieser in der letzten Zeit seiner Tage im eigenen Lande angefallen und durch Schlachten geschwächt, vermochte den gänzlichen Sturz des markomanischen Reiches nicht abzuwenden und wir finden von dieser Zeit an auch keine Erwähnung in der Geschichte mehr von den Markomanen.

Heruler, Rugier und Longobarden durchzogen hierauf das entvölkerte Land, nach welchen die Slaven eindrangen und hier mit den alten Bewohnern einen Freistaat errichteten, welcher das Land von den Ufern der Donau, das V. U. M. B.

entlang, bis an das hercinische und karpatische Gebirge umfaßte und wodurch der Grund zu dem slavisch-mährischen Reiche gelegt ward.

Die christliche Lehre war durch diese Völker-Ueberfluthungen wieder meist verschwunden, denn alle Gothen waren Arianer und die Rugier und Heruler fand der heilige Severin gleich den Heiden und Götzendienern an den abscheuungswürdigsten Opfern festhaltend.

Das Eindringen der Avaren in unser heutiges Oesterreich scheint sich auch auf das V. U. M. B. erstreckt zu haben und somit war auch Grund und Boden von Rötz in ihrer Gewalt; mehrere Ringe wurden angelegt, wovon jener am Kampfluß bei der Einmündung in die Donau (bei Grafenwörth im V. U. M. B.) der größte und festeste war.

So blieb das Land bis zum Untergange der Avaren durch Carl den Großen in ihrer Knechtschaft, daher läßt sich aus dieser Periode wenig für unser Rötz auffinden und noch weniger wegen eines christlichen Tempels hier, da in dieser Zeit die Vergötterung der Bäume, der Quellen und der dem Andenken muthvoller Ahnen aufgethürmten Steinhaufen fortwährte.

Eine Züchtigung des großen Frankenkönigs hatte die raubsüchtigen Avaren noch nicht abgehalten, erneuerte Beutezüge und Einfälle in Deutschland zu unternehmen, daher beschloß er sie vollends zu vertilgen und zog im Jahre 792 gegen sie zu Felde, Graf Theodorich und Meginfred der Kämmerer, rückten auf dem linken, Carl selbst aber auf dem rechten Donauufer herunter. Ihre festen Ringen, worunter auch jener am Kampflusse gehörte, wurden genommen und sie rasch bis an die Raab zurückgeworfen. Das von der Ens bis an die Leitha eroberte Land ward des Frankenreiches Ostmark, Baierns Vormauer; Guntram der Graf in Erdingau ward darüber gesetzt und den Hochstiften und Abteyen Baierns, dann vielen Großen dieses Landes wurden weite Landstriche geschenkt, um zähmenden Glauben, mildere Sitten und einen regsamen Landbau empor zu bringen. Dazu wurden Ansiedler aus Franken, Baiern und

Sachsen eingeführt und Carl erhob durch ganz Oesterreich Oerter und Kirchen, darunter nach uralter Sage auch 12 Pfarreien begriffen waren.

Wir glauben, daß es diese Periode ist, in welcher in dem heutigen Rötz ein Ort und auch vielleicht eine Burg entstanden ist, welches wir ganz gewiß für den Ort Althof Rötz halten, als den ältesten Theil, wobei sich eben auch ein christlicher Tempel erhoben haben mochte.

So lang Kaiser Carl der Große lebte, blühte die Ostmark mächtig auf, als dieser Regent aber starb (814), versuchten die benachbarten Völker Einfälle in dieses Land. So geschah es denn, daß die Ungern das V. U. W. W. und einen Theil bis Melk des V. O. W. W überschwemmten und der slavische König Rastislaw den nördlichen Theil der Ostmark eroberte. Dieses Ereigniß gibt die Vermuthung, daß Rastislaw die Altstadt Rötz habe erbauen und wohlbefestigen lassen, ohne jedoch darüber eine historische Gewißheit zu haben.

In der darauffolgenden Heldenzeit (X. Jahrhundert) unter dem ersten Markgrafen Leopold I. dem Erlauchten, aus dem Babenbergischen Geschlechte, erhob sich Oesterreich unter fortwährenden Kriegen aus Schutt und Trümmern zu einem blühenden Lande. Auch die kirchlichen Institutionen bekamen unter den eifrigen Bischöfen von Passau in diesem wieder erworbenen Theil ihrer Diöcese neues Leben; allenthalben wurden Pfarren errichtet, worunter sich jene in Rötz befunden haben mochte, alle Zehentrechte aufs Neue untersucht und befestiget und neue erworben. So hielt Bischof Pilgrim von Passau drei Zusammenkünfte (Synodos) um das Jahr 985, die erste in der Kirche des heiligen Laurentius zu Ens, die zweite in der Agapitenkirche zu Mautern, die dritte zu Mistelbach und ließ das versammelte Volk die Angabe beschwören, welche Zehenten vor der feindlichen Besetzung des Landes der Kirche von Passau und welche den Pfarrkirchen zugehört haben. In den beiden ersten Versammlungen wurde von allen Anwesenden bezeugt und Rechtens befunden, daß alle Zehenten vom Ens-

fluß bis zum Berg Comagene der Kirche von Passau von jeher eigen gewesen, jene Orte ausgenommen, welche aus Gnade des Kaisers andern Kirchen überlassen worden. In Mistelbach wurden durch die versammelten Spruchmänner zwölf größtentheils unbekannte Orte als zehentpflichtig gegen Passau bezeichnet, unter welchen sich aber Rötz nicht findet.

Neue Zehentrechte erwarb sich Bischof Berengar, welchem Kaiser Conrad II. durch eine Urkunde (dot. II nonas December 1025) alle Zehenten im nördlichen Oesterreich verlieh. Dieser Bischof ist auch der erste, der von Rötz als einer Pfarre Meldung macht. Er schenkte nämlich dem durch die Ungern ganz verödeten Chorherrenstifte in St. Pölten zu dessen Wiederaufnahme die dem Bisthume gehörigen Zehenten von den Pfarren Rötz, Pulkau und Naleyb, wie dieß Bischof Ruger in einer Urkunde vom Jahre 1248 bestätiget. Diese urkundliche Schenkung bewährt auf eine überraschende Weise die vorher geäußerte Vermuthung, daß die Pfarre Rötz aus den Zeiten herrühren dürfte, während der Strich Landes von Rastislaw erobert wurde, denn bis zur Aufhebung des Stiftes St. Pölten bezog von Allem „was gen Retz pfarrt" die eine Hälfte des Zehents der Pfarrer, die andere das Stift. Eine solche Theilung wird Jedermann auffallen, allein Bischof Pilgrims Spruchmänner in Mistelbach und Kaiser Conrads Schenkung an Berengar werfen das hellste Licht darauf. Kaiser Conrad konnte nur verschenken, was wirklich sein war, also nichts am rechten Ufer der Donau, wo alle Zehentrechte ohnehin ecclesiae pater contigerant, und nichts von dem, was auf dem linken Ufer den alten Pfarren zehentpflichtig war, also nur die Zehente von der täglich wachsenden Bevölkerung eines in reißenden Fortschritten begriffenen Landes, von den königlichen colonis et mansis in omnibus locis constructis et construendis de rebus omnibus de quibus decimae de jure et legaliter persolvi debent (Hund. T. I. 262). Wie lebhaft ist nicht in diesen wenigen Worten die Thatsache der schon vollendeten neuen

Bauten, die Zuversicht der steigenden Bevölkerung und der mannigfaltigen Cultur des Bodens ausgedrückt!

Das Aufblühen vom Städtchen Rötz, welches mit Mauern umgeben und wohlbefestigt war, mag im Laufe des XI. Jahrhunderts rasch von Statten gegangen sein, denn wir finden den ganzen hiesigen Bezirk als eine Reichs-Grafschaft, welche ihre eigenen Grafen hatte, die sich Grafen von Rakouz (Retz) schrieben und nannten. So war Gottfried von Rakouz bestellter Graf, zu welchem sich im Jahre 1100 Lutold, ein Sohn des Markgrafen Conrads von Znaim, der von seinem Vetter, dem böhmischen Herzog Brecislaw verfolgt wurde, in seinen Schutz begab.

Chunrad von Rakez war bei der Uebergabe des Gutes Brunn an das Kloster Admont um das Jahr 1164 als Zeuge (Bern. Petz). Durch die Erbtochter Conrads des letzten Grafen von Ragcz, Namens Sophia, kam diese Besitzung an ihren Gemahl den Burggrafen Friedrich von Nürnberg. Dieser starb wahrscheinlich zu Anfang des XIII. Jahrhunderts, denn als die Witwe Sophia im Jahre 1204 ihre Söhne zu Erben aller Güter, die von ihrem Vater Conrad, Grafen von Ragcz auf sie gekommen waren, einsetzte, machte sie zu gleicher Zeit dem Kloster Zwetl die Schenkung eines Weingartens im Leutacker, die sich noch in den alten Fundationsbüchern vorfindet. Einer dieser Söhne, nämlich Conrad, war noch im Jahre 1218 am Leben und dieser verkaufte nebst seiner Mutter die Grafschaft Rötz um 2000 Mark Silber an den Herzog Leopold dem Glorreichen.

In der vorbenannten Schenkungsurkunde ist auch unter den Zeugen ein Pfarrer von Retz, Dominus plebanus Wernherus de Ragze an der Spitze vieler seiner Pfarrkinder angeführt, wodurch ein Beweis von dem hohen Alter der hiesigen Pfarre geliefert wird. Vorzüglich mag der Nachfolger dieses Werner ein gelehrter und vielgewandter Mann gewesen sein, denn er begleitete vorgedachten Herzog Leopold auf dessen Zuge zur Kaiserkrönung Friedrichs I. nach Aachen als

Notar (Kanzler), und fertigte als solcher eine Urkunde zur Bestätigung der Privilegien des Klosters Zwetl aus, die also endet: Dato in Everdingen, cum essemus cum exercitu nostro in procintu itineris versus Granis Aquis per manum Hainrici tunc Notarii Plebani in Retze Anno Dominicae Incarnationis 1213.

Nach dem Erlöschen der Babenberger erlangte Ottokar von Böhmen nebst der Landeshoheit in Oesterreich und Vermählung mit Margarethen auch den Besitz der österreichisch herzoglichen Allodialgüter, und ward somit auch Herr von Rötz. Doch behielt er es nicht lange, sondern belohnte damit nach dem erfochtenen herrlichen Sieg an der March gegen den Ungernkönig Bela, den edlen Woko von Rosenberg, und fertigte hierüber nebst seiner Gemahlin Margaretha die Urkunden, beide datirt: in tentoriis ad Moravam 1260. Weil es sich aber um ein vormaliges Allod handelte, so suchte der vorsichtige Rosenberg auch die Bewilligung der verlassenen österreichischen Herzogin Gertraud nach, und erhielt sie in ihrem und ihres Sohnes Friedrich Namen in einer Urkunde gefertigt: acta sunt haec in Voitsberg datum in Gretz 1261 Collend. Martii.

So war nun Rötz in Besitz der böhmischen Dynasten von Rosenberg gekommen. Die beiden Söhne des obgenannten Woko, mit Namen Heinrich und Witko, verliehen durch eine Urkunde vom 7. März 1272 das ihnen zuständige Patronat der Pfarre Rötz dem von ihrem Vater gestifteten Cisterzienserstifte Hohenfurt in Böhmen, um, wie sie sagen, dem Verfall desselben aufzuhelfen. Wahrscheinlich wurde nun die Pfarre von Cisterziensern besetzt, aber nicht länger als durch zehn Jahre, denn am 26. März 1282 stellte Heinrich von Rosenberg eine merkwürdige, fast räthselhafte Urkunde aus, vermöge welcher die Grafschaft Rötz dem Herzog Albrecht, Reichsverweser in Steiermark und Oesterreich gegen vollkommene Amnestie und Bezahlung von 500 Mark übergeben wird.

Dadurch scheint es, daß Rötz mit der Pfarre und dem

Patronate wieder landesfürstlich wurde, jedoch nur 24 Jahre verblieb. Ferner heißt es, daß Staatsrücksichten Kaiser Albrecht und seinen Sohn Rudolph III. bewogen haben, die einflußreichen Rosenberge, denen ersterer vor 24 Jahren die einträgliche Herrschaft Rötz abgenöthigt hatte, durch die Zurückgabe derselben für die Wahl seines Sohnes Rudolphs zum König von Böhmen wieder zu gewinnen. Herzog Rudolph entschloß sich also, den Heirich von Rosenberg durch eine am 1. October 1306 außerhalb der Stadt Prag, wo er seine Ernennung zum König erwartete, ausgestellte Urkunde mit der Grafschaft Rötz abermals zu belehnen, zur Belohnung angenehmer Dienste, die er dem Herzoge geleistet und noch leisten soll. Da aber Rötz, wie es weiter heißt, dem Stephan von Meissau verpfändet war, so verpflichtet sich der Herzog ein paar Wochen später auf's neue, bis zum Feste des heiligen Martins selbe auszulösen; drei Tage nach Ausfertigung dieser letzten Urkunde bestätigte Kaiser Albrecht diese Schenkung. Dem ungeachtet soll Heinrich von Rosenberg Rötz nicht wieder in Besitz bekommen haben. Im Archive zu Wilhering, wo die Bestätigungsurkunde Kaiser Albrechts aufbewahrt wird, befindet sich noch eine spätere vom Jahre 1307, in welcher König Rudolph bekennt, daß er dem Heinrich von Rosenberg das Schloß Klimpenberg übergeben habe, welches derselbe so lange besitzen soll, bis ihm das Schloß und die Grafschaft Rötz eingeräumt werden.

Nach Anführung dieser Urkunden sollte man kaum einen Zweifel mehr über das Besitzthum von Rötz hegen, und doch werfen sich hier dem Geschichtsforscher so manche Unrichtigkeiten auf, die nicht mit Stillschweigen übergangen werden dürfen. So z. B. wird gegen die oben angeführten, auf Documente sich sogar beziehenden Angaben im Necrologium fratrum Predicatorum in Retza, herausgegeben durch Raimund Duellius, die Bestätigung geliefert, daß Kaiser Rudolph I. von Habsburg, Berthold I. von Rabenswalde, der

Wildburgis Gräfin zu Hardegg, geborne von Helfenstein, zur Ehe hatte, in Ansehung derselben als Graf zu Hardegg mit der Grafschaft Rötz und den dazu gehörigen Herrschaften am 9. November 1278 belehnt habe. Dazu kommt noch ein kräftiger Beweis, daß Berchtold Graf zu Hardegg, Rötz besessen hat, indem er sammt seiner Gemahlin Wilburgis im Jahre 1300 zu Ehren der allerseligsten Mutter Gottes Maria das Kloster und die Kirche der P. P. Dominikaner neben ihrem Schloß in der Stadt Rötz stifteten, woselbst beide, und die meisten ihrer Abkömmlinge begraben liegen.

Berthold II., Sohn des obigen am 7. August 1312 verstorbenen Grafen von Hardegg hatte ebenfalls seinen Sitz zu Rötz, wie dieß mehrere von ihm ausgefertigte Urkunden beweisen.

Burchard (Burckard), der ältere Burggraf von Maydburg (Magdeburg) Graf von Hardegg, der jüngere Sohn Berthold I. ward nach seines Bruders Berthold II. Tod in mehreren Urkunden Comes Senior de Retza genannt.

Diese Beweise sind hinreichend zur Ueberzeugung, daß seit der Belehnung von Kaiser Rudolph I. im Jahre 1278 bis zum Jahre 1481 die Grafen von Hardegg die Grafschaft Rötz wirklich besessen haben. Die Urkunden, welche von uns oben wegen der Herren von Rosenberg angeführt wurden, dürfen ihrer Echtheit halber nicht in Zweifel gezogen werden, denn daraus ergibt sich nur, daß es Rudolph, zu seinem Besten dünkend, dem Heinrich von Rosenberg zwar schenkte, dieser aber die Schenkung, wie natürlich, nie bekam noch bekommen konnte.

Die ferneren Schicksale der Herrschaft und der sich immer mehr emporhebenden Stadt Rötz berührten nicht mehr die Pfarre, die im Jahre 1361 dem Chorherrenstifte zu St. Pölten einverleibt wurde; denn der damalige Propst und das Convent baten den Erzherzog Rudolph IV., wie dieser in der am St. Magdalenentage ausgestellten Urkunde erzählt: „daß

wir unser Kirchenlehen der Pfarre zu St. Stephan zu Retz vor der Stadt gnädig verfehgeten, mit ihnen auszuwechseln, darum, daß ihnen ihr Zehent und andere Gilt, die sie und ihr Gotteshaus in derselben Pfarre haben, desto nützlicher gefallen möchten." Rudolph gewährte diese Bitte, wofür ihm das Stift die Lehenherrschaft der beiden Pfarrkirchen zu St. Zeno bei Hoheneck und zu Carlstetten übergab. Am Sonntage Oculi 1362 gibt Gottfried Bischof zu Passau hierzu die Ordinariatsbewilligung, die Bestätigungsbulle aber Papst Urban V. den 7. März 1365; eine zweite Papst Gregor XI. im Jahre 1373 zu Avignon. Am Pfingsttage nach St. Bartholomäus 1366 fertigten die Erzherzoge Leopold und Albrecht ihre Willensbriefe aus. Durch so viele Authoritäten glaubten die Chorherren ihre neue wichtige Erwerbung bekräftigen zu müssen.

Indem hier ein neuer Abschnitt in der Geschichte der Pfarre Rötz beginnt, so glauben wir am Besten zu thun, die uns von dem hochwürdigen Herrn Stadtpfarrer mitgetheilten geschichtlichen Notizen von den andern in Rötz befindlichen geistlichen Stiftungen einzuschalten, darauf aber die kurze Geschichte der Stadt mit ihren Besitzern folgen zu lassen.

Der Zerfall der Kirchenzucht rief in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts durch eine in der Weltordnung immer sichtbare Reaction die Söhne reicher Väter aus dem adeligen und aus dem Bürgerstande den heiligen Franz und Dominikus zu Aposteln der Selbstverläugnung und innerlichen beschaulichen Lebens. Die von ihnen gestifteten Orden verbreiteten sich mit unglaublicher Schnelligkeit über die ganze christliche Welt. So geschah es denn, daß auch die Stadt Rötz ein durch die Grafen von Hardegg, Burggrafen zu Magdeburg gestiftetes Dominikanerkloster erhielt, wie wir bereits oben angeführt haben, schon im 84sten Jahre nach dem Tode des heil. Dominikus. Diese beiden Orden, die eine große Menge ausgezeichneter Männer voll Frömmigkeit und Wissenschaft erzogen haben, waren es hauptsächlich, die durch ihren Eifer und

ihre Sorgfalt für den äußeren Gottesdienst viele ihrer Verehrer und Anhänger aus den wohlhabend gewordenen niederen Ständen zu bestimmen wußten, daß sie Geld oder Grundstücke zur Verherrlichung desselben hergaben, mit so glücklichem Erfolge, daß wie einst Könige und Fürsten in Stiftung der Bisthümer und Abteien, später Dynasten in Stiftung der Klöster, so jetzt Bürger und Bauern in Stiftung eines Beneficiaten, eines Jahrtages, oder ewigen Lichtes wetteiferten. Zur leichteren Erreichung dieses Zweckes bildete der damals rege Corporationsgeist eigene Verbindungen, die man Zechen nannte, unter ihren Vorstehern den Zechmeistern vollkommen organsirt, und zuweilen im Besitze ansehnlicher Geldmittel aus Beiträgen und Vermächtnissen der Mitglieder (Zechleute). Solche Vereine zu religiösen Zwecken gab es unter der Bürgerschaft in Rötz zwei, die Zeche unserer lieben Frau, und die Leonardi-Zeche, und unter den Hauern eine, die Hauerzeche genannt; jedoch waren viele Bürger Mitglieder der Hauerzeche und umgekehrt.

Unter diesen war die Zeche unsrer lieben Frau, welcher zu Ehren die Capelle in der Stadt von uralten Zeiten her geweiht war, wahrscheinlich die älteste. Sie hatte auf dem Hauptaltar der Capelle ein Beneficium gestiftet (man weiß nicht wann, der Stiftbrief ging verloren), und den Beneficiaten für seine geistlichen Verpflichtungen mit reichlichem Einkommen versehen. Im Jahre 1517 errichtete sie ein neues Beneficium Corporis Christi auf dem Altare dieses Namens, auf welchem, wie es im Stiftbriefe heißt, „durch eines Pfarrers Priester oder Gesang-Herrn von alter Gewohnheit her alle Pfinztag ein Amt vom Gottesleichnam gesungen wird." Damit dieß alt Stift nicht leide, ward dem neu gestifteten Beneficiaten aufgetragen, nebst drei heil. Messen in der Woche alle Freitage das Amt de sancta cruce zu singen. Dafür erhielt er einen erkauften Pfrindtisch beim Pfarrer, eine ehrbare Wohnung bei andern ehrbaren Priestern, ein Bergrecht und mehrere Weingärten. Bürger und Rath vergaben

diese Benificien. — Damit nicht zufrieden, gaben die Brüder und Schwestern dieses Vereins ihre besondere Andacht zu dem Hochwürdigsten dadurch zu erkennen, daß sie sich durch ihren Ordinarius, den Bischof von Passau, nach Rom wendeten, um die Erlaubniß zu erhalten, daß Sanctissimum alle Donnerstage vor Anfang des Hochamtes vom Corporis Christi auf den Hochaltar feierlich unverschleiert übertragen werde, in der Monstranz, und daß am ersten Donnerstag in jedem Monat eine Procession außerhalb der Capelle im ganzen Umfange des Platzes gehalten werde, mit allen Gesängen und Ceremonien, wie die Kirche sie am Frohnleichnamstage vorschreibt. Leo X. gewährte diese Bitte durch eine Bulle vom 21. August 1518, und die Bewohner von Rötz waren vielleicht die Einzigen in der ganzen katholischen Christenheit, die dieses Vorrecht und diese Seelenfreude genossen, an der sie auch bis 1784 festhielten. Die ältesten Personen sprechen als Augenzeugen heut zu Tage noch mit Rührung von dieser Feierlichkeit.

Zur selben Zeit hatten die Bürger den Entschluß gefaßt, die Capelle zu vergrößern und ein neues Rathhaus zu bauen, das, wie Alles was vom Volke ausgeht, durch Plan und Ausschmückung ein Ausdruck der Bildungsstufe ihres Gemeindewesens sein sollte. Da ward durch gemeinsamen Beschluß genehmigt, daß die alte Capelle auf dem Platze, wo sie vorher stand, auf's neue erbaut und vergrößert, das ganze Erdgeschoß der Länge nach einnehmen, der Rath-Saal aber über dem Presbiterium erbaut werden solle, um den Nachkommen die Wahrheit anschaulich zu überliefern: Die Religion ist die Grundfeste der Gerechtigkeit. In der Urkunde, die Bischof Bernhard im Jahre 1520 über die Einweihung der Capelle ausstellte, werden vier darin befindliche Altäre genannt: Der Hauptaltar unserer lieben Frau, dann die Seitenaltäre des heil. Leonhard, Corpdrio Christi und des heil. Johannes des Evangelisten. Da über die

Führung des Baues schriftliche Nachrichten fehlen, so muß man sich mit der wahrscheinlichen Vermuthung begnügen, daß der südliche Theil des Ganzen der neue Bau, der nördliche aber, aus altem Gemäuer bestehend, verändert, und mit dem neuen im Einklang gebracht worden sei, zwischen den Jahren 1512 und 1519. Der Thurm ist ungezweifelt der älteste Theil, hat aber sein zierliches kupfernes Dach wahrscheinlich später erhalten, denn auf der Wetterfahne desselben steht die Jahreszahl 1615, ungewiß ob diese Zahl das Jahr der Deckung des Thurmes, oder der Aufpflanzung der Wetterfahne angeben wolle.

Wie jenen tief gehenden Gedanken in der Construction des Rathhauses, also glaubte die sinnreiche Vorzeit auch den alten Eifer der Stadtgemeinde in Anbetung des Allerheiligsten durch die im Jahre 1752 unternommene erneuerte Ausschmückung der Capelle andeuten zu müssen. Ober dem Haupteingang an der Südseite steht das Chronographicum: saCraMenlo haeC DatVr gLorIa. Der Gesammteindruck, den der Eintretende empfängt, ist der, daß er an heiliger Stätte stehe, und die Betrachtung des Einzelnen verstärkt diesen Eindruck statt ihn zu verringern. Die obere Decke und die Wände sind mit Gemälden bedeckt, die alle auf Verherrlichung des Altargeheimnisses zielen, deren Gegenstände dem alten und neuen Bunde und der Kirchengeschichte entnommen sind. Auch Rudolph von Habsburg ist zu sehen, wie er auf der Jagd den Leib des Herrn, der zu einem Kranken getragen wird, anbetet, und dem Priester sein Roß zur Fortsetzung des Weges anbietet. Alle diese Wandgemälde sind von einem geschickten Maler Joseph Taisinger im Jahre 1751 wie das Chronographicum lehrt, verfertiget, leider aber nicht Fresco gemalt, daher schon mehrere durch den Salpeter gelitten haben, der die Farben an den feuchten Wänden verzehrt. Diese Gemälde zeigen viel Geschicklichkeit des Künstlers in Anordnung der Gruppen; z. B. beim Wunder der Brotvermehrung. Auch wußte er bei großer Nettigkeit in den Einzelnheiten ei-

nen gewissen Geist seinen Figuren einzuhauchen, der durch den damals herrschenden französischen Geschmack nicht gänzlich erstickt werden konnte. Auch in Privathäusern finden sich von dieses Künstlers Hand schätzbare Gemälde. In dieser erneuerten Capelle befindet sich noch ein Altar des heil. Leonhard, von dem die zweyte Zeche der Bürger ihren Namen hat. Martin Jud, Bürger von Rötz, Mitglied dieser Zeche, stiftete im Jahre 1494 einen Beneficiaten mit hinreichendem Einkommen für 3 wöchentliche Messen auf diesem Altar. Den ersten Beneficiaten ernannte der Stifter; die folgenden sollte Rath und Bürgerschaft mit Beiziehung des Pfarrers ernennen. Alle diese Beneficiaten, so wie die der jetzt folgenden Hauerzeche, waren von ihren Stiftern zum geistlichen Gehorsam gegen den Pfarrer, zur Verrichtung des Gottesdienstes an Festtagen in der Pfarrkirche, und zur Aushilfe in der Seelsorge angewiesen.

Die Hauerzeche, welche sich schon im Jahre 1415 die alte nennet, stiftete in diesem Jahr ein Beneficium in der Todtencapelle des Kirchhofes, und bestellte den jeweiligen Pfarrer von Rötz, zum Lehnsherrn desselben. Gegen Ende des XV. Jahrhunderts bekam diese alte Hauerzeche neue Gesetze und Einrichtungen, nahm zu Anfang des XVI. Jahrhunderts Grafen und Edle als Mitglieder auf, nannte sich die neue Hauerzeche und gründete im Jahre 1507 ein neues Beneficium zu der Stadtpfarrkirche, worüber sie sich selbst die Lehnsherrschaft vorbehielt. Beträchtlicher noch als diese beiden Beneficien, waren die Stiftungen der ritterlichen Familie Wacker. Katharina Wacker, geborne Edle von Reutt, stiftete im Jahre 1460 eine ewige Frühmesse auf dem St. Ulrichsaltar der Pfarrkirche „wozu die Pfarrer einen eigenen Caplan haben und halten sollen.“ Die im Stiftbriefe aufgeführten Güter der Fundation sind sehr beträchtlich. Dreizehn Jahre später stiftete Augustin Dräch selhammer, Bürger von Rötz vier heil. Messen auf dem Katharinen-Altar, welche „für ewige Zeiten durch einen eigenen Priester

oder Capellan sollen gelesen werden." Endlich gab es noch ein von dem Herrn von Eyzing gestiftetes Beneficium.

Wo der Eifer für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen fromme Stiftungen gründet, da fehlt es auch nicht an milden Spenden. Daher fällt die Gründung des Bürger-Spitals und des dazu gehörigen Beneficiums gewiß in sehr frühe Zeiten, die man aber leider nicht geschichtlich nachweisen kann.

Es lag ursprünglich außer der Stadt, zunächst dem Karner (Friedhof) und ward erst in XV. Jahrhundert sammt seiner Kirche, die im Jahre 1467 geweiht wurde, in die Stadt verlegt. Sein reich dotirter Beneficiat nannte sich Spitalpfarrer, weil ihm die Austheilung der heil. Sacramente innerhalb des Spitals zustand. Daß die Gründung des Spitals von den alten Grafen von Rötz herrühre, läßt sich mit Sicherheit daraus schließen, daß die meisten gestifteten Grundstücke dominicalisch sind, daß Johannes Burggraf von Magdeburg, Graf zu Hardegg im Jahre 1405 „das Spital vor der Stadt zu Rötz gelegen" sein Spital nennt, so wie auch die nachfolgenden Besitzer in Rötz; daß endlich diese das Patronatsrecht übten und das Spitalbeneficium vergaben, bis in die zweite Hälfte des XVI. Jahrhunderts. Ebenso sicher aber haben die Bürger immer die Verwaltung desselben gehabt, und die ursprüngliche Stiftung ansehnlich vermehrt; denn in dem ältesten Geschäftsbuch des Magistrats vom Jahr 1449 legt „der Spitalmeister Hanns Schwertzel seine Raitung vor der Bürgerschaft", der Rath verläßt Weingärten in Bestand ohne höhere Ratification, und es findet sich von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten kaum ein Testament eines vermöglichen Bürgers, der nicht das Spital mit einem Legate bedacht hätte. So viel vermag die Religion, wenn die Ausübung ihrer Pflichten zur Landessitte wird!

Auch das Patronat des Beneficiums erwarben die Bürger, man weiß nicht wann und wie, nur so viel ist gewiß, daß der Besitz dieses Rechtes, im Jahre 1593 noch zweifel-

haft, ihnen zugesprochen wurde, und daß sie dieß Beneficium dem Mauritius Estmayer, Hofcaplan, Dechant und Pfarrer von Rötz übergaben, der im Jahre 1600 von dem Cardinal Klesel in Wien ihstallirt und von dessen Commissarien in Rötz im Beisein des Rathes in Besitz der gestifteten Güter gesetzt wurde.

Mittlerweile aber hatte sich die Reformation in Oesterreich weit verbreitet, und man hörte nicht nur auf, Stiftungen zu gründen, sondern es drohte sogar den bestehenden und ihrem Fundus der Untergang. Doch die weise und kräftige Verwaltung Kaiser Ferdinand I. zeichnete sich in dieser schwierigen Lage der Dinge durch erhaltende und versöhnende Maßregeln aus, unter welchen die Errichtung des sogenannten Kloster-Rathes vorzüglich gehört. Er sollte Pfarren, Stifter und Klöster durch Commissarien visitiren, und über den Zustand derselben ein genaues Visitations-Buch führen. Aus den Berichten desselben vom Jahre 1545 erhellet für Rötz, daß Michael Hauzenberger Canonicus Regularis ad S. Hypolytum „sammt fünfen" seit 24 Jahren Pfarrer gewesen (wahrscheinlich mit den vier zur Pfarre gestifteten Beneficiaten), daß das Beneficium Corporis Christi und das Spital-Beneficium besetzt, die andern zwei aber, nämlich das Beneficium unserer lieben Frau und St. Leonard zum Nutzen und Bau der Stadt eingezogen waren.

Dem aufgeklärten Eifer Estmayers und Körners ist es vorzüglich zuzuschreiben, daß Rötz nicht förmlich, wie die meisten andern Städte Oesterreichs, zur Lehre Luthers übertrat. Zwar versuchten mehrere Prediger der neuen Lehre ihr Glück in Rötz, und einer ist sogar seltsamer Weise in dem Buche der 1520 gleich nach Erhaltung der päpstlichen Privilegien wegen des monatlichen Frohnleichnamsumganges eingerichteten Corporis Christi Bruderschaft als Mitglied eingeschrieben (im Jahre 1573 Herr Thoman Pietner, Spitalpfarrer und Predicant); allein dieß Factum selbst schon beweist, daß er neben dem in eben demselben Jahre und in eben

demselben Bruderschaftsbuche eingeschriebenen Pfarrer Johann Wagner, Weltpriester, nur schüchtern aufzutreten wagte, und dieß schüchterne Auftreten wird noch mehr durch den Umstand bestätigt, daß der Einschreiber, wahrscheinlich der frivol gewordene Zechmeister dieses Jahres, mit spöttischen Anmerkungen, mit welchen er die meisten Mitglieder lächerlich macht, auch den Predicanten nicht verschont, wohl aber den Pfarrer. — Indessen mußten doch viele traurige Jahre vergehen, bis Ferdinand II. im 30jährigen Kriege die Oberhand gewann, und dadurch der Retter und Wiederhersteller der Kirche wurde. Nach den Schrecknissen, welche dieser Krieg über Rötz, so wie über die meisten ansehnlichen Städte in Oesterreich verbreitete, kam ein Tag der Ruhe und der Ordnung, wie in bürgerlichen so auch in kirchlichen Dingen. Im Jahre 1640, nach Absterben des letzten weltpriesterlichen Pfarrers und Spitalbeneficiaten, ersuchte der damalige Probst Johann von St. Pölten, den Rath und die Bürgerschaft um Verleihung sämmtlicher von ihnen abhängigen, sehr geschmälerten Beneficien, gegen Persolvirung der Verbindlichkeiten, die den Ueberbleibseln der gestifteten Güter angemessen war; er erhielt dieselbe, gegen das Versprechen jedesmaliger Präsentation der Candidaten, und seine Nachfolger ließen unter vielfältigen Klagen der Stadtgemeinde diese Verbindlichkeit zuweilen lässig erfüllen, ohne jedoch die Bedingung der Präsentation zu erfüllen. Nachdem Kaiser Joseph im Jahre 1784 das Chorherrnstift zu St. Pölten aufgehoben hatte, wurden die Güter desselben, folglich die demselben incorporirte Pfarre Rötz, und die der Pfarre einverleibten Beneficien zur Dotation des neu errichteten Bisthums St. Pölten bestimmt, und die Stadtpfarre als eine neu errichtete behandelt. In den urältesten Zeiten hat diese Pfarre, nicht auf Rötzbach und Nalb beschränkt, gewiß eine sehr große Ausdehnung gehabt, wie alle ältesten Pfarren; seitdem sie aber die Chorherrn von St. Pölten besessen (1361) haben nur 4 Filialien dazu gehört: Fladnitz, Höflein, Riedenthal und Ober-Rötzbach. Zuerst wurde

Fladnitz davon getrennt im Jahre 1767, welches einen eigenen Localcaplan (beneficiatum curatum) erhielt, mit vorschriftmäßiger Abhängigkeit von der Mutterpfarre, im Jahre 1785 aber dem neu errichteten Bisthum St. Pölten zugetheilt wurde. Sodann Höflein, welches im Jahre 1778 durch Monica Gräfin von Seeau, geborne Gräfin Gatterburg, als Beneficium simplex errichtet, durch die allerhöchste Generalverordnung in ein Beneficium curatum verwandelt wurde (21. September 1783). Endlich im Jahre 1784 den 18. August die Filiale Ober-Rötzbach.

Der älteste Theil von Rötz, wie wir unsern geneigten Lesern schon berichtet haben, ist der gegenwärtige Ort Althof oder die Altstadt Rötz, jedoch scheint das Schloß, welches zur Stadt einbezogen ist, mindestens so alt zu sein, obschon es die gegenwärtige Bauart des Schlosses sehr natürlich nicht mehr ist. Das Schloß gehörte ursprünglich wie jetzt noch zur Altstadt und da es wohl befestigt war, so wurde es bei Anlegung der neuen, gegenwärtig landesfürstlichen Stadt einbezogen; ein Beweis, daß in früheren Jahrhunderten, wie auch noch im Verlaufe der Darstellung dargethan werden wird, das Ganze zusammen ein Besitzthum ausmachte, welches in der Folge getrennt wurde. Man kennt die Zeitperiode eigentlich nicht genau, in welcher die Stadt angelegt und mit Mauern und Thürmen befestigt wurde; wohl aber ist es unstreitig, daß die neue Stadt einen wichtigeren Platz darstellte, als die Altstadt, da man sonst nicht nöthig gehabt haben würde, eine neue anzulegen, während dem die benannte Altstadt gleichsam bloß einen nahe daran gelegenen Ort oder eine Vorstadt bildete. In alten Zeiten schon stand die Pfarrkirche in der Altstadt und da im Jahre 1300 durch die Grafen Hardegg und Herren von Rötz das Dominicanerkloster in der befestigten Neustadt gestiftet wurde, so ward es nicht mehr nöthig, solche von ihrem alten Platze hinwegzunehmen.

Das Städtchen Rötz erlitt im Laufe der Zeiten von mehr als 800 Jahren viele Schicksalsschläge; nur ist zu bedauern,

daß nicht alle Ereignisse in der Landesgeschichte genau aufgezeichnet sind, welches daher kommt, weil sie solche mit dem nahen Znaim in Mähren theilte, welches nur allein eine geschichtliche Berühmtheit erlangte, da Znaim mehrmals der Sitz mährischer Fürsten war.

Schon im Jahre 1056 beunruhigten die Ungern hier die mährischen Grenzen und so auch unsere Altstadt Rötz, wovon das uralte Schloß den Vertheidigungspunkt darbot. Damals herrschte Conrad, ein Sohn des böhmischen Herzogs Brzetislaw in Znaim und errichtete ein Friedensbündniß mit dem Ungernkönig Andreas und mit dem Markgrafen Ernst in Oesterreich. Nicht lange währte dieses, denn noch im Jahre 1061 fielen die Oesterreicher feindlich über die Grenze Mährens, wobei Rötz als Grenzpunkt galt. Im Jahre 1081 geschah ein gleicher Einfall von österreichischer Seite, doch siegten die Mährer und Rötz mußte viel Ungemach erleiden.

Ein neuer Krieg im Jahre 1229 zwischen Oesterreich und Mähren hatte die traurigsten Folgen. Der königliche Prinz Wenzel in Olmütz eilte Przemisl von Znaim zu Hülfe und drängte die österreichischen Schaaren nicht nur allein über die Grenze zurück bis sogar an die Donau, sondern er nahm auch die Städte Rötz, Krems, Stockerau und Korneuburg ein, und kehrte mit großer Beute beladen nach Hause. Nicht geringer war die Verwüstung, als Herzog Friedrich der Streitbare im Jahre 1231 feindlich nach Mähren drang, endlich aber von dem Könige von Böhmen zurückgetrieben wurde.

Durch lange Zeit stand Rötz unter der Regierung Ottokar's von Böhmen, bis endlich Kaiser Rudolph von Habsburg gegen denselben im Jahre 1278 im Marchfelde die Schlacht gewann und Rötz mit Freuden seinem rechtmäßigen Regenten die Thore öffnete.

Zu Anfang des XIV. Jahrhunderts gehörte das Gebiet von Znaim dem österreichischen Herzog Friedrich, Sohn Kaiser Albrechts; dadurch war in dem hiesigen Bezirke eine Zeitlang scheinbare Ruhe eingetreten. Als aber König Johann

von Böhmen im Jahre 1318 den an seinem Hofe stehenden Deutschen den Vorzug gab, worüber die böhmischen und mährischen Herren in offenbaren Krieg gegen ihn ausbrachen, kamen die Oesterreicher, welche sich in Rötz gesammelt hatten, den letztern zu Hilfe, überschritten die Grenze und eroberten das nahe Znaim. Nach vier Jahren (1328) kam es mit Oesterreich wieder zum Kriege, wobei Rötz betheiligt war.

Berthold III., Graf von Hardegg, eheligte Beatrixe, des Fürsten von Liegnitz Tochter, derselben ihr Schwager, Fürst Conrad zu Oels, 3000 Mark Silber zur Heimsteuer gab, die gedachter Graf Berthold mit Herzog Albrechts II. Genehmhaltung durch Verpfändung der Stadt, Schloß und Herrschaft Rötz, der Märkte und Oerter Haugsdorf, Markersdorf und Alberndorf widerlegte (k. k. Hofkammer-Archiv). Hierdurch wird unsere frühere Angabe, daß die Grafen von Hardegg auch die Stadt Rötz eigenthümlich besaßen, zur Genüge bestätigt.

Die große Pest, welche Mähren im Jahre 1378 so schrecklich heimsuchte, erstreckte sich auch auf unser Rötz, aus welcher Stadt sie viele Menschen hinwegraffte.

Am St. Katharinen-Vorabend im Jahre 1425 kamen die Hussiten nach Mähren und nachdem sie das Kloster Bruck kurze Zeit zuvor durch drei Tage geplündert, dann angezündet und verheert hatten, zogen sie unter Anführung Ziska's vor das Städtchen Rötz, belagerten dasselbe mit ihrer ganzen Macht und fanden Gelegenheit, zur Nachtzeit durch einen Canal oder eine Oeffnung, in die Stadt zu dringen, wodurch sie sich der Stadt und des Schlosses bemächtigten. Unmenschlich und mit besonderer Grausamkeit verfuhren sie gegen die hart gedrängten Einwohner, brachten alle Geistliche auf eine schaudervolle Weise um das Leben, plünderten das reiche Dominicanerkloster rein aus und nahmen sogar die alten Documente mit sich, worunter sich auch der Original-Stiftsbrief befand (welche jedoch im Jahre 1498 wieder zurückkamen). Nicht genug durch das Rauben und Brandlegen, suchten sie auch im Schlosse den Burggrafen Jo-

hann von Hardegg auf, welchen sie in Ketten legten und nach Prag schleppten, allwo derselbe im Gefängnisse bald darauf einen schmerzlichen Tod nahm.

Nicht kleiner war das Unglück und nicht geringer die Verwüstung, welche Rötz im Jahre 1485 durch König Mathias Corvinus von Ungern erleiden mußte, der es förmlich belagern ließ und dann einnahm.

Hierbei erwähnen wir, daß zu der Zeit die Stadt, das Schloß und Althof Rötz schon ein Eigenthum Kaiser Friedrich IV. war. Wir haben eine Abschrift der im k. k. Hof-Hausarchive befindlichen Original-Urkunde vor uns liegen, nach welcher Michael, Graf zu Hardegg und zu Rötz, des heiligen Römischen Reichs Burggraf zu Magdeburg und Landmarschall in Oesterreich als der letzte seines altberühmten Stammes, im Jahre 1481 am Samstag vor dem heiligen Christtag alle seine Grafschaften, Herrschaften und Güter frei und eigenthümlich an Kaiser Friedrich IV. übergab. Unter den vielen Städten, Märkten, Schlössern und Dörfern finden wir auch die Stadt und das Schloß Rötz mit sammt dem Umgeld und See und fünf Teichen, die damals vorhanden waren und dazu gehörten.

Den Sigmund und Heinrich Prüschenk Freiherrn von Stettenberg wurde kurz darauf der Titel, sich Grafen von Hardegg schreiben und nennen zu dürfen, vom Kaiser bewilligt, worauf aus diesem Geschlechte Heinrich Graf zu Hardegg und im Marchland, welcher geheimer Rath, General und oberster Feldhauptmann in dem mailändischen Kriege war, vom Kaiser Maximilian I. im Jahre 1495 die Herrschaft Rötz nebst vielen andern Gütern und Herrschaften um 88,000 Ducaten in guter reiner Goldmünze käuflich erhielt (k. k. Hofkammer-Archiv). Von dieser Zeit an ist die Stadt Rötz eine landesfürstliche Stadt, Althof Rötz aber sammt dem in der Stadt befindlichen Schlosse bildete die verkaufte und in dieser Gestalt noch heutiges Tages bestehende Herrschaft Rötz, wovon wir am Schlusse dieser Darstellung die Besitzer anführen werden.

Während des böhmischen Krieges hatte Rötz viel Ungemach zu überstehen, da solcher im Jahre 1616 von hier aus unternommen, das Städtchen von ihnen mit Accord besetzt, darauf aber von den kaiserlichen Truppen wieder erobert wurde. — Im Jahre 1645 kamen die Schweden nach dem Siege bei Jenkau am 14. März nach Znaim und zu gleicher Zeit nach Rötz, welches von ihnen hart belagert, dann mit Sturm genommen ward.

Im Jahre 1679 und 1713 wüthete auch hier die Pest sehr stark und in den Jahren 1805 und 1809 ward es von den Franzosen besetzt.

So alt und berühmt die Stadt Rötz ist, eben so reich ist es an tausendjährigen Geschicken, doch gegenwärtig prangt es, reich gesegnet in üppiger Blüthe.

Besitzer der Herrschaft Althof Rötz.

Nach dem Tode Heinrichs Graf von Hardegg kam die Herrschaft an seinen ältesten Sohn Johann I., von welchem solche im Jahre 1530 sein Bruder Julius I. ererbte. Diesem folgte im Jahre 1557 sein Sohn Bernhard I., Graf zu Hardegg-Glatz und im Machland, Herr zu Rötz ꝛc. Im Jahre 1584 war Ferdinand Graf zu Hardegg, jüngster Sohn des Grafen Julius I., Besitzer von Althof Rötz; darauf im Jahre 1594 sein Sohn Heinrich, welcher dieselbe im Jahre 1607 an Johann Paul Freiherrn von Kraußenegg verkaufte. Als dieser verstarb, erbte seine in erster Ehe erzeugte Tochter Maria, welche sich nachhin mit Wolfgang Sigismund Freiherrn von Unverzagt vermählte, im Jahre 1617 diese Herrschaft, von der sie nach der Hand an einige unbekannte Besitzer kam, dann aber im Jahre 1715 von Constantin Joseph Graf von Gatterburg erkauft wurde, der sich Freiherr auf Rötz schrieb. Von diesem überkam sein Sohn Carl Friedrich, Kraft väterlichen Testamentes die Herrschaft Rötz im Jahre 1734 als ein Fideicommiß, welchem im Jahre 1784

durch Erbschaft Prokop Anton Graf von Gatterburg und diesem im Jahre 1800 sein Sohn Anton folgte, der noch gegenwärtig Besitzer davon ist.

c) Rötz,

eine im dorfobrigkeitlichen Bezirke der Herrschaft Althof Rötz an deren Ostseite bestehende Staats-Herrschaft, von welcher Jetzelsdorf die nächste Poststation, der Briefaufgabsort aber die zunächst gelegene Stadt Rötz ist.

Die Pfarre und Schule sind zwar in Althof Rötz, jedoch besitzt die Staatsherrschaft Rötz das Patronat; behauste Unterthanen hat diese Herrschaft in Althof Rötz, Rohrendorf, Pulkau, Watzlersdorf, Zellerndorf, Pernersdorf, Unter- und Ober-Nalb, Ober- und Mitter-Rötzbach im V. U. M. B., dann in Niederfladnitz und Paßendorf im V. O. M. B., wobei das zu dieser Herrschaft gehörige Schloß im Landgerichtsbezirke der Herrschaft Fladnitz gelegen ist.

Die Staatsherrschaft Rötz mit der Herrschaft Althof Rötz, wie gesagt ganz zusammenhängend, enthält im Ganzen 81 Familien, 189 männliche und 195 weibliche Personen; an Viehstand 4 Pferde, 24 Ochsen, 47 Kühe, 150 Schafe, 10 Ziegen und 60 Schweine. Der Gründestand beträgt 92 Joch herrschaftliche Waldungen, 9 Joch Wiesengründe, 482 Joch Ackerland, 232 Viertel Weingärten.

Die Bewohner nähren sich meist vom Weinbau, wobei ihre Feldgründe gemischter Art sind. Der Obstbau ist gering, wie überhaupt nur vorzugsweise Weinhandel getrieben wird. Die Jagdbarkeit, in Feldjagd bestehend, ist herrschaftlich, und in Rohrendorf abwechselnd der hiesigen Herrschaft, und der Herrschaft Deinzendorf und Breitenaich zustehend.

An bemerkenswerthen Gebäuden befinden sich im Bezirke der Herrschaft: das herrschaftliche Schloß zu Althof Rötz sammt Wirthschaftsgebäuden, ein Freihof im Markte Pulkau, und eine Krappfabrik in Rohren-

dorf, mit einer Mahl- und Krappmühle, welche der Pulkabach treibt.

Das herrschaftliche Schloß zunächst der Rötzer Pfarrkirche, ist ein einstöckiges massives Gebäude neuern Styls mit zwei einen Hofraum einschließenden Seitenflügeln, an welches sich gegen Westen das alte Schloß, ein ganz einfaches einstöckiges Gebäude anschließet, worin sich die Wohnungen der Beamten befinden. Vor der Hauptfronte des neuen Schlosses sind mit Obstbäumen besetzte Rasenplätze angebracht, dann mit Planken und steinernen Pfeilern, welche steinerne Figuren tragen, umgeben, zwischen welchen der Weg zur Einfahrt in das Schloß durchgeht, was dem Ganzen einen gewissen großartigen Anblick gewährt, wobei auf dem, am Ziegeldache des Schlosses befindlichen Frontispice ein colossales vergoldetes Y, als Wahrzeichen des Stiftes St. Pölten, angebracht ist. Das Innere enthält außer der herrschaftlichen Kanzlei mehrere meist große mit Stukkatur an den Decken und Malerei verzierte Zimmer nebst einem großen Saale, worin die Frescomalerei an den Wänden und am Plafond, Blumenstöcke und Allegorien vorstellend, nicht werthlos genannt werden kann.

Hinter dem Schlosse ist der massive, zwei Stock hohe Schüttkasten mit Ziegeln gedeckt, gelegen.

Der, der Herrschaft gehörige Freihof zu Pulkau besteht aus einem mitten im Markte gelegenen einstöckigen, mit Ziegeln gedeckten Wohngebäude mit einem großen Schüttkasten, worunter Stallungen und Schupfen sich befinden, wobei das Ganze mit hohen Mauern umfangen ist.

Diese Herrschaft war seit mehreren Jahrhunderten dem Stifte der regulirten Chorherren zu St. Pölten mit allen Rechten und Gerechtsamen einverleibt; nach Aufhebung dieses Stiftes im Jahre 1784 aber, ist dieselbe von der Verwaltung der k. k. Cameral-Administration zu Wien übernommen, und im Jahre 1792 dem Religionsfond einverleibt worden, und untersteht gegenwärtig, so wie alle Staatsgüter der k. k. nied. öst. vereinten Cameral-Verwaltung in Wien.

Wie oben erwähnt ist, stehen dieser Herrschaft die Patronats- und vogteiherrlichen Rechte über die Pfarre, Kirche und Schule im Althof Rötz zu, daher auch ein jeweiliger Pfarrer, 2 Cooperatoren, der Schullehrer und der Meßner aus ihren Renten besoldet werden.

Die wenigen vorhandenen alten Urkunden, welche auf den alten Pfarrhof (jetziges Cameralherrschafts-Schloß) die Kirche u s. w. Bezug haben, sind folgende: „daß der alte Pfarrhof in den Jahren 1698—1701 erbaut worden"; ferner findet sich ein Kosten-Ueberschlag pr. 3355 Gulden 20 Kreuzer vom Jahre 1701 über den Pfarrkirchen-Thurmbau; ein Ueberschlag vom Jahre 1724 über die Erbauung der Todten-Capelle; ein Ueberschlag vom Jahre 1726 über große Bauveränderungen an der Pfarrkirche; ein Baucontract vom 9. Juli 1726 zwischen dem Pfarrer Leopold Langwält und dem St. Pöltner Vergolder Martin Bibel pr. 250 Gulden, über die Fassung und feinste Vergoldung der Kanzel in der Pfarrkirche. Auch ergibt sich aus diesen Urkunden, daß im Jahre 1730 am Abende des heiligen Ostersonntages in der Altstadt Rötz unter heftigem Sturmwind ein Feuer entstanden ist, welches nebst vielen Häusern, auch das Pfarrthurmschindeldach ergriffen und ganz abgebrannt hat, weßhalb noch in demselben Jahre Bauherstellungen begannen. Erst im Jahre 1733 wurde dem seit 1730 bloß mit einem Nothdache versehenen Thurme, eine neue Kuppel und Dachung von Blech aufgesetzt. Endlich wurde im Jahre 1778 von dem St. Pöltner Orgelmacher Carl Seiwalt eine ganz neue Orgel für die Rötzer Pfarrkirche verfertiget.

d) Rötz (Klein-),

ein Dorf von 55 Häusern, welches unweit Harmannsdorf gelegen ist, und Langenzersdorf in zweistündiger Entfernung zur nächsten Poststation hat.

Eingepfarrt sind die Bewohner dieses Orts nach Harmannsdorf und ebendahin auch zur Schule gewiesen. Der

Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regiment Nr. 4 zugetheilt.

Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Kreuzenstein zu Leobendorf.

Grundherrschaften sind nebst Kreuzenstein das Gut Harmannsdorf, die Dominien Ulrichskirchen, Würnitz und die Pfarre Nieder-Kreuzstetten.

Der Ort wird von 65 Familien bewohnt, worunter 155 männliche, 159 weibliche Personen und 42 Schulkinder sich befinden; diese halten einen Viehstand von 33 Pferden, 59 Kühen, 162 Schafen, 6 Ziegen und 4 Schweinen.

Die Einwohner bestehen aus Ganz-, Halb- und Viertellehnern, dann Kleinhäuslern, deren Bestiftung im Allgemeinen gut, aber nicht in Classen festgesetzt ist. Von Handwerkern befinden sich hier nur die nothwendigsten. Die Beschäftigung des hiesigen Landmannes besteht in Acker- und Weinbau. Auf ihren mehr mittelmäßig als gut zu nennenden, auch häufigen Elementarbeschädigungen ausgesetzten Grundstücken bauen sie Korn, Hafer, aber nur wenig Weizen und Gerste. Der Weinbau ist beträchtlich und zum Theil gut, die Obstpflege jedoch unbedeutend. Auch die Viehzucht wird nicht stark betrieben und das Vieh genießt die Weide.

Klein-Rötz liegt zunächst an der Straße, die von Langenzersdorf aus nach Ernstbrunn führt, zwischen zwei Bergen, in einer sehr romantischen Gegend, umgeben von den Ortschaften Mollmannsdorf, Harmannsdorf, Sebarn und Manhartsbrunn. Der Ort hat gegen die übrigen benachbarten Dörfer eine etwas höhere Lage; er ist regelmäßig gebaut und die Häuser sind größtentheils mit Stroh, wenige nur mit Schindeln gedeckt. Das Klima ist gut, das Wasser aber nicht am besten.

Sowohl im Orte als in dessen Burgfrieden ist außer einer kleinen ungeweihten Betcapelle nichts besonders Merkwürdiges vorhanden.

Die hier vorkommenden Berge haben keine eigenen Namen;

auch die Waldungen sind von keiner Bedeutung, die Jagd liefert daher blos Hasen und Rebhühner.

Klein-Rötz, zum Unterschiede der vorbeschriebenen Stadt Rötz also benannt, finden wir schon in frühester Zeit als ein Filialort von Harmannsdorf angegeben, damals wurde es aber Nieder-Rötz genannt, welchen Namen es auch bis zu Anfang des XVI. Jahrhunderts beibehielt.

a.) Rötzbach (Ober-),

ein Dorf mit 66 Häusern, wovon Jetzelsdorf die nächste Poststation ist.

Zur Pfarre und Schule gehört der Ort nach Mitter-Rötzbach. Behauste Unterthanen haben hierselbst das Stift Altenburg, die Herrschaft Weinern im V. O. M. B. und die Cameral-Herrschaft Rötz; Grundholden hingegen besitzen auch noch die Herrschaften: Niederfladnitz und Haugsdorf.

Landgericht ist die Herschaft Althof-Rötz; Orts- und Conscriptionsherrschaft das Stift Altenburg zu Limberg. Der Werbkreis gehört dem Linien-Infanterie-Regiment Nr. 4.

Hier leben in 92 Familien 177 männliche, 194 weibliche Personen und 56 schulfähige Kinder; den Viehstand bilden 5 Pferde, 23 Ochsen, 50 Kühe, 110 Schafe, 20 Ziegen und 126 Schweine.

Die Einwohner sind fast durchgehends wohlhabende Hauer, unter denen auch die nöthigsten Handwerker als Schuster, Schneider und Binder sich befinden. Der hier erzeugte Wein gehört unter die bessern Gattungen und wird vorzüglich nach Wien, wie auch nach Böhmen und Polen versendet. Da hier die Weingärten den größten Theil der Gründe einnehmen, so wird der Ackerbau dagegen nur sehr gering betrieben, wobei außer den vier Hauptkörnergattungen auch Erbsen gebaut werden; die Obstpflege darf bedeutend genannt werden. Die Viehzucht aber ist nur höchst gering.

Die Gründe sind im Ganzen gut, allein bei heißen Som-

mertagen von furchtbaren Hagelwettern und Regengüssen oft stark heimgesucht, wobei ganze Strecken von Sand überschüttet oder gänzlich abgerissen und ausgeschwemmt werden.

An Bergen ist der hinter dem Orte sich erhebende Theil des Manhartsgebirges vorhanden, an dessen Fuße ein kleiner namenloser Bach fließt, welcher im Sommer ganz austrocknet. Die Jagdbarkeit, der Herrschaft Althof-Rötz zuständig, ist nicht bedeutend und liefert nur Hasen und Rebhühner.

Das Klima ist gesund, das Wasser gut.

Der Ort Ober-Rötzbach, von der Prager Poststraße und zwar von der Poststation Jetzelsdorf 2½ Stunden westlich und wie erwähnt, am Fuße des Manhartsberges gelegen, somit die Reize einer bergigen und flacheren Gegend verbindend, enthält meist unregelmäßig gebaute, nur aus einem Erdgeschoß bestehende Häuser, welche theils mit Ziegeln, theils mit Schindeln oder Stroh gedeckt sind, unter denen jedoch einige sich befinden, welche ein freundliches und nettes Ansehen haben.

Hart am Orte führt die Verbindungsstraße von Krems nach Znaim vorüber, wobei die zunächst gelegenen Ortschaften das nur durch jene Straße getrennte Dorf Mitter-Rötzbach und die eine halbe Stunde entfernte landesfürstliche Stadt Rötz sind.

Die hier befindliche Filialkirche, der heil. Katharina geweiht, ist zwar von Steinen erbaut, allein im Aeußern und Innern sehr einfachen, ja man kann wohl sagen, dürftigen Ansehens, mit Schindeldach, kleinen halbrunden Fenstern und einem mit Ziegeln gedeckten Thurme, welcher drei Glocken enthält. In ihrem ganz schmucklosen Innern befindet sich blos ein hölzerner bis zur Decke des Presbyteriums reichender Altar mit dem Bilde der heil. Katharina.

Bis zum Jahre 1785 gehörte diese wahrscheinlich ursprünglich schon von den Dorfbewohnern zum Privat-Gottesdienste erbaute Kirche zur Stadtpfarre Rötz, in welchem Jahre die hiesige Gemeinde von Kaiser Joseph II. die Erlaubniß erhielt, einen eigenen Seelsorger zu haben, worauf das Benediktiner-

Stift Altenburg, als die Grundobrigkeit dieses Ortes, ein Mitglied abordnete, um hier den Gottesdienst zu versehen, welches jedoch im Jahre 1804 wieder eingestellt und diese Kirche der Pfarre Unter-Rötzbach als Filiale einverleibt wurde. Jedoch als späterhin die Gemeinde Ober-Rötzbach darum bat, der Nähe wegen nach Mitter-Rötzbach eingepfarrt zu werden und dem dortigen Pfarrer einen jährlichen Beitrag von Weinmost zu geben versprachen, so ward die hiesige Kirche eine Filiale von Mitter-Rötzbach, wobei aber noch dann und wann Messen in derselben gelesen werden.

Der Leichenhof ist um die Kirche her angelegt und mit einer Mauer eingeschlossen.

An Schicksalen, die den Ort Ober-Rötzbach und die dortige Kirche betrafen, kommen zwei Feuersbrünste zu erwähnen, deren erste am 13. Juli 1785, das Dorf und die Kirche, bis auf wenige Häuser, in Asche legte, so wie die zweite am Dreifaltigkeitssonntage des Jahres 1820, wo ebenfalls Ort und Kirche abbrannten, letztere das erstemal von ihrem eigenthümlichen Vermögen, das anderemal auf Kosten der Gemeinde wieder erbaut wurde und die jetzt hier befindlichen drei Glocken, von Johann und Mathias Palt, gebürtigen Ober-Rötzbachern, dermalen Weinhändlern in Prag, der Kirche geschenkt wurden, wofür die Gemeinde jährlich ein heiliges Amt für diese Familie abhalten läßt.

Uebrigens wird dieser Ort der Lage nach zum Unterschiede von den nachfolgenden zwei Ortschaften, Mitter- und Unter-Rötzbach, Ober-Rötzbach genannt, steht aber an Alter dem Unter-Rötzbach viel nach, bei welchem wir auch die Ableitung des Namens erwähnen werden.

b) Rötzbach (Mitter-).

Ein Dorf mit 95 Häusern, wovon Jetzelsdorf die nächste Poststation ist.

Pfarre und Schule befinden sich im Orte, im Decanate Rötz, dermalen zu Schrattenthal; das Patronat besitzt das

Stift Lilienfeld. Behauste Unterthanen haben hier das Dominicanerkloster in Rötz, Stift Herzogenburg V. O. W. W., Pfarre Raps V. O. M. B., Religionsherrschaft Rötz, ferner die Herrschaften: Kreuzstetten, Braunsdorf V. U. M. B. und Weinern V. O. M. B.

Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Althof Rötz. Der Werbkreis gehört dem Linien-Infanterie-Regiment Nr. 4.

Hier leben in 115 Familien 224 männliche, 273 weibliche Personen und 96 schulfähige Kinder; der Viehstand zählt 20 Pferde, 11 Ochsen, 59 Kühe und 63 Schafe.

Die Einwohner sind meist schlecht bestiftete Hauer, welche die nöthigen Handwerker unter sich haben, dabei erbauen sie hauptsächlich Wein, nur wenig Körner und Obst und haben, vorzüglich zu ihrem Weinland, gute, keinen besonderen Beschädigungen ausgesetzte Gründe. Viehzucht wird wenig und ohne Stallfütterung betrieben.

Wälder oder Gewässer sind keine vorhanden, an Bergen der sich gegen Westen dahinziehende Manhartsberg, wobei die der Herrschaft Althof Rötz gehörige Jagdbarkeit nur Hasen und Rebhühner liefert. Klima und Wasser sind gut.

Das Dorf Mitter-Rötzbach, von Ober-Rötzbach nördlich und näher gegen die mährische Grenze gelegen, zieht sich regelmäßig gebaut in zwei Häuserreihen, welche größtentheils aus gutem Materiale aufgeführt und mit Ziegeln oder Schindeln gedeckt sind und zum Theil auch einstöckige Häuser enthalten, in einer hart an der Grenze Mährens von Osten nach Westen laufenden Thale am Fuße des Manhartsberges, in einer mit hohen ländlichen Reizen geschmückten Gegend hin und wird von Norden nach Süden von der zwischen Krems und Znaim bestehenden Verbindungsstraße durchschnitten, auf welcher außerhalb des Ortes, gegen die eine halbe Stunde entfernte landesfürstliche Stadt Rötz zu, sich eine kleine steinerne Brücke über den unbedeutenden Rötzbach befindet, nach welchem alle drei Ortschaften dieses Namens benannt worden sein mögen.

Die hiesige der heiligen Margaretha geweihte Kirche steht an der nordwestlichen Seite des Dorfes hart an der erwähnten Straße, unweit eines Abzuggrabens für das bei starken Regengüssen aus den Weingebirgen dem Dorfe zuströmende Wasser. Sie ist neuerer Bauart von Stein, mit Ziegeldach, kleinen Stützpfeilern und einem viereckigen, ebenfalls mit Ziegeln gedeckten Thurm versehen, welcher eine Uhr und drei Glocken enthält. In ihrem Innern, welches gleich der Außenseite nichts Bemerkenswerthes zeigt, befindet sich bloß ein Hochaltar ohne Nebenaltäre. Dieser ist von Holz, blaugrau marmorirt und freistehend; er enthält über dem Tabernakel in einem etwas plumpen gläsernen Kasten die Statue der Mutter Gottes, ebenfalls von Holz, mit einer vergoldeten Krone auf ihrem und dem Haupte des Jesukindes und vergoldetem Gewande und Scepter in der rechten Hand. Ueber derselben an der Mauer des Presbyteriums hängt das Bild der heiligen Margaretha, jedoch von keinem künstlerischem Werthe. Sonstige Merkwürdigkeiten, Grabsteine und dgl. sind nicht vorhanden.

Das Alter dieser, wahrscheinlich gleich jener in Ober-Rötzbach von der Gemeinde zur Privatandacht erbauten Kirche, kann aus Mangel an Urkunden nicht angegeben werden, wobei nur so viel bekannt ist, daß sie einst während eines Ungewitters stark verschüttet, daher der Fußboden erhoben wurde. Sie war ursprünglich eine Filiale von Unter-Rötzbach, erhielt aber, wie später erwähnt werden wird, als die einst hier bestandene Wallfahrtskirche Mariastein aufgehoben wurde, einen eigenen Pfarrer und eine Schule. Doch ward diese Localie im Jahre 1804 wegen übermüthigen Betragens einiger hiesigen Bauernburschen gegen den Pfarrer als Strafe wieder aufgehoben und mit Unter-Rötzbach als Filiale neuerlich vereinigt, bis nach oftmaligen Bitten der Gemeinde im Jahre 1832 abermals ein Pfarrer hier angestellt ward, welcher gegenwärtig den Gottesdienst versieht.

Der Pfarrhof, ein einstöckiges Gebäude neuern Styles mit Schindeldach, liegt neben der Kirche, so wie auf der andern

Seite das nette Schulhaus, ebenfalls einstöckig und mit Ziegeln gedeckt ist.

Der Leichenhof befindet sich außerhalb des Ortes gegen das Gebirge zu.

Eine Viertelstunde vom Dorfe Mitter-Rötzbach auf einem niedern Auslauf des Manhartsberges gegen die mährische Grenze hin, stand in frühern Zeiten eine der Himmelskönigin Maria geweihte Wallfahrtskirche und Maria auf dem Stein genannt, in welcher, da in Mitter-Rötzbach sich kein Seelsorger befand, auf mehrmaliges Verlangen der hiesigen Gemeinde von Unter-Rötzbach aus ein excurrirender Priester jeden dritten Sonntag im Winter zu Mitter-Rötzbach und eben so im Sommer bei Maria auf dem Stein feierlichen Gottesdienst hielt, wobei der Zudrang der Andächtigen so außerordentlich war, daß nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts neben der Kirche ein eigener Pfarrhof zur Unterbringung der hierher abgesandten Priester, da einer allein nicht hinreichend war, errichtet werden mußte, wozu die Gemeinde Mitter-Rötzbach viel beitrug. Als jedoch unter Kaiser Joseph II. die Wallfahrtsorte fast sämmtlich aufgehoben wurden, ward auch diese Kirche sammt Pfarrwohnung im Jahre 1785 ganz niedergerissen, wobei alle dahin gehörigen Stiftungen, deren noch eine vom Jahre 1690 vorhanden ist, zur Kirche in Mitter-Rötzbach geschlagen, so wie alle Silbergeräthe und Paramente sammt jener obenangeführten Mutter-Gottes-Statue derselben übergeben wurden.

Auch dieser Ort steht dem folgenden Unter-Rötzbach an Alter nach und wurde seiner örtlichen Lage nach unter den drei Dörfern Rötzbach als Mitter-Rötzbach benannt.

c) Rötzbach (Unter-).

Ein bedeutendes Kirchdorf mit 207 Häusern, wovon Jetzelsdorf anderthalb Stunden entfernt, die nächste Poststation ist.

Pfarre und Schule befinden sich im Orte, im Decanate an der Pulkau, das Patronat gehört dem Stifte Lilienfeld.

Behauste Unterthanen besitzen hier die Herrschaften: Niederfladnitz, Leodagger zu Breiteneich V. O. M. B., die Pfarrherrschaft Unter-Rötzbach und die Dominicaner zu Rötz.

Landgericht ist die Herrschaft Althof Rötz; Orts- und Conscriptionsherrschaft Nieder-Fladnitz. Der Werbbezirk gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4.

Hier leben in 323 Familien 628 männliche, 740 weibliche Personen und 200 schulfähige Kinder; den Viehstand bilden 51 Pferde, 14 Ochsen, 131 Kühe und 260 Schafe.

Der größte Theil der hiesigen Einwohner besteht aus Halblehnern, außer denen zwei Ganzlehner und die übrigen Kleinhäusler sind, wobei ein Ganzlehner 24, ein Halblehner 12 Joch Hausgründe besitzt. Es gibt hier mehrere Schneider und Schuster, 2 Tischler, 2 Schmide, 1 Schlosser und 1 Gürtler. Die hiesigen Gründe sind meist von guter Beschaffenheit, die Weingärten aber oft vom Reif und Hagelschlag heimgesucht.

Acker- und Weinbau sind die Hauptnahrungszweige der Einwohner, wobei die gewöhnlichen vier Körnergattungen gebaut werden und fast Jedermann Weingärten besitzt, daher ein ausgebreiteter Handel mit Wein nach Böhmen, Polen und Schlesien getrieben wird. Die Obstpflege ist unbedeutend, ebenso auch die Viehzucht nur mittelmäßig, doch wird dabei die Stallfütterung angewendet.

Hier befinden sich weder Wälder, Berge noch Gewässer, außer dem ganz unbedeutenden, den Ort durchfließenden Rötzbach, welcher im Sommer meist austrocknet. Doch könnte die hiesige Jagdbarkeit, Hasen und Rebhühner liefernd, gut genannt werden, wenn nicht derselben durch so viele Wilddiebe so bedeutender Schaden zugefügt würde.

Das Klima ist gesund, das Wasser jedoch schlecht zu nennen.

Der Ort Unter-Rötzbach in einer ziemlich ebenen, jedoch sehr anmuthigen Gegend, in welcher sich gegen Süden ein reiches Weingebirge, wegen seines guten Gewächses oder Schatz genannt, dahinzieht, besteht aus zwei langen Reihen freundlicher, meist mit Ziegeln, nur geringen Theis mit Streh gedeck-

ter Häuser, welche zusammenhängend gebaut einen breiten Platz einschließen und hinter welchen noch zwei Nebengassen auslaufen. Die zunächst gelegenen Ortschaften sind: Mitter- und Ober-Rötzbach, die Stadt Rötz, Kleinhöflein, Klein-Riedenthal und Knadlersdorf in Mähren, zu welchen allen gewöhnliche Feldwege führen.

Die hiesige Kirche dem heiligen Apostel Jacob dem Größeren geweiht, liegt am östlichen Ende des Orts auf einer Anhöhe. Sie ist ein hohes massives Gebäude neuern Styles, mit Ziegeldach, halbrunden Fenstern und einem schönen viereckigen Thurme mit einer blechernen Kuppel, 5 Glocken und einer Uhr. Ihr geräumiges mit schöner Stuccaturarbeit am Gewölbe geziertes Innere enthält außer dem Hochaltar, noch zwei Seitenaltäre. Ersterer ist gemauert, mit einem hölzernen Tabernakel, auf welchem sich ein werthvolles Gemälde, die Himmelfahrt Mariens, eine verkleinerte Copie des Hochaltarblattes im Stifte Lilienfeld, befindet. Ueber dem Hochaltar an der Wand stellt ein großes Gemälde den Schutzpatron der Kirche vor, unter dessen Füßen der Ort Unter-Rötzbach, wie er vor Alters bestanden, erscheint.

Von den Seitenaltären ist einer dem Heiland am Kreuze, der andere Jesu, Maria und Joseph geweiht, sämmtlich würdig verziert, aber ohne Merkwürdigkeiten. Die schöne Kanzel besteht aus rothem Marmor, welcher beim Stifte Lilienfeld gebrochen wird. Die hiesige herrliche Orgel enthält fünfzehn Register und ist ein Werk des Znaimer Orgelbauers Silberbauer, welcher sie im Jahre 1784 hier aufstellte. Auch besitzt die Kirche seit dem Jahre 1831 einen vom Professor Höfel in Wien gemalten schönen Kreuzweg, wozu die hiesige Gemeinde die Kosten zusammenschoß; eben so sind schöne Paramente hier vorhanden.

Unweit des Hochaltars befindet sich noch unter der Kirche eine für die hiesigen Seelsorger bestimmte Gruft, die aber längst nicht mehr im Gebrauche ist.

Daß schon früher an diesem Platze eine Kirche bestanden,

ist zwar keinem Zweifel unterworfen, jedoch sind über deren Entstehung und Zustand keine Nachrichten vorhanden. Das jetzige für eine Dorfkirche vielleicht großartige und einen guten Eindruck machende Gebäude, welches von seiner Höhe den ganzen Ort weit überragend, schon in der Ferne sich verkündet, erhielt durch den Lilienfelder Abt Chrysostomus während der Jahre 1725 bis 1727 seine jetzige Gestalt, welcher im Jahre 1764 der hohe aus Quadersteinen bestehende Thurm beigefügt wurde.

Den Gottesdienst besorgen ein Pfarrer und ein Cooperator.

Der am Fuße des Hügels, auf welchem die Kirche steht, gelegene Pfarrhof ist ein schönes einstöckiges Gebäude, so wie die dahintergelegenen Wirthschaftsgebäude massiv und mit Ziegeln gedeckt, über dessen Eingang das aus Stein gearbeitete Wappen des Stiftes Lilienfeld angebracht ist.

Das Schulhaus, ein Erdgeschoß mit Ziegeldach, liegt etwas höher zunächst dem Leichenhofe, welcher von einer zum Theil alten, mit Schießscharten versehenen Mauer eingefaßt, die Kirche umgibt und in neuerer Zeit vergrößert ward, daher zwei steinerne Crucifixe, das eine im ältern, das andere im neuern Theile enthält.

Von diesem Puncte aus, vorzüglich unweit seines Einganges vom Dorfe her, genießt man eine herrliche weitreichende Aussicht über die Umgebungen und den freundlichen Ort, über welche bei heiterem Wetter sogar der ferne Schneeberg und die Hochgebirge des V. O. W. W. herüberblicken, während das langgedehnte ernste Manhartsgebirge dem Auge gegen Westen ein nahes Ziel setzt.

Unter-Rötzbach, ohne Zweifel der älteste der drei Orte dieses Namens, war wahrscheinlich einst, wenn vielleicht auch nur kurze Zeit, der Sitz einer sich nach ihm genannten adeligen Familie, von welcher, bei Bernhard Pez, ein Thiem von Rezbach im Jahre 1322 in einem Vergleiche des Schottenklosters in Wien mit Bischof Gebhard von Passau als Zeuge angeführt erscheint, außer welchem jedoch keiner dieser Familie mehr vorkommt.

Der Ort ist übrigens mehr denn 700 Jahre alt und erhielt gleich den andern beiden Dörfern, den Namen von dem kleinen Rötzbache, welcher aber die Benennung von der alten Grafschaft Rötz überkommen haben mag.

Roggendorf,

ein Pfarrdorf von 46 Häusern mit der nächsten Poststation Ober-Hollabrunn.

Die Kirche und Schule befinden sich im Orte; davon gehört erstere in das Decanat Ober-Leis und das Patronat dem Stifte Göttweih. Den Werbkreis von hier besitzt das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 4.

Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Weyerburg, welche auch nebst Immendorf die hiesigen behausten Unterthanen und Grundholden besitzt.

Der Seelenstand enthält 61 Familien, 136 männliche, 124 weibliche Personen nebst 40 schulfähigen Kindern. Diese besitzen 13 Pferde, 6 Ochsen, 38 Kühe, 60 Schafe, 8 Ziegen und 50 Schweine.

Die hiesigen Bewohner sind Landbauern, Hauer und Kleinhäusler, mit einer Grundbestiftung von 3 bis 27 Joch. An Handwerkern befinden sich nur ein Schuhmacher, ein Schneider, ein Schmid, ein Weber, und an Gewerbsleuten bloß ein Wirth hierselbst.

Vorherrschend ist der Felbau auf mittelmäßigen, hie und da salpeterhaltigen Gründen, welcher Weizen, Korn, Gerste, Hafer und Brein liefert; der Weinbau ist dagegen gering, und eben so auch die Obstpflege und die Viehzucht, welch' letztere sich nur auf den Hausbedarf erstreckt.

Der Ort Roggendorf ist von der Poststraße nach Prag von Schöngrabern hinweg eine Stunde nördlich gelegen, zunächst Ober-Stinkenbrunn, Mullersdorf, Hetzmannsdorf und Aschendorf, in einer angenehmen, mit gesundem Klima und gutem Wasser bereicherten Gegend. Die Lage bildet eine Hoch-

ebene, worauf das Dorf regelmäßig in zwei Häuserreihen gebaut ist und deren Dächer mit Stroh gedeckt sind. — Flüsse, Bäche, Berge und Wälder gibt es hier keine, daher besteht auch nur die Feldjagd, welche bloß Hasen und Rebhühner liefert.

Die hier bestehende Pfarre ist allerdings von hohem Alter, wenn gleich die Zeit der Entstehung nicht genau urkundlich nachgewiesen werden kann. Sie ist dem Stifte Göttweih zugehörig und zu Ehren Unser lieben Frau geweiht. Zwei alte Altarblätter, auf welchen sich die Jahreszahl 1654 und die Buchstaben G. H. befinden, dann die Inschrift der Kanzel, auf welcher man die Jahreszahl 1657 und den Namen Gregor Heller liest, führen auf die gegründete Vermuthung, daß die gegenwärtige Kirche um das Jahr 1650 bis 1654 von dem damaligen Baufreunde Gregor Heller, Abten zu Göttweih erbaut worden sei. Diese liegt westsüdlich, nicht ganz am Ende des Dorfes. Derselben gegenüber befindet sich eine Reihe Bauern- und Hauerhäuser, ostsüdlich der größere Theil des Dorfes und das Schulhaus, südwestlich ein Schneiderhäuschen, ein Preßhaus, drei Keller, ein Speicher und ein Hauerhaus, hinter welchem sich noch ein Hauer-, das Halter- und das Wirthshaus befinden. Der Baustyl der Kirche ist aus neuer Zeit und im italienischen Geschmacke. Darin sind ein Hochaltar und zwei Seitenaltäre, wovon einer dem sterbenden Heiland und der andere dem heiligen Benedict geweiht ist, von Holz errichtet und mit vergoldeten Verzierungen versehen. Im Hintergrunde wird der Hochaltar durch ein 11 Schuh hohes und 7 Schuh breites Gemälde, Mariä Empfängniß vorstellend, geschmückt, welches als eine der besten Arbeiten Rudolfers, ein ausgezeichneter Schüler des bekannten Kunstmalers Schmid, ist. An den zwei Seitenaltären prangen aber zwei der besten Stücke von Schmid's Kunsthand selbst gemalt, und beurkunden die Wahrheit des Sprichwortes: Der Schüler ist nicht über den Meister. — Unter jenem herrlichen Gemälde des sterbenden Erlösers steht unmittelbar auf dem Altare die heilige Maria, als huldvolle Mut-

ter des göttlichen Sohnes, als eine liebliche Statue, 2 Schuh 2 Zoll hoch und 22 Zoll breit. Dieses wunderthätige Gnadenbild hat in früherer Zeit sehr häufige Wallfahrten ins Leben gerufen, wodurch die hiesige schöne Kirche, die in einer Runde von einigen Stunden her schon sichtbar wird, ein sehr besuchter Wallfahrtsort ward, was sie gegenwärtig nicht mehr ist. Eine vorzügliche Zierde derselben sind nicht nur die oben erwähnten Kunstgemälde, sondern auch der sehr breite hübsche Thurm, welcher an der Kirche an einer Anhöhe steht und von weitem sich dem frommen Wanderer zeiget. Glocken befinden sich gegenwärtig nur zwei darin, da eine unbrauchbar geworden ist. — Sonstige Merkwürdigkeiten gibt es hier keine; wohl verdient noch das schöne, reichlich mit Vergoldungen gezierte Oratorium eine Erwähnung.

Im Filialorte Hart besteht eine ungeweihte Capelle, die nach Angabe der ältesten Leute 74 Jahre alt sein wird.

Nebst dem Orte Roggendorf, gehören auch noch Aschendorf und Hart, zwei kleine, eine Viertel Stunde ostsüdlich von der hiesigen Kirche entfernt liegende Dörfer, hierher zur Pfarre. — Der Gottesdienst und die Seelsorge versieht ein Pfarrer allein. — Der Leichenhof ist etwa 200 Schritte hinter der Kirche angelegt.

Von den Schicksalen der Kirche ist nichts anders bekannt, als daß das hohe Gewölbe derselben um eine Klafter beiläufig niedriger gemacht wurde, was auf die Muthmaßung hinleitet, daß das Kirchendach vor 130 Jahren, bei Gelegenheit, als das Dorf in Flammen aufging, abbrannte und das alte Gewölbe einschlug.

Der Ort ist sehr alt und hieß ursprünglich Ruchendorf und auch Rügersdorf, im XVII. Jahrhundert aber als ein berühmter Wallfahrtsort, Mariaroggendorf. Er soll früher viel bedeutender und ein Markt gewesen sein, allein als einen solchen finden wir denselben in keiner Urkunde des XII. oder XIII. Jahrhunderts. — Auch eine adelige Familie der Ruckendorfer gab es, die in öffentlichen Aemtern standen.

Kaiser Rudolph I. schenkte einige Güter des gewesenen Marschalls Heinrich von Chunring dem Ulrich von Ruchendorf, Richter zu Wien im Jahre 1278. Die Brüder Heinrich und Friedrich von Ruchendorf gaben das ihnen geschenkte Dorf Stoizendorf im Jahre 1295 zurück, welches Herzog Albrecht dem Stifte Klosterneuburg verlieh. Christian Rugendorfer erscheint im Jahre 1360; Wolfahrt im Jahre 1360 und Alblein Praun von Rugendorf 1384 (siehe Hueber). Im XIV. Jahrhundert scheint dieses Geschlecht ausgestorben zu sein.

Was den Ortsnamen übrigens anbetrifft, so könnte solcher zum Andenken der Rügen (Rugiern) genommen und als Ruchendorf oder Rugendorf benannt worden sein, denn es ist unläugbar, daß diese Nation einen Strich Landes hier an der Donau besessen hatte. Der Herulerkönig Odoacer zerstörte im Jahre Chr. 487 das Reich der Rugier an der Donau und besetzte es mit seinen Völkern.

a.) Rohrbach,

ein Pfarrdorf von 40 Häusern mit der nächsten Poststation Groß-Weikersdorf auf der Horner Poststraße.

Kirche und Schule befinden sich im Orte. Davon gehört die Pfarre in das Decanat Hausleiten, das Patronat von derselben aber dem Landesfürsten. Der Werbkreis ist zum Linien-Infanterie-Regiment Nr. 4 einbezogen. — Landgericht ist die Herrschaft Grafenegg, Orts- und Conscriptionsobrigkeit aber Wetzdorf. — Grundherrschaften gibt es mehrere, welche hier behauste Unterthanen und auch Grundholden besitzen; diese sind die Herrschaften: Wetzdorf, Grafenegg, Sitzendorf, St. Andrä, Mittergrabern, Stein und Nalb, dann die deutsche Ritter-Ordenslandcommende.

Die hiesige Bevölkerung besteht in 47 Familien, 170 männlichen, 144 weiblichen Personen mit 29 Schulkindern; an Viehstand sind 9 Pferde, 12 Ochsen, 49 Kühe, 68 Schafe, 3 Ziegen und 82 Schweine vorhanden.

Die Einwohner sind Bauern, welche in Ganz-, Halb-, Viertellehner und Kleinhäusler eingetheilt werden. Bloß Schuhmacher und Schneider sind als Handwerker vorhanden. Die wirthschaftlichen Zweige bestehen in Wein- und Ackerbau als Nahrungsbedarf, wovon jedoch der Wein und das Obst nach Wien verführt werden. Die Fechsungen der Körnergattungen dagegen bestehen in Weizen, Korn und Hafer, wozu die Gründe mittelmäßig sind.

Rohrbach ist eine Viertelstunde von der Horner-Poststraße nördlich an einer Kette beiderseits fortlaufender Berge in einem Thale recht ländlich gelegen, und scheint durch die um die Häuser befindlichen Gärten zerstreut gebaut. Die Häuser haben theils Schindel-, theils Strohdächer. Ein kleiner Bach ohne Benennung, welcher unweit dem Orte entspringt, durchfließt denselben. Es gibt hier bedeutende Wälder und Anhöhen, wodurch die Jagd ergiebig ist; auch gesundes Klima und sehr gutes Wasser werden hier getroffen. Die Viehzucht genießt die Stallfütterung. Die Ortschaften, welche unser Rohrbach umgeben und zu denen die erforderlichen Verbindungswege bestehen, sind Klaubendorf, Unter-Then, Groß-Wetzdorf, Dippersdorf, Ziersdorf, und Kiblitz.

Die hiesige Pfarrkirche, welche am Rande des Orts auf einer kleinen Anhöhe steht, ist dem heiligen Apostel Andreas geweiht. Früher bestand hier nur eine Capelle, dann zur Zeit des Protestantismus für diese neue Glaubenslehre ein Bethaus, welches nach Bekehrung der hiesigen Gemeinde zum katholischen Glauben, umgestaltet und endlich zur landesfürstlichen Pfarre erhoben wurde. Die Bauart der Kirche ist neuern Styls, und ihr Inneres licht und freundlich; ein Hochaltar und zwei Seitenaltäre von Holz und mit Bildhauerarbeiten verziert, dann mit dem Bilde des gekreuzigten Heilandes und Maria Himmelfahrt versehen, zieren dasselbe.

Merkwürdigkeiten gibt es keine. — Zur Pfarre gehören als Filialen: Klaubendorf und Dippersdorf, ein je-

des ¼ Stunde und Kiblitz ¾ Stunde entfernt. In Klaubendorf besteht eine eigene Kirche zu Ehren der heiligen Aposteln Philipp und Jacob, in welcher der Regel nach alle dritten Sonntag Gottesdienst durch den Pfarrer von Rohrbach abgehalten wird, in Kiblitz aber nur eine kleine Capelle, worin jährlich zweimal Messe Statt findet. — Der Gottesdienst wird nur durch einen Pfarrer allein versehen.

Der Ort ist sehr alt, und nicht unwahrscheinlich verdankt er seinen Namen einem in den frühesten Zeiten mit Rohr bewachsenen Bache, gleich den nachstehend beschriebenen zwei Dörfern, Ober- und Unter-Rohrbach. Die Zeit während so vieler Jahrhunderte hat in der Natur viele Veränderungen mit sich gebracht, mithin kann es sehr leicht sein, daß hier ehemals viele Rohrgebüsche bestanden, bevor noch das Land eine Cultur erhielt.

Rohrbach ist ein eigenes Gut und gehört seit 300 Jahren zur Herrschaft Wetzdorf, allwo auch der geneigte Leser die Besitzer entnehmen wolle. Schließlich bemerken wir noch, daß dieser Ort mit den nachfolgenden in gar nichts verwandt zu sein scheint.

b.) Rohrbach (Ober-),

ein Dorf, welches 68 Häuser enthält und wovon Stockerau die nächste Poststation ist.

Zur Kirche ist der Ort nach Leobendorf, zur Schule aber nach Klein-Wilfersdorf angewiesen. Der Werbbezirk von hier gehört zum Linien-Infanterie-Regiment Nr. 4. — Das Landgericht ist die Herrschaft Kreuzenstein zu Leobendorf, Orts- und Conscriptionsobrigkeit aber die Stiftherrschaft Jedlersdorf, welche auch nebst dem Domcapitel in Wien die hierorts behausten Unterthanen und Grundholden besitzt.

Die Einwohnerzahl beträgt in 83 Familien 193 männliche, 200 weibliche Personen und 42 Schulkinder, jene des Viehstandes: 25 Pferde, 95 Kühe und 98 Schafe, sammt mehren Ziegen und Schweinen.

Die Bewohner, als Landbauern und mit den nöthigsten Handwerkern versehen, beschäftigten sich mit dem Wein- und Feldbau und der Obstpflege. An Körnergattungen fechsen sie bloß Korn und Hafer, weil ihre Gründe nur mittelmäßig sind, die meist eine bergige Lage haben und es bei ihren Abdachungen öfters geschieht, daß durch Regengüsse der humusreiche Boden abgeschwemmt wird. Der hiesige Landmann bringt seine Producte auf die nächsten Marktplätze nach Stockerau und Korneuburg. — Die Viehzucht ist nicht bedeutend.

Der Ort Ober-Rohrbach ist 1½ Stunde nördlich von Stockerau gelegen, erhöht an den sogenannten Doppelberg gelehnt, dessen Häuser mit Stroh gedeckt, unregelmäßig hier und da situirt sind. In dem nahen Rohrwalde entspringen auf den Gipfeln des Berges mehrere Quellen, welche schnell den Berg herabstürzen und sich in einen Bach vereinigen, der hier der Rohrbach heißt und das Dorf durchfließt; an diesen befinden sich zwei Mahlmühlen.

Wie schon erwähnt, befindet sich hier zunächst der Doppelberg, woran sich der bedeutende Rohrwald anschließt, welcher sich bis über Gänserndorf in die Länge zieht, und bis gegen das verfallene Bergschloß Kreuzenstein in die Breite ausdehnet, mehreren Herrschaften und Gemeinden als Eigenthum gehört, theils Laub-, theils Nadelholz enthält und einiges Wildpret liefert.

Das Klima so wie das Wasser sind gut, dagegen aber die Landwege, die von hier zu den nahe gelegenen Ortschaften Klein-Wilfersdorf, Spillern, Leobendorf und Treesdorf führen, schlecht.

Im Dorfe werden keine bemerkenswerthen Gegenstände getroffen, bloß eine Betcapelle ist vorhanden, und der sogenannte freie Aichbergerhof, welcher in frühern Zeiten ein Edelsitz war, stets eigene Besitzer hatte, nach manchen Veränderungen aber gegenwärtig einem Müller angehört.

Ober-Rohrbach hat gleichwie Unter-Rohrbach von dem hier durchrieselnden Rohrbache seinen Namen erhalten.

Der Ort ist vom hohen Alter und entstand aller Vermuthung nach im XI., oder spätestens im XII. Jahrhundert. Es befand sich im XII. Jahrhundert hierselbst auch eine adelige Familie, welche sich von Rohrbach nannte, und deren Sprossen mit andern Edlen der nahen Umgebung öfter in Urkunden des Stifts Klosterneuburg erscheinen; jedoch sind diese genau zu unterscheiden von denen, welche zu Rohrbach im V. O. W. W. bei Salaburg ansäßig und begütert waren.

Zuerst finden wir im XII. Jahrhundert heitfolch de rorbach als Zeuge in einer Urkunde, eine Schenkung zu Pirawart an das Stift Klosterneuburg betreffend, in Gesellschaft mehrerer Adeligen. Wir würden demselben zur Familie der Rohrbacher zählen, welche in das V. O. W. W. gehören, wenn nicht die Schenkung im Bereich des V. U. M. B., nämlich zu Pirawart gelegen wäre, und daher nicht ohne Grund zu muthmaßen ist, daß dieser in unserm Rohrbach ansäßig gewesen sein dürfte.

Im Jahre 1246 erscheinen ebenfalls urkundlich, bei Gelegenheit, als Bernard von Bisamberg für das Seelenheil seines verstorbenen Bruders Brunno, Chorherrn von Klosterneuburg, der Kirche alldort einen Unterthan zu Hetzelsberg opferte, unter den angeführten Zeugen Dietmarus und Hainricus de Rorbach.

Dietrich von Rorbach ist in einem Vergleich vom Jahre 1280 zwischen Otto von Arnstein und dem Stifte Klosterneuburg, einen Voit-Hafer zu Tattendorf betreffend, ebenfalls als Zeuge enthalten; und derselbe erscheint wiederholt im Jahre 1278 in einem Schenkungsbriefe des Otto von Rastenberg, über einige kleine Gütter zu Alrichstorf (das gegenwärtig verödete Albrechtsdorf im V. U. M. B.). — Wie lange diese Familie geblüht habe, vermögen wir nicht bestimmt anzugeben, jedoch vermuthen wir, das solche mit dem Ende des XIII. Jahrhunderts erloschen sei.

Der Ort selbst wird im Jahre 1240 urkundlich erwähnt, nämlich bei der Gelegenheit, als Herzog Friedrich II. der

Streitbare, die Schenkung seines Vaters bestätigte, die für die marmorsteinerne Capelle des heil. Johann Baptist zu Klosterneuburg, aus 9 Unterthanen zu Rohrbach bestand.

Schon im Jahre 1339 kamen die Besitzungen zu Rohrbach an das Stift Klosterneuburg nebst einem Schäflerhof, der gegenwärtig nicht besetzt ist.

c.) Rohrbach (Unter=),

ein Dorf von 28 Häusern, ¼ Stunde von dem vorbeschriebenen Ober=Rohrbach entfernt und mit der nächsten Poststation Stockerau.

Dasselbe ist zur Kirche nach Leobendorf und zur Schule nach Klein=Wilfleinsdorf angewiesen. Den Werbkreis besitzt das Linien=Infanterie=Regiment Nr. 4. — Landgericht ist die Herrschaft Kreuzenstein zu Leobendorf, Orts- und Conscriptionsobrigkeit aber die Stiftsherrschaft Jedlersdorf.

Hier befinden sich in 30 Familien 62 männliche, 72 weibliche Personen und 20 schulfähige Kinder; diese besitzen einen Viehstand von 19 Pferden, 43 Kühen, 59 Schafen und mehreren Schweinen.

Die Wirthschaftszweige sind ganz dieselben, wie bei Ober=Rohrbach.

Der Ort hat eine ebene Lage, wovon die Umgebung angenehm genannt werden darf. Auch hier durchfließt der Rohrbach das kleine Oertchen und treibt eine Mahlmühle.

Alle übrigen Rubriken sind mit Ober=Rohrbach gleich zu halten, nur erwähnen wir hierbei, daß dieses Dorf an Alter dem ersteren nachsteht, und wegen seiner örtlichen Lage, zum Unterschiede von dem vorigen, Unter=Rohrbach genannt wird.

Rohrendorf.

Ein aus 61 Häusern bestehendes Dorf unweit dem Markte Pulkau.

Davon ist Oberhollabrunn in dreistündiger Entfernung die nächste Poststation.

Die Gemeinde dieses Orts ist zur Pfarre und Schule nach Pulkau gewiesen, und mit dem Werbbezirk zum Lin. Instr. Regmt. Nro. 4.

Landgericht ist die Herrschaft Althof Rötz, Orts- und Conscriptionsherrschaft Rötz, die mit den Herrschaften Deinzendorf und Leodagger abzuwechseln hat.

Dominien, welche hier behauste Unterthanen und Grundholden besitzen, sind Leodagger, Braunsdorf, Deinzendorf, die Pfarren Raps und Roseldorf, dann die Staatsherrschaft Rötz.

Die Ortsgemeinde zählt 81 Familien, 189 männliche, 195 weibliche Personen und 30 Schulkinder. Der Viehstand enthält 4 Pferde, 24 Ochsen, 47 Kühe, 150 Schafe, 10 Ziegen und 60 Schweine.

Die Einwohner, worunter 20 Halblehner, 19 Viertellehner, 22 Kleinhäusler und von Gewerbsleuten 1 Krapp-Fabrikant, zugleich Müllner, 1 Wirth, 1 Binder, 1 Schneider, 2 Schuster und 2 Eierhändler gehören, beschäftigen sich mit Feld- und Weinbau und fechsen auf ihren meist gemischten Grundstücken, wovon die in der Ebene gelegenen Weingärten zeitweise dem Schauer und Reifschäden ausgesetzt sind, alle vier Körnergattungen, ziemlich viel Wein und gutes Obst. Die Viehzucht ist unbedeutend und wird ohne Stallfütterung betrieben.

Rohrendorf liegt von der Prager Poststraße, wie schon oben erwähnt, drei Stunden westlich entfernt, ziemlich hart an der Gränze des V. O. M. B., südlich von Pulkau und eine kleine Viertelstunde von Dietmannsdorf in einer meist flachen Gegend, die wenig Abwechslung darbietet. Der Ort ist regelmäßig und zusammenhängend erbaut, hat größtentheils niedere mit Stroh gedeckte Häuser und wird seiner ganzen Länge nach vom Pulkabache durchschnitten, der auch eine Krapp- und Mahlmühle daselbst betreibt. — Klima und Wasser sind vortrefflich.

Wälder und Berge gibt es hier keine; die Jagd ist deßhalb von keinem Belange, da sie auf den kleinen Burgfrieden von Rohrendorf beschränkt ist.

Die bemerkenswerthen Gebäude im Dorfe sind: die k. k. Krappfabrik, zugleich die Mahlmühle des Joseph Schneider, und die kleine der heiligen Magdalena geweihte Capelle. Diese ließ die Gemeinde im Jahre 1723 auf eigene Kosten erbauen, sie ist geräumig, hat ein kleines Thürmchen, und im Innern einen Altar. Gottesdienst wird jedoch nur an gewissen Tagen des Jahres durch einen excurrirenden Priester von der Mutterpfarre abgehalten.

Das Alter von Rohrendorf, so wie dessen etwaigen Schicksale sind unbekannt; nach Weiskerns Topographie soll übrigens sein Alter schon ziemlich hoch und sein früherer Name Rodendorf gewesen sein, welche Benennung auch viel gründlicher als die gegenwärtige gewesen zu sein scheint.

Anmerkung.

Sowohl die Herrschaft Pellendorf als auch Groß-Riedenthal, welche wegen verspäteter Einlangung der statistischen Notizen bei der gehörigen Rubrik nicht dargestellt werden konnten, werden im nächstfolgenden Bande zu Anfang als Nachtrag erscheinen.
